C
652

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [1] - -

PUBLIC DOMAIN

C 652

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [2] - -

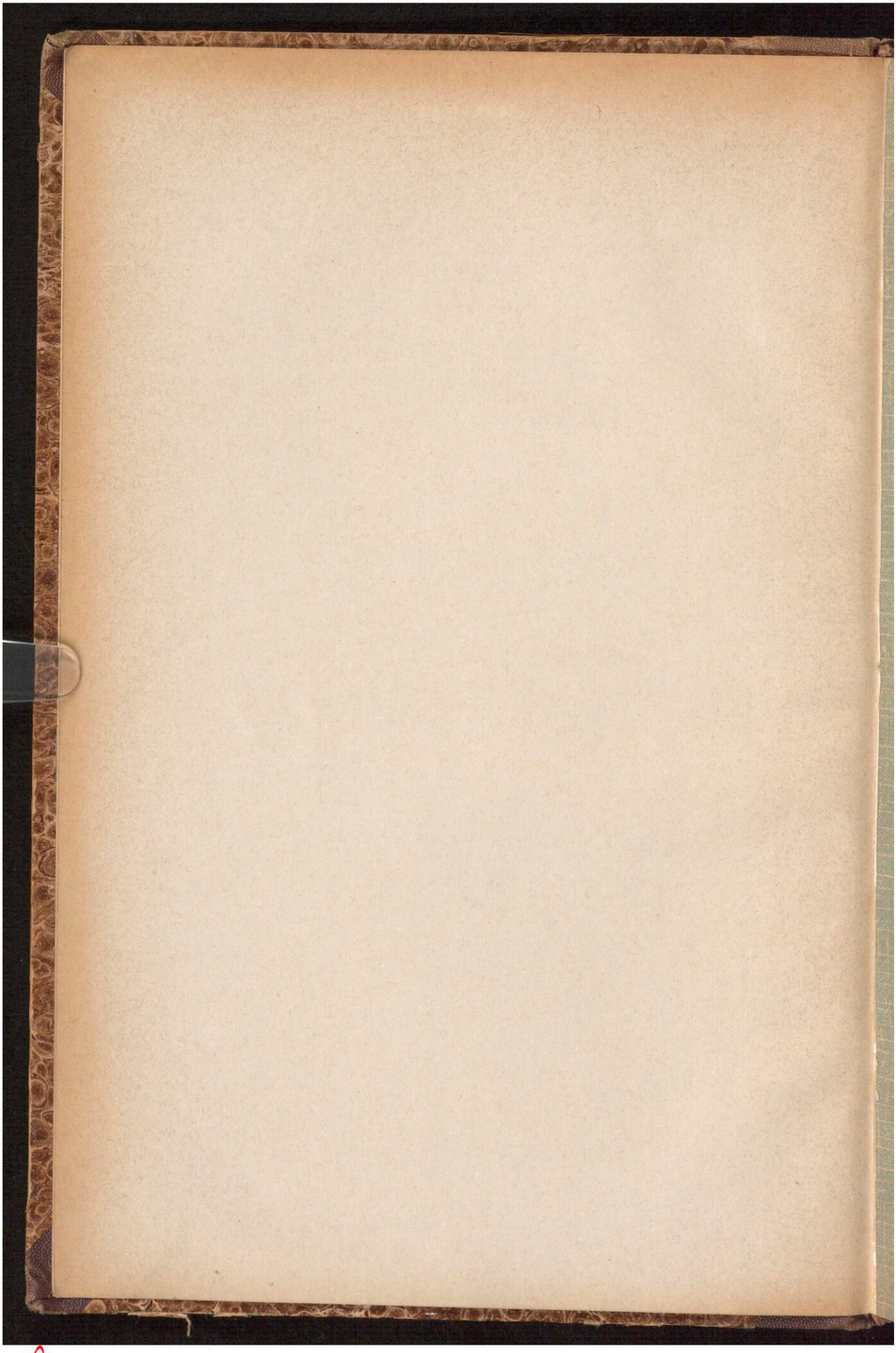
PUBLIC DOMAIN

GWLB Hannover
039 846 253
35

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [3] - -

PUBLIC DOMAIN



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [4] - -

PUBLIC DOMAIN

1907. 1123

Beiträge
zur Heimatkunde des Regierungsbezirks
Osnabrück.

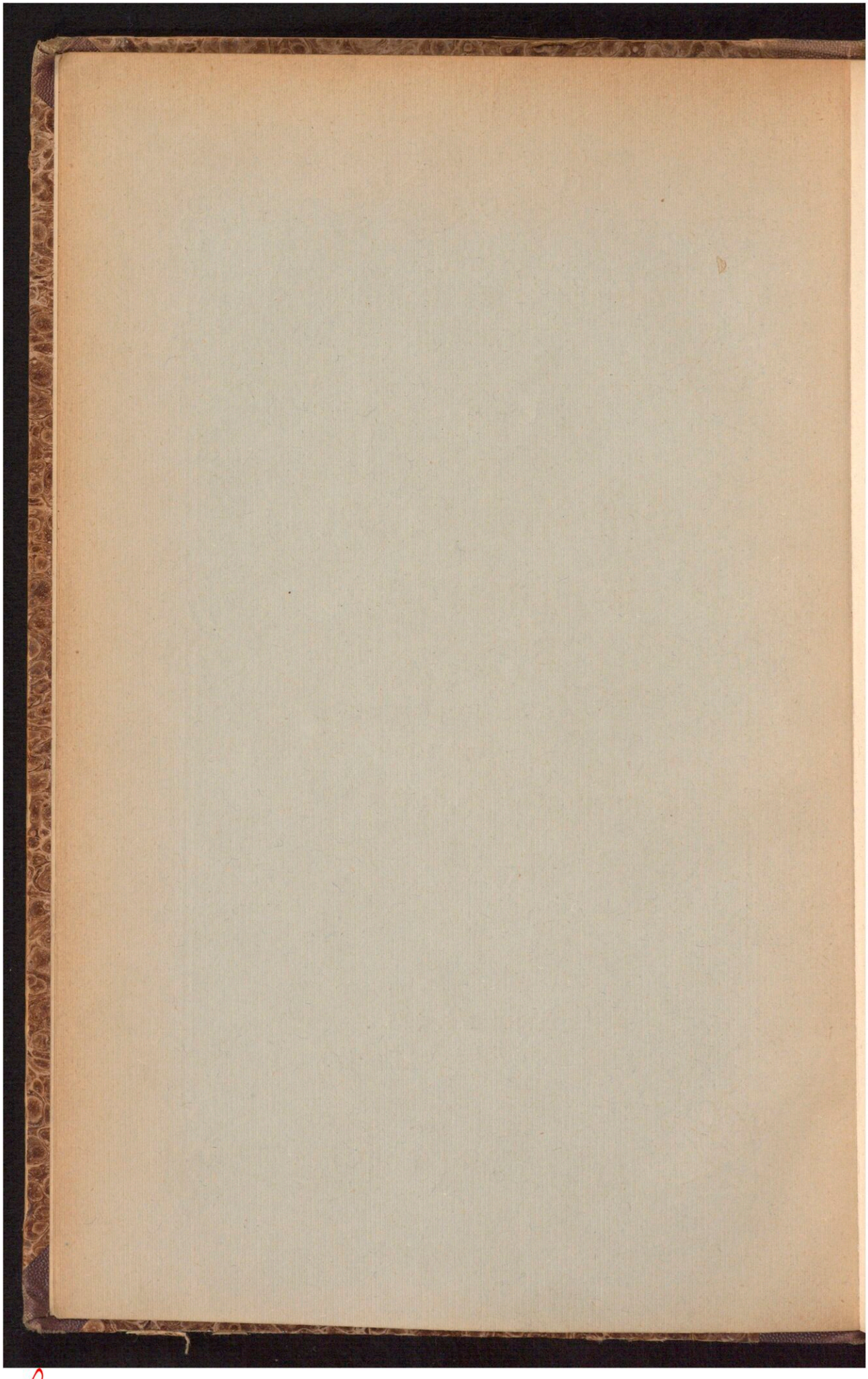
Heft 1.

Der Kreis Lingen
in Wort und Bild.

Herausgegeben vom
Lehrerverein der Diözese Osnabrück.

Lingen a. d. Ems.
Druck und Verlag von R. van Acken.
1905.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [5] - -
PUBLIC DOMAIN



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [6] - -

PUBLIC DOMAIN

Beiträge zur Heimatkunde des Regierungsbezirks Osnabrück.

Heft 1.

Der Kreis Lingen.

Herausgegeben vom

Lehrerverein der Diözese Osnabrück.

Lingen a. d. Ems.

Druck und Verlag von R. van Acken.

1905.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [7] - -

PUBLIC DOMAIN

BIBLIOTHECA
REGIA
HANNOVERANA

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [8] - -

PUBLIC DOMAIN

Vorwort.

„Home, sweet home!
Heimat, süße Heimat!“

Wie die Gottesidee allen Völkern eigen ist, so hat Gott auch den „frommen Strahl“ der Heimatliebe in jedes Menschen Brust gesenkt. Der Paria Indiens und der Zigeuner, der „von allen Furchen der Erde sein Brot ißt und seine Rosse trinken läßt aus den Strömen der Welt“, bestätigen mit ihrer scheinbaren Ausnahme nur dies beseligende Gesetz:

„Nord — Süd,
De Welt is wit;
Ost — West,
To Hus am best!“

Dem deutschen Volke ist die Liebe zur Heimat in ganz hervorragendem Maße eigen; die Niedersachsen, die Bewohner von „Heideland und Waterkant“, sind in dieser Hinsicht unter ihresgleichen an erster Stelle zu nennen. Die Innigkeit und Sinnigkeit, die Tiefe des Gemüts geben dem Deutschen eine Ausprägung der Persönlichkeit, die den Anschluß an andere ungleich schwerer findet, als ein Romane oder Slave, den einmal gefundenen aber zu wundersamer Festigkeit und Treue gedeihen läßt. Dieser Zug stempelt dann das ganze Familienleben, er gibt dem deutschen Heim Richtung und Hauch, sogar in der Lage und Bauweise. Haus, Gerät und Mann sind aufs engste mit einander verwachsen; des Hauses heiliger Friede hatte nach altdeutscher Auffassung eine geradezu urgewaltige Bedeutung. Hinzu tritt die Liebe zur väterlichen Scholle, die innigste Beziehung zu den Fluren der Heimat, die unendliche Freude an Blumen und Klee, am belaubten Wald und der duftenden Linde, am Gesang der Waldvöglein. Dieser Heimsinn erweitert sich zum Heimatgefühl, das zwar den ebenso ausgeprägten Wandersinn des Deutschen nicht unterdrückt, aber doch so zügelt, daß es immer und immer wieder siegreich hervortritt. Mag der deutsche Gruß: „Wie gehts?“ die deutsche Wanderlust kennzeichnen — das traute Heim zieht den müden Wandervogel immer wieder in seinen Bannkreis. Im Auslande wider Willen weilen zu müssen, hieß nach dem Altdeutschen „im Elende sein.“

Selbst in Deutschlands trübsten Tagen, zur Zeit der Fremdherrschaft und welschen Überflutung in Sprache, Sitte und Tracht, ist jener deutsche Zug wach und lebendig geblieben, und zwar zumeist in den Strichen, die wir unsere engere Heimat nennen. Dies beweisen die Dichterstimmen der Heimat, allen voran die treffliche A. v. Droste-Hülshoff. In ihren lyrischen und epischen Gedichten steht

---

Initiale W aus einer heimatlichen Handschrift vom Jahre 1474.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [9] - -
PUBLIC DOMAIN

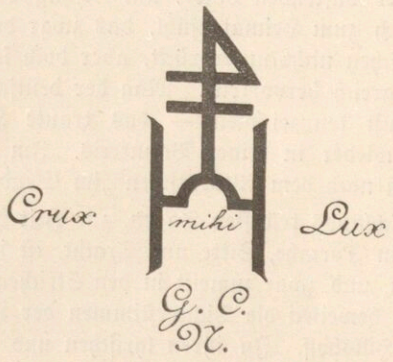
die Heimat im Vordergrunde. In ihren „Heidebildern“ wurde sie Pfadfinderin in der jetzt so beliebten Heimatkunst und ist darin bis zur Stunde unerreichte Meisterin geblieben, trotz Liliencron, Falke und anderen klingenden Namen des Tages. Ja, eine regelrechte Heimatkunde Westfalens begann sie zu schreiben. Leider kam sie über die klassischen Bruchstücke: Bilder aus Westfalen — Bei uns zu Lande auf dem Lande — nicht hinaus. Wäre das Begonnene ausgebaut worden, kein Fleckchen der Erde hätte je eine bessere Beschreibung erfahren.

So möge nun das aus früheren Ankündigungen nicht mehr unbekannte Unternehmen, von dem der Anfang hiermit geboten wird, freundlicher Aufnahme begegnen! Freunde der Heimat haben Zeit und Mühe nicht gespart, Vergangenem liebevoll nachzugehen, Gegenwärtiges ins rechte Licht zu setzen und der Zukunft, so Gott will, vorzuarbeiten. Es sollen Beiträge in aller Bescheidenheit gebracht werden, nicht zünftige Studien, an denen die nicht minder zünftige Kritik, oft nur der lieben Kritik wegen, den Zahn wetzt. Diese Beiträge aber hoffen eine offene Tür und einen Heimplatz zu finden in den Häusern und Hütten der vielgeliebten Heimat und im Herzen ihrer biederen Bewohner. „Wir suchen wohl in neuester Zeit die Goldkörnlein, die aus den Runsen träufeln, und die Perlen, die uns im taufrischen Grase entgegenleuchten, und unsere Ausbeute, die wir in Sagen und Liedern oder herzerfreuenden Geschichten oder als Ergebnis unserer Forschung niedergelegt haben, ist gottlob nicht gering; aber noch ist der Deckel nicht gelüftet, der die Geheimnisse der Volksseele birgt, noch ist der Tag nicht angebrochen, der meines Volkes urwüchsige Eigenart in aller Schöne offenbart, der meiner Heimat wonnevolle Pracht in goldenem Lichte zeigt.

Möge er kommen, bevor der Sage sinnige Gestalten vor dem Ruf und Widerhall des Dampfes scheu sich flüchten und des Nibelungenhortes letztes Goldkorn sich zum letzten Male sonnt, bevor der Kampf ums Dasein des Herzens zartes Fühlen schweigen heißt und die Gottinnigkeit in wildem Sinnestaumel krankt und stirbt!“

Was also der treffliche Volksdichter Joseph Wichner von seinem Vorarlberger Geburtslande sagt, gilt in ähnlicher Weise auch von unserer Heimat, und was er wünscht, ist auch der sehnlichste Wunsch

der Herausgeber.



Handmarke und Wahlspruch des Emsbürener Notars Gisbert Cuypers vom Jahre 1660.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [10] - 4
PUBLIC DOMAIN



Hünengrab. H. Vogeler-Worpswede.

Der Kreis Lingen.

A. Des Landes Art.

1. Zusammensetzung, Lage, Grenzen und Größe des Kreises.

Unser Heimatkreis Lingen umfaßt die früheren Ämter Lingen und Freren. Eine noch ältere Zusammensetzung vereinigte die Niedergrafschaft Lingen, die Vogtei Emsbüren — die Kirchspiele Emsbüren, Salzbergen, Schepsdorf — und die „Münsterschen Absplissen." Die Münsterschen Absplissen sind die neun Ortschaften rechts der Ems: Venhaus, Holsten, Bexten, Listrup, Moorlage, Helschen, Hesselte, Gleseu und Darme. Diese gehörten früher mit den Kirchspielen Emsbüren, Salzbergen und Schepsdorf zum Fürstbistum Münster. Im Reichsdeputations-Hauptschluß 1803 wurden von diesen drei Kirchspielen die vorhin genannten Ortschaften abgesplissen und dem Königreich Preußen zugeteilt.

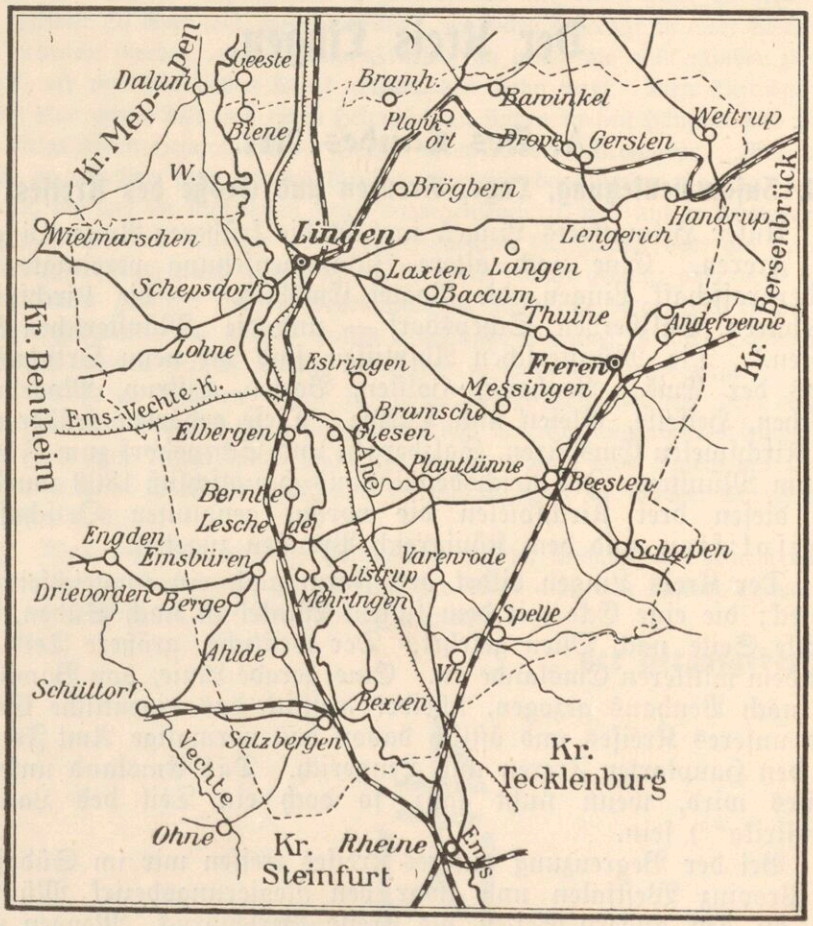
Der Kreis Lingen bildet der Form nach ein ungleichseitiges Dreieck; die eine Ecke mit dem spitzen Winkel ist nach Süden, die längste Seite nach Osten gekehrt. Der westliche, größere Teil gehört dem mittleren Emslande an. Eine gerade Linie, von Bawinkel aus nach Venhaus gezogen, scheidet westlich das eigentliche Emsland unseres Kreises und östlich davon das vormalige Amt Freren mit den Hauptorten Freren und Lengerich. Das Emsland unseres Kreises wird, wenn nicht ganz, so doch ein Teil des Landes „Muffrika"[1]) sein.

Bei der Begrenzung unseres Kreises treffen wir im Südosten die Provinz Westfalen und zwar den Regierungsbezirk Münster und an den andern Seiten die Kreise Bersenbrück, Meppen und die Grafschaft Bentheim des Regierungsbezirkes Osnabrück. Der ganze Westen des Kreises Lingen stößt an die Grafschaft Bentheim.

[1]) Frägt man im Lingenschen: „Wo ist Muffrika?" so sagt man: „Gleich hinter der Kreisgrenze in der Richtung nach Meppen beginnt Muffrika." Und frägt man im Meppenschen darnach, so sagt man: „Von hier aus nach Lingen, wo der Kreis Meppen aufhört." Wie soll da einer Muffrika finden!

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [11] - [5]
PUBLIC DOMAIN

Hier sind die beiden Bauerschaften Engden und Drievorden kirchlich dem Kreise Lingen zuzurechnen, da sie der Pfarrgemeinde Emsbüren eingegliedert sind, politisch gehören sie dem Kreise Bentheim an. Der Kreis Meppen begrenzt die ganze nördliche Seite des Dreiecks. Der Kreis Bersenbrück und der Regierungsbezirk Münster sind Lingen an der östlichen und südlichen Seite benachbart. Genau von der nordöstlichen Spitze des Kreises bis südlich zu dem Punkte, wo die Settlager Aa in unseren Kreis tritt, reicht der Kreis Bersenbrück, und von da bis genau zur Südspitze erstreckt sich der Regierungsbezirk Münster mit den Kreisen Tecklenburg und Burgsteinfurt.



Der Kreis Lingen. Maßstab 1 : 400 000.

Der Kreis Lingen ist 79 669 ha groß.

Nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 beträgt die Zahl der Einwohner 32 859 (1888: 29 736, 1890: 29 914). Von diesen sind 28 153 katholisch, 4547 evangelisch, 9 andern Bekenntnisses und 150 Juden. Die Zahl der Wohngebäude ist 5020

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [12] - 6
PUBLIC DOMAIN

(1890: 4944) und die Zahl der Haushaltungen 5845 (1890: 5523). Der Kreis Lingen umfaßt außer der Stadt Lingen, einen Stadtbezirk, 57 Landgemeinden und 2 selbständige Gutsbezirke, Stovern und Herzford[1]).

Nach der am 1. Dezember 1902 stattgehabten Viehzählung waren im Kreise ausschließlich der Stadt Lingen vorhanden 3436 Pferde, 22725 Stück Rindvieh, 5281 Schafe und 29783 Schweine[1]).

2. Bodengestalt.

Der Kreis Lingen gehört fast ganz dem Flachlande an; nur zwei Höhenzüge sind nennenswert. Der eine setzt zwischen Laxten und Estringen ein und erstreckt sich in östlicher Richtung über Thuine und Andervenne bis zur Kreisgrenze. Einzelne Erhöhungen in diesem Zuge tragen die Namen Laxter-Sand, Galgen-Sand, Bramberg (69 m), der Strubben, Radberg, Windmühlenberg (91 m, der höchste Punkt), Goldberg, Staupenberg, Tachelberg (59 m), Kaninchenberg (60 m), Queckeberg (72 m), Fuchsberg, Meßberg und der Gall- oder Galgenberg. — Der andere Höhenzug läuft westlich von der Ems parallel mit diesem Flusse. Er beginnt in der Ortschaft Steide, wird durch das Tal zwischen Steide und Ahlde unterbrochen und setzt sich dann fort durch Ahlde und Berge bis zum Lescheder Feld. Die Höhen von Lohne und Nordlohne liegen in der Fortsetzung dieses Höhenzuges und sind von diesem durch das Bernter und Elberger Moor auf eine Entfernung von 7 km getrennt. Die Erhöhungen tragen folgende Namen: Lauhar (41 m), Sunderhügel (63 m), Kellerhügel, Nattenberg (68 m) und die Hörtelberge. In der Gemeinde Berge fällt dieser Höhenzug nach Westen ziemlich steil ab, während er nach Osten allmählich zur Ebene hinabgleitet. An der westlichen Seite finden sich verschiedene Quellen, in der Bauerschaft Ahlde sogar eine Schwefelquelle, während der östliche Abhang mancherorts ein rötlich braunes Wasser, geführt durch die großen Ortsteinlager, zu tage fördert[2]).

[1]) Siehe nähere Angaben im Anhange dieses Heftes.

[2]) Eine chemische Untersuchung des Brunnenwassers auf der Ziegelei von Staelberg am Sunderhügel zeigt folgende Zusammensetzung: Ein Liter Wasser enthielt

saueren kohlensauren Kalk	6,1 mg
saure kohlensaure Magnesia	7,6 „
schwefelsauren Kalk	140,1 „
Chlormagnesia	62,5 „
schwefelsaure Magnesia	15,6 „
Chlornatrium	16,9 „
Salpetersaures Natron	3,3 „
Kieselsäure	15,— „
Eisenoxyd und Tonerde	Spuren
Oxydierbare Substanzen	23,7 mg
Gesamt-Härte	91,4 „
Bleibende Härte	84,4 „
Reaktion	neutral.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [13] - 7
PUBLIC DOMAIN

Außerdem würden noch zu nennen sein verschiedene durch Sandwehen hervorgerufene Sandhügel, die nicht selten zu ganzen Zügen von beträchtlichem Umfange und mäßiger Höhe ausgebildet sind, so u. a. rechts von der Ems in den Ortschaften Bexten, Helschen, Hesselte („Hesselter Sandberge") und Darme („Heiligenberg"). In Holsten, Listrup (Kamping-Esch und Han (=hoher)-Esch, Wesel, Spelle, Messingen, Gersten und Langen liegen die Kornesche für Winterfrucht bedeutend höher als die Umgebung.[1])

3. Geologie des Kreises Lingen.

(Dr. Oskar Tietze-Berlin.)

Im wesentlichen wird der Boden unseres Kreises, wie der des ganzen norddeutschen Flachlandes von den Ablagerungen der zwei jüngsten Formationen gebildet, dem Diluvium und dem Alluvium; im Süden bei Salzbergen lehnen sich diese Bildungen an ältere an, die der sogenannten Kreidezeit angehören. Aus der Decke der jüngeren Ablagerungen tauchen an einzelnen Punkten im Flachland Schichten auf, die zum Tertiär gerechnet werden, eine Formation, die jünger als Kreide und älter als das Diluvium ist. Wenn auch die bis jetzt bekannte Zahl dieser Vorkommen noch gering ist, so hat die bisherige Aufnahme doch gelehrt, daß diese Funde sich mit der fortschreitenden Kartierung bald mehren werden.

Die Kreide.

Die bei Salzbergen bekannten Schichten der Kreideformation sind von unten auf gerechnet zunächst Kalke (Cyrenenkalke), die in Steinbrüchen abgebaut werden; auf ihnen liegen bituminöse Mergelschiefer, aus denen man im vorigen Jahrhundert Paraffin gewann. Diese Schichten, die einer Süßwasserbildung, dem Wälderton, zugehören, werden von marinen Ablagerungen, Tonen und Sandstein, bedeckt, die gleichfalls zur untern Kreide und zwar zum Neocom gerechnet werden. Aus ihnen stammen die Eisensteine, die im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts in der Meppener Eisenhüte verschmolzen wurden.

Das Tertiär.

Während derjenigen Periode der Erdgeschichte, die man Tertiär genannt hat, waren die einzelnen Gebiete Norddeutschlands zu verschiedenen Malen entweder Festland oder standen unter Meeresbedeckung. Alle Absätze tertiären Alters, die bisher aus dem Gebiete unseres Kreises bekannt wurden, sind offenbar Meeresabsätze.

Solche marinen Sande und Tone sind bisher an folgenden Orten beobachtet worden: westlich Lingen stehen in den südlich

[1]) Es ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß die Erhöhung mancher Esche von der durch Jahrhunderte fortgesetzten Plaggendüngung herrühre. Neuere geologische Untersuchungen bestätigen diese.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [14] - 8
PUBLIC DOMAIN

von Nordlohne gelegenen Höhen glaukonitische Sande und Letten an, die als Miocän angesehen werden. Unter ihnen folgen kalkfreie, sehr fette, grünlich-weiße bis schwarze Tone, die oligocänes Alter haben sollen. Diese Tone werden in einer Ziegelei in Nordlohne abgebaut.

Südöstlich Lingen zieht sich ein Höhenrücken vom Laxter-Sand aus in der Richtung auf Freren hin. Den innersten Kern dieses Rückens scheinen tertiäre Bildungen zusammenzusetzen. Schon in der 20 Minuten von Lingen im Laxter-Sand gelegenen Kiesgrube sind tertiäre Sande angeschnitten. Sie sind infolge der tiefgehenden Verwitterung rot gefärbt. Jetzt baut man sie ab, da sie sich zu Formsanden für Gießereizwecke sehr gut eignen.

Folgt man der von Lingen nach Plantlünne führenden Chaussee, so sieht man rote und grünliche tertiäre Tone und Sande am höchsten Punkte der Chaussee vor Estringen durch die Böschung angeschnitten. — Weiter östlich sind noch an mehreren Punkten solche tertiäre Schichten zum Vorschein gekommen, auch bei Baccum, wo sich in den Letten ein Walfischwirbel fand, ein sicherer Beweis für die marine Natur dieser Ablagerungen. Meist bilden sie, wie schon gesagt, die höchsten Kuppen im Gelände und sind von einem Mantel diluvialer Schichten umgeben.

Das Diluvium.

Auf die verhältnismäßig einförmig zusammengesetzten Bildungen des Tertiärs legt sich als jüngere Decke die diluviale Schichtenfolge. In diesen Schichten begegnen uns Bildungen aller Art, vom feinsten Ton bis zu Packungen aus gewaltigsten Felsblöcken bestehend. Die Gesteinsbruchstücke, aus denen sich diese Formation aufbaut, zeigen sowohl ihrer Herkunft, wie ihrer Zusammensetzung nach die größte Mannigfaltigkeit. Sie stellen die Absätze einer gewaltigen Eismasse, des sog. Inlandeises, dar, die sich von N und NO her über ganz Norddeutschland ausbreitete. Diese Eisdecke, die in ihren Ursprungsgebieten, d. h. über der Skandinavischen Halbinsel eine Mächtigkeit von mehreren Tausend m besessen haben muß, übte einen gewaltigen Druck auf die Gesteinsunterlage aus, über die sie sich nach S vorschob. Dabei riß sie nicht nur den losen, die Gebirge bedeckenden Verwitterungsschutt mit sich, sondern löste selbst aus dem festen Untergrund Bruchstücke, Felsen los, die sie viele Hunderte km in ihrer Masse eingebettet mitschleppte. In dem vom Eise so transportierten Schutt, der Grundmoräne, erfuhr das eingeschlossene Gesteinsmaterial durch gegenseitige Abreibung und Abschleifung eine weitere Zertrümmerung, wobei das gröbere Material mit den feinsandigen und tonigen Bestandteilen aufs innigste vermengt wurde. So kommt es, daß nach dem Abschmelzen des Eises gegen Ende der Diluvialperiode ein Gebilde liegen blieb, das aus Gesteinsmaterial aller Korngrößen zusammengesetzt ist; es ist der Geschiebemergel. Er enthält Granit und

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [15] - 9
PUBLIC DOMAIN

Gneis aus Schweden und Norwegen, Bruchstücke von cambrischen, silurischen und devonischen Kalk- und Sandsteinen aus dem Gebiete der Ostsee, Feuerstein aus den Kreidefelsen, welche die dänischen Inseln und Rügen aufbauen, Tone, Sande und Schotter aus tertiären Schichten, die den Boden Norddeutschlands bedeckten.

Zu dieser Moränenbildung kommen als weitere durch das Inlandeis erzeugten Ablagerungen alle diejenigen hinzu, die dadurch entstanden, daß die dem Eis entströmenden Schmelzwasser das Material der Moräne umarbeiteten und aufbereiteten; es sind dies vor allem wohl geschichtete Sande und reine Tone.

Seit dem Absatz des Geschiebemergels und der anderen Bildungen der Eiszeit sind Tausende von Jahren verstrichen, und in ihrem Verlaufe haben Wasser und Wind ihre zerstörenden Wirkungen an jenen geäußert.

Von besonderem landwirtschaftlichen Interesse sind die Vorgänge, die aus dem ursprünglich für den Ackerbau ungeeigneten Geschiebemergel die Ackerkrume erzeugten. Der Geschiebemergel, meist sehr kalkreich, lag allenthalben frei zutage. Das auffallende Regenwasser entzog ihm zunächst den kohlensaueren Kalk und verwandelte ihn in kalkfreien Geschiebelehm. Diese Entkalkung ist im Gebiet der mittleren Ems meist so weit vorgeschritten, daß man selbst in tiefen Gruben den kalkigen Geschiebemergel nicht mehr erreicht. Doch ist er bei Brunnenbohrungen in der Nähe des Lingener Bahnhofs in ungefähr 10 m Tiefe angetroffen worden und zeigte dort die normale Zusammensetzung, vor allem einen sehr hohen Kalkgehalt. Südöstlich von Hanekenfähr hat die Ems mit ihrem Lauf eine Geschiebelehmbank von 5 m Mächtigkeit angeschnitten, welche bis auf ihre Unterlage, einen weißen Sand, total entkalkt ist. — Aber diese Entkalkung ist nicht die einzige Veränderung, die der Geschiebemergel im Laufe der Zeit erlitten hat; das fallende Wasser und der wehende Wind entführten ihm oberflächlich die feinsten Bestandteile, den Ton und den feinsten Sand. Dadurch verlor der Geschiebelehm seine fette Beschaffenheit und wurde sandig, z. T. vollkommen in einen kiesigen Sand verwandelt. Und in dieser Form begegnet uns die ehemalige Grundmoräne meistens im Bereich unseres Kreises, sie bedeckt die Anhöhen und taucht unter die Ausfüllungsmassen der Täler hinab. Der östliche und südöstliche Teil des Kreises, rechts der Ems, zeigt uns die Grundmoräne in allen Stadien der Umwandlung. Links der Ems ist sie als sehr magerer Geschiebelehm den Höhen von Lohne aufgelagert; der Lehm geht nach oben in reinen Geschiebesand über und ist von tertiären Sanden und Letten unterlagert. Einen beträchtlichen Bestandteil seiner Masse machen rotbraune Sande aus, die offenbar aus der Unterlage von dem Eis in die Moräne hinein verarbeitet wurden.

Während die Lehme von Baccum und Plantlünne rechts der Ems aus demselben Grunde recht mager sind, zeichnen sich die am

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [16] - 10
PUBLIC DOMAIN

Fuße des Tillberges bei Thuine anstehenden Geschiebelehmablagerungen durch reichen Tongehalt aus. Wo die Ems in ihrem Lauf die Geschiebelehmbank anschnitt, hat sie diese meist zerstört und die kleinen Massenbestandteile weggeschwemmt. Nur die größten Blöcke ließ sie liegen, und diese boten dem Menschen ein willkommenes Material zur ältesten Zeit zum Bau der gewaltigen Hünengräber, später und bis jetzt als Fundamentsteine für die Häuser. Auch der Eckstein (Ikenstein) beim Wehr von Hanekenfähr ist solch ein Findling.

Die andere Art von Diluvialgebilden tritt uns in den Höhen von Emsbüren entgegen. Der Höhenzug besteht aus randlich heraustretendem, stein- und kalkfreiem Ton, der von Kies und Sand oft nur in äußerst dünner Lage bedeckt ist. Über die Entstehungsweise des Tones könnten nur Vermutungen ausgesprochen werden; vielleicht haben wir in ihm einen Absatz eines gewaltigen Gletscherses vor uns.

Das Alluvium.

Zum Alluvium rechnet man diejenigen Ablagerungen, deren Bildung nach dem vollständigen Verschwinden des Inlandeises einsetzte und heute noch vor sich geht. Sie füllen, soweit sie Wasserabsätze darstellen, die Schlenken der Hochflächen aus und die Täler; dort werden sie als Sand und Ton vom Regenwasser zusammengeschlemmt und bilden morastige Ablagerungen, die zur Zeit hohen Grundwasserstandes oft überschwemmt sind. In den Talrinnen wandern Sand und Ton mit dem Wasser abwärts, um dem Meere zugeführt zu werden. Die Ems ist in unserm Kreis der große Sammler, der diese Aufgabe zu erfüllen hat. Ihr Bett, das sich im Laufe der letzten Jahrhunderte noch nachgewiesenermaßen geändert hat[1]), ist mit dem Hochwassergebiet bis 2 km breit. Die Stadt Lingen liegt westlich vom Bahnhof ganz auf alten Emsflußabsätzen. Nördlich Lingen bei der Bleiche finden sich in über 15 m Tiefe noch Tone und Torfe, die man als alluviale Absätze der Ems ansehen muß.

Das Emsbett ist beinahe in seinem ganzen Laufe, wenigstens in dem Bereich unseres Kreises, in eine Sandebene eingeschnitten, deren Oberfläche durchschnittlich 10 m über dem Mittelwasser der Ems liegt. Diese Sandebene, deren Neigung sanft nach NW abdacht, wird vom Emshochwasser nicht mehr erreicht; selbst vor der Flußregulierung konnte das Wasser nicht mehr so hoch steigen; ehe die schädlichen Abholzungen im Ober- und Mittellauf der Ems vorgenommen wurden, war überhaupt die Differenz zwischen Hoch- und Niederwasser der Ems eine viel geringere. Und doch deuten

[1]) Noch vor wenigen Jahrhunderten benutzte die Ems das Bett der sogenannten „alten Ems" bei Lingen, so daß die Pünten direkt am Tore der Stadt anlegen konnten.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [17] - 11
PUBLIC DOMAIN

das gleichmäßige Abfallen der Sande nach der Emsmündung hin, lange, dem Emslauf parallel ziehende, in die Hochebene eingesenkte verlassene Stromrinnen und tote Flußarme darauf hin, daß die Sande Sedimente eines Stromes sein müssen, der einst in der Richtung der Ems floß. Erst als die Wasser dieses Stromes verlaufen waren, begannen in der alten Talebene zwei neue schichtenbildende Faktoren zu arbeiten, der Wind und das organische Leben. Ersterer blies die gewaltigen Dünenzüge auf, die das Emsbett in Kilometer breitem Saume gerade im Gebiete unseres Kreises begleiten. Die alten Flußschlenken des Tales aber vertorften, und das regenreiche Klima ließ über ihnen Hochmoore aufwachsen, die namentlich in unsern nördlichen Nachbarkreisen gewaltige Dimensionen annehmen. Der Kreis Lingen selbst besitzt an größeren Hochmooren nur das Elberger und Lohner Moor, die Speller Doose und einige über den ganzen Kreis zerstreute kleinere. Das Elberger Moor wurde namentlich in letzter Zeit häufig durch Brände heimgesucht und dabei in seinem Bestande wesentlich verringert. Alte Chroniken erzählen von gewaltigen Wäldern, die früher an der Stelle des Moores gestanden haben und von Sturmfluten vernichtet sein sollen. Es ist richtig, daß sich unter dem Moore reichlich Baumstümpfe gefunden haben; es sind die Stubben meist von Föhren, die auf dem armen Sande am besten gedeihen konnten; sie sind wenige Dezimeter über der Wurzel infolge der stagnierenden Nässe des emporwachsenden Hochmoores abgefault, und der nächste Sturm stürzte den kranken, morschen Stamm, der im Moore begraben und uns so erhalten blieb. Die vorwiegende Lage der Stämme in südöstlicher Richtung beweist, daß es meist NW-Stürme waren, die das Vernichtungswerk der Moore vollendeten.

Während die Sandflächen des ehemaligen Stromes, die jetzt als weite Heideflächen daliegen, wohl einst Kiefernwaldungen trugen, waren die Ufer der eigentlichen Ems mit Eichen von gewaltiger Größe bestanden. Riesige Stämme werden bei tiefem Wasserstand im Emsbett sichtbar, an den Uferränden werden sie auch wohl vom Flusse freigespült. Auch stieß man oft auf sie bei Kanalbauten. Früher spaltete man Scheite aus ihnen, die als Dachsparren Verwendung fanden. Alle Schafställe, Scheunen und viele Wohnhäuser in Listrup z. B. sollen damit gedeckt sein.

4. Gewässer.

Im Kreise Lingen beherrscht die Ems mit ihren Nebenflüssen und Zuflüssen fast allein den Lauf des Wassers. Von Süden nach Norden schlängelt sie sich in oft weiten Krümmungen, nun durch herrliche Wiesen, dann an Sandhügeln mit Kiefernbestand oder an prächtigen Laubwäldern vorbei, der Grenze des Kreises zu. Wer weiß, wie oft und an welchen Stellen die Ems im Laufe der Zeit, sei es durch des Wassers wilde Kraft, durch gewaltige Sand-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [18] - 12
PUBLIC DOMAIN

wehen oder durch der Menschenhand ihr Bett verlegt hat oder verlegen mußte! Noch jetzt trifft man an manchen Orten an beiden Seiten ihrer Ufer Niederungen, die einem Flußlaufe ähnlich sind und den Namen „alte Ems" führen. Den doppelten Zweck, dem alle Flüsse dienen, erfüllt die Ems auch in unserm Bezirke: Düngung der anliegenden Wiesen und Benutzung zur Schiffahrt. Weit ausgedehnte Wiesen, Emswiesen, erstrecken sich an beiden Ufern, soweit die Sanddünen sich nicht zu nahe an den Fluß herandrängen. Vorzugsweise finden wir sie in den Gemeinden Salzbergen, Listrup, Mehringen, Helschen, Bernte, Elbergen, Glesen, Schepsdorf und Darme. Die Besitzer der Emswiesen wissen deren Wert, den kostbaren jährlich zweimal eingeheimsten Ertrag, hervorgerufen durch die öfteren Überschwemmungen, wohl zu schätzen. Im Laufe der Zeit hat die Schätzung guter Wiesen bedeutend zugenommen. So hat man die bestehenden Wiesen verbessert, neue angelegt, wo es möglich war, und dem Flusse dort, wo er zu breit war, durch Stackvorrichtungen ansehnliche Kulturen abgerungen. Freilich haben die „Emsbauern" die nicht selten eintretenden und dann die ganze Grasernte zerstörenden Sommerfluten, dazu Versandungen des kostbaren Bodens zu gewärtigen und oft kostspielige Stackvorrichtungen zu übernehmen. — Bis zur Erbauung des Ems-Vechte-Kanals und vor allem des Kanals Dortmund-Emshäfen bot die Ems die einzige Gelegenheit zur Schiffahrt in unserer Heimat. „Während die Ems früher bis Greven hinauf schiffbar war, konnte es im Anfange des vorigen Jahrhunderts dahin kommen, daß sie bei Mittelwasser kaum bis Rheine, bei niedrigem Wasser nur etwa bis Meppen mit Mühe und Not befahren werden konnte."[1]) „Als zehnjähriger Knabe", berichtet der Listruper Lehrer Thiemann, „bin ich oftmals bei Haneken durch die Ems gegangen, wobei mir das Wasser nur bis zum Knie reichte. Die Einwohner von Bramsche bei Lingen, Estringen, Polle ꝛc. pachteten im Anfange des 19. Jahrhunderts Torfgruben auf dem jenseitigen Ufer bei Elbergen und fuhren im Sommer und Frühherbst auf den mit Pferden oder Kühen bespannten Wagen regelmäßig ihren Torf durch die Ems nach Hause. Nur bei Sommerfluten konnte der Fluß nicht passiert werden." „Da die Ems in früheren Zeiten, beim Mangel von Straßen und Eisenbahnen, allein den Verkehr zwischen Westfalen und Ostfriesland einschl. der dazwischen liegenden Länderstriche vermittelte, so wurde Bedacht darauf genommen, ihre Schiffbarkeit zu verbessern." (Oppermann.) Die Festschrift zur Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals gibt über diese Bestrebungen aus früherer Zeit folgende Übersicht: Im Mai 1685 wurde zu Meppen zwischen kurfürstlich-brandenburgischen, fürstlich münsterschen, ostfriesischen ständischen und städtischen emdischen Bevollmächtigten Beratungen gepflogen über Schiffbarmachung der Ems von Emden bis Rheine und womöglich bis

[1]) Oppermann, Abwässerungsverhältnisse, Kisling 1869. S. 3.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [19] - 13
PUBLIC DOMAIN

Münſter. Münſteriſcherſeits erlitt jedoch der im Anſchluſſe an dieſe Verhandlungen erörterte Plan eine weſentliche Abänderung, indem die Anlegung eines Kanals von Münſter nach der ſchiffbaren Vechte zur Verbindung mit den holländiſchen Waſſerſtraßen und durch dieſe mit dem Seehafen Zwolle größere handelspolitiſchen Vorteile darzubieten ſchien. 1724 unternahm Klemens Auguſt den Bau des Max-Klemens-Kanals. 1767 wurde derſelbe bis Maxhafen fortgeſetzt. Dieſer hat dem Verkehr wenig genützt und iſt dann verfallen. — Von Friedrich d. Gr. wurde in einer Urkunde an die Stadt Emden 10. April 1744 in Ausſicht geſtellt, es ſolle zu gelegener Zeit in Erwägung genommen werden, ob nicht „umb den Handel von Weſtfalen und in Sonderheit Seiner Majeſtät darin gelegenen Landen und Herrſchaften und der Stadt Embden beſtmöglichſt zu facilitiren" der auf münſteriſchem Gebiete angefangene Kanal „mit begreiflich gutem Vorteil" bis zur Ems nach Oſtfriesland und insbeſondere nach Emden fortgeführt werden könne. Zu einem tatſächlichen Ergebniſſe haben die damaligen Verhandlungen ebenſowenig geführt, wie die unter franzöſiſcher Herrſchaft im Jahre 1811 ausgearbeiteten Pläne, welche den Zweck verfolgten, von der Seine und dem Rheine aus einen Schiffahrtsweg herzuſtellen. — Durch den Pariſer Frieden 1. Juni 1815 übernahm die hannoverſche Regierung die Verpflichtung, die Ems auf ihrem Gebiete ſchiffbar zu machen. Zwiſchen Preußen und Hannover wurden wegen dieſer Frage am 30. März und 26. April 1820 Verträge abgeſchloſſen, infolge deren Hannover den Seitenkanal der Ems von Hanekenfähr bis Meppen erbaute und die dienſterforderlichen Anlagen herſtellte. In den Jahren 1822—25 wurden zu Elbergen, 1825—28 zu Liſtrup die beiden Wehre in der Stauchhöhe von 9' hergeſtellt[1]) und dann der Kanal Haneken-Meppen in Angriff genommen, da man dieſe Abteilung der Ems nie zur Schiffbarkeit herſtellen konnte. In dem längeren Zeitraum, welchen die Schiffbarmachung der hannoverſchen Ems in Anſpruch nahm (bis 1835), hatten ſich die Verhältniſſe erheblich verändert, und die beginnende Entwickelung des Eiſenbahnweſens ließ den Gedanken an eine Vervollkommnung der Waſſerſtraßen in den Hintergrund treten, und mit dem Aufſchwung der Eiſenbahnen ſank der Verkehr auf den Flüſſen. Nachdem nun auch der Dortmund-Ems-Kanal der Ems parallel liegt, iſt die Emsſchiffahrt auf das Mindeſte herabgeſunken. „Der Leinenpfad iſt mit Gras bewachſen."

Die Nebenflüſſe der Ems an der linken Seite ſind wenig an der Zahl und kurz von Lauf, da die Waſſerſcheide zwiſchen Ems und Vechte durchſchnittlich nur 2—3 km von der Ems entfernt

---

[1]) Die erſten Wehre waren wie ein Satteldach von Holz gebaut. Da dieſe aber dem Andrange des Waſſers keinen genügenden Widerſtand leiſten konnten, wurden neue aus feſten Steinmauern hergeſtellt, zu Haneken 1876—77, zu Liſtrup 1879—81 mit einem Koſtenaufwande von je rund 300 000 ℳ.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [20] - 14
PUBLIC DOMAIN

liegt. Es sind hier zu nennen der Hummeldorfer Bach, der in Westfalen entspringt, durch die Gemeinden Steide und Hummeldorf fließt und Salzbergen gegenüber in die Ems mündet. Ein kleiner Bach nimmt im Salzberger Brok den Anfang, fließt durch das Fischbrok bei Kolon Hemelt vorbei in die Ems. Der Mühlenbach entspringt an den Höhenzügen von Berge, treibt eine kleine Mühle, „die Sandmühle", und fließt dann durch Bernte der Ems zu; in Bernte wird er Hungerbach genannt. Der Elberger Feldbach, der aus den Wassertümpeln des Bernter Hörtel und aus dem Bernter Moor seinen Anfang nimmt, fließt durch die große Heidfläche und dann durch Elbergen, bis er ungefähr in gleicher Höhe mit der Aa in die Ems mündet. Weiter wären noch drei kleine Bäche, Wiesenbäche, zu nennen, die aus dem Gebiete des Gutes Herzford der Ems zufließen.

Anders ist es an der rechten Emsseite. Zuerst treffen wir im Süden den Holster und Bexter Bach, genannt Mutbach, der in einem Teile seines Laufes die Grenze zwischen den Kirchspielen Salzbergen und Emsbüren bildet, dann mehrere kleine Wiesenbäche, die aus der Bauerschaft Listrup der Ems zufließen. Weiterhin kommt von Helschen der Helscher Bach. Sodann treffen wir das reich entwickelte und weitverzweigte Flußgebiet der verschiedenen Aaen. Mindestens sechs kleine Flüsse, die diesen Namen tragen und in Westfalen an den Höhenzügen der Ausläufer des Teutoburger Waldes oder im Kreise Bersenbrück ihren Ursprung haben, nebst anderen Bächen, die im Kreise entspringen, treffen sich früher oder später, bis die letzten beiden Aaen zwischen Hesselte und Wesel sich vereinigen und bei Polle, unweit Elbergen, in die Ems ergießen. Durch Anlegung der Schleuse ist die Mündung der Aa 200 m nach Norden hin verlegt. Man unterscheidet zunächst eine Dreierwalder-, Hopstener- und Giegel-Aa. Die beiden letztgenannten bilden bis Hopsten ein Flüßchen; von da fließt ein Teil durch den Giegel[1]) als Giegel-Aa bei Veerkamp, Barwöste und Schardingen der Großen Aa zu. Ferner sind zu merken die Schapener-, Schaler- und Deper-Aa. Als kleiner Nebenfluß der Aa sei noch angeführt der Billerbach, der durch die Thuiner und Messinger Mark fließt und zwischen Beesten und Plantlünne in die Große Aa mündet. — Nördlich von diesem Aagebiet liegt die Wasserscheide zwischen Aa und Hase, der Höhenzug zwischen Lingen und Andervenne. Der Mühlenbach fließt zwischen Brockhausen und Brögbern an der Stadt Lingen vorbei und mündet, nachdem er unter dem Kanal hergeleitet ist, in die Ems. Zwei andere Bäche, einer im Kirchspiel Bawinkel, der andere im Kirchspiel Lengerich, der Ramingbach, nehmen ihren Lauf nach Norden der Hase zu. — Im westlichen Teile unseres Kreises finden wir den Oberlauf einiger Bäche, die sich nach Westen, der Vechte zuwenden. Das ist zuerst der

[1]) Der Name Giegel bedeutet in dortiger Gegend „Possen", Heidero smarin, Gagelstrauch, eine Pflanze, die an niedrigen, sumpfigen Stellen wächst.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [21] - 15
PUBLIC DOMAIN

Ahlder=Bach, der aus dem sogen. Kän=Venn in Steide, einem großen Sumpfe, hervorgeht, durch das Ahlder=Feld fließt und dann in den Kreis Bentheim tritt. Von dem Emsbürener Höhenzuge sammeln sich am westlichen Abhange und aus den vielen sumpfigen Stellen des Feldes manche Bächlein und treten vereint den Weg an durch das Drievordener Feld der Vechte zu. Auch der Abfluß des Lohner Feldes nördlich des Ems=Vechte=Kanals, die Lee, hat die Richtung zur Vechte. — Ohne Rücksicht auf Haupt= und Nebenflüsse können wir im Kreise Lingen vier Flußgebiete unterscheiden: das der Ems, der Aa, der Hase und der Vechte.

Die Regelung der Wasserverhältnisse ist für unsern Kreis, der fast ausschließlich von Landwirten bewohnt wird, von der größten Bedeutung. An den größeren und älteren Wasserzügen sind die Verhältnisse im ganzen zugunsten der Landwirtschaft geordnet. An den kleineren und neueren herrscht infolge der Markenteilungen ohne genügend vorgesehene Entwässerung und der vielen aus neuester Zeit herstammenden Neukulturen an manchen Orten die größte Unregelmäßigkeit. Ohne Rücksicht auf den Anlieger und auf die allgemeine Lage der Bodenoberfläche wurden Wiesen angelegt und Kanäle gegraben, so daß daselbst bezüglich des Wasserlaufes gänzlich planlos gearbeitet worden ist. Die Folgen zeigen das. — Da die Abflüsse unseres Kreises nur das Tagewasser, das dem Boden durch Regen und Schnee zukommt, weiterführen und keine Quellwasser enthalten, so läuft das Wasser an der Oberfläche rasch ab, oder es bleibt an schlecht kanalisierten Orten stehen, bis es verdunstet und so ein neuer Sumpf gebildet ist. An manchen Stellen könnten viele Übelstände allmählich beseitigt werden, wenn nur ein wenig guter Wille, Einigkeit und Gemeinsinn walteten.

4. Heide. Wald. Moor. Klima.

Der Kreis Lingen bildete bislang das Vorgelände der einst etwas verrufenen Heidestrecken Muffrikas. Seitdem aber die Teilung des noch gemeinsamen Bodens in fast allen Gemarkungen durchgeführt worden ist, verschwindet die braune öde Heide, die zwar verachtet, aber doch nicht jeglicher Poesie bar ist. Größere Heideflächen gibt es noch in Leschede, Bernte, Elbergen, Lohne, Nordlohne, zwischen Bramhar und Bawinkel, Hestrup, Beesten, Varenrode, Spelle, Venhaus, Steide, Wesel und Brümsel.

Ein großer Teil des Kreises ist vom Fiskus und von Privaten aufgeforstet. Solche Forsten finden wir in sämtlichen Gemeinden, vorzugsweise auf dem Höhenzuge östlich von Lingen und auf den Dünen rechts der Ems.

Die Oberförsterei Lingen[1]) liegt im westlichen Teile der

[1]) Die nachfolgenden Mitteilungen verdanken wir Herrn Oberforstmeister Proempler zu Lingen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [22] - 16
PUBLIC DOMAIN

Provinz Hannover, in der Nähe der Grenze von der Provinz Westfalen im Flußgebiete der Ems. Die Oberförsterei ist im Jahre 1871 durch Zusammenlegung der beiden früheren Revierförstereien Lingen und Freren gebildet und besteht aus 22 getrennt liegenden, zum Teil kleinen Parzellen. Die Gesamtgröße der Oberförsterei beträgt im Kreise Lingen 4137,6734 ha, im Kreise Bentheim 163,3946 ha, in Summa 4301,0680 ha, davon Holzboden 4147,485 ha, Nichtholzboden 153,583 ha, davon ertraglos 93,142 ha. Das Gelände in der Oberförsterei ist größtenteils eben, nur stellenweise, z. B. in den Forstorten Pollersand, Altenlingen- und Holthausersand, Bienersand sind die Dünenbildungen so erheblich, daß die Ausformung des Terrains einen welligen Charakter zeigt. Der Boden besteht aus diluvialen Sandablagerungen von geringem Ton- und Kalkgehalt, in welchem, entweder nesterweis eingebettet, oder auch auf größere Flächen ausgedehnt, lehmige und kiesige Partieen liegen. Vereinzelt finden sich erratische Blöcke als Überreste der Grundmoräne-Geschiebe. Lehmige Partieen von größerer Ausdehnung gibt es im Thuinerholz und im Bienerbusch, umfangreiche Kiesablagerungen im Lingerwald (Laxtersand). Ortstein findet sich im Untergrunde fast überall, daneben treten hin und wieder (Barentelgen, Drievorden) Bildungen von Raseneisenstein auf. Abgesehen von den lehmigen Sanden, ist der wirtschaftliche Wert des Bodens inbezug auf die Forstkultur gering und sinkt oft bei Ortstein- und Kiesbildungen, sowie bei vorhandenem flachem Grundwasserstande auf die Stufe des Unlandes herab.

Die Anteilnahme der Hauptholzarten an der Holzbodenfläche in Prozenten ausgedrückt ist folgende: Kiefern 98%, Fichten 1%, Buchen 1%.

Im allgemeinen ist das Höhenwachstum der Kiefern in dem hiesigen Reviere auf durchlässigem Sandboden normal. Auf kiesigem Sande mit Kiesuntergrund dahingegen sind die Wuchsleistungen meist so traurig, daß von einem nutzbaren Bestande kaum die Rede sein kann.

Die Buche ist die Hauptholzart im Bienerbusch, und ihr Wuchs ist befriedigend.

In den fiskalischen Forsten der Oberförsterei befinden sich 4 Hünengräber."

Für Laubwald ist der Boden unserer Gegend nur wenig geeignet; doch findet sich Laubholz in stattlichem Wuchs auf Stovern, im Mehringer Wald, in der „Eyte" des Kolonen Schulte van Werde, in Schnellings „Spiek", auf Herzfort und im Biener Busch.

Das eigentliche Hochmoor fehlt dem Kreise Lingen. In den meisten Gemeinden ist früher Torf gegraben worden, da die obere Erdschicht stellenweise ganz aus Moor bestand, anderswo mit Moor

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [23] - 17
PUBLIC DOMAIN

untermischt war. Man hat die Moorerde ausgestochen oder gebaggert, „gekettelt". Dieser plattdeutsche Ausdruck rührt her von der Form, in die das geknetete Moor gepreßt wurde. Es wurden dazu kleine Behälter benutzt, die den Namen „Kettel", kesselförmiges Becken, führten. Da das Moor nur eine geringe Ausdehnung hatte und recht mager war, so sind die meisten Moorflächen durch jahrelange Ausnutzung verschwunden. In nennenswerter Größe finden wir sie noch in Bernte, Elbergen, Lohne, Bawinkel und Spelle. Das Speller Moor heißt Dose (vielleicht vom niedersächsischen dust = Staub, mit feinem Staub bedeckt). Durch den Ems-Vechte-Kanal sind die anliegenden großen Moorflächen fast ganz trocken gelegt und so entwertet. Gewaltige Brände vernichteten im Sommer 1901 einen großen Teil des Elberger und 1904 beträchtliche Strecken des Lohner Moores. So schwindet das Moor, während es vordem stetig im Wachstum begriffen war. Die genannten Moore liefern nur den sog. losen, den leichten, hellen, weniger den schwarzen und harten Torf. — Ist das Moor stark mit Flugsand durchsetzt, so liefert es die sog. Sudden.

Die klimatischen Verhältnisse des Kreises sind im allgemeinen günstig. Die westliche Lage, die Nähe des Meeres, die häufige Bewölkung des Himmels, die im Sommer die Einstrahlung, im Winter die Ausstrahlung hindert, wirken mit, daß die Temperaturunterschiede weniger groß sind. Nach den Beobachtungen der Lingener meteorologischen Station in den Jahren 1851—1890 beträgt das Monats- und Jahresmittel in °C

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
+ 1.3	+ 2.0	+ 3.8	7.8	11.9	15.8

Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahresmittel
17.2	16.6	13.7	9.2	4.3	1.8	8.8.

Wir sehen ein gleichmäßiges Steigen und Sinken der Temperatur mit verhältnismäßig geringen Unterschieden in den einzelnen Jahreszeiten.

Die Windverteilung ist etwa folgende: Vorherrschend sind Südwest, West- und Nordwestwinde, wie dies schon deutlich die nach Osten oder auch Nordosten gerichtete Neigung der Kronen aller freistehenden Bäume zeigt; jedoch finden wir je nach der Jahreszeit Abweichungen. Im Winter tritt die südliche, im Frühjahre die nordöstliche, im Sommer die nordwestliche Richtung mehr hervor, während der Herbst ziemlich den Durchschnittscharakter des Jahres einhält.

Die Zahl der Regentage ist hoch. Die Lingener Beobachtungen weisen für die Jahre 1855—1890 nach, daß die mittlere

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [24] - 18
PUBLIC DOMAIN

Zahl der Niederschläge, d. h. Tage mit mehr als 0.2 mm Niederschlag beträgt:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
13.7	12.1	14.0	11.0	12.8	12.5
Juli	**August**	**Sept.**	**Okt.**	**Nov.**	**Dez.**
15.3	14.8	13.0	13.9	14.5	14.7.

Das vieljährige Monats- und Jahresmittel der Niederschläge in mm beträgt für Lingen 1855—1890:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
50	39	52	36	55	64
Juli	**August**	**Sept.**	**Okt.**	**Nov.**	**Dez.**	**Jahr**
85	75	62	61	61	59	699

Die Zahl der Schneetage ist gering. So betrug die mittlere Zahl der Tage mit Schnee in Lingen in den Jahren 1855—1890 im

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
4.5	4.9	5.5	1.2	0.2	—
Juli	**August**	**Sept.**	**Okt.**	**Nov.**	**Dez.**	**Jahr**
—	—	—	0.3	2.2	4.6	23.4.

Der erste Schnee fiel innerhalb dieses Zeitraumes im Durchschnitt am 22. November, der letzte am 3. April, so daß die Zwischenzeit 132 Tage beträgt. Als eigentliche Schneemonate kommen also Dezember, Januar, Februar und März in Betracht.

Gewitter sind nach Zahl und Entwickelung mäßig; die Bentheimer Höhen wirken günstig zerteilend.

Außerordentlich naß war der Sommer des Jahres 1903. Fielen im 50-jährigen Mittel, d. h. im Durchschnitt der letzten 50 Jahre in Lingen an Niederschlägen in den 7 Monaten von Anfang April bis Ende Oktober 443 mm, so brachte jenes Jahr 754,3 mm, also 311,3 mm = 70 % mehr. In grellstem Gegensatz dazu stand der Sommer 1904, zumal der Monat Juli, der nur 19 mm, und August, der bloß 21,7 mm Niederschlag aufweisen konnte, was empfindlichen Notstand eintreten ließ.

Was nun die Wassermenge der atmosphärischen Niederschläge betrifft, so liefert ein Regenfall von 1 mm Höhe für ein qm 1 l Wasser, für ein Hektar demnach 10 000, für ein qkm 1 Million l. Bei einem Jahresmittel von 700 mm, wie es für Lingen (und Umgegend) festgestellt ist, gehen auf jedes qkm jährlich im Durchschnitt also 700 Millionen (700 000 000) Liter oder 700 000 cbm Wasser nieder. Von der Größe einer solchen Wassermenge erhält man vielleicht eine bessere Vorstellung, wenn man bedenkt, daß 233 333 Fuhrwerke nach Art der bekannten Petroleumwagen, die 3 cbm im Gewichte von zusammen 3000 kg fassen, erforderlich wären, um diese Wassermenge auf einmal wegzuschaffen, und das bloß für die verhältnismäßig kleine Fläche von 1 qkm.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [25] - 19
PUBLIC DOMAIN

6. Tiere, Pflanzen und Mineralien.

Über die Verbreitung der Haustiere gibt die am Ende angeschlossene Tabelle eine genaue Übersicht. Verbesserungen in der Rindvieh- und Schweinezucht sind dadurch erzielt worden, daß edlere Arten dieser Tiere, eine rationelle Fütterung und gesundere Aufstallung eingeführt wurden. Auch die Ziege wird allgemeiner gehalten und besser gepflegt. Die Schafzucht ist wegen der Markenteilungen fast gänzlich verschwunden. Um 1800 hatte Engden noch 12 000 Schafe. Die Pflege des Haushuhnes hat seit der Zeit wieder einen besonderen Aufschwung genommen, da die Eierverkaufs-Genossenschaften den Wert des Geflügels höher gestellt haben. — Hinsichtlich der wilden Tiere ist das Auftreten und die größere Verbreitung der Rehe und Wildschweine zu nennen. Das ist eine Folge der immer steigenden Ausdehnung der Forsten.

Unsere Heimat hat aus der Vogelwelt Vertreter aufzuweisen, die man in anderen Gegenden unseres Vaterlandes seltener, auch wohl gar nicht antrifft; das sind besonders die Repräsentanten der Heidevogelfauna.[1])

„Gar mancher, der unsere Heide zum erstenmal betritt, ist der Meinung, daß es ein trostloses, einsames Stückchen Erde sei, eine Gegend, die noch „mit Brettern zugenagelt" sei, wo des Wanderers Auge nur schaue Schafherden und Heidekraut.

Weit gefehlt! Dem Geschichtsforscher entrollt sich hier ein reiches Gebiet für Entdeckungen und Funde von Waffen aller Art aus alten Zeiten, der Libellensammler, der Käfersammler und besonders der Ornithologe, er ist an wahren Fundgruben angelangt, wenn er die Heide betritt. Erwähnen wir besonders die große Heide, gemeiniglich „Wöste" (= Wüste) genannt, die sich von Emsbüren bis nach Nordhorn und von Engden, Brandlecht bis Bernte erstreckt. Wenn wir auf einem Spaziergange diese große Fläche durchqueren, so erkennen wir gar bald, daß sich die Heidevögel gleich den alten Deutschen angesiedelt haben, „dort, wo ihnen ein Quell, ein Hain gefiel". Jede Heidevogelart hat auf der vielgestalteten Heide das ihr zusagende Plätzchen gefunden, auf den Mooren, Vennen, Brüchen, Wasserlachen usw., so daß alle Arten verteilt friedlich neben einander wohnen.

Man frage nur die Hirten, und sie verkünden es sogleich dem Wanderer: Hier ist der Kampfhahn zu Hause, dort vollführt die Bekassine ihre Balzflüge, und auf jenem seeartigen Tümpel, der die Insel umschließt, heimatet die Schar der Seeschwalben und Lachmöven. Doch brechen wir auf und lassen im Laufe des Tages die Vögel der Heide Revue passieren! Dort, wo Gestrüpp

[1]) Der Abschnitt über die heimische Vogelwelt ist von Pastor B. Wigger und P. Wemer (Capelle).

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [26] - 20
PUBLIC DOMAIN

sich findet, wo still und beschaulich der Wacholder steht und die weißschimmernde Rinde der Birke uns entgegenleuchtet, balzt im Lenz der Birkhahn. An den Tümpeln und angrenzenden Grasflächen, wo friedlich Gänse und Schafe weiden, lebt das Völkchen der Kiebitze. An den Stellen, wo der Torf gestochen wird und sich sog. „Kuhlen" d. h. Wasserlachen vorfinden, hält sich der Gambettwasserläufer auf, und mit ihm teilt den gleichen Bezirk der Wasserpieper. Auch ein anderes Vögelchen, etwas über Lerchengröße, hat sich hier angesiedelt. Es läuft schnell und flüchtig dahin, sucht ein Hügelchen zu erreichen und bleibt dann stehen. Doch — was ist das? Hat hier jemand eine Weckuhr stehen lassen in der einsamen Heide? Denn tirrrr . . . geht es; eine Pause — und wieder tirrrr . . . — der Wecker scheint abzulaufen. Der Ornithologe belegt dies zutrauliche Vögelchen mit dem Namen „Alpenstrandläufer", und sein sonderbarer Ruf hat ihm den Namen „Weckuhr" eingebracht. Dort an jenem Walle, auf dem Kiefern mit ihren Kronen emporstreben, hat auch ein interessantes Insekt seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Der Wall hängt etwas über, und unter seinem Schutze hat unten im Sande dieses Insekt seine trichterartige Burg angelegt. Dieser Sandtrichter wirkt als Falle, und das hinabfallende Insekt wird vom Erbauer dieser Falle gefangen. Ameisen bilden seine Hauptnahrung, und wie ein Löwe stürzt sich das winzige Insekt auf seine Beute; man hat ihm deshalb den Namen „Ameisenlöwe" gegeben. Doch wir wandern weiter! Wir nähern uns einem großen Teiche und stehen staunend da. Gleich einem großen Auge liegt da vor uns der seeartige Teich und schaut hinauf zum azurblauen Himmel, dessen Farbe er widerspiegelt. Auf seinen Wellen schaukeln sich die Möven und Seeschwalben. Mitten im Teiche liegt eine Insel, von Wasserpflanzen wieder umwachsen, umkränzet. Auf dieser Insel brüten friedlich die Möven (Lachmöve) und die Seeschwalben (schwarze Seeschwalbe.)

Wir gelangen jetzt zu den Mooren und können unser Auge weiden an den Balzflügen anderer schnepfenartigen Vögel. Erst eilen sie flüchtig dahin, doch bald geht ihre Bewegung über in den reizenden, durch Schwenkungen ausgezeichneten Flug. Dort steigt schon ein Vogel auf! Es ist die Bekassine, Himmelsziege genannt. Jetzt steigt sie, jetzt fällt sie wieder und bringt mittels der Schwingen und des Schwanzes einen Laut hervor, der Ähnlichkeit hat mit dem Meckern der Ziege. Er lautet etwa wie „mämmämmäm . . ." Jetzt präsentiert sich wieder ein neuer Vogel! Es ertönt auch schon der Flöteton des Gambettwasserläufers, und an derselben Stelle vernehmen wir noch ein feines Stimmchen: als den Rufer erkennen wir den Wasserpieper. Wir gehen weiter, und wieder schallt an des Wanderers lauschendes Ohr der lachende Gesang des „Tüte Welp", des Großen Brachvogels, und der Tüte, des Goldregenpfeifers.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [27] - 21
PUBLIC DOMAIN

Feuchte, nasse ausgedehnte Wiesengründe, unterbrochen von Mooren und Sümpfen, liebt die schwarzschwänzige Uferschnepfe. Ein interessanter Vogel, besonders interessant und auffällig durch seinen Balzflug! Das Ende April, Anfang Mai eifrig balzende Männchen wirft sich bald auf diese, bald auf jene Seite, streckt den einen Flügel hocherhoben steif in die Luft und rudert mit dem gesenkten. Sein Ruf, ein klägliches „Gritto!" hat ihm den Beinamen Gritto eingetragen.

Wir haben jetzt einen großen Teil der Heide durchquert und finden wohl bestätigt die Aussage der Hirten, die über das Gebiet der Heidevögel genauest unterrichtet waren. Doch wo ist der Charaktervogel unserer Heide? Wo ist der Kampfhahn? Schau, huschte dort nicht ein Vogel dahin, der sich vor unseren spähenden Augen zu verbergen suchte? Jetzt fliegt er auf! Ja! es ist der Ersehnte: der Kampfhahn, ein interessanter Vogel in dem Kolorit seines Gefieders, in seinem Leben und Treiben im Kreislaufe des Jahres. Fast hätten wir ihn übersehen, denn so symmetriert die Farbe seines Gefieders mit der Farbe seiner Umgebung, besonders bei den Weibchen und den Jungen. Wir nähern uns jetzt wieder den sumpfigen Wiesen und erblicken den Charaktervogel Hollands, den Storch, der majestätisch in den Wiesen und Sümpfen umherwatet. Imponierend wie seine Haltung auf dem Erdboden ist auch sein Flug; ein fliegender Storch gibt dem Gesamtbilde einer Landschaft einen eigenartigen Zug. Auch der Fischreiher ist für unsere Gegend ein häufiger Vogel. In Listrup haben die Reiher sogar ihren Reiherstand, d. h. die Reiher der Umgebung ziehen im Frühling zu diesem Walde, um hier kolonienweise dem Brutgeschäfte obzuliegen. Hier, wo Felder sich vorfinden, steigt die Feldlerche trillernd in den blauen Äther, und ihre Verwandte, die Heidelerche, läßt auf den Heideflächen ihren flötenden Jodel im sinkenden Fluge erschallen. Auf der „Wöste" heimaten auch 2 Spezies der Weihen, nämlich die Steppen- und Wiesenweihe, und an falkenartigen Vögeln besitzt unser Kreis den Habicht, Sperber, Turm- und Lerchenfalken, von den Bussarden den Mäuse- und Wespenbussard. Selbst die Könige unter den Vögeln, die Adler, werden nicht selten in unserer Heimat erlegt. An der Ems hält sich der Fischadler auf, und im Winter raubt der Seeadler mehr als eine Gans; man hat ihm deshalb auch den Namen „Gauseôant" (= Gänseadler) beigelegt. Auch Scharen von Enten beleben im Winter und Sommer die Venne und Moore unserer Wöste, von denen hier nur die Krick-, Knäck- und Stockente genannt seien. Sogar wilde Schwäne zeigen sich im Winter hie und da.

Wenn wir jetzt am späten Abend den Rückweg antreten durch die in Ruhe daliegende Heide, so gewahren wir noch manche Vogelgestalt. Langsam bewegt sich auf einsamen „Heidepättken" unser Wanderstab. Anfangs herrscht in der Heide noch Friede nah und

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [28] - 22
PUBLIC DOMAIN

fern. Doch jetzt ändert sich die Szenerie. Heute morgen erblickten wir hier schnepfenartige Vögel und sahen ihren Balzspielen zu, jetzt aber sind andere Vögel da, welche die Gegend beleben. Dort huschte ein dunkler Schatten durch die Luft, und jetzt ertönt auch schon ein dumpfes „Huhu!" Es sind die geflügelten Katzen der Nacht, die Eulen, die nunmehr an ihre Arbeit gehen. Am Tage ruhen der Waldkauz und die Ohreule im dunklen Tannenwald, die in melancholischer Ruhe am Bachesrande stehenden Weiden bieten dem Steinkäuzchen einen Unterschlupf, und in den Türmen der Kirchen hält sich die Schleiereule auf. Doch jetzt, am Spätabend, sind alle an der Arbeit und durchfliegen lautlos wie ein Schatten die Luft. Auch der Ziegenmelker hat seine Ruhestätte verlassen und vollführt seine Balzflüge in der klaren Luft.

Unsere Wanderung ist beendet. Noch ein Blick über die in Dämmerung dahinschwindende weite Ebene, magisch von der Mondsichel beleuchtet, scheinbar so öde, so arm an Leben, in der Tat aber voll der Poesie! Zum Abschied vernehmen wir noch den gurgelnden Ruf der Rohrdommel. Das Kind der Heide gibt ihm mancherlei Deutung: „Ü prrumb!" — „Eck versuup!" — „Dirk Ohm! Kuller n' mi to! Kuller n' mi to!"

Die Ringelnatter ist im Kreise Lingen nicht selten; die Kreuzotter wird im Bernter und Elberger Moor, in Leschede und Stovern ziemlich häufig angetroffen.

Die Fischerei ist seit undenklichen Zeiten an der Ems und Aa eine einträgliche Neben- und stellenweise Hauptbeschäftigung der Bewohner gewesen. Als die Ems noch nicht von den Wehren durchquert war, kamen verschiedene Seefische, u. a. Stör und Lachs, zur Laichzeit in großer Anzahl durch den ganzen Kreis stromaufwärts gezogen, auch bis in die Aa. Der Stör zog bis zu den Holstener Klippen. Im Jahre 1879 wurde der letzte Stör in Helschen gefangen; seitdem hält dieser Fisch sich unterhalb des Wehres auf Haneken. Bei der Anlage der Wehre hat man den Laichzug der Fische durch die sog. Lachstreppen begünstigt. Der Fischerei-Verein zu Lingen hat sich die Hebung der Fischerei im hiesigen Kreise zur Aufgabe gestellt. Die Berechtigung zur Fischerei in den großen Flüssen und im Dortmund-Ems-Kanal haben der Fiskus und von altersher einige wenige Anwohner der Flüsse. Wer Fische fangen will mit Netz oder Angel, hat dazu die Erlaubnis von diesen Berechtigten einzuholen.

„Ein schlechter Imker gewinnt immer noch mehr als der beste Weber." Bienenzucht ist in allen Gemeinden des Kreises vertreten; ob jedoch unser Volksspruch noch der Wirklichkeit gemäß ist, bleibt angesichts der letztjährigen Mißerfolge der Imkerei billig zu bezweifeln.

Liebliche Wiesengründe, kleine Eichen- und Buchenwälder wechseln im Lingenschen mit Kiefernbeständen, die nur kärgliche Nahrung aus den Sandhügeln ziehen, die sie bedecken; dann erschaut

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [29] - 23
PUBLIC DOMAIN

das Auge wohl ein braunes Heideland, das schier endlos erscheinen würde, wenn nicht am Rande jenseits noch ferne Dörfer mit ragenden Türmen in dunklen Umrissen zu erspähen wären. Den wenig belebten Straßen geben zumeist Birkenreihen mit schneeweißer Rinde und frischem Blättergrün an strähnig herabhängenden Zweigen eine wohltuende Abwechselung in dieser lebensarmen Heidegegend und dem ernsten Kiefernforst, allwo da und dort ein frischgrüner Wacholder sich stolz emporreckt. Durch den kahlen, weichen Nadelteppich des Tannenwaldes schießt besonders häufig der gelbe Eierpilz neben der farbenprächtigen großen Scheibe des Fliegenschwammes schnell und üppig zur Herbstzeit hervor. Im Heidegelände findet das Auge des einsam Wandernden auch noch einige Reize. Da steht die zarte Heidenelke neben dem würzigen Thymian, tiefblauer Enzian blickt aus feuchter Niederung hervor, dort kriechen nach allen Seiten die grünen Ausläufer des Bärlapps zwischen Moos und Heide über den Boden, den mageren Heidstock umklammern, Halt und Nahrung suchend, die dünnen blattlosen Fäden der Kleeseide. Auf geilem Schaft erhebt sich in sumpfiger Pfütze die Dolde des Wasserschierlings, und daneben stehen am Rande das weiße Studentenröschen und der Sonnentau mit den bewimperten Blättern. Selbst das Wollgras, dessen weißes Fähnchen im Winde flattert, will Farbe und Leben in die dürftige Natur bringen helfen. Heidelbeeren, an immergrünen Sträuchlein hochrot prangend, herbe Moos- und Rauschbeeren erquicken hier den Hirtenbuben. Mehr und mehr zieht die Pflugschar ihre Furchen durch den Heideboden. Des Landmanns Fleiß und Schweiß finden bald in den Erträgen der Neukultur ihren Lohn. Seradella oder Lupinen ziehen als erste Saat ihre Nahrung aus dem kargen Boden und wecken als Gründüngung die Ertragsfähigkeit des „neuen Landes". Im folgenden Lenze sieht man oft schon einen frischen Wiesenplan oder ein gutes Ackerfeld zur Freude des fleißigen Landmannes. Wo dieser aber den armen Boden durch Plaggenstich entkräftet, da sucht man auf lange Zeit vergebens ein Pflänzchen. Im Wiesengrunde am Bache und Flusse ist das frische Gras mit Blumen mannigfaltiger Art untermischt, und an den Ufern sproßt manch Kräutlein, dessen Samen von den Wellen aus weiter Ferne zu uns getragen, sich hier ansiedelte. Nicht minder wechselvoll ist das Pflanzenleben des nahrhaften Laubwaldbodens, der zierliche Blüten, wie Maiglöckchen und Windröschen, duftige Kräuter, wie Waldmeister und Moschuskraut, hervorsprießen läßt. Der sandige Acker zeigt unter den angebauten Früchten noch Pflanzen verschiedener Art, u. a. das charakteristische „Dobbengras"; doch läßt der kalkarme Boden die bunten Vertreter der Blumenwelt nur spärlich aufkommen, wie Klatschmohn, Kornrade und Kamille. — Genügsamkeit und Einfachheit geben die Grundtöne der heimischen Pflanzenwelt.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [30] - 24
PUBLIC DOMAIN

Im Lingener Gebiet finden sich hin und wieder Tonlager, die zur Herstellung der Ziegelsteine, Dachziegel und Drainröhren ausgenutzt werden. In der Anfertigung dieser Waren ist man nicht mehr auf die früher so mühsame Art und Weise angewiesen. Noch jetzt bemerkt man hier und da in den Mauern alter Gebäude die ungleichen, aber harten braunen Steine, die in den sogen. Feldbränden aus Ton hergestellt wurden. Der einfachen Knetmühle, von Pferden halbe Tage hindurch mühsam gezogen, ist die Maschine gefolgt, welche die Kleimasse, vollkommen zubereitet zum Abschneiden, als einzelne Stücke in der Größe eines Ziegelsteines zurichtet. An Stelle des alten Brennofens steht jetzt der umfangreiche Ringofen mit hohem, fabrikähnlichem Schornsteine. Die bedeutendste Ziegelei steht zwischen Moorlage und Plantlünne, die täglich 50 Arbeiter beschäftigt und an einem Tage 30000 Steine herstellt. Andere Ziegeleien sind zu Salzbergen, Ahlde, Nordlohne, Beesten und drei zu Baccum.

Verschiedene Gegenden des Kreises, vorzugsweise im Westen, waren früher reich an Rasenerz. Dieses ist gesammelt und von den früheren Hochöfen zu Lingen, Wietmarschen und Meppen verhüttet worden.

Schwefelquellen kommen vor in Salzbergen beim Hause des Wirtes Lau, in Ahlde in der Nähe des Heuerhauses von Kolon Albers, in Nordholte bei der Schule und drei in der Nähe des Gutes Herzfort. Die erste von diesen ist im Schloßbrunnen, die zweite an dem Wege von Elbergen nach Schepsdorf zwischen der Brücke des Moorbaches auf dem sogen. Ochsenvenne und dem Handzeiger, der von dem Kommunalwege ab den Weg zur Windmühle und nach Lohne zeigt, die dritte ist im Südosten des Schlosses im linken Flußbettufer der Ems, dort, wo die zwei Koppelwege von der Schlipse und den nördlichen Teilen des Märsches zusammenkommen und vereint nach Elbergen führen, neben der gemeinschaftlichen Viehtränke.

7. Landwirtschaft.

(E. Neuberth, früher Landwirtschaftslehrer in Lingen, z. Zt. Redakteur in Hannover.)

Die Landwirtschaft bildet im Kreise Lingen den Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Wir finden dort einen tatkräftigen, arbeitsamen und nüchternen Bauernstand, der an seinem kleinen bis mittleren Besitze mit großer Liebe und Zähigkeit hängt. Größere Güter finden sich selten vor. Der Boden ist meistens reiner Sandboden, nur bei Salzbergen, zwischen Rottum und Plantlünne, bei Thuine und Lengerich treten schwachlehmige Böden auf.

Bei der Betrachtung der Landwirtschaft dieses Kreises müssen wir einen Blick auf ihre Entwicklung werfen. Wir können zwei

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [31] - 25
PUBLIC DOMAIN

Entwickelungsstufen unterscheiden. Die alte Landwirtschaft, die sich bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erhält, und die heutige, den modernen Verhältnissen angepaßte.

Der Schwerpunkt der alten Wirtschaftsweise lag im Kornbau und der Schafhaltung. Das hochgelegene Ackerland, der sog. Esch, wurde Jahr für Jahr mit Roggen oder Buchweizen bestellt. Nach Aberntung dieser Hauptfrüchte folgten, wo es anging, Spörgel und Stoppelrüben als zweite Frucht. Kleine, feuchter gelegene Flächen dienten dem Kartoffel-, Hafer-, Gerste-, Futterkohl- oder Leinbau.

Wiesen und Weiden fanden sich in geringer Ausdehnung längs der Fluß- und Bachläufe und in den Brüchen. Gute Wiesen hatten die an der Ems gelegenen Bauerschaften des Kirchspiels Emsbüren, während die Grünlandsflächen an den verschiedenen Bachläufen und Brüchen vielfach unter starker Versumpfung litten und nur minderwertiges Futter hervorbrachten.

Die große Masse des Landes lag unkultiviert als Heide da. Sie diente den zahlreich gehaltenen Heidschnuckenherden als Weide oder wurde durch Plaggenhieb und Sandgewinnung — beides zur Streu für die Stallungen und zur Düngervermehrung dienend — genutzt. Seltener fanden sich darin kleine Aufforstungen.

Die Wirtschaftsführung des Hofes war einfach und einseitig. Kurze Perioden mit dringender Arbeit wechselten mit langen Ruhepausen. War im Herbst der Roggen bestellt, so folgte die lange Winterzeit, die man durch Plaggenhauen, Sand- und Düngerfahren, durch Dreschen, Holzfällen, Stricken und Spinnen, so gut es ging, auszufüllen suchte. Im Frühjahre gab die Bestellung der wenigen Sommerfrüchte einige Arbeit, der dann bis zur Heuernte wieder eine Ruhepause folgte. Die Heuernte selbst nahm wenig Zeit in Anspruch, waren doch die Wiesenflächen nur klein. Dagegen brachte die Roggenernte und die darauf folgende Winterbestellung Arbeit in Hülle und Fülle.

Der Futtermangel, hervorgerufen durch das Fehlen größerer Wiesen und Weideflächen und die Unmöglichkeit, auf dem armen, trockenen Sandboden Feldfutterbau in ausgedehntem Maße zu betreiben, brachten es mit sich, daß die Viehzucht auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Das alte landwirtschaftliche Wort, daß die Viehhaltung ein notwendiges Übel sei, war hier am Platze. Die Tiere wurden nicht ihrer Nutzungen wegen gehalten, sondern waren beinahe ausschließlich Düngererzeugungsmaschinen. Die schlechten sauren Sommerweiden, das knappe Winterfutter, bei dem Stroh und Kaff die Hauptrolle spielten, machten die Tiere nicht geeignet, um Milch, Fleisch oder Fett in größeren Mengen zu produzieren.

Da der Viehstapel infolge des ständigen Futtermangels nicht im richtigen Verhältnisse zur Größe des Ackerlandes stand, war die Düngererzeugung zu gering, und so sah sich der Landwirt genötigt,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [32] - 26
PUBLIC DOMAIN

nach Ersatzmitteln Umschau zu halten, um seine Düngerhaufen zu vergrößern. Das Material dazu bot die weite Heide. Plaggen und Sand wurden ihr entnommen und dienten als Einstreu in die Ställe. Natürlich wurden auch die Forsten zur Streugewinnung herangezogen. Sorgfältig wurden die Nadeln und Moospolster zusammengeharkt und in der Wirtschaft als Einstreumaterial verwandt. Unter einem solchen Raubverfahren mußten der Wald, der dadurch vielfach sogar zu grunde ging, und die Heide leiden. Immer länger wurde die Zeit, bis die abgeplaggte Heide sich wieder benarbte und wieder benutzt werden konnte, und immer größere Flächen wurden notwendig, um das alte Ackerland zu erhalten. Bedenkt man dabei noch, daß damals der Stalldünger auch der ausschließliche Wiesendünger war, so bekommt man einen ungefähren Begriff, welche Mühe aufgewendet werden mußte, um den unentbehrlichen Dünger zu beschaffen.

Bei einer solchen Wirtschaftsweise waren also große Heideflächen notwendig, um den Hof halten zu können. Sollte der Hof eine Rente gewähren, dann waren hohe Korn- und Wollpreise unbedingtes Erfordernis. Selbst dann war es noch ein hartes, armseliges Leben.

Besonders schlimm waren damals die kleinen Leute, insbesondere die Heuerleute, daran. Sie konnten aus ihren Ländereien nicht soviel herauswirtschaften, um leben zu können und ihre Miete zu bezahlen. Daher mußten sie sich nach weiterem Erwerb umsehen. In der Heimat war der nicht zu finden, dagegen bot Holland Arbeit, und in Scharen zogen die Arbeitslustigen über die Grenze, um durch Torfgraben und Hilfe bei den verschiedenen Erntearbeiten die nötigen Groschen zu verdienen.

So führte die hiesige Landwirtschaft bis in die achtziger Jahre ein Leben, reich an Entbehrungen, arm an Erfolgen. Erst mit dem Aufkommen und der richtigen Anwendung der Kunstdünger wandte sich das Blatt, und in einer für landwirtschaftliche Verhältnisse geradezu wunderbar kurzen Zeit ändert sich das landwirtschaftliche Bild.

Der neue moderne Landwirtschaftsbetrieb hielt seinen Einzug. Versuche, die man mit Präcipitat, Thomasmehl und Kainit angestellt hatte, brachten den Beweis, daß es möglich war, aus der Heide, wenn die Grundwasserverhältnisse günstig waren, gute Wiesen und Weiden herzustellen. Emsig begann der Bauer, sich diese Vorteile zu Nutzen zu machen. Überall entstanden an passenden Stellen Wiesen und Weiden. Nun war das gesunde Fundament für die Wirtschaften geschaffen. Der chronische Futtermangel verschwand, die Tiere konnten gut ernährt werden, und dann stieg auch die Düngerproduktion. Ackerland und Grünland wurden in das richtige Verhältnis zu einander gebracht. Da die

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [33] - 27
PUBLIC DOMAIN

Grünländereien ausschließlich mit Kunstdünger gedüngt wurden, so konnte der gesamte Stalldünger, der sich nach Menge und Güte gebessert hatte, dem Ackerlande zugeführt werden, wodurch dessen Erträge gesteigert wurden. Die Erfahrungen, die man anderwärts bei ähnlichen Bodenarten mit dem Anbau von Gründüngungspflanzen gewonnen hatte, machte man sich auch hier zu Nutze. Heideflächen, die etwas feuchter lagen, wurden umgebrochen und mit Hilfe der Lupine oder Seradella in Kultur genommen. Solche Flächen dienten dann in erster Linie zum Anbau von Sommerfrüchten. Der Kartoffelbau wurde stark ausgedehnt, der Anbau der Sommergetreidearten vermehrt und die Runkelrübenkultur neu eingeführt.

Die Vermehrung des Futters hatte eine Viehvermehrung nach Menge und Güte zur Folge. Die Tiere waren jetzt nicht mehr ein notwendiges Übel, das nur des Düngers wegen geduldet werden mußte, sondern sie wurden jetzt Mittel und Zweck der Wirtschaft. Durch die reichliche Verwendung der Kraftfuttermittel wurde beim Rindvieh die Milchproduktion gesteigert und dieses Produkt durch die überall gegründeten Molkereien gut verwertet. Die Molkereirückstände, verbunden mit den in reicher Menge gewonnenen Kartoffeln, brachten die Schweinezucht so in die Höhe, daß diese heute den Haupterwerbszweig der hiesigen Landwirtschaft bildet.

Durch die Vermehrung der angebauten Gewächse, durch die Ausdehnung des Sommerlandes und den Aufschwung, den die Viehzucht nahm, wurde jetzt die Arbeit günstiger auf das ganze Jahr verteilt. Die großen Ruhepausen sind verschwunden, die Leute können das ganze Jahr hindurch beschäftigt werden. Die Hollandgängerei hat aufgehört, denn auch der kleine Mann findet heute sein Fortkommen. Die Rollen sind vertauscht; heute kommen aus Holland große Arbeiterscharen, um bei uns Verdienst zu suchen.

Werfen wir einen Rückblick auf die Entwickelung unserer Landwirtschaft, so dürfen wir mit berechtigtem Stolze sagen: wir haben viel geleistet. Der Schwerpunkt der Wirtschaft hat sich in kurzer Zeit völlig verschoben. Während früher das verkaufte Korn das Geld in das Haus brachte, ist heute der Kornbau Mittel zum Zwecke. Das gewonnene Korn wird meistens nicht direkt verkauft, sondern verfüttert. Denn der Schwerpunkt der heutigen Landwirtschaft liegt in der Rindvieh- und Schweinehaltung, während die Schafzucht immer mehr zurückgeht.

Und immer weiter arbeitet der emsländische Bauer. Immer mehr sehen wir an Stelle der Heide das Ackerland und Grünland sich ausbreiten. Ununterbrochen entstehen neue Stellen, während die alten Höfe durch Neubauten oder Anbauten sich vergrößern, um die reichen Ernten fassen und verwerten zu können.

In emsiger Arbeit und unter kluger Benutzung der wissenschaftlichen Forschungen nützt der Bauer Zeit und Geld. Wir

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [34] - 28
PUBLIC DOMAIN

sehen, wie er Kunstdünger und Kraftfuttermittel verwendet, um die Erträge im Feld und Stall zu heben, wie er sich die modernen landwirtschaftlichen Maschinen zur Bearbeitung seiner Felder, zur Ernte seiner Früchte nutzbar macht.

Der gemeinsame Kampf bringt die Menschen näher, und so bietet uns der Kreis auch ein schönes Bild des genossenschaftlichen Vorgehens.

Wir finden in allen größeren Gemeinden Spar- und Darlehnskassen, Molkereigenossenschaften, Konsumvereine, Eierverkaufsgenossenschaften u. s. w.

Landwirtschaftliche Lokalvereine tragen zur Belehrung ihrer Mitglieder bei und suchen durch verschiedenartige Veranstaltungen den Fortschritt zu fördern.

Garten- und Obstbau sind bis jetzt mit wenigen Ausnahmen in den Städten und einzelnen Landgemeinden nur in langsamer Entwickelung begriffen.

Dem Obstbau schenkten manche Gemeinden in den letzten Jahrzehnten wohl eine erhöhte Aufmerksamkeit; Baumschulen wurden angelegt, die Rekruten lieferten für ganze Regimenter Obstbäume, die Gärten und Wiesen mancher Bauernhöfe umstehen. Leider hat der Erfolg der Mühewaltung nicht immer entsprochen. Man zog zu viele verschiedene Arten, dazu solche, die in unserm herben Klima kränkeln und vor der Zeit eingehen. Wollte man die altbewährten sog. Daueräpfel, u. a. den Roten Streifling, die Französische Graue Reinette, die Große Kasseler- und Baumanns-Reinette wieder bevorzugen und dem Boden die erforderlichen Gaben an Kalk oder Mergel zukommen lassen, eine günstige Wendung würde nicht ausbleiben.

Die Forstkultur, wie sie von den bürgerlichen Besitzern betrieben wird, könnte noch mehr ausgedehnt und rationeller betrieben werden.

Der Landwirt sieht auch immer mehr ein, daß sein Beruf größeres Wissen erheischt, und daher finden wir, daß der Besuch der landwirtschaftlichen Winterschule in Lingen und der auf dem Lande befindlichen Fortbildungsschulen immer mehr zunimmt.

8. Industrie, Gewerbe, Hausindustrie.

Die Landwirtschaft herrscht im Kreise Lingen derart vor, daß auch die Bewohner der Dörfer neben ihrem Handwerk und Gewerbe noch Ackerbau treiben; die Stadt Lingen freilich hat auch Einwohner, die ausschließlich dem Handel oder Gewerbe obliegen. Die Industrie hat bislang unsern Kreis noch nicht zu stempeln und zu zeichnen vermocht. Noch beherrscht der Turm des Gotteshauses die Landschaft, nicht ein Wald formloser Essen und Schlote. Fremd sind allhier Scharen blasser Fabrikler, rein ist die Luft, rein und unverfälscht die Sitte. Lingen und Salzbergen beeinflussen mit ihrer aufstrebenden Industrie den Gesamtcharakter der Heimat nicht wesentlich.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [35] - 29
PUBLIC DOMAIN

Die Branntwein-Brennereien des Kreises sind nur mäßigen Betriebes; sie sind auf Haneken, in Biene, Emsbüren und Venhaus.

Wir treffen im Kreise Lingen den mittleren und kleineren Kaufmann, und zwar fast nur in der Stadt oder im Dorfe; Handwerker, wie Schmiede, Schuster, Schneider u. s. w. finden wir in jeder Bauerschaft.

Die sog. Hausindustrie ist im Laufe der Zeit wegen der größeren Verbreitung des Handwerkes, der leichteren und billigeren Herstellung der Haus- und Küchengeräte und aller sonstigen zum Lebensunterhalte notwendigen Gegenstände fast ganz zugrunde gegangen. Sogar die einfachsten Zweige dieser Industrie, wie Spinnen, Stricken, Nähen, Arbeiten in einer Hauswerkstatt, die nach der Arbeit, in den Erholungsstunden, an langen Winterabenden verrichtet wurden, verschwinden mehr und mehr. Um jede Kleinigkeit muß zum Schmied, Zimmermann, Schneider oder zu einem anderen Handwerker geschickt werden. Es ist sogar soweit gekommen, daß Mägde ihren Flachs, den sie vom Hofe bekommen, nicht mehr selber bearbeiten, bis er als blendendweißes Leinen in dicken Rollen in der „Kaste", im Schranke liegt, sondern an „gelegenen Stellen" gleich gegen fertiges Leinen vertauschen. Es ist das in kultureller und moralischer Beziehung zu beklagen. Die „Timmerkamer" und Spinnrocken zählten bislang zu den hervorstechendsten Wahrzeichen des Bauernstandes und sollten es bleiben auch fürderhin. Die Arbeiterverhältnisse haben sich in mannigfacher Beziehung gegen früher geändert. Während vor einem Menschenalter Männer aus dem Heuerhause, aus kleineren Köttereien, sogar aus Bauernhäusern im Frühjahre scharenweise nach Holland zogen, um dort durch schwere Arbeiten Geld zu verdienen, was ihnen hier im Lande nicht möglich war, kommen jetzt die Holländer nach hier, um als Dienstboten, Kanalarbeiter und Holzhauer „einen Stüber" zu erwerben. In vielen Gemeinden ist es schwer geworden, einen Tagelöhner zu bekommen, da alle freien Arbeiter sonstwo regelmäßig Arbeit erhalten können: an der Bahn, am Kanal, an den Flüssen, der Ziegelei, der Fabrik, bei Neukulturen. Die Folge dieser veränderten Arbeitsverhältnisse der kleineren Leute ist, daß von der früher blühenden Hausindustrie in sehr wenigen Häusern nur noch die Handweberei kümmerlich ihr Dasein fristet. — Hiermit zusammen hängt die Dienstbotennot. Der Mangel an Dienstboten macht sich auch in unserem Kreise immer mehr bemerkbar. In früheren Jahren diente manch erwachsenes Bauernkind als Knecht oder Magd bei einem anderen Bauern; das „darf" jetzt nicht mehr. Mancher Jüngling liebt und sucht größere Freiheit; darum vertauscht er den vermeintlich drückenden Dienstbotenstand mit dem freien Arbeiterstand in der Fabrik, an der Bahn ꝛc. Nur ein gutes, solides Heuermannswesen kann dem Ackersmann, der der Hülfe Fremder bedürftig ist, über diese Sorge hinweghelfen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [36] - 30
PUBLIC DOMAIN

9. Verkehrswege.

Von der Zahl der Verkehrswege, ihrem Zustande und der passenden Verteilung und Verbreitung lassen sich gewisse Schlüsse ziehen auf den Stand der Bevölkerung. Die Zahl der Gemeindewege ist begreiflicherweise genügend, aber ihr Zustand ist bei schlechter Witterung oft der denkbar schlechteste. Das ist für Fußgänger, zumal für die Schuljugend, und für den Wagenverkehr tief zu beklagen. Gewiß hätte man in der sog. stillen Jahreszeit wohl soviel Zeit übrig, um gemeinsam im „Hofdienst" die Wege in guten Zustand zu setzen; leider fehlt hierzu mancherorts der so nötige Gemeinsinn, und die Hofdienste sind stellenweise nur Hofruheplätze und Gelegenheit zum Hofklatsch, wo mancher nicht eben liebsam durchgehechelt wird, das schwerste „Kreuz" der Gemeindevorsteher. Anders steht es mit den Kreiswegen, den öffentlichen Landstraßen und Chausseen, die von der Kreisverwaltung angelegt und beaufsichtigt werden. Würde das Baumaterial für die Landstraßen in nächster Nähe zu haben sein, so würden die Gemeinden schon eher und allgemeiner dazu gedrängt haben, die so äußerst praktischen Wegeverbindungen herzustellen. Der Westen des Kreises ist ärmer an Landstraßen, als der Osten. Es ist jedoch jetzt das Bestreben, diese Ungleichheit aufzuheben. Mit Lob muß es anerkannt werden, daß sogar einzelne Gemeinden unter großen Opfern mit Unterstützung aus Kreismitteln selber Landstraßen bauen. An Landstraßen gibt es im Kreise Lingen

1. Chausseen,

(frühere Königl. Staatschausseen.)

	Gebaut:
Von Osnabrück nach Lingen	1825—1830
über Andervenne, Freren und Thuine.	
Von Lingen nach Oldenzaal	1821—1824
über Lohne—Nordhorn.	
Von Lingen nach Löningen	1831—1837
über Clusorth und Bawinkel.	
Von Lingen nach Papenburg	1833—1842
über Altenlingen und Holthausen.	

2. Brücken.

Emsbrücke bei Lingen	1824
„ bei Salzbergen	1861—63
„ bei Helscherfähre	1865/6

3. Landstraßen.

	Beginn des Baues:
Von Lingen nach Quakenbrück	1854
über Brockhausen, Langen, Lengerich, Handrup.	
Von Lohne nach Neuenhaus	1854

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [37] - 31
PUBLIC DOMAIN

	Beginn des Baues:	
Von Schepsdorf nach Leschede	1854	unvollendet.
über Herzfort, Elbergen und Bernte.		
Von Helscherfähr nach Schüttorf . . .	1855	
über Leschede und Emsbüren.		
Von Lingen nach Rheine	1854	unvollendet.
über Bramsche, Plantlünne, Altenlünne und Varenrode.		
Von Rheine nach Oldenzaal	1853	
über Hummeldorf und Salzbergen.		
Von Schapen nach Lingen	1854	
über Beesten, Messingen, Mundersum.		
Von Fürstenau nach Haselünne . . .	1853	
über Wettrup.		
Von Lengerich nach Hopsten	1865	
über Freren und Schapen.		
Von Freren nach Altenlünne	1874	unvollendet.
über Geringhusen, Suttrup, Beesten.		
Von Lengerich nach Bawinkel	1878	unvollendet.
über Gersten und Drope.		
Von Freren nach Recke	1879	
über Settlage.		
Die Bahnhofsstraße in Lingen	1890/1	
Von Helscherfähr nach Plantlünne . . .	1902	unvollendet.
über Helschen, Hesselte und Wesel.		
Von Spelle nach Varenrode	1899	
Von Helscherfähr nach Salzbergen . . .	1891	
über Listrup-Bexten.		
Von Emsbüren nach Drievorden . . .	1904	
über Berge.		

Den drei Seiten des Kreises entlang durchschneiden diesen auch drei Eisenbahnen, die Linien 1. Rheine—Emden, 2. Rheine-Quakenbrück, 3. Lingen—Quakenbrück. Von der 1. Linie zweigt bei Salzbergen ab die sog. holländische Bahn Salzbergen—Oldenzaal. Sehen wir bei den Verkehrswegen zu Wasser von der Ems ab, da dieselbe schon früher beschrieben wurde, so können wir uns auf die Schiffahrtskanäle beschränken. Von der Emsbrücke bei Haneken haben wir einen eigenartigen und großartigen Überblick über sämtliche große Wasserstraßen des Kreises. Unter der Brücke her fließt die Ems. Einige Meter stromabwärts zeigt sich uns rechts der Anfang des bis Meppen führenden Emskanals, der von 1835 bis zu Anfang dieses Jahrhunderts so, wie er anfänglich gebaut wurde, der Schiffahrt diente, dann aber als Fortsetzung des Dortmund-Emskanals benutzt und dementsprechend erbreitert und vertieft wurde. Zur linken Seite der Ems beginnt der Ems-Vechte-Kanal, der eine Verbindung mit der Vechte, mit Holland und mit dem großen holländischen Wasserstraßennetz herstellt. Auch gelangen wir von ihm bei Nordhorn in den großen Süd-Nord-Kanal, der die großen Hochmoore aufschließt. Der Bau des Ems-Vechte-Kanals begann 1870.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [38] - 32
PUBLIC DOMAIN

Der Dortmund-Emskanal benutzt in einer Länge von ungefähr 2 km den Emsstrom, tritt dann aber als Kanal seinen eigenen Weg an und durchschneidet südwärts die Bauerschaften Glesen, Hesselte, Moorlage, Venhaus bis zur Kreisgrenze. Zur Geschichte des Kanals gibt die betreffende Denkschrift folgende Einzelheiten an:

Ende der 50er Jahre des v. Jhd. entstand in Westfalen eine lebhafte Bewegung für Kanäle. Diese hatte keinen Erfolg wegen der verschiedenen Linien, die in Vorschlag kamen, und wegen der großen politischen Ereignisse der folgenden Jahre. 1875 trat die Bewegung von neuem auf. Auch die Königliche Regierung trat, unbeirrt durch die Schwankungen der wirtschaftlichen Lage, in einer Ende 1877 dem Landtage der Monarchie vorgelegten ausführlichen Denkschrift an die Prüfung der Frage heran: „ob und in welchem Umfange es angezeigt erscheine, die vorhandenen natürlichen und künstlichen Wasserstraßen Preußens, erforderlichen Falls im Anschluß an diejenigen der Nachbarländer, durch neue Schiffahrtswege zu vermehren bezw. abzukürzen oder auf einen höheren Grad der Leistungsfähigkeit zu bringen." Die Staatsregierung nahm nicht Anstand, die Zweckmäßigkeit weiterer Kanalbauten nach Würdigung aller aus dem Eisenbahnverkehr sich entgegenstellenden Momente zu bejahen, und sie beharrte bei dem gefaßten Beschluß auch, als späterhin fast das ganze Eisenbahnnetz in den Besitz des Staates übergegangen war. — Es wurden die früheren Projekte wieder aufgenommen und zur Besprechung derselben Kommissionen eingesetzt. Bei Beratung dieser Kommissionen trat der Oberpräsident v. Kühlwetter mit Nachdruck für das Bestreben ein, vor allen Dingen für die westfälische Kohlenindustrie den Anschluß an einen Nordseehafen zu gewinnen. So entstand der Entwurf: Ruhrort—Dortmund, bezw. Herne—Bevergern—Emden. Von Emden sollte demnächst die untere Weser und dann die untere Elbe aufgesucht werden; daneben blieb auch eine Verbindung der mittleren Weser und Elbe vorgesehen. Die Regierung brachte dieses Projekt der Landesvertretung zur Kenntnis. Als Gründe wurden bezeichnet, daß es darauf ankomme, a) „für den Verkehr aus dem Gebiete des Rheins nach dem Meere hin die dringend wünschenswerte Unabhängigkeit von dem Auslande zu gewähren, b) bei dem Absatze der Produkte des rheinisch-westfälischen Kohlen- und Industriebezirkes den Wettbewerb des Auslandes besiegen zu helfen." — Zur teilweisen Verwirklichung des in der Denkschrift entwickelten Programms wurde am 27. März 1882 der „Entwurf des Gesetzes betreffend den Bau des Schiffahrtskanals von Dortmund und Henrichenburg, Münster, Bevergern, Neudörpen nach der unteren Ems zur Verbindung des westfälischen Kohlengebietes mit den Emshäfen" den beiden Häusern des Landtags vorgelegt. Der Entwurf wurde von dem Abgeordnetenhause angenommen, vom Herrenhause abgelehnt. Später nochmals vorgelegt, wurde er am 27. Mai 1883 angenommen. Der Teil des Gesetzes bezüglich des Kanals lautet: „Die Staatsregierung wird ermächtigt, zur Ausführung eines Schiffahrtskanals, welcher bestimmt ist, den Rhein mit der Ems und in einer den Interessen der mittleren und unteren Weser und Elbe entsprechenden Weise mit diesen Strömen zu verbinden, und zwar zunächst für den Bau der Kanalstrecke von Dortmund bezw. Herne über Henrichenburg, Münster, Bevergern und Papenburg nach der unteren Ems, einschließlich der Anlage eines Seitenkanals aus der Ems

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [39] - 33
PUBLIC DOMAIN

von Oldersum nach dem Emdener Binnenhafen nebst entsprechender Erweiterung des letzteren pp. 58 400 000 ℳ zu verwenden". Später kamen noch andere Ausgaben hinzu. Im ganzen kostet der 251,6 km lange Kanal einschließlich der Ausgaben für die Häfen Dortmund, Münster, Papenburg und Emden 79 430 000 ℳ.

Der Bau ist in der Zeit von 1892—99 ausgeführt. — Der Verkehr auf dem Dortmund-Ems-Kanal ist recht lebhaft. Es werden hauptsächlich verfrachtet Sandsteine, Ziegelsteine, Kohlen und Getreide.

Auf der südlichen Strecke durchschneidet dieser Kanal in unserem Kreise fast nur öde Heidestrecken. Die Anwohner haben den überflüssigen, unfruchtbaren Boden preiswürdig verkaufen können. Im nördlichen Teile wird das Kanalwasser bereitwilligst zur Bewässerung der anliegenden Wiesen zur Verfügung gestellt. Viele Bewohner der Umgebung haben zur Zeit des Baues einen nicht unbedeutenden Tagelohn verdient, und noch jetzt ist neben der täglichen Aufsicht die Ausführung kleinerer Arbeiten notwendig, was manchem kleinen Landwirte und Heuermanne recht zu statten kommt. Schließlich wollen wir noch darauf hinweisen, daß durch die Anlage dieses größeren Kanales das Landschaftsbild interessanter geworden ist, und daß sich der Wohlstand, der Verkehr, die Lebenskraft wie die Lebensweise der Bewohner in den Gemeinden an der südlichen Strecke tatsächlich gehoben haben.

Die Fahrpost, die wegen der Verbreitung der Eisenbahnen und wegen mancher Privatfuhrwerke fast ganz eingegangen ist, hat somit auch die Bedeutung als Personen-Post fast ganz verloren. Für Brief- und Zeitung-Bestellung und Paket-Beförderung wird sie umsomehr benutzt.

Wie hat sich doch der Verkehr mit der Post, wie er vor 50—100 Jahren war, geändert, vermehrt und vervollkommnet! Hören wir darüber die alten Leute erzählen, so klingt es uns wie ein Märchen. Lehrer Thiemann berichtet über die Briefbestellung aus früheren Zeiten folgendermaßen: „In Emsbüren war bis etwa 1834 oder 35 der Untervogt Jürgens, gen. Blome, der einzige Postbote für den Pfarrbezirk Emsbüren. Dieser ging jeden Dienstag und Freitag nach Lingen, nahm die bei ihm abgegebenen Briefe usw. von Salzbergen, Emsbüren und Schepsdorf mit zur Post nach Lingen. Er brachte die Postsendungen von der Post und die amtlichen Mitteilungen für alle vorgenannten Ortschaften wieder mit nach Emsbüren; unterwegs wurden von ihm auch die nötigen Bestellungen besorgt. Am Mittwoch und Samstag kamen die beiden Untervögte von Salzbergen und Lohne nach Emsbüren, holten die amtlichen Mitteilungen vom Obervogt und die Postsendungen vom Untervogt ab und überbrachten diese dann den Empfängern in Salzbergen oder Schepsdorf und Lohne. Etwa 1835 veranlaßte man zu Emsbüren den Einwohner Bernhard Schulte, ebenfalls zweimal wöchentlich, am Montag und Donnerstag, einen Botengang nach Lingen zu machen. Die beiden Boten waren jedoch nicht verpflichtet, die Postsendungen sofort an die Adressaten zu bestellen. Die Leute aus den Bauerschaften erhielten die Sendungen gewöhnlich erst am nachfolgenden oder zweitfolgenden Sonntage. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden in der großen Pfarre

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [40] - 34
PUBLIC DOMAIN

Emsbüren nur zwei Exemplare des täglich erscheinenden „Münsterschen Merkur" gelesen, das eine von 5 Herren aus Emsbüren, und das andere von 3 Herren aus Elbergen." So damals, ganz anders jetzt. Wo früher ein Postbote einigemal in der Woche die wenigen Sendungen verbreitete, da besorgen jetzt mindestens 5 Postbeamte täglich wenigstens einmal, in einigen Bauerschaften schon zweimal, in Dörfern und Städten zusammen viermal die Unmenge von Briefen, Postkarten, Drucksachen, Zeitungen, Paketen und Wertsendungen. Wo früher ein Postamt war, da finden wir jetzt drei Postämter und Dutzende von Postagenturen. Dazu kommt noch das weitverzweigte Telegraphen- und Telephonnetz mit den Aufnahmestellen bis ins kleinste Dorf hinein.

Ein Postamt I. Klasse besitzt Lingen, III. Klasse sind die Postämter von Freren und Salzbergen. Die anderen Ortschaften des Kreises besitzen Postagenturen. Durchschnittlich ist mit allen Postagenturen Telegraphen- und Telephondienst verbunden. Durch Fahrpost ist Lingen verbunden mit Freren, Lengerich i. H., Plantlünne und Neuenhaus; gleiche Verbindung besteht zwischen Lengerich und Freren sowie zwischen Beesten und Schapen.

9. Handel und Märkte.

Als vorzüglichste Erzeugnisse der hiesigen Landwirtschaft kommen in den Handel junge Schweine („Biggen"), fette Schweine, Kühe, Kälber, Butter, Eier und Obst. Der Umschlag in diesen Artikeln ist nach jeder Richtung hin in den letzten Jahrzehnten außerordentlich gewachsen.

In früheren Jahren wurde sämtliches für den Handel bestimmte Vieh auf Märkten feilgeboten, die infolgedessen reich beschickt und lebhaft besucht wurden. Das hat sich völlig geändert; Zwischenhändler besuchen nunmehr die Höfe der Landleute, und das meiste Vieh wird unmittelbar aus dem Stalle verkauft. So sank die Bedeutung der Märkte; nur die von Lingen und Freren erfreuen sich noch eines guten Besuches. Die Besitzer großer Geschäfte bringen ihre Waren durch Geschäftsreisende in den Handel.

10. Bildungsanstalten. Verwaltung. Medizinalwesen.

Die Volksschulen des Kreises sind in drei Inspektionsbezirke eingeteilt. Zum Bezirk Lingen I. gehören die katholischen Schulen des vormaligen Amtes Lingen (34 Schulorte mit 47 Lehrpersonen und 3474 Schulkindern), zum Bezirk Freren die des früheren Amtes Freren (16 Schulorte mit 26 Lehrpersonen und 2215 Schulkindern); dem Bezirk Lingen II. sind die protestantischen Schulen des Kreises Lingen (11 Schulorte mit 18 Lehrpersonen und 740 Schülern unterstellt. Das St. Georgs-Stift zu Thuine hat außer einer Erziehungsanstalt für Knaben ein Haushaltungspensionat für Töchter aus dem Bürger- und Bauernstande. Lingen

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [41] - 35
PUBLIC DOMAIN

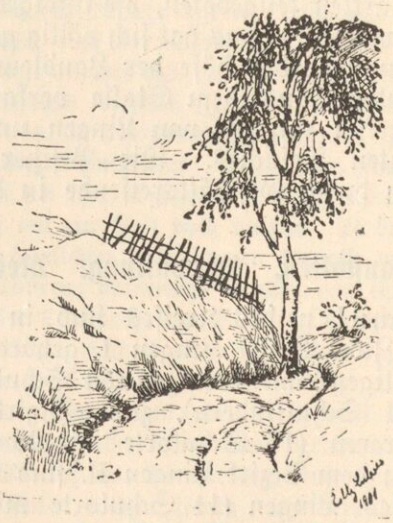
hat ein Gymnasium und eine landwirtschaftliche Winterschule; beide sind paritätischen Charakters. Höhere Schulen für katholische Mädchen finden sich in Lingen und Freren; auch hat Lingen eine evangelische höhere Mädchenschule. Die Katholiken der Stadt Lingen haben eine Kinderbewahranstalt, die Evangelischen einen Kindergarten. In Freren befindet sich eine Vorschule, in Schapen eine Handelsschule. Ländliche Fortbildungsschulen bestanden 1903 an 20 Orten des Kreises und zählten 206 Schüler.

Die Verwaltung des Kreises liegt in der Hand des Landrats, dem Kreistag und Kreis-Ausschuß zur Seite stehen. Die Ausführung der Verwaltung in den einzelnen Ortschaften wird von den Gemeindevorstehern besorgt. Die Stadt Lingen hat ihre eigene Verwaltung, an deren Spitze ein Bürgermeister steht.

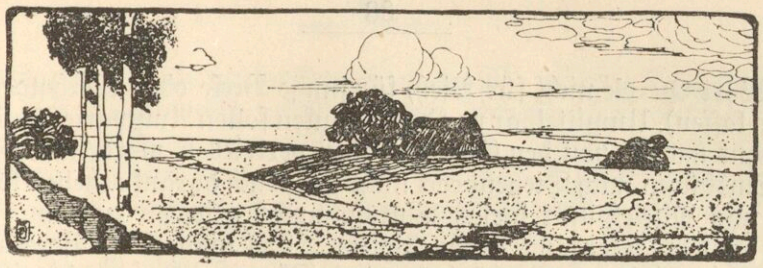
Für die Rechtspflege bestehen Amtsgerichte in Lingen und in Freren.

In Militärsachen bildet Lingen einen Mittelpunkt für mehrere Kreise, die hier ihr Haupt-Meldeamt haben.

In Medizinal-Angelegenheiten bildet unser Kreis einen eigenen Bezirk mit einem leitenden Kreisarzt. Es sind jetzt 8 Ärzte im Kreise tätig: vier in Lingen und je einer in Emsbüren, Freren, Lengerich und Schapen. In Lingen wohnt der Kreistierarzt, ein Tierarzt in Freren. Über Apotheken verfügen die Orte Lingen, Emsbüren, Lengerich, Freren und Schapen. Krankenhäuser sind in Lingen, Emsbüren, Lengerich, Schapen und Thuine.



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [42] - 36
PUBLIC DOMAIN



B. Aus den Tagen der Vorzeit.

Kurze Geschichte des Kreises Lingen.

„Süß ist es, an den Stätten der Vorfahren zu weilen, und angenehm, der Alten Worte und Taten liebend zu gedenken."
Egesippus.

Der Urzustand unserer Heimat und das Geschick ihrer Bewohner hüllen sich in tiefes Dunkel. Keine schriftliche Urkunde, weder Heldenbuch noch Lied geben dem wissensdurstigen Forscher den so heißersehnten Aufschluß. Doch weiß der nimmerrastende Menschengeist aus den Rinnsalen der Gewässer, aus den vielfachen Funden an alten Waffen und Gebrauchsgegenständen und nicht zuletzt und am wenigsten aus den Tummelplätzen und Gräbern durch die Kunst und Kraft des Grabscheits Kenntnis und Wissenschaft zu schöpfen. Die so dankenswerten, aber nicht über allen Zweifel erhabenen Mitteilungen des Tacitus gewinnen auf diesem Wege erst Bestätigung und auch erwünschte Berichtigung.

In der Urzeit bedeckte das Nordlandeis den Boden unserer Gegend bis an die Ausläufer des Teutoburger Waldes. Die vom Tieberge bis zum Leschederer Hörtel reichende 10 km lange Anhöhe ist mutmaßlich Rand eines Gletschersees und mit den Moränen von Polle und Baccum für Kenntnis des Diluviums von hoher Bedeutung. Schon vor der zweiten Vereisung müssen Menschen diese Gegend bevölkert haben; das beweisen Waffen und Geräte aus Feuerstein, rohester und ungeschliffener Art, die unterhalb der Spuren der letzten Eisdecke gefunden werden. Mögen diese Siedler Kelten oder gar ein Volk noch älteren Stammes gewesen sein, geschichtlich genannt finden wir zuerst die Chauken, nach Tacitus „unter den Germanen das edelste Volk und gesonnen, seine Größe am liebsten durch Gerechtigkeit zu sichern". Will man in dem Namen Quakenbrück eine Erinnerung an diesen Stamm erblicken, so läßt sich vielleicht ein Gleiches beibringen in der Bezeichnung Quackenbrugge für Ortlichkeiten bei Emsbüren und Schapen, (wenn man

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [43] - [37]
PUBLIC DOMAIN

das Wort Quack nicht für Vieh, für junge Birke oder Wacholder will gelten lassen). Unmittelbar vor den Chauken sollen Amsivarier das Land bewohnt haben, von den Chauken aber vertrieben worden sein; doch soll Emsbüren nach Diepenbrock nicht Anspruch darauf erheben können, Sitz und Mittelpunkt dieses Volksstammes gewesen zu sein. Tragisch ist der Untergang dieses Volkes. Der Häuptling Bojokal war 50 Jahre hindurch Verbündeter der Römer gewesen, die ihn zur Zeit seiner Vertreibung verleugneten. So zog das unglückliche Volk von Stamm zu Stamm — die Ortsnamen auf schede sollen seine Pilgerfahrt bezeichnen — und ging endlich in dem mächtigen Frankenbunde auf. Südlich von den Chauken wohnten die Brukterer, an die der Name Brochterbeck vielleicht erinnert, deren westliche Nachbarn die Marsen waren, ein Stamm, der seinen Sitz da hatte, wo jetzt Hannover, Westfalen und Holland sich treffen, im Bentheimer Walde.

Waren die Bewohner der Mittelems im 2. Jahrhundert Mitglieder des Frankenbundes, so wurden sie bald darauf durch die siegreich vordringenden Sachsen genötigt, ihnen sich zuzuwenden. Diese teilten sich in Westfalen, Engern und Ostfalen, durch Dialekt, Sitten und Rechtsgewohnheiten einigermaßen verschieden. Das Gebiet der Westfalen umfaßte die Bezirke der Amsivarier und Brukterer (später Süd = Chauken). Die Verschiedenheit der beiden letztgenannten Stämme findet auch fortan Ausdruck in den Namen Südergo und Nordland. Der Südergo (später zur Diözese Münster gehörig) schiebt sich nördlich von Rheine am linken Emsufer bis in die Nähe von Lingen vor.

Das sächsische Nord= oder Emsland war das Bindeglied zwischen Westfalen und Friesland. Friesen hatten es zum Teil besiedelt, und lange noch nach Gründung der 8 sächsischen Bistümer mag es von Heiden bewohnt und aufgesucht worden sein. Die Ems vermittelte für die westfälischen Ausfuhr=Händler die „Seefahrt". So findet sich in diesem Grenzgebiete bald vorwiegend altwestfälisches Wesen. „Ähnlich wie die kalten Höhen und Täler des Sauer (=Süder)=Landes nährten die sandigen Flächen des Nordlandes einen Menschenschlag, groß an Gestalt, anspruchslos in der Lebensart und fröhlich im Geist". (Nordhoff, Altwestfalenland, S. 12, 18, 62.)

Sichere Kunde erscheint erst dann, als das Banner des Kreuzes hier aufgepflanzt wurde, dem Donars Hammerzeichen allmählich zwar, aber für immer doch weichen mußte.

Welche waren denn die ersten Glaubensboten unserer Heimat?

Groß war der Einfluß der fränkischen Fürsten auf die Sachsen, die jenen nach blutigem Kriege mit einem Tribut von 500 Kühen verpflichtet waren. Die sächsischen Kriegsgefangenen wurden als Sklaven an die Franken verkauft, wurden christlich und kehrten

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [44] - 38
PUBLIC DOMAIN

nicht selten als Freie in ihr Vaterland zurück. König Dagobert I. richtete sein Augenmerk auf Bekehrung der Sachsen und Friesen. Dem hl. Kunibert von Köln (um 640) schenkte er Soest und Wiltenburg (Utrecht), um von dort aus das Missionswerk zu beginnen. Dies war bei den Sachsen zwischen Yssel und Ems erfolgreich, da hier fränkische Statthalter regierten. Die Sachsen an der Ems waren eben minder feindselig gegen die Franken, als die an der Weser wohnenden; wurden aus ihrer Mitte doch Krieger gesandt, die aufrührerischen Friesen und Mörder des hl. Bonifazius zu strafen. Wittekind ermordete darum 778 viele Einwohner dieser Gegend um ihres Glaubens willen.

Als früheste Glaubensboten vermutet man nach dem Franken Gombertus die beiden Brüder Ewald, angelsächsische Priester, und als Hauptort ihrer Tätigkeit das Dorf Laer bei Burgsteinfurt. Sie starben des glorreichsten Martertodes im Jahre 690. Fast gleichzeitig wirkte der heilige Suibertus.

Aus einer gräflichen Familie Englands stammend, wurde er Benediktiner und vom hl. Abt Egbert mit dem hl. Willibrord und 10 anderen Missionären im Jahre 690 auf Wunsch Pipins von Heristal nach Friesland gesandt. Als Willibrord, der bedeutendste Glaubensbote Niederlands, in Rom weilte, ließ Suibert sich auf Drängen seiner Brüder von dem trefflichen Wilfried in Brittanien zum Bischof weihen und begab sich dann zu den Brukterern. Dort von den Altsachsen vertrieben, ging er an den Hof Pipins. Der gewaltige Hausmeier schenkte seinem Günstlinge die Insel Weerd (Kaiserswerth), wo der Heilige ein Kloster stiftete und in stiller Frömmigkeit sein Leben 713 beschloß. Beda nennt ihn einen Mann von bescheidenen Sitten und gutherziger Gemütsart, der nach den Forschungen des Löwener Professors P. Alberdingk Thijm gegen den hl. Willibrord beträchtlich zurücktritt. Sein Fest ist in unserer Diözese am 1. März; in Berge, Beesten und dem nahen westfälischen Hembergen ist er Kirchenpatron.

Auf die fränkischen und unter fränkischem Einflusse stehenden Missionäre folgten englische, die nach dem Zeugnisse des hl. Bonifazius beim Volke beliebter waren, als ihre Vorgänger; waren sie doch im Grunde genommen Stammes- und Sprachgenossen. Hatten die fränkischen Missionäre Stütze an ihren Fürsten, so litten die englischen Mangel, oft gar an Nahrung und Gewand. Die hhl. Lebuin, Marzellin und Plechhelm haben ohne Zweifel auch in unserer Gegend heilsamen Einfluß ausgeübt.

Endlich finden wir hier friesische Männer als Missionäre: Wiho und Ludgerus, denen der „Apostel in der Brünne", der gewaltige Karl, Hülfe leiht.

Wiho war vor seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Osnabrück Missionär im sächsischen Nordlande, und des hl. Ludgerus Wirksamkeit in der Gegend von Emsbüren ist der Sage noch wohlbekannt. Karl, der „große Baumeister des christlichen Staates im westlichen Europa", zeigte in der Verwendung dieser ihm stammesfremden Männer seinen weiten Blick, gab aber auch Zeugnis

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [45] - 39
PUBLIC DOMAIN

von der hervorragenden Tüchtigkeit der Erwählten. St. Wiho, dessen geschichtliches Dasein erst vor kurzem durch Dr. Hilling aus römischen Archiven erneut bestätigt ist, starb nach segensreicher Wirksamkeit im Jahre 804.

Der hl. Ludgerus war nicht minder eifrig, verdunkelten doch seine Verdienste einigermaßen die seines hochverdienten Vorgängers, des Missionärs Bernhard. Als Bischof von Münster besuchte er noch häufig das Emsland und die friesischen Gaue und starb 809.

Karl d. Gr. war mutmaßlich zweimal in unserer Gegend, in den Jahren 785 und 795 oder 796, wo er viele Einwohner nach dem Frankenlande geschickt und durch fränkische Einwanderer ersetzt hat, um endlich Frieden zu haben. So sind Namen wie Franke, Franksmann, Frankmölle, Hesse, Meyer, Welschmeyer ꝛc. in hiesiger Gegend zu erklären. (Vgl. Vollmer, Stadt und Amt Rheine, S. 21—23.)

Die völlige Überwindung des Heidentums in unseren Gestrichen blieb vorbehalten den Mönchen des Großklosters Corvey, den wackeren Söhnen des hl. Benediktus. Freren, das alte Friduren, erhielt wohl die erste Kirche, eine Mutter- oder Taufkirche mit dem Vorrecht eines Sendgerichts.

Allmählich zeigen Geographie und Geschichte unserer Heimat ein deutliches Bild. Karl hatte dem Lande Gauverfassung gegeben. Der Name der Gaue schwankt, ist auch wohl nur verwaltungshalber bei Beamten geläufig gewesen, während das Volk seine alten Bezeichnungen Nordland, Emsland, Saterland ꝛc. beibehielt und die alten, mehrere Ortschaften umfassenden Markgenossenschaften ausbildete. Unsere Heimat gehörte größtenteils zum Fenkingau. (Fenkin, vielleicht keltisch, kleine Hirse, wenn nicht an Venn, Fehne, d. h. Moor und Torf erinnernd.) Eine Haupterbin Ludgers war seine Abtei Werden. Aus ihren Heberegistern, die ins 9. Jahrhundert zurückreichen, ist der Fenkingau sehr gut zu bestimmen. Genannt werden:

835 Messingen;
836 Thuine;
890 Ahlde, Beesten, Feilbexten, Gersten, Heitel, Hestrup, Hummeldorf, Hüvede, Langen, Listrup, Plantlünne, Schapen, Spelle und Varenrode;
891 Freren, Lengerich;
1000 Baccum, Bramsche, Estringen, Hange, Münnigbüren, Settlage, Sudderwehe, Suttrup und Wilsten;
1150 Mundersum, Polle, Sommeringen;
1188 Barel, Espel.

In dem Grenzgebiete zwischen dem Fenkingau und dem nördlich gelegenen Gau Agradin, wohl noch zum Fenkion gehörend, finden wir Altenlingen 1150, Bramhar 1000, Lingen 975 (?). Emsbüren (1151 als bischöflicher Amtshof genannt) und Lohne (1152) lagen auf der Grenze zwischen dem Fenkingau und dem Gau Bursibant. Der Fenkingau erstreckte sich in verjüngter Gestalt noch über Rheine hinaus bis Emsdetten.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [46] - 40
PUBLIC DOMAIN

In dem Heberegister von Corvey (11. Jahrh.) werden aufgeführt: Andervenne, Baccum, Bramhar, Bramsche, Estringen, Freren, Heitel, Hestrup, Holthausen, Lengerich, Messingen, Münnigbüren, Plantlünne, Spelle, Sudderwehe, Suttrup, Thuine, Varenrode, Venslage, Wachendorf und Wilsten.

Das Werdener Heberegister zeigt, daß unsere Gegend gegen Ende des 9. Jahrhunderts schon stark besiedelt war. Ein Vergleich mit einer etwas späteren Aufzeichnung läßt jedoch erkennen, wie arg das Land durch die Normannen gelitten haben muß. Schon im ältern Register kommt zweimal die Angabe „wüst gelegt" vor; im späteren sind mehrfach Naturalleistungen an Stelle der früheren Geldzahlungen getreten. Heitel wird als zerstört bezeichnet. (Vergl. Dr. Philippi, Osnabr. Urkundenbuch S. 52.)

Aus Norwegen und Dänemark kamen jene argen Räuber, rauhe, wüste Heiden, unvergleichlich tapfer und kühn zur See. Auf sog. Drachen, kleinen Schiffen gleich Fischerkähnen, wagten sie die gefährlichsten Züge über die stürmische Nordsee und kamen stromaufwärts tief ins Binnenland. Nichts war vor ihnen sicher.

„Wohlan, schwingt hoch im Bogen
Das scharfe, flammende Schwert!
Rast, Ruh' soll sein verflogen,
Nun längs der See gezogen
Zum äußersten Ende der Erd'!

Auf, auf zu unsern Drachen,
Die blutige Fahne fliegt,
Thor wird uns bewachen;
Auf, auf, der Mutige siegt!

Auf den grauen Wellen
Klingt der Normannsang,
Laßt Brust wie Segel schwellen —
Wann wurde dem Normann je bang?"

(Nach Schaepman.)

So klang das Krakalied der Räuber. Die Christenheit erzitterte und rief in der großen Litanei mit flehentlicher Bitte: „Von der Wut der Normannen — erlöse uns, o Herr!" Wahrscheinlich gesellten sich den schweifenden Wikingern viele Friesen zu, die Abenteuer über alles liebten und den Normannen stammverwandt waren.

An manchen Orten, so auch in Mehringen, will man in der Osternacht versunkene Glocken läuten hören. Erinnert dies an uralte Kirchlein, die von den grimmen Nordmännern zerstört, von den „schlimmen Sachsen" niedergeworfen wurden?

Zu diesen Bedrängnissen aus dem Norden kamen nicht minder geißelnde Überfälle aus dem fernen Osten: die Raubzüge der Magyaren um 925. Nach der Schlacht bei Merseburg sollen sich

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [47] - 41
PUBLIC DOMAIN

viele der Geschlagenen durch Westfalen nach der Twente begeben und dort verschanzt haben. In der Kirche zu Oldenzaal war lange ein Gedächtnis fundiert zur Danksagung für Überwindung dieser unholden Gäste. Manche Schriftsteller nannten sie Hunnen, und die sog. Hünenburgen sollen an sie erinnern, wie die Hünenschanze bei Emsbüren, die große Schanze zwischen Oldenzaal und Dotmarsum und die bei Zenderen unweit Borne. (Vergl. Geerdink, Bijdragen tot de geschiedenis van Twente, 29, 30.)

Trotz der düstern und trüben Verhältnisse des 10. Jahrhunderts vollzog sich die Christianisierung des sächsischen Nordlandes mit erfreulicher Sicherheit. Die beiden Diözesen Osnabrück und Münster erhielten ihre volle Ausgestaltung. Der etwas eigentümliche Lauf der Grenzen erklärt sich aus dem Umstande, daß einem Bischof der Sprengel zukam, in dem er als Missionär zuvor gewirkt hatte. Allmählich tritt für unsere Gegend der Gesamtname Lingen auf. Damals freilich gehörte zu dem jetzigen Lingener Bezirk, der Untergrafschaft, auch noch die Obergrafschaft mit den alten Kirchspielen Brochterbeck, Ibbenbüren, Mettingen, Recke und dem jüngern Kirchspiele Halverde. Vorzeiten gehörte auch Schale zum Lingener Gebiet. Kirchlich war Lingen dem Bischof von Osnabrück, herrschaftlich dem Grafen von Tecklenburg unterworfen. In der Obergrafschaft gab es schon im 12. Jahrhundert die Pfarreien Ibbenbüren (1146) und Mettingen (1188); Ibbenbüren wuchs sich zu einem Riesenkirchspiel aus. Manche Bewohner der Niedergrafschaft fanden anfangs kirchlichen Anschluß wohl in der Corveyer Missionsanstalt Meppen, die in der Kirche zu Bokeloh der Sage gemäß das älteste emsländische Gotteshaus besaß. Bald jedoch entstanden auch im Lingenschen Gottesburgen und zwar der Reihe nach in Altenlingen, Lingen (1250 Pfarre), Lengerich auf der Wallage und Schapen (um 1300 Pfarre), Plantlünne (1276), Thuine (1325), Bramsche und Beesten. Baccum und Bawinkel sollen nach der Überlieferung anfänglich zu Lingen gehört haben und gegen 1500 Tochterkirchen ihrer Mutterpfarre geworden sein.

Lingen unter Tecklenburg.

Die mächtigen Grafen von Tecklenburg waren berühmten Ursprungs. „Es ist als Ahnherr der Tecklenburger so ziemlich alles herangezogen, was sich heranziehen läßt. — Riesen, Dämonen, Wittekind, Hunnen, Enak, Tenka, Königin von Illyrien, Karl Martell und seine Enkel Egbert, Cobbo und Allo, M. Junius Brutus, Thekla, bald ein römischer Krieger, bald eine Prinzessin, Teko, Theddo, Deddo haben herhalten müssen." (Dr. Reismann, Gesch. von Tecklenburg, S. 27). Die Abstammung der Tecklenburger aus Wittekinds Geschlecht ist wahrscheinlich. Die Grafen standen nach karolingischer Einrichtung dem Bischof als Schirmvögte zur Seite. Im Laufe der Zeiten erhielten die Tecklenburger die

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [48] - 42
PUBLIC DOMAIN

Schirmvogtei. Ihre Macht kam der eines Herzogs von Westfalen gleich. Hatten doch die Tecklenburger, die Bentheimer und vor ihnen die Ravensberger Grafen ihren Einfluß derart geltend gemacht, daß alle anderen Adeligen des Landes zu ihnen im Dienstverhältnis standen. Die Grafschaft Tecklenburg erstreckte sich in ihrer Blütezeit vom Farwinkel bei Glandorf bis zur Mitte des Hümmlings; westlich folgte ihr Saum den Naturgrenzen der Engdener Wüste, des Twist und des Bourtanger Moores, östlich der Hase, diese allweg 5—10 km am rechten Ufer überschreitend. Namentlich im Lingenschen befanden sich viele Tecklenburgische Erbgüter, und die ersten Grafen haben sich um geistliche Stiftungen sehr verdient gemacht. So besaßen sie bis zu den Küstereien hin dort fast überall das Ernennungsrecht. Später gestaltete sich dieses Recht für die Kirche sehr lästig; darum erwarb Bischof Konrad von Osnabrück im Jahre 1236 von dem Grafen Otto I. das Schutzrecht für sich um den Preis von 800 Mark. Doch blieb alles beim alten. Graf Otto IV. (1360—1391) wollte sich nach völliger Umklammerung des Bistums zu seinem alleinigen Herrn aufwerfen, dem Bischof die geistliche Gewalt und eine Rente zubilligend. Dagegen sträubte sich auch Münster. Zwischen seinen Bischöfen und den Tecklenburger Grafen wütete eine 53-jährige Fehde, die namentlich dem Emslande ärger zusetzte, als später der 30-jährige Krieg. Hinzu trat 1348 die Pest, der „schwarze Tod", so verheerend, daß heute noch Ödländereien vorhanden sind, die ihre Besitzer damals verloren. Am Krispinstage 1400 wurde der Friede geschlossen, in dem Tecklenburg ungeheure Verluste erlitt.

Es mußte verzichten auf seine reichen Besitzungen im Oldenburgischen, im Emslande und auf dem Hümmling, „auf Amt, Burg und Stadt Bevergern mit aller Herrlichkeit, mit den Gerichten 2c. in den Kirchspielen Riesenbeck, Saerbeck, Greven, Hembergen, Detten, Rheine, auf die Hälfte von Schapen — von der Oetmerstraße bis zum hl. Meere —, auf Kloster und Kirchspiel Gravenhorst mit den Gütern an dem Speller-, Oster- und Staderwalde, auf die Straße zwischen Rheda und Meppen am linken Emsufer und auf die Burg Herzfort bei Lingen." Endlich verlor Tecklenburg seine Hoheitsrechte über viele münsterische Klöster, über das Dorf und Gaugericht Oelde und über die Straßen im Stift Münster. — Riesenbeck, Gravenhorst und Hopsten blieben kirchlich noch mit Osnabrück verbunden, bis Bernhard v. Galen sie 1668 zu Münster zog.

So wurde die vorher wohl schon bestehende Trennung in Ober- und Niedergrafschaft Lingen noch auffälliger. Infolge eines Familienzwistes war gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Niedergrafschaft und 1509 auch die Obergrafschaft Lingen von Tecklenburg getrennt worden. Sie hatten in Nikolaus IV. einen eigenen Grafen erhalten. Aus dieser Zeit stammt der Name Grafschaft Lingen. Von 1541—1548 waren beide Grafschaften wieder vereinigt, von da ab auf immer getrennt.

Als Luther auftrat, nahm Graf Konrad I. von Tecklenburg schon 1525 die neue Lehre an, der Erstling unter den westfälischen

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [49] - 43
PUBLIC DOMAIN

Herren. Lingen war von Tecklenburg getrennt und stand unter Nikolaus. Dieser verleugnete seines Stammes Art nicht, sondern raubte allerorten, bis Bischof Erich ihm das Handwerk legte und Lingen besetzte. Zu größerer Sicherheit gab Nikolaus sein Land dem mächtigen Herzog von Geldern (dem Grafen von Büren) zu Lehen. Unter solchem Einflusse blieben Fürst und Land katholisch. — Um diese Zeit scheint der Bischof von Utrecht das Lingener Gebiet beunruhigt zu haben. — Im Jahre 1541 fiel die Ober- und Untergrafschaft an Konrad von Tecklenburg zurück. Nun wurde auch hier die Glaubensneuerung betrieben in einer Art, die allem Rechte Hohn sprach. Dabei spielte der aus Lippstadt vertriebene abgefallene Priester Jakob Weldigen eine nicht eben beneidenswerte Rolle. Doch Gottes Gerechtigkeit ließ sich nicht unbezeugt: des Grafen dienstbeflissene Helfer gerieten in Jammer und Not. Es kam auch nicht zu einem förmlichen Abfall vom alten Glauben. Graf „Cord" hatte des hessischen Kurfürsten Tochter zum Weibe und wurde Mitglied des Schmalkaldischen Bundes. Dies brachte ihm die Reichsacht und damit Enterbung ein. Karl V. beauftragte den Grafen Max von Büren mit Vollstreckung dieses Urteils und gab ihm alle gräflich-tecklenburgischen Güter zu Lehen. Konrad zahlte 1548 außer 15 000 Talern Kriegskosten noch weitere 25 000 Taler, behielt Tecklenburg, mußte aber Ober- und Unterlingen an den Grafen von Büren abtreten. Nun galt die Herrschaft Lingen stets als ein Teil von Gelderland.

Graf Maximilian von Büren besetzte in kaiserlichem Auftrage Lingen. Nach seinem Tode, 1548, wurde sein einziges Kind Anna, später mit dem Prinzen Wilhelm von Nassau-Oranien vermählt, mit der Grafschaft Lingen belehnt. Der Prinz von Oranien befürchtete Wiedervereinigung Lingens mit Tecklenburg und bot daher Lingen dem Kaiser selbst „umb ein liederlich geldt" von 120 000 Gulden zum Kauf an. Karl ließ durch seine Schwester Maria, die Oberstatthalterin der Niederlande, die Regierung verwalten, die auftragsweise an den Grafen Joh. von Arenberg überging. Dieser herrschte mit Willkür; doch ließ die Statthalterin den Katholiken ihr Eigentum zurückgeben. Karl, der Welt müde, trat die Regierung 1555 an seinen Sohn Philipp II. von Spanien ab, der nunmehr auch Herr über Lingen wurde. In Niederland herrschte er durch seine Schwester Margareta von Österreich, die ihre Unterstatthalter haben sollte, und Joh. v. Arenberg wurde als solcher für Friesland, Overyssel und Lingen bestellt.

Philipp II. errichtete mit päpstlicher Bewilligung in den Niederlanden 14 neue Bistümer, u. a. auch Deventer, dem Lingen unterstellt wurde, freilich gegen den Willen des Bischofs von Osnabrück. So wurde Lingen eine zeitlang kirchlich von Osnabrück getrennt.

In den Niederlanden bereitete sich nun eine gewaltige Umwälzung vor. Philipp II. war durch und durch ein Spanier,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [50] - 44
PUBLIC DOMAIN

während sein Vater die Niederlande und ihre Bewohner vorzüglich geliebt hatte. Dazu war der spanische König stolz, steifnackig und unfreundlich. Dies und der große Einfluß des spanischen Kardinals Granvella bei der Statthalterin erbitterten die Niederländer, zumal die Großen des Landes. Zu diesen gehörte der schon genannte Wilhelm von Oranien, Unterstatthalter von Holland und Seeland. Der Oranier war ein Günstling Karls V., erzogen in der lutherischen Lehre, aus Klugheit erst katholisch, dann reformiert geworden. Seine glänzenden Gaben wurden verdunkelt durch seine Herrschsucht, seine Gleichgültigkeit in religiösen Angelegenheiten und durch seine Gewalttätigkeit. So schürte er die Abneigung gegen die Spanier und war der Haupträdelsführer in der Empörung gegen den rechtmäßigen Oberherrn. Doch wußte er anfangs derart Treue zu heucheln, daß Philipp II. ihm unter gewissen Bedingungen die Grafschaft Lingen als freies Lehen übertrug. Also kam Lingen unter die Oranier, und es entwickelt sich nunmehr ein Blatt seiner Geschichte, das mit Trauer und in Tränen geschrieben, und doch das schönste von allen ist, da es in stählernen Zügen ein glorreiches Zeugnis hehren Glaubensmutes den künftigen Zeiten überliefert hat.

Lingen unter den Oraniern.

Wilhelm I. von Oranien — nach dem Städtchen Orange im südlichen Frankreich benannt — hielt sein den Spaniern gegebenes Versprechen nicht; daher sahen diese Lingen als ihr Eigentum an und suchten es zu behaupten. Im Jahre 1566 kam die Erregung gegen die spanische Regierung in den Niederlanden durch den berüchtigten Bildersturm zum Ausbruch. Im folgenden Jahre erschien in den Niederlanden an Margaretens Statt der ebenso tüchtige, überzeugungstreue als finstere und rücksichtslose Herzog Alba. Mit der Schlacht bei Heiligerlee unweit Winschoten begann der 80-jährige Krieg zwischen den Holländern und Spaniern, ein Kampf, reich an glänzenden Waffentaten, mit glücklichem Ausgang für Holland, trotzdem nichts mehr und nichts minder, als ein Umsturz, bei dem manches zu erklären, aber kaum etwas zu entschuldigen war.

Kaum hatte der entflohene und dann wieder heimgekehrte Oranier Oberwasser, so fühlten die Katholiken die Schwere seines Armes. Auch für das anfänglich geschonte Lingen begann nun eine Zeit bitterster Not. Spanier und Oranier plünderten und sengten wechselweise, weder Kirche noch Klause wurde geschont. So raubten u. a. in holländischem Dienste stehende englische Truppen von 19 Kirchen die Glocken, um sie zu Geschützen umzugießen. Elend und Verwüstung wurden im Lingenschen und in den benachbarten westlichen Strichen so groß, daß nach der Überlieferung Wölfe samt ihren Jungen in Häusern und Pferdeställen lagerten.

Wilhelm I., der „Schweiger", fiel 1584 zu Delft unter dem

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [51] - 45
PUBLIC DOMAIN

Mordgeschoß des Burgunders Balthasar Gerards, und sein Sohn Moritz wurde Nachfolger, ganz in des Vaters Fußstapfen tretend.

Am letzten Mai des Jahres 1594 plünderten die Spanier Bentlage und die umliegenden Dörfer ganz aus. Am 11. Juni zogen die Holländer durch das Stift Münster. Sie plünderten 8 Dörfer und raubten 800 Pferde. Dann brandschatzten sie das Amt Lingen, das ihnen 12000 Reichstaler geben mußte; der den armen Untertanen zugefügte Schaden war noch herber und höher anzuschlagen. Am 12. November 1597 geriet Lingen wieder in die Gewalt der Holländer, die unter Martin Cobbe es besetzt hielten und von dort aus Osnabrück und Münsterland plündernd heimsuchten. Moritz ließ sich 1602 noch ausdrücklich mit der Grafschaft Lingen belehnen und begann nun zu reformieren. Katholische Priester, Lehrer und Küster wurden des Landes verwiesen; sie hielten sich jedoch im osnabrückischen und münsterschen Grenzgebiet auf und wirkten nach Kräften. Im Jahre 1605 aber wendete sich das Blättlein wieder, als der Spanier Spinola Lingen den Holländern abjagte. Um diese Zeit wütete auch in Lingen ein Nachzügler der Kriegsfurie, die Pest. Seit 1597 schon in Westfalen herrschend, hielt sie auch in unserer Heimat grausige Ernte. Viele Häuser in Lingen standen leer; in Lengerich starben von Mariä Geburt bis Oktober etwa 300 Personen.

Inzwischen brach 1618 der 30-jährige Krieg aus, der auch die Grafschaft Lingen hart mitnahm. Ein nicht unbedeutender Wohlstand hatte sich im 15. Jahrhundert entwickelt. Lingen war ein Stapelplatz und Angelpunkt für den Handel Niederdeutschlands mit den blühenden Niederlanden; seine Postverbindungen waren bedeutend. Unter dem Einfluß der Hansa gewann die Schiffahrt auf der Ems Bedeutung; für den Holzzoll auf der Ems, Vechte und Bilter Brücke zahlten die Kaufleute Hettermann zu Leschede und Cordes zu Greven 1735 noch 92 Reichstaler Pachtgeld. Auf sog. Hessenkarren beförderte man von Deventer bis ins Innere Deutschlands die Waren. Einzelne Wege tragen hierzulande heute noch den Namen: Hessischer Karrenweg.

Die Wiedertäufer-Wirren hatten unser Land nicht unmittelbar berührt; wohl mußte zu den Kriegskosten Bedeutendes geleistet werden, was vielfach durch Verkäufe noch ungeteilten Markengrundes erzielt wurde. Nun aber nahten Not und Tod in schrecklicher Gestalt. Die ersten 4 Jahre des 30-jährigen Krieges forderten vom Emslande nur Verteidigungsgelder; 1622 aber kam Ernst von Mansfeld mit zerlumpten und ausgehungerten Söldlingen, 2000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern, mit dem Generalleutnant Graf Styrum und dem Obersten Limbach über Neuenkirchen und Rheine herangezogen. Die Gegend wurde derart mitgenommen, daß sie nach Röchells Chronik „ohne Korn, als sonsten wenig oder nichts verblieben."

Am 3. November war Mansfeld in Schüttorf. Bei Emsbüren ließ er eine Brücke schlagen und zog dann ins emsländische Quartier, wo namentlich Meppen entsetzlich leiden mußte. Überall wurde gebrandschatzt; vom Amte Lingen forderte man 3000 Taler. Abscheulich war auch das Treiben der bayerischen Söldner unter dem Grafen von Anholt an der Südgrenze der Grafschaft Lingen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [52] - 46
PUBLIC DOMAIN

Aller Handel stockte, man wagte sich nicht vors Tor; wer zur Mühle Getreide brachte, mußte besondere Steuer zahlen. Die Soldaten praßten und verdarben die Reste; die Offiziere forderten Leckereien, „so der Örter nicht zu bekommen waren". Trotz Überflusses an Brennholz warf man Türen, kostbare Möbel und Ackergeräte ins Feuer. Die Bauern mußten die Offiziere zur Jagd fahren und konnten abends ohne ihre Tiere heimkehren. So waren überall die besten Pferde geraubt, und mit dem verbliebenen Zugvieh wagte man sich nicht auf den Acker, der also unbestellt blieb. Vorab groß war die Not 1623 in den Ämtern Rheine-Bevergern, die in gleicher Weise von Truppenabteilungen aus Oldenzaal, Lage und Lingen wie von Streifscharen Mansfelds gebrandschatzt wurden. Die Beamten berichten, aus Furcht vor den Mansfeldischen sei Lohne gänzlich verlassen; die Eingesessenen wohnten jetzt mit Weib und Kind im Moore. Ganz besonders „unchristlich hausete" eine Abteilung, die am 3. Mai von Lingen aus über Saerbeck zog; was sie nicht fortschaffen konnte, wurde zertrümmert. „Solche und dergleichen Überzüge und extorsiones fallen alle Tage, vom einen sowohl als vom andern, an allen Orten dieser Ämter vor, und kein Tag ist frei. Damit geht das Geld weg. Denn wollen sie nicht ganz bis auf den Tod geschlagen sein, müssen die nunmehr ausgeöseten (!) armen Leute wohl Mittel zu Geld und andern Sachen schaffen." Alles ging für Kontributionen auf, sogar der grüne Roggen wurde hin und wieder verkauft, und aus Mangel an Saatkorn blieben die Äcker unbestellt liegen. Überall war „solch großer Jammer, solche Not und Bedrängung, daß es nicht auszusprechen noch zu glauben". Die Beamten klagten ferner, wenn nicht alsbald alles auf einen andern Fuß gesetzt werde, so würden alle Eingesessenen den Pflug an die Wand hängen und den Bettelstab ergreifen müssen. Gefänglich angehalten zu werden, trugen viele Verlangen, da sie dann statt des Kleienbrotes wenigstens Brot und Wasser hätten und dem Hungertode entrinnen möchten. Im ganzen Amte Rheine war weder Hafer noch Heu zu haben, da die Holländer alle Zufuhr abschnitten. Obendrein erschien die „abscheuliche Pestilenz" (wohl der Hungertyphus), so daß viele Familien mit dem Bettelstabe in der Hand das Weite suchten. Nach der Schlacht im Loener Bruche 1623 erschien Tilly. Vom 13.—19. August lag das ganze Heer in und um Rheine, in dieser völlig ausgesogenen Gegend. Vom 21. Februar bis zum 2. Juli hatte Rheine einen Schaden von 70000 Talern, bis zum 24. September einen solchen von 90776 Talern erlitten. Dazu rafften Seuchen viele dahin, und doch war für die Zurückbleibenden „kaum das Eichelbrot übrig". Wenige Tage später erklärten die Eingesessenen zu Salzbergen in gleicher Weise, alle Kornfrucht, Roggen, Gerste, Hafer und Buchweizen seien ihnen samt der übrigen Habe weggenommen, so daß sie nunmehr von Tür zu Tür betteln gehen müßten. Durch Überzüge und elende Krankheiten seien sie so schwer heimgesucht, daß im ganzen Kirchspiel nur noch 3 Paar Eheleute am Leben seien, es sei „zu Grunde verdorben."

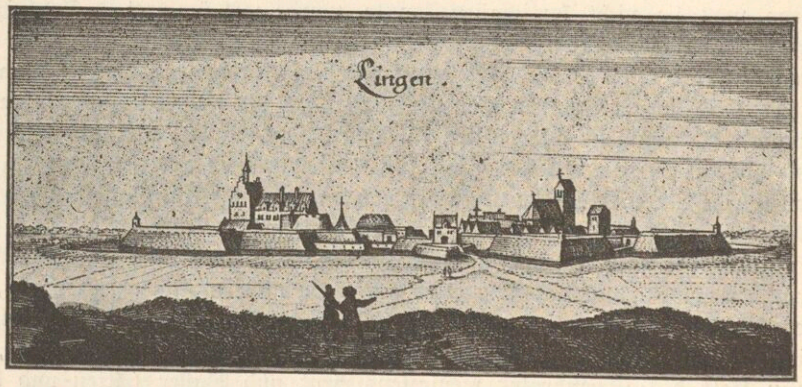
So waren überall in der Umgegend die Leute so heruntergebracht, „daß sie nicht ein Stück Brot im Spinde behalten" hatten; sie mußten fortan mit Eicheln und Rüben ihr Leben fristen, und wenn auch diese verzehrt, „vor Hunger und Kummer verschmachten". Schon viele waren aus Mangel an Lebensmitteln „ganz trostlos weggestorben".

Genesene Soldaten vereinigten sich mit Zigeunern und ähnlichem Gelichter und hielten Kehraus. Die Gegend von Lingen litt dann außerordentlich unter

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [53] - 47
PUBLIC DOMAIN

dem Drucke der Spanier. Kälber, Schafe und Schweine wurden weggetrieben, Getreidevorräte, Hausgeräte und Kleidungsstücke fortgeschleppt; die Spanier konnten alles gebrauchen: sie raubten „die Schuhe von den Füßen und die Hüte vom Haupte".

Nach dem Zeugnisse des Dompropstes von Osnabrück waren schon Anno 1595 „die armen Leute im Osnabrückischen und Lingenschen bis auf ihr äußerstes Herzblut erschöpft und ausgemergelt, so daß sie mit einer neuen Schatzung nicht belegt werden könnten." Von da ab gerechnet bis zum Jahre 1647, als der schwedische Feldherr Königsmark Rheine zweimal mit glühenden Kugeln bewarf, 355 Häuser im Werte von 217632 Talern einäscherte, Meppen bald darauf in derselben Weise um 100 Häuser beraubte — welch ein Meer von Jammer und Not!



Lingen um 1650. Nach Merian.

Nach dieser Betrachtung traurigster Ereignisse verfolgen wir wiederum den Gang der Dinge in Lingen unter den Oraniern. Moritz hatte zum Nachfolger seinen Halbbruder Friedrich Heinrich (1625—1647), unter dem Holland im Waffenspiel wieder glücklich war. Dies war der Katholiken Unglück. Den katholischen Priestern wurde der Aufenthalt im Lande strenge untersagt. Die Kirchen in Plantlünne und Thuine wurden 1642 geschlossen.

Von 1647—1650 regierte der Oranier Wilhelm II. Im Westfälischen Frieden wurde Lingen von Westfalen ganz getrennt, Overyssel zugeschlagen und somit den Oraniern völlig ausgeliefert. Fast überall wurden nun reformierte Prediger angestellt, oder die Kirchen wurden geschlossen, die Pfarrhöfe verpachtet. Dies war um so verletzender, als der Westfälische Friedensschluß bestimmte, daß alles wieder auf den Bestand des Normaljahres 1624 zurückgeführt werden solle. Damals waren im Lingenschen die Katholiken die glücklichen Besitzer; doch Lingen war dem westfälischen Kreise entzogen, war recht- und friedlos geworden. Weinenden Auges verließen die katholischen Seelsorger den Schauplatz ihrer Wirksamkeit; doch blieben sie in der Nähe und spendeten unter großen Gefahren

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [54] - 48
PUBLIC DOMAIN

die hl. Sakramente. Auf Spendung der hl. Taufe nach katholischer Weise stand eine Strafe von 20 Goldgulden.

Der letzte über Lingen herrschende Oranier war Wilhelm III. (1650—1702). Auch unter ihm wollte die Reformation keine Fortschritte machen. Die katholischen Geistlichen feierten mit Eifer Gottesdienst in Bauernhäusern und auf adeligen Höfen, ja, sie hielten sogar Prozessionen. Mönche halfen in der Not wacker aus. Verschärfung der Strafen war die Folge. Den amtierenden Geistlichen wurden 100 Goldgulden Strafe angedroht, Taufen und Eheschließungen nach katholischer Weise wurden bei Laien mit 50 Goldgulden Brüchte geahndet. Umsonst! Alles scheiterte am Glaubensmute des katholischen Volkes.

Für eine Weile schien diesem ein Hoffnungstern zu leuchten: der Fürstbischof von Münster, Bernhard v. Galen, bekriegte und besiegte die Holländer. Dieser Bischof war einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit: ein Krieger und Politiker ersten Ranges, auch als Bischof bedeutend und kirchlich treu, der Mann, „der dem Münsterland seinen endgültigen Charakter aufprägte." (Dr. Jostes.) War er bei Bürgern und Bauern trotz seiner Verdienste unbeliebt, sogar verhaßt, so lag dies an dem selbstherrlichen Charakter des Kirchenfürsten und der drückenden Armut jener Zeiten.

Noch jetzt bewegt es das Herz, wenn man beim Durchstöbern alter Kirchspielsrechnungen sieht, wie unendlich sauer es unsern Vorfahren in jenen Tagen geworden ist, die ewig wiederkehrenden Schatzungen zu erschwingen. Zuerst wurden die noch etwa Wohlhabenden der engern Heimat angegangen, gegen ziemlich hohen Zinsfuß auszuhelfen; immer weiter mußte der Kreis beim Heischen der Hülfe gezogen werden. Die Zinsen wurden anfänglich noch in barem Gelde bestimmt, bald aber in Naturalien, in Erlaß der Gemeindelasten, im Verehren einer Brandbuche, „so groß, daß Gläubiger damit befriedigt sein soll; Komparenten wollen sie auf eigene Kosten sagen und soweit klöwen, bis man die Hölzer auf Wägen laden und bequemlich nach Lingen fahren kann." Anno 1701 noch bezeugt ein achtzigjähriger Greis, „daß die gemeinheit von Leschen in denen hessischen Zeiten Kein heller und pfennig habe aufnehmen Konnen, wen nicht die freyen Herm teipen und Johan Pieper darfür ihre haab und güter versetzten, und also eigene Schuld in gemeinheitsschulden annehmen theten, auß ursachen, weilen Keiner auß allen andern Lescher kaum ein pferdt oder Kuhe in ihrem stall gehabt, und nicht mehr als 4 oder 5 ein stück Brots creditieren Konnten, die übrigen meistenteils den bettelstaff in die Handt griffen". Erst im Anfange des 18. Jahrhunderts konnte an Tilgung solcher Schulden gedacht werden, was noch Bewunderung erregen muß, da nach Domkapitular Schriever im Lingenschen den freien Leuten im 16. Jahrhundert kaum ein Zwanzigstel des angebauten Grundbesitzes verblieben war, während der Landesherr über reichlich die Hälfte, der Adel über den vierten, Klöster und Kirchen über den fünften Teil verfügten.

Im Jahre 1672 gelangte Bernhard v. Galen auch in Lingens Besitz und sorgte allweg für die Katholiken, mußte aber schon 1674 Lingen den Oraniern wieder überlassen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [55] - 49
PUBLIC DOMAIN

Da wurden die letzten Dinge ärger als die ersten. Binnen drei Stunden mußten am 2. Juni 1674 die katholischen Kirchen, Schulen ꝛc. geräumt sein, und in rascher Folge steigerten sich die bekannten Brüchte von 200 auf 400, dann auf 1000, auf 2000, endlich auf 4000 Goldgulden. Die katholischen Geistlichen wurden verbannt, ihre Beherbergung war bei 25 Goldgulden Strafe verboten.

Alle diese Widerwärtigkeiten waren nur im stande, den hehren Glaubensmut der Katholiken zu stählen. An den Grenzen von Lingen, auf osnabrückischem und münsterschem Boden, wurden die hl. Geheimnisse von den treuen Hirten gefeiert, bald in Häusern, Scheunen, Schafställen, bald in notdürftig errichteten Kirchhäusern. Die Bramscher hielten Gottesdienst in Tegeders Scheune zu Glesen, die Plantlünner in Butmeyers Scheune zu Moorlage. Das Kirchhaus für Lingen stand in Darme bei Kolon Möddel, aus einem Schafstall zu einer Kapelle eingerichtet; in der Nähe lag auch das für Thuine und Baccum gemeinsame Kirchhaus. Die Bawinkler fanden bis 1686 Zuflucht auf der Münsterschen Bramhar, später im Haselünner Kirchspiele auf dem Gelshause. Beim Kolon Harren-Jans in Lotten hielten die Lengericher Gottesdienst. Der Schafstall des Kolonen Luster zu Rüschendorf bei Hopsten wurde Kirchhaus für die Bewohner von Beesten und Schapen; die Frerener gingen anfänglich zur Haar bei Schwagstorf, später zum Brömmelkamp in Schale, von Reformierten gastlich aufgenommen. In ähnlicher Weise handelten die katholischen Bewohner der Obergrafschaft: oft wurde Gottesdienst gehalten unter freiem Himmel, hinter Zaun und Steg, auf wildem Moore, nicht selten unter den erschwerendsten Umständen; wurde doch der Besuch mit einer Strafe von 50 Goldgulden bedrohet.

Wilhelm III. wurde 1689 auch König von England. Er starb 1702 an einem Sturze vom Pferde.

Glanzpunkte in so trüben Tagen bilden Leben und Wirken der katholischen Seelenhirten. Lingen gehörte bis 1590 zu dem Bistum Deventer, das da einging. Für etwa 110 Jahre kam es unter die Obsorge des Apostolischen Vikars für Holland. Da ist vorab zu nennen Sasboldus Vosmeer. Geboren in Delft, war Vosmeer Kapitulardekan im Haag, dann Generalvikar in Utrecht und seit 1589 Apostol. Vikar über die vereinigten Provinzen unter dem Titel eines Erzbischofs von Philippi i. p. i. Aus Holland verbannt, nahm er seinen Sitz in Köln, hielt sich aber meistens an der holländischen Grenze, in Oldenzaal und Lingen auf. Im Jahre 1606 scheint er eine allgemeine Kirchenvisitation im Lingenschen gehalten zu haben. Da ernannte er den Lingener Pfarrer Joachim Hamconius zum Dechanten oder Erzpriester des Landes Lingen. Schon im folgenden Jahre starb dieser an der Pest, und Gerhard Vogelius trat an seine Stelle. Der Bischof suchte vor allem das Kirchenvermögen wieder herzustellen, forderte unter Androhung des Kirchenbannes Rückgabe der geistlichen Güter und verbot die unberechtigten Bauten auf Kirchhöfen. Mehr noch eiferte

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [56] - 50
PUBLIC DOMAIN

Sasboldus für Besserung der Kirchenzucht und des kirchlichen Lebens. In Oldenzaal ging er zur Pestzeit von Haus zu Haus, den Sterbenden die Beichte abnehmend. In freien Stunden bestickte er Chorhemden, Stolen und Pallen mit Gold- und Silberfäden; an 30 Meßgewänder schenkte er beraubten Kirchen. Bei aller Sorge war er frohen Geistes, verbot in Twenthe die ausartenden Kindelbiere und starb im Alter von 64 Jahren 1614 in Köln.

Sein Nachfolger war Philippus Rovenius aus Deventer (1607 Kapitulardekan in Oldenzaal, 1614 Päpstlicher Vikar und Erzbischof von Philippi i. p. i.). Von 1607—1626 hatte er seinen Sitz in Oldenzaal. Rovenius war äußerst tätig, schrieb eine Menge Briefe, eiferte für den römischen Ritus, gab dem Volke einen Katechismus und ein treffliches Gebetbuch („Das goldene Weihrauchfaß") und leitete sorglich das Leben seines Klerus. Vergebens bemühte er sich um Wiedererrichtung des Bistums Deventer, mußte 1626 das von den Oraniern eroberte Oldenzaal verlassen und lebte von da an wie ein Verbannter. 1640 wurde die ewig dauernde Acht gegen ihn ausgesprochen, und ein Frauenmantel schützte ihn vor Gefangenschaft. Unstät war des edlen Mannes Leben bis 1651, da der Bekenner in Utrecht im Hause einer frommen Dame van Duivenoorde starb und daselbst im geheimen bestattet wurde.

Im Vereine mit dem Erzpriester Vogelius war Rovenius in Lingen um die Förderung des katholischen Lebens sehr besorgt. Er veranlaßte eine kartographische Aufnahme der kirchlichen Ländereien und hielt 1621 eine Visitations- und Firmungsreise durch die Lingenschen Pfarren. (Um 1615 bereisete der treffliche Generalvikar Hartman die benachbarten Gemeinden münsterschen Sprengels.) Ein Erlaß von 1625 befiehlt, die Korngefälle in natura zu heben. Auf ungeschmälerte Erhaltung seiner bischöflichen Gerechtsame war Rovenius sehr bedacht. So verbot er den Lingenschen Geistlichen die Teilnahme an der Synode in Osnabrück, zu der sie wohl eingeladen wurden, da der Bischof von Osnabrück den Widerspruch gegen Lingens Abtrennung aufrecht erhalten wollte. Diese etwas stark ausgeprägte Selbständigkeit des Apostol. Vikars führte in Holland zu Zwistigkeiten mit den Ordensgeistlichen, wodurch auf das Leben des sonst so verdienten Mannes ein Schatten fällt.

Unter den Erzpriestern Lingens sind zwei bereits genannt: Joachim Hamconius und Gerhard Vogelius.

Hamconius' Vater, Martinus, Schreiber aus Follega in Friesland, war der Glaubensverfolgung wegen nach Lingen gekommen; er wird „ein Mann bewährter Tugenden" genannt. Sein Sohn Joachim war 1596 Lizentiat der Theologie in Löwen und wurde 1602 in Mecheln zum Priester geweiht. Sasbold ernannte ihn zu seinem Vikar in Lingen und beförderte ihn, wie bereits angegeben. Volker von Herkinge aus Groningen folgte, doch nur für kurze Zeit, da er Pfarrer in Zwolle wurde. Er war sehr gelehrt und Lizentiat der Theologie.

G. Vogel folgte 1609. Er war aus Münster, Liz. und Doktor der Gottesgelehrsamkeit, auch Erzpriester und Archidiakon der Grafschaft. Bald wurden die Priester des Bezirks aufgefordert, vor ihm und Pater Carion das Glaubensbekenntnis abzulegen und den Eid, frei von Simonie zu sein; auch mußten sie das Gelübde der Enthaltsamkeit und des Gehorsams erneuern.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [57] - 51
PUBLIC DOMAIN

„Ein Mann, reich an Verdiensten, der die ganze Gegend gewissermaßen reformierte" — also zeugt ein Pfarrer in einem Buche der Kirche zu Messingen über Vogelius. Dieser starb am 21. März 1623.

Jakob Eilers aus Oldenzaal folgte im November 1623. Er war Lizentiat der Theologie und wurde 1625 Erzpriester über Lingen und die 14 Pfarreien. Am 14. März 1625 gab Rovenius für Lingen in 16 Artikeln sehr beherzigenswerte Statuten. Es ist von tiefer Bedeutung, daß sogar der Bischof von Osnabrück darauf drang, daß Papst Innocentius X. im Juni 1645 Jak. Eilers zum Apostol. Vikar über die Grafschaft anstellte. Der treue Hirt war so hoher Ehre wert. Nach der Überlieferung warf er die Schlüssel der Pastorat in den Kanal, als man sie am 21. Dezember 1648 zu Unrecht abforderte. Nachdem er viel Ungemach ausgestanden hatte, starb er am 30. Dezember 1654 und wurde in der Kapelle auf dem alten Kirchhofe ohne jegliche Zeremonie begraben. Ihm folgte sein Adjunkt, Henrikus von Lingen, ein Westfale, dem wiederum Theodor Eilers aus Oldenzaal zur Seite stand. Dann folgte als Erzpriester Henrikus Stodtbroch. Sein Kaplan H. Erpenstein starb am 29. Oktober zu Darme. Stodtbroch selbst trat zurück und wurde Pfarrer in Schepsdorf, blieb aber Erzpriester von Lingen. In Schepsdorf errichtete er eine Bruderschaft für Priester, die in den Diözesen Osnabrück und Münster noch besteht. Im Jahre 1670 folgte H. Smedes, der 10 Jahre wirkte unter Beistand des Eilhardus Uphaus, der 1675 Pfarrer in Freren wurde. Gerhard Potkamp folgte 1681. Er kam von dem Verbannungsorte Oorthaus in den andern — Darme. Erzpriester wurde er 1697. Die Unterdrückung erreichte unter ihm wohl den Höhepunkt: Vizedrost und Richter Tollius verbot unter dem 30. März 1679 bei Strafe von 200 Gulden, in Darme Messe zu hören.

Ein Almosen an den verbannten Pfarrer in Darme brachte 50 Gulden Buße; Strafe von 10 Gulden traf die Kinder, die ohne Erlaubnis des Fürsten zum deutschen Unterrichte gingen.

Am 22. April 1679 starb in Hopsten Arnoldus Berdens, Missionar aus dem Lingenschen, „allda mit wütender Heftigkeit behandelt in den grausamsten Verfolgungen". (Nekrologium der Haarlemer Diözese.)

E. Uphaus, Pfarrer der volkreichen Gemeinde Freren, notiert, daß er von 1675—1692 wegen der schweren Strafen nur ein Kind getauft habe.

Grell sticht ab die liebevolle Fürsorge, die man von oranischer Seite der neuen Glaubensrichtung angedeihen ließ. Kaum waren die Oranier im Besitze der Stadt, so wurden alle Einkünfte der katholischen geistlichen Stellen, Meßkorn, Rauchhühner, Stiftungsgelder 2c. eingeschlossen, in der „geistlichen Güterkasse" vereinigt, aus der dann die Prediger besoldet wurden. Die sog. lateinische Schule in Lingen wurde 1680 vom Prinzen von Oranien „zur Fortsetzung der Reformation und zum Besten der Kirche und des Staates" besser ausgestattet und mit 4 protestantischen Lehrern besetzt. Bei 100 Goldgulden Strafe mußten die Eingesessenen ihre etwa auswärts studierenden Kinder binnen 6 Wochen dieser Schule zuführen, die sich später zu einem akademischen Gymnasium

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [58] - 52
PUBLIC DOMAIN

auswuchs. Gleichzeitig wurde dort ein Seminarium als Wohn- und Kosthaus „von allerhand jungen Studenten" und ein Kinderhaus „zur Erziehung der katholischen Kinder in dem wahren (reformierten) Gottesdienste" errichtet und derart ausgestattet, daß die meisten Zöglinge „vollkommen Unterhalt an Kost und Kleidern" bekamen. Dies akademische Gymnasium ist die kleinste Universität gewesen, die je in Deutschland bestanden hat. Ihr Pedell war zugleich Universitäts-Buchdrucker; so kam Lingen zu einer Buchdruckerei.

Das Hörigkeitsverhältnis wurde von dem Landesherrn selbstverständlich in den Dienst der Neuerung gestellt. Kinderlose Eigenbehörige des Landesherrn mußten ihren Besitz Reformierten, verwandten oder fremden, erblich überlassen.

Bei aller Liebesmühe brachten es die Anhänger der Neuerung nur auf 4% der Bevölkerung, und die Beamtenwelt gab wohl noch den Ausschlag. Endlich wurde den Protestanten allerorten durch Akte des Königs Wilhelm III. vom 6. Juli 1693 das Bürger- und Gildenrecht Lingens kostenfrei angeboten.

Lingen unter Preußen.

Der König in Preußen, Friedrich I., war mit den Oraniern verwandt: seine Mutter Luise Henriette war eine oranische Prinzessin. Bei Zeiten hatte er sich die Anwartschaft auf die Grafschaft Lingen gesichert und ergriff tatsächlich im Jahre 1702 von ihr Besitz, freilich nicht ohne Widerspruch von oranischer Seite.

Bei diesem Akte spielte die erste Rolle Thomas Ernst v. Danckelmann, oranischer Landrichter und zugleich preußischer Geheimrat in Lingen. Dem berühmten Geschlechte v. Danckelmann gebührt an dieser Stelle eine ausführliche Erwähnung.

Sylvester v. Danckelmann war in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Lingen oranischer Rat und Landrichter. Das jetzige Amtsgerichtshaus, Lingens interessantestes Bauwerk, war seine Winterwohnung; im Sommer weilte er wohl häufig auf seinem Gute Sundern, auch Schloß beim Ikenstein genannt, dem jetzigen Haneken. Die Kolonate Greving und Hanker waren Pachthöfe dieses Gutes, auch Meyerings Erbe in Leschede war dahin pflichtig; ja, schon im 14. Jahrhundert wird ein Johan Danckelman genannt, dem das Erbe Everdink zu Ahlde eigen war. Sylvester v. Danckelmann hatte 7 Söhne, die das seltene Schauspiel boten, aus bescheidenen Verhältnissen hervorzugehen und doch später die bedeutendsten Staatsämter zu verwalten. Der berühmteste ist Eberhard v. Danckelmann. Der Große Kurfürst berief ihn zum Erzieher des Kurprinzen, der ihn bei seinem Regierungsantritt zum Oberpräsidenten und Premier-Minister ernannte. Neun Jahre hindurch war er dann das treibende Element des brandenburgischen Staatswesens. „Wohl scheint es, als hätte sein Geist schon über allem geschwebt, was seit 1679 in Brandenburg geschah, — ein guter und edler Geist und der Geist eines bedeutenden Staatsmannes. Es ist vielleicht nicht

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [59] - 53
PUBLIC DOMAIN

viel von ihm zu erzählen; er war bescheiden und einfach, er arbeitete für seinen Kurfürsten, aber wenn wir uns heute der Klarheit, der Festigkeit, der Fruchtbarkeit, der Anregungsfähigkeit des preußischen Beamtentums freuen: es ist Danckelmanns Hand, die uns dies Erbe Friedrich Wilhelms bewahrt, die ihm noch fehlenden Vorzüge mitgeteilt hat". (M. Spahn, Der Große Kurfürst, 133.134.)

Als Danckelmann 1698 gestürzt wurde, hatte der Kurfürst von Brandenburg nach Leibniz' Worten alles, wie ein König. Trotz seiner Verdienste wurde Danckelmann 1697 entlassen, fälschlich angeklagt und ungeachtet aller Hinfälligkeit der 192 Anklagepunkte bis 1707 in Haft gehalten. Im Glück und Unglück blieb Danckelmann gleich charakterfest und groß. —

In der Geschichte Lingens ist sehr bedeutend hervorgetreten Thomas Ernst v. Danckelmann, der von Preußen ausersehen war, „bei vorkommendem tödlichen Hintritt Sr. Majestät des Königs von England ohne Hinterlassung ehelicher Leibeserben in Ihrer Majestät eigentümlichen Grafschaft und Stadt Lingen, sowie derselben Hoheiten, Ab- und Dependenzen die Possession in des Königs Namen vorzunehmen." Dieses Auftrages entledigte v. Danckelmann sich in einer Art, die, mit einem modernen Ausdruck bezeichnet, höchst schneidig war. Am 25. März erhielt er Nachricht von dem am 19. März erfolgten Tode des Königs von England. Sogleich ließ er an den 3 Stadttoren, den Kirchen, dem Rathause und dem Lingenschen Fährhause das königliche Wappen anbringen, nahm die ersten Beamten durch Handschlag für den neuen Herrn in Pflicht, was bald auch bei der gesamten Bürgerschaft der Stadt und den Einwohnern der anderen Ortschaften der Grafschaft geschah. Für Sicherung der Stadt wurde in umsichtigster Weise gesorgt, alle Einspruchsversuche wurden im Keime erstickt. Danckelmann belehrte den König, daß Lingen in keiner Weise vom deutschen Reiche abhängig, sondern bereits über 150 Jahre von ihm getrennt sei und seither keine Reichs- und Kreissteuer gezahlt habe, daher alle Anzeigen und Gesuche beim Reichskammergericht in Wetzlar oder Reichshofrat in Wien unnötig oder gar schädlich seien. — 125 Jahre lief bereits in Wetzlar ein Streit um Lingen zwischen den Häusern Tecklenburg-Bentheim und Solms-Braunfels. Solms siegte, Tecklenburg setzte Wiederaufnahme der Verhandlungen durch, trat an Brandenburg seinen Anspruch auf Lingen ab, was in gleicher Weise von Solms geschah. Brandenburg hatte beider Parteien Angebot angenommen und zwischen ihnen dann eine Verständigung herbeigeführt. Als nun später der Graf von Tecklenburg glaubte, seine Sache habe durch die Besetzung Lingens „ein ganz anderes Gesicht gewonnen", und den Kreistag in Köln anrufen wollte, wußte v. Danckelmann dies zu verhindern. Schwieriger war die Beseitigung des Einflusses der Prinzessin von Nassau-Friesland, deren jugendlicher Sohn Wilhelm Friso, ein Neffe Wilhelms III., von diesem zum Erben war eingesetzt worden. Hinzutraten Bemühungen des Haager Rats, sich des Gehorsams der reformierten Geistlichen zu versichern. Geheimrat v. Danckelmann gab auch hier wieder Proben ungewöhnlicher Klugheit, wies unberechtigte Klage der Generalstaaten über soldatische Ausschreitungen ebenso kräftig zurück, wie den letzten Versuch der Prinzessin von Nassau-Friesland, die Beamten für ihren Sohn Wilhelm Friso zu gewinnen, und die letzte Anstrengung des Rats der Generalstaaten, in die Verwaltung Lingens einzugreifen. Klügere und treuere Diener

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [60] - 54
PUBLIC DOMAIN

hat ein Fürstenhaus wohl kaum gehabt, als Preußen in Eberhard und Thomas Ernst v. Danckelmann. Bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts ist diese Familie im Lingenschen nachzuweisen. (Vergl. Dr. Hermann, Erwerbung der Stadt und Grafschaft Lingen durch die Krone Preußen. Lingen 1902.)

Die Katholiken suchten unter der neuen Herrschaft sich freie Religionsübung zu erwirken. Sie wurden der königlichen Huld versichert, mußten jedoch bald erfahren, daß alles beim alten blieb und ausgesprochenermaßen bleiben sollte. Hatte doch Geheimrat v. Danckelmann in einem Schreiben an den König bemerkt: „Zu geschweigen, daß durch dergleichen Unterwerfung dieser Grafschaft unter das Reich die Religion würde periclitieren, maßen es denn damit auf den Fuß des Münsterschen Friedens würde müssen gehalten werden, da jedoch Ihre Königliche Majestät in England und dero Vorfahren darüber nach ihrem gnädigsten Wohlgefallen disponieret und das Exercitium reformatae religionis allhier in der Stadt und dem ganzen Lande stabilieret haben."

Wer bei Taufen und Trauungen die reformierten Prediger umging, mußte diesen und den Küstern die Gebühren, dazu 6 Karlsgulden an die Diaconie- oder Armenkasse zahlen. Die Katholiken zahlten und folgten ihrem Gewissen. Drückend waren freilich die Lasten der treuen Bekenner ihres Glaubens; denn sie hatten auch ihre Seelsorger zu unterhalten, dazu an verschiedenen Stellen hohe Mietgelder für Kirchhäuser und Pfarrwohnungen zu zahlen. In betreff des Unterrichts halfen sich die Katholiken durch Mittel, wie sie eben die Not des Augenblickes eingibt. Den Unterricht erteilten sog. Kloppen [1]) und auch andere Katholiken. Neue Strafgesetze waren die Folge. Nachdem die Grafschaft Tecklenburg 1707 von Preußen für 250 000 Taler angekauft worden war, wurden dort gleiche Verfügungen wie in Lingen getroffen. Dieser Umstand sowie die erneuerte oranische Verfügung, wonach kinderlose Eigenbehörige ihren Besitz an Reformierte vererben mußten, steigerten die Not der Katholiken ungemein.

Friedrich Wilhelm I. setzte gleich nach Beginn seiner Regierung ein Kirchen-Direktorium in Berlin ein, dem auch die reformierte Geistlichkeit Lingens unterstand. Die Katholiken standen noch unter der Obhut des Apostolischen Vikars von Belgien. Auf dessen Veranlassung erteilte der Osnabrücker Weihbischof Hugo 1716 in den Kirchen an der Grenze von Lingen die hl. Firmung. So ermutigt, bemühten sich die Katholiken, Geistliche wie Laien, Adelige und Bürgerliche, durch mehrfache persönliche Vorstellungen in Berlin um Freigebung ihrer heiligsten Rechte. Ein Geschenk von 5000

[1]) Dies waren Jungfrauen, die dem 3. Orden des hl. Dominikus angehörten. In kirchlichen Angelegenheiten stets auf der Höhe, klopften sie bei den Gläubigen an, um die Feier der hl. Geheimnisse anzuzeigen, auch wohl, um deren Störung durch die Häscher zu verhindern.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [61] - 55
PUBLIC DOMAIN

Talern „für 2 Kanonen“ und 400 Talern „für einen Grenadier“ unterstützte diese Bemühungen so kräftig, daß 1717 den Katholiken durch königlichen Erlaß gestattet wurde, ihren Gottesdienst innerhalb der Grafschaft in Privathäusern zu halten. Diese durften beileibe nichts Kirchenähnliches aufweisen; Glocken, Schellen, Prozessionen, feierliches Begräbnis, öffentlich errichtete Kreuze und Bilder, Bau der Pfarr- und Schulhäuser, Kollekten, Jesuiten und andere Mönche waren strengstens ausgeschlossen, ausgeschlossen bei Verlust der erlangten Milderung. Und doch waren die Katholiken so osterfroh und kindlich dankbar, daß sie ihre Seelsorger wieder in ihrer Mitte hatten. Manche von diesen hatten den heiß ersehnten Tag nicht mehr erlebt — sie waren in der Verbannung gestorben. 43 Jahre hatte die Unterbrechung des katholischen Gottesdienstes in der Grafschaft Lingen gedauert. Thuine eröffnete am 2. Februar 1718 den Reigen dieser frohen Urständfeier, Lingen folgte am 4. Februar, am 6. schlossen sich alle übrigen Kirchspiele an. Nun entstanden die von Berlin vorgeschriebenen Gotteshäuser, wegen der Dürftigkeit der Gemeinden und der eiligen Ausführung freilich noch tief unter dem Anschlag stehend, so daß ein Bürger Lingens einst sagte, ihre Kirche sei einmal im Jahre so recht passend, am hl. Weihnachtsfeste, weil dann die Erinnerung an Bethlehems Stall überaus lebendig werde. Die Seelsorger wohnten nicht, wo sie wollten, sondern wo sie eben konnten: auf Bauernhöfen, in Nebenhäusern, oft in Scheunen und Backhäusern.

Unter dem Könige Friedrich II. (1740—1786) machte die Religionsfreiheit für die Katholiken Lingens doch einige, wenn auch kleine Fortschritte: es wurden katholische Privatschulen neben den reformierten Hauptschulen mitunter geduldet, wenn auch hie und da noch Gerichtsverhandlungen und Strafen deshalb vorkamen; in Erbschaftsangelegenheiten erhob sich wohl einmal die Volksgerechtigkeit. Allmählich wurden Anschaffung kleiner Glocken und Orgeln, sowie Errichtung steinerner Gotteshäuser mit kleinen Dachreitern gestattet. Diese Vergünstigung dauerte fort unter Friedrich Wilhelm II. (1786—1797). Allein Willkür herrschte doch vor, zumal in Schulangelegenheiten. Gerade auf diesem Gebiete zeigte der den Katholiken aufgezwungene Kampf die letzten und empfindlichsten Härten, die manche Einwohner zur Auswanderung trieben. Doch wurde nach 1790 die Anstellung katholischer Lehrer unter gewissen Bedingungen und Beschränkungen geduldet.

Unter Friedrich Wilhelm III. stand die Grafschaft Lingen von 1797—1806. Die Dinge gingen zunächst ihres alten Weges: Klage und Gegenklage der Parteien. Der Kampf der Katholiken um ihr gutes altes Recht dauerte fort, vor allem auf dem Gebiete der Schule. Das akademische Gymnasium zu Lingen konnte im Jahre 1797 zwar sein 100-jähriges Bestehen feiern, war aber samt der lateinischen Schule stetig zurückgegangen; Jahre hindurch

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [62] - 56
PUBLIC DOMAIN

betrug die Zahl der Studenten etwa 8, bis 1819 die Aufhebung erfolgte; 1820 trat an die Stelle dieser Hochschule ein Gymnasium. Anlaß zu Zwistigkeiten gaben ferner die den Reformierten zu leistenden Abgaben. Die Prediger beriefen sich auf 100-jährigen Besitz und betrachteten Lingen als reformiertes Land unantastbarer Art, obgleich es damals 17957 Katholiken gegen 200 Lutheraner und 1667 Reformierte zählte. Der edle und weitblickende Freiherr v. Stein, damals mindenscher Kammerpräsident, später preußischer Minister, brachte gerechtes Walten in Vorschlag, konnte aber damit nicht durchdringen. Gemachte Zugeständnisse hatten zumeist nur Geltung auf dem Papiere. Die geistliche Leitung der Grafschaft oblag seit 1798 dem Fürstbischof von Ermeland. Als dieser 1803 starb, bevor er dem Erzpriester Grauert die notwendigen Vollmachten verliehen, versah der Papst den Erzpriester mit den Befugnissen eines Apostol. Vikars. So besaß der Erzpriester fast bischöfliche Rechte; doch wurden die Weihen damals meistens von dem Münsterschen Weihbischof erteilt.

Von den Erzpriestern ist zu bemerken, daß Gerh. Potkamp am 14. November 1705 Lingen (Darme) verließ und kurze Zeit hindurch Apostol. Vikar war. Egbertus Grothaus, sein früherer Kaplan, stand dann der Gemeinde 40 Jahre lang vor. Sein Adjunkt war Johannes Potkamp aus Borne, ein Halbbruder des Apostol. Vikars, der ausgezeichnet wirkte. Von 1715 an durften Lingens Kinder wieder Deutsch lernen, und der Pfarrer durfte wieder in Lingen wohnen, auch ein Kirchhaus aufrichten. Dazu wußte J. Potkamp bei seinen Verwandten 2000 Gulden zu erwerben. Er starb 1737, nachdem er in seinem Testamente die Armen der Stadt reich bedacht hatte. Pfarrer Grothaus nennt sich in Handschriften von 1738 und 1740 Erzpriester; er starb wahrscheinlich 1745. Unter den Nachfolgern werden genannt Gerh. Heinrich Kleve und Johann Gerh. Taabe. Im Jahre 1803 finden wir den bereits genannten Erzpriester Grauert, dem 1824 Joh. Bernhard Homann folgte. Sein Nachfolger Joh. Bernhard Diepenbrock führte von 1852 an den Titel Dechant.

Die Reihe der Erzpriester ist schwerlich genau aufzuführen; denn zur Zeit der Verfolgung durften sie diesen Namen nicht tragen. So nennt sich Schmidhaus, Pfarrer von Ootmarsum, in einem Brief vom 23. Aug. 1707 Apostol. Notar, Erzpriester von Twenthe und Lingen.

Dieser treffliche Mann ist beim Lingener Fähr geboren und studierte bei den Jesuiten in Münster. Arm an irdischen Gütern, war er um so reicher mit Geistesgaben bedacht und sang schön. Der Einladung der Jesuiten, nach Vollendung seiner Studien in ihre Gesellschaft zu treten, folgte er nicht, sondern begab sich auf den Weg nach Holland. Unschlüssig über sein Ziel, erwog er unterwegs seinen Zustand und machte ratlos Halt. Fast willens, wieder umzukehren, hielt er Rast am Wege. Ein kleines Kind aber setzte sich zu ihm und zeigte bedeutungsvoll mit seinem Händchen nach der holländischen Grenze. Schmidhaus erkannte darin einen Wink dessen, der auch durch den Mund der Kleinen seinen Willen und sein Lob bekannt macht. Er setzte seine Wanderung fort und kam zu Frenswegen in das Kloster der regulierten Kanoniker. Hier

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [63] - 57
PUBLIC DOMAIN

erfuhr er Genaueres über den unglücklichen Zustand der großen und ausgebreiteten Gemeinde Ootmarsum. Man riet ihm, die zerstreute Herde zu sammeln und ihr Hirt zu sein, wozu er sich ohne Zögern bereit erklärte. Das Kloster Frenswegen besaß in der ausschließlich protestantischen Gemeinde Ülsen etliche Bauernerben. Man übergab dem Missionar das unweit der Grenze gelegene Erbe König. Dort begann der treue Diener Gottes eine höchst segensreiche Tätigkeit. Erst baute er auf dem Erbe eine kleine Kapelle für den täglichen Gottesdienst; an Sonn- und Festtagen aber strömten Tausende herbei, und die hl. Geheimnisse wurden in einem gemieteten großen protestantischen Bauernhause gefeiert. Bald baute er ein Kirchhaus mit kleiner Wohnung. Er hatte das Glück, 1684 einen Gehülfen zu erhalten in der Person des hochwürdigen Herrn Altmann, wahrscheinlich aus Lengerich gebürtig, der 1694 starb. Der Gottesdienst lebte in jener Zeit wieder auf; sogar eine Saalorgel wurde dem armen Kirchhause geschenkt. Häufig wurde der Pfarrer des Nachts geweckt, um Sterbende zu versehen, die oft zwei Stunden weit wohnten. Doch fand er Behagen in seinem einsamen Leben und in der schönen Natur. Während des Tages erfüllte sein Häuslein der schmetternde Gesang auserlesener Kanarienvögel. Gelegentlich einer Jagd in der Niedergrafschaft Bentheim besuchten die Bürgermeister von Ootmarsum den Missionar Schmidhaus, und die Folge davon war, daß dieser und auch Weltgeistliche künftig in Ootmarsum wohnen und wirken durften. Aber schon nach drei Jahren mußte der Missionar wieder über die Grenze. Alte Sänger konnten es der Überlieferung gemäß nicht verwinden, daß sie unter dem Hochamte nicht mehr mitsingen durften, und erregten den Sturm gegen den guten Seelenhirten. Vielleicht tat auch der Jansenismus das Seine dazu. Um 1705 wurde Schmidhaus Erzpriester über Twenthe und Lingen und Apostol. Notar. Er bezog seine alte Wohnstätte Halle im Bentheimschen wieder, eifriger denn je wirkend bis zum Tode. Er starb nach manchen Leiden im Dezember 1726. Er war nicht nur ein eifriger Hirt seiner Herde, sondern die ganze Twenthe dankt ihm zumeist, daß der Gefahr des Jansenismus gewehrt wurde.

Siehe da die Silhouette eines Pastor bonus jener bewegten Zeit. (Vergl. Geerdink, Twenthe, 255—261.)

Endlich sollte nun, wie so manches alte und in sich morsche Joch auch der Bann gebrochen werden, der seit langem auf der Grafschaft Lingen lastete. Merkwürdigerweise geschah es durch einen Mann, der ehernen Fußes durch die Welt dahinschritt und gar viele alte und heilige Rechte zertrat. Es war Napoleon I., der 1806—1813 hier herrschte. Nach den für Preußen unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt nahm Napoleon Besitz von Münster, Osnabrück, der Mark und Tecklenburg nebst Lingen. Nun nahmen die Dinge einen für die Katholiken günstigeren Verlauf, wenngleich langsam und unter vielfacher Willkür der Unterbeamten. Im Tilsiter Frieden (1807) wurde Lingen förmlich an Napoleon abgetreten, der die Grafschaft 1808 mit dem Großherzogtum Berg vereinigte und zum Ems-Departement schlug. Die von Napoleon ausgesprochene freie Religionsübung der Katholiken wurde endlich Tatsache. Im Jahre 1810 wurde Lingen unmittelbar mit

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [64] - 58
PUBLIC DOMAIN

dem französischen Kaiserreiche verbunden und 1812 kirchlich nach langer Trennung wieder mit Osnabrück vereinigt, nachdem der Fürstbischof von Paderborn (und Hildesheim) zuletzt die bischöfliche Verwaltung über die Grafschaft ausgeübt hatte. Nach Napoleons Sturz wurde die Niedergrafschaft Lingen an Hannover überwiesen, während die Obergrafschaft unter Preußen verblieb. Ruhige und friedsame Zeiten folgten nun den Stürmen. — Auch fiel in diese Zeit die so wohltätige Aufhebung der Leibeigenschaft, angebahnt durch Napoleons Edikt vom 12. Dezember 1808.

Lingen unter Hannover.

Über das im Jahre 1815 zum Königreiche erhobene Hannover regierte seit 1811 Georg IV. als Prinzregent. Hatte den Katholiken seit einiger Zeit die Morgenröte einer besseren Zeit bereits gewinkt, so sollte nun der Tag der Gerechtigkeit anbrechen: Licht und Luft sollten fürder gleichmäßig verteilt werden. Welch ein Osterjubel, als 1816 in Lengerich zuerst wieder die Fronleichnams-Prozession gehalten wurde! Gegen 10 000 Menschen sollen da von nah und fern zusammengeströmt sein. Andere Pfarren folgten darin, so Freren nach 144-jähriger Unterbrechung. 1817 firmte der Weihbischof von Osnabrück, 1819 erfolgte die Einteilung in die beiden Ämter Lingen und Freren. Im Jahre 1820 wurde der Prinzregent auch König von England und Hannover. Papst Leo XII. vereinigte 1824 die Niedergrafschaft Lingen förmlich wieder mit der Diözese Osnabrück, von der sie seit 1559 war getrennt gewesen, während sein Vorgänger die Obergrafschaft mit Münster verbunden hatte. Nun erhielten die Katholiken nach und nach eigene Lehrer; auch wurden ihnen die Pfarrhöfe ganz und die Kirchen zum gemeinsamen Gebrauche mit den Reformierten überwiesen. Die katholischen Pfarren blieben sämtlich erhalten, und Spelle trat hinzu. Selbständige kirchliche Einrichtungen der Andersgläubigen sollten sein die lutherische Kirche zu Lingen und die reformierten Kirchspielskirchen zu Lingen, Lengerich und Schapen. Bramsche und Baccum sollten sich zu Lingen, Thuine und Bawinkel zu Lengerich, Beesten, Plantlünne und Freren zu Schapen halten.

Als Wilhelm IV., König von England, 1837 starb, wurde Hannover ein selbständiges Königreich und erhielt in Ernst August seinen Beherrscher (1837—1851). Auch unter ihm nahm die weitere Regelung der kirchlichen Verhältnisse einen erfreulichen Fortgang, wenngleich dieser Fürst anfänglich von despotischen Anwandlungen nicht frei war und kein Recht so hoch zu schätzen wußte als sein eigenes. Das Simultanwesen wurde zum größten Teil beseitigt, nur die Auseinandersetzung über das Kirchenvermögen gestaltete sich zwischen den streitenden Parteien schwierig und langwierig. Im Jahre 1847 wurde den Katholiken zu Bramsche die Kirche samt Zubehör als alleiniges Eigentum überwiesen; die Reformierten aber wurden der

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [65] - 59
PUBLIC DOMAIN

inzwischen gegründeten Gemeinde Baccum zugeteilt. Auch bildeten die Reformierten von Plantlünne und Beesten fortan eine Gemeinde. Die Regelung des Kirchen- und Armenvermögens erfolgte später.

Das tolle Jahr 1848 ging an den Bewohnern der Grafschaft Lingen ziemlich ruhig vorüber; nur in Lengerich kam es zu einigem blinden Lärm, was Einquartierung von Soldaten zur Folge hatte.

Als dann Georg V. (1851—1866) seinem Vater in der Regierung folgte, durften die Katholiken ihr Haupt erheben; denn ein ungewöhnliches Gerechtigkeitsgefühl beseelte diesen Monarchen. In der Übereinkunft zwischen Rom und Hannover (1824) war den Katholiken der Diözese Osnabrück Wiederaufrichtung des bischöflichen Stuhles versprochen worden; bislang aber stand Osnabrück noch unter dem Bischof von Hildesheim, der den Weihbischof Lüpke zu seinem Generalvikar in Osnabrück bestellt hatte. Georg V. aber löfete in edelster Weise das von seinem Vorfahren gegebene Wort ein: Osnabrück erhielt in der Person des Generalvikars von Münster, Paulus Melchers, seinen Bischof. Nach 8 Jahren bestieg dieser den erzbischöflichen Stuhl von Köln und hatte zum Nachfolger den Generalvikar und Domdechanten Johannes Heinrich Beckmann. Das Jahr 1866 brachte die Grafschaft Lingen zum dritten Mal unter Preußen, und sie nahm fürder teil an der Geschichte dieses Reiches, wie es männiglich bekannt ist.

Höchst wechselvoll muß die Geschichte des Lingener Ländchens genannt werden. Dies zeigt folgende Übersicht. Wir finden:

1. Lingen unter den Grafen von Tecklenburg;
2. Lingen von Tecklenburg getrennt unter Nikolaus IV. 1505 (1509)—1541;
3. Lingen mit Tecklenburg wieder vereinigt 1541—1548;
4. Lingen als kaiserliches Lehen unter dem Geldrischen Grafen v. Büren 1548—1550,
5. in kaiserlichem Besitz 1550—1555,
6. in spanischem Besitz 1555—1578,
7. in oranischem Besitz 1578—1580,
8. in spanischem Besitz 1580—1597,
9. in oranischem Besitz 1597—1605,
10. in spanischem Besitz 1605—1633,
11. in oranischem Besitz 1633—1672,
12. in münsterischem Besitz 1672—1674,
13. in oranisch-holländischem Besitz 1674—1702,
14. in preußischem Besitz 1702—1806,
15. in französischem Besitz 1806—1813,
16. in preußischem Besitz 1813—1815,
17. in hannoverschem Besitz 1815—1866,
18. in preußischem Besitz seit 1866.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [66] - 60
PUBLIC DOMAIN

Kaum minder wechselvoll war die geistliche Regierung. Lingen stand

1. unter dem Bischof von Osnabrück bis zum Jahre 1559,
2. unter dem Bischof von Deventer 1559—1590,
3. unter dem Apostol. Vikar von Holland 1590 bis etwa 1700,
4. unter dem Nuntius von Brüssel 1700—1788,
5. unter dem Bischof von Paderborn von 1788—1791,
6. unter dem Nuntius in Köln 1791—1798,
7. unter dem Bischof von Ermeland 1798—1803,
8. unter dem Lingenschen Erzpriester 1803—1804,
9. unter dem Bischof von Paderborn (und Hildesheim) 1804—1812,
10. unter dem Weihbischof von Osnabrück 1812—1858,
11. unter dem Bischof von Osnabrück seit 1858.

Bei solchem Wechsel vermochten sich die Bewohner zu Zeiten in ihrem Regiment kaum auszukennen; nie aber vergaßen sie, daß sie katholisch waren, und erwarben sich so den Ehrennamen der „standhaften Amt Lingener."

An dieser Stelle möge auch der alten Gerichtsbarkeit im Lingener Lande gedacht werden. Zur Zeit der Tecklenburger war das Gogericht in Freren. Dort war es wahrscheinlich von alters her. Das Gogericht von Emsbüren streifte die Wälle Lingens, Schepsdorf-Lohne einschließend; somit war eine Hinausschiebung der nächsten Gerichtsstätte nach Osten erklärlich, zumal dieser Bezirk sich größere Selbständigkeit bewahrt hatte, als das von den Tecklenburger Grafen sehr abhängige Lingen. Bei dem sog. Hofschulzen wurde das allgemeine Hofgericht alle 14 Tage abgehalten. Dies bestand aus einem Grafen und verschiedenen Beisitzern aus den Einwohnern des Ortes, die davon ihre Freiheit genossen und Gofreie hießen. Läutete die Goglocke, so bekleideten sie mit dem Grafen die Gerichtsbank. 1662 kam dieses Gericht nach Lingen. — Die Werdener Sattelhöfe zu Schapen und Lengerich hatten auf dem Oberhof in Schapen ein Gericht eigener Ordnung. Graf Konrad hob dieses auf und zwang die sog. Abtfreien, die diesem Gericht Unterstehenden, vor dem Gaugericht in Freren zu erscheinen. Auch bestand ein Landgöding im Kirchspiel Thuine, ein Gericht, das bei Streitigkeiten über Grenzen, Erbschaften, Abgaben ꝛc. entschied. Es war die Go- oder Gaumark, ein Obermarkengericht. Seit dem Vordringen der Sachsen begannen die Markenscheidungen. Die ursprünglich Berechtigten hatten Waarde und hießen Erbexen; dem Haupthofe war in der Regel das Holz- und Markengericht zuständig. Jährlich wurden die Grenzen, Loken, aufgenommen, seit Einführung des Christentums unter Prozession mit hl. Bildern (Heiligentracht). Weder Kaiser noch Fürst griff in solche Rechte und Gewohnheiten ein. Der Markenrichter berief die Erbexen zum Heimal (Hemelt) unter freiem Himmel, zu der Sprachstätte, auch Burbrink, Burstätte genannt. Er betete vor, spannte die Bank, heischte das Urteil von den geschworenen „Kurnoten", den Wahl-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [67] - 61
PUBLIC DOMAIN

genossen, Tegedern oder Beisitzern, und fällte den Spruch. Zwistigkeiten zwischen einzelnen Marken wurden von dem Landgöding entschieden. So wurde 1574 auf den Thuiner Bänken das sog. Sechstengut, die Mitgift der Braut, neu festgesetzt. S. a. a. O.

Seit dem Jahre 1815 gehört zu Lingen die Vogtei Emsbüren. Ob Emsbüren dem Gau Bursibant oder dem Fenkingau angehörte, mag unentschieden bleiben. Ist doch der Ausdruck Gau unserer Heimat stets fremd geblieben und die von Karl d. Gr. herstammende Gaueinteilung gegen 1200 bereits erloschen. Wir finden Emsbüren später zum Bezirk Rheine-Bevergern gehörig. Die Regierung in diesen beiden Ämtern, die in verschiedenen Diözesen lagen, verwaltete der Lehnsmann des Corveyer Gutes Bramhorne in Bevergern, zuerst in Vertretung Corveys, seit 1156 in Vertretung des mächtigen Tecklenburger Geschlechts. Emsbüren liegt am Nordende eines bei Rheine von den letzten Spuren der Osningkette sich abzweigenden Höhenzuges. Weiter nördlich liegen die große Heidefläche der Engdener Wüste, das Kruenbruch (Kruen-Grenze) und die endlosen Weiten des Grenzmoores, gewaltige Völkergrenzen. So war zwischen Rheine und Emsbüren die richtige „Embesfort" gegeben, eine Hauptstraße für den Verkehr zwischen Rhein und Weser. Nicht ohne Grund vermutet man hier den Sammelpunkt der Legionen des Germanikus und die vielgesuchten langen Brücken des Domitius[1]). Besondere Bedeutung gewinnt Emsbüren unter dem heil. Ludgerus, der allhier auf seinen Missionsreisen nach Friesland Rast gehalten haben soll. Er gewann den dortigen Oberhof, sei es als Geschenk Karls aus dem Königsgut oder durch Kauf. Jahrhunderte hindurch zählte dieser Amtshof zu den 12 Tafelgütern des Bischofs von Münster. Ohne Zweifel erhob sich hier bald ein Missionskirchlein; das Patrozinium des hl. Andreas deutet wie das aller heiligen Apostel auf uralte Gründung. So kam Emsbüren mit seiner alten Filiale Schepsdorf unter St. Pauls Krummstab, und dies blieb so bis 1803. Die kirchliche Gerichtsbarkeit behielt jedoch Osnabrück bis zum Jahre 1687, da Bernhard v. Galen dies Recht in den münsterschen Ämtern Bevergern, Meppen, Kloppenburg und Vechta von Osnabrück erwarb.

Dem Hofe von Emsbüren war eine Gerichtsstätte eigen, das uralte Gaugericht. Im Jahre 1319 wurde dies durch Bischof Ludwig von Münster dem Grafen von Bentheim übertragen. Das Gericht „in den Darpe en Paelen to Büren" verblieb dem Bischof. So gab es in Emsbüren neben dem Gogerichte noch ein ursprünglich königliches (herzogliches) Freigericht, dem auch Schepsdorf

[1]) Der gelehrte Lipsius bemerkt, daß die Abschreiber des Tacitus, der gewöhnlich den Standort der Völker nach den Flüssen angibt, Visurgis (Weser) mit Vidrus (Vechte) verwechselt haben. Unter dem „schwarzen Wasser" der alten Schriftsteller ist zweifelsohne die Ems und Saterems zu verstehen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [68] - 62
PUBLIC DOMAIN

unterstand. Unter dieses Gericht gehörten alle Freien, alle mit keiner Leibeigenschaft beschwerten Leute; die Eigenbehörigen waren dem bentheimischen Gogericht unterworfen. Die Beamten des Freigerichts, ein Richter, ein Fiskal, ein Gerichtschreiber und ein Vogt, wohnten früher in Emsbüren auf dem Richthofe, später durften sie mit Ausnahme des Vogts in Rheine wohnen. So kam Emsbüren zu dem Amtsbezirk Rheine-Bevergern, zu dem Salzbergen schon früher gehörte. Das Gogericht war besetzt mit dem Gografen, dem Schreiber und einem Vogt; die beiden erstgenannten wohnten in Bentheim.

Im Reichsdeputations-Hauptschluß am 25. Februar 1803 wurde das Hochstift Münster aufgehoben und verteilt. Die drei genannten Kirchspiele wurden getrennt. Der am linken Emsufer gelegene größere Teil wurde dem Herzog von Looz-Corswaren, die am rechten Ufer gelegenen sog. Absplissen wurden der Krone Preußens als Entschädigung zugeteilt. Die links der Ems belegenen Orte bildeten den Kreis Emsbüren und zu hannoverschen Zeiten die Amtsvogtei gleichen Namens. Im Jahre 1806 aber wurden diese loozischen Landesteile mediatisiert und dem Großherzogtum Berg einverleibt. Emsbüren und Schepsdorf gehörten zum Emsdepartement, Kanton Lingen des Arrondissements Lingen. Die Absplissen gingen im Tilsiter Frieden 1807 an Frankreich über und wurden dem Großherzogtum Berg überwiesen. Durch Senatsbeschluß vom 13. Dezember 1810 wurden die drei Kirchspiele dem französischen Reiche einverleibt. Da kamen die Absplissen zum Ober-Emsdepartement, Arr. Lingen, der sog. Kreis oder die spätere Amtsvogtei Emsbüren kam zum Departement der Yfselmündung, Arr. Steinfurt. Dies Arr. wurde 1811 zum neugeschaffenen Lippedepartement geschlagen. Gegen Ende 1813 finden wir in den Absplissen wieder direkte preußische Verwaltung, auf dem linken Emsufer mittelbare in der sog. provisorischen Verwaltungskommission in Meppen, dann kamen die Absplissen zugleich mit Lingen im Oktober 1815, der sog. Kreis Emsbüren am 31. Mai 1814 vorläufig und im Wiener Frieden (9. Juni 1815) endgültig an Hannover. Die standesherrlichen Rechte des Herzogs von Looz-Corswaren sollten gewahrt bleiben. Bis zu dieser Regelung wurde eine provisorische Verwaltungsbehörde eingerichtet, und der Gutsbesitzer Gust. v. Müller auf Herzfort führte den Vorsitz. Eine provisorische Justizkommission in Emsbüren nahm die Gerichtsbarkeit wahr. Richter und Schreiber wohnten in Meppen. Schon einige Jahre später wurden die drei Bürgermeistereien Emsbüren, Schepsdorf und Salzbergen in eine Amtsvogtei umgewandelt. Der Herzog verzichtete 1826 auf Ausübung der Gerichtshoheit und aller sonstigen standesherrlichen Verwaltungsrechte. Nun würde der Kreis Emsbüren am 1. Oktober 1826 mit dem Amte Lingen als besondere Amtsvogtei vereinigt. (Bär, Abriß der Verwaltungsgeschichte.)

Von Kriegsnöten ist Emsbüren wiederholt heimgesucht worden.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [69] - 63
PUBLIC DOMAIN

Reiche Funde deuten an, daß dort der Skramasax der Deutschen mit dem kurzen schneidigen Römerschwerte sich wohl mehr als einmal kreuzte. In dem 80jährigen Freiheitskampfe der Oranier war dies Kirchspiel Tummelplatz der Spanier und Oranier. Hier sammelte der tapfere Spinola seine Truppen, um 1604 Lingen zu berennen. Schon vorher hatte Emsbüren die Wut der Spanier verkostet. Im Oktober 1589 zog der spanische Oberst Verdugo gen Rheine, das er vergebens bestürmte. Vom Kriegslager in Salzbergen aus unternahmen seine Soldaten Raubzüge, namentlich auf Pferde. Die Bewohner Emsbürens wehrten sich und töteten etliche der Räuber. Verdugo legte am 29. November 50 Häuser in Asche; dazu kam eine Geldbuße von 14000 (?) Reichstalern, die unter Androhung eines schlimmeren Brennens binnen 14 Tagen in Lingen gezahlt werden mußten[1]). Am 12. Mai 1590 steckten die Spanier Emsbüren völlig in Brand aus Rache, weil in Greven Verdugos Bruder war erstochen worden. Vor den Bränden soll Emsbüren an 300 Feuerstätten gehabt haben.

Im 30jährigen Kriege hauseten hier abwechselnd Mansfelder Raubbanden, kaiserliche und holländische Truppen, ferner der Würgengel der Pest.

Emsbüren war und blieb zur Zeit des westfälischen Friedens katholisch. Es zählte damals 2000 Kommunikanten und 1661 keinen Protestanten.

Der streitbare Fürstbischof B. von Galen war am 23. August 1661 in Emsbüren, wo er u. a. einen Streit schlichtete, der zwischen Emsbüren und Drievorden entstanden war. Drievorden beanspruchte, mitzugenießen Weidegerechtigkeit, Plaggenmahd, Torfstich und dergl. zwischen den beiden Landwehren, der Embesfort, die das Stift von der Grafschaft scheidet, und der neuen, in spanischen Kriegeszeiten aufgeworfenen Landwehr, was auf Fürsprache des Pfarrers von Emsbüren gewährt wurde. Eine im Emsbürenschen verbreitete Denkmünze aus dem Jahre 1661 vermeldet, daß da Münsterland zum Gehorsam zurückgeführt sei.

Großartig war bis ins letzte Jahrhundert der Zulauf der Wallfahrer zur hiesigen Hagelfeier[2]), der großen Prozession am Oktavtag von Fronleichnam. Aus allen Teilen der Grafschaft Lingen kamen sie, auch sehr viele aus der Twenthe, die sich der Prozession von Brandlecht, wo seit 1661 Jesuiten wirkten, anschlossen. Noch lange führte der Münstersche Almanach dies Fest

---

[1]) Diese bei Goldschmidt angegebene Summe ist zu hoch gegriffen. Laut der Originalquittung im Emsbürener Pfarrarchiv zahlten die Hausleute des Ortes insgesamt 600 Reichstaler.

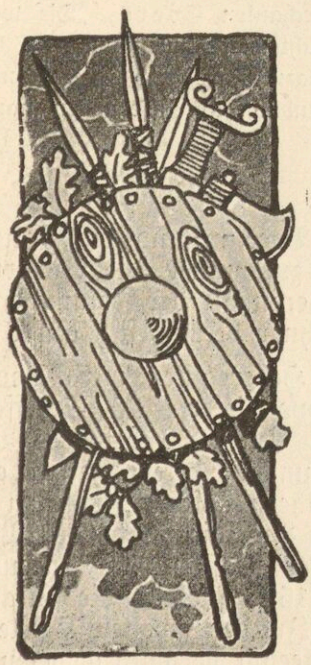
[2]) Hagelfeier, wohl von Hagelfeuer, hängt zusammen mit uralten Flurprozessionen. Man vergl. die Prozessionen in der Bitt- und Kreuzwoche, den Schauerfreitag u. a.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [70] - 64
PUBLIC DOMAIN

auf mit der Auszeichnung eines vollkommenen Ablasses, der von Rom eigens angeboten wurde, um den durch die oranischen Wirren in der Umgegend Lingens 150 Jahre hindurch bedrohten katholischen Traditionen hier eine Zufluchtsstätte zu gewähren.

Später vorkommende Ausschreitungen veranlaßten die Geistlichen, das gemeinsame Wallfahren der beiden Geschlechter zu verbieten und durch andere geeignete Maßregeln einzugreifen. So wurde in Messingen für diesen Tag eine eigene Prozession eingerichtet. Im Jahre 1904 ist die sog. Große Prozession in Emsbüren gänzlich aufgehoben.

Der Kern der Lingener Historie ist kirchengeschichtlicher Art. Andere Denkwürdigkeiten sollen im kulturgeschichtlichen Teile in Chronikenform angeführt werden.



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [71] - 65
PUBLIC DOMAIN

C. Ortsbeschreibungen.

Benutzt wurden: die Geschichtswerke von Goldschmidt und Möller, die „Gründungsgeschichte der Stifter und Pfarrkirchen des Bistums Münster" von Tibus, die osnabrücker und westfälischen Urkundenbücher, Mithoffs „Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoverischen", eine handschriftliche „Glockenchronik" vom Dechanten Evers, „Die westfälischen Ortsnamen" von Jellinghaus, „Geschichte der Schulen und des Schulwesens" von Schriever, dazu Pfarr- und Schulchroniken sowie mündliche Überlieferungen mancherlei Art.

Baccum.

Das Kirchdorf Baccum und die Bauerschaften Münnigbüren und Ramsel bilden zusammen die Kirchen- und Schulgemeinde Baccum. Der Flächeninhalt der Gesamtgemeinde beträgt 23 qkm, die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 817.

Im Corveyer Heberegister wird Baccamum um das Jahr 1000 genannt; Buovo lieferte 20 Scheffel Roggen, 10 Scheffel Hafer und 1 Schaf. Um 1160 heißt es Bacheim. Es ist wahrscheinlich, daß Baccum in alten Zeiten eine Filiale von Lingen war, jedoch wird Baccum schon früh zu den Pfarreien gezählt. Es stand unter dem Archidiakonate des Propstes von Bramsche[1]). Als erster katholischer Pastor von Baccum wird Hr. Becker erwähnt, welcher um 1520 zugleich die Vikarie zum hl. Andreas in Lingen inne hatte. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts scheint die Pfarre Baccum verwaist gewesen zu sein; sie wurde erst im Jahre 1609 im Auftrage des Apostolischen Provikars Sasboldus von Köln wieder besetzt. Mit dem Tode des damaligen Pastors begann für die Gemeinde Baccum ein Zeitraum mannigfacher Leiden und Entbehrungen. Auf Befehl des Fürsten aus dem Hause

1) Das Archidiakonat war 800 Jahre hindurch ein wichtiges Glied der Diözesanordnung. Des Archidiakons Befugnisse gingen weit über die unserer Generalvikare.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [72] - 66
PUBLIC DOMAIN

Oranien wurde die Kirche geschlossen, der Pfarrhof und die Ländereien wurden vom Domänenrentmeister verpachtet.

In den „Bischofsjahren" hatte Joh. Schwarte zu Baccum sowohl die Pastorat als auch die Ländereien gemietet. Mit den Bewohnern von Thuine hatten die zu Baccum in Hohendarme auf dem Hofe des Kolonen Lüken ein gemeinschaftliches Kirchhaus; es werden auch die beiden Pfarrer ein gemeinschaftliches Wohnhaus gehabt haben, zumal sie leibliche Brüder waren (Bern. und Nik. Bergott.) Im Jahre 1716 spendete der Weihbischof Hugo in diesem Gotteshause das hl. Sakrament der Firmung. Später wurde in Baccum auf Deermanns Hof eine kleine katholische Kirche in Fachwerk erbaut. Beim Tode des katholischen Missionars Ten Broick (1778), welcher in dem jetzigen Heuerhause des Kolonen Deermann wohnte, entstanden bei Neubesetzung dieser Stelle arge Differenzen zwischen der Regierung und dem Erzpriester von Lingen. Infolgedessen konnte die Pfarrei erst zwei Jahre später wieder besetzt werden.

Im Jahre 1825 starb der reformierte Lehrer Fr. Dümmer, der die 25 protestantischen und die 100 katholischen Schulkinder bis dahin zusammen unterrichtet hatte. Auf Anzeige des Weihbischofs verfügte die Landdrostei, daß diese Stelle sofort mit einem katholischen Lehrer wieder besetzt werde. Der erste katholische Lehrer war G. Hertken. An Stelle der alten Schule wurde aus den Steinen der alten Kirche im Jahre 1868 eine neue Schule erbaut.

Die alte, dem hl. Abte Antonius geweihte Kirche wurde 1824 den Katholiken wieder zugänglich und so simultan. Gleichzeitig erhielt der katholische Pastor Brogberg das reformierte Pfarrhaus mit Garten überwiesen. Das alte Gotteshaus war einer 1862 in Baccum aufgestellten Kirchenbeschreibung zufolge ein einfacher gotischer Bau, im Lichten 13,85 m lang, 7 m breit und mit 2 Gewölben überspannt. Das Mauerwerk des Turmes war 16,94 m hoch und bestand wie auch das Gemäuer der Kirche aus gespaltenen Kieseln. Nach dem Aufhören des Simultanverhältnisses und nach Übergabe der Simultankirche an die Katholiken ist 1858 und 59 eine evangelische Kirche nach dem Entwurfe des Baurats Hase (Hannover) in Kreuzform im gotischen Stile erbaut. Sie ist mit einem hölzernen Gewölbe versehen; das Gemäuer besteht aus Backsteinen. Die alte Kirche entsprach jedoch nicht mehr dem Bedürfnisse der katholischen Gemeinde. Es wurde im Jahre 1865 und 66 an Stelle der alten eine neue Kirche im gotischen Stile nach dem Plane und unter Leitung des Baumeisters Brömmelkamp aus Baccum erbaut.

Der Turm der alten Kirche, dessen Mauerwerk schon einige Jahre vor Aufhören des Simultaneums beträchtlich erhöht war, ist stehen geblieben.

Die erste Glocke hat bei 0,96 m Durchmesser den Ton g. Ihre Inschrift lautet: „A. W. Lamping, Inspector, Rector und Pastor, J. G. Angermann, Königl. Preuß. Landbaumeister. Gegossen von W. A. Rinker in Osnabrück. 1798." Die zweite Glocke hat einen Durchmesser von 0,81 m und den Ton b. Sie ist dem heil.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [73] - 67
PUBLIC DOMAIN

Antonius dem Abte geweiht, mit dessen Bildnisse geziert und trägt die Inschrift: „Episcopo Joanne Henrico, Parocho Siebenbürgen. Pieper, Beenen, Evers, Albers. Fusa A. Petit et Frater Edelbrock 1869. Venite ad me omnes! Matth. 11, 28. Kommet alle zu mir!" — Die beiden Glocken der reform. Kirche (h und d, ohne Inschrift) lieferte das Bochumer Gußstahlwerk.

Münnigbüren heißt im Corveyer Heberegister Mundiburi. Im Jahre 1150 heißt es Mundigburen, war dem Tecklenburger Grafen hörig, der diese Gerechtsame an Bischof Philipp von Osnabrück übertrug. Jellinghaus deutet den Namen als Schutzbauerschaft, Ramsel als Ramsloh = Rabenheim.

Bawinkel.

Bawinkel liegt im nördlichen Teile des Kreises Lingen; das Kirchspiel ist 29,54 qkm groß und hat 1420 Einwohner. Woher der Name Bawinkel stammt, läßt sich schwer feststellen. Jedenfalls war der erste Anwohner der Gemeinde der Junker „Bar", und es ist nicht ausgeschlossen, daß nach diesem der Ort benannt ist[1]). Bawinkel gehörte in alten Zeiten, wie die Sage geht, als Filiale nach Lingen und war dem Archidiakonate des Propstes zu Bramsche zugeteilt. „Her Hermann Völcker (Völkering), Vikarius zu Lengerich auf der Wallage," legte seine Vikarie 1475 in die Hände des Abtes zu Werden nieder und wurde Pastor zu Bawinkel. Im Jahre 1523 war dort Bernh. Kock Pfarrer.

Die Kirche, wohl mit ziemlicher Sicherheit die erste der Gemeinde, stand damals auf dem alten Kirchhofe. Über die Gründung erzählt man in der Gemeinde noch jetzt folgendes: Bei sehr strenger Kälte fuhr der Junker Bar mit einem Kinde nach dem 4 Stunden entfernten Bokeloh, um es dort taufen zu lassen. Es erfror unterwegs, und gleich darauf erbaute der Junker auf dem jetzt nicht mehr benutzten Kirchhofe die erste Kirche. Sie wurde bei der oranischen Reformation im Jahre 1674 den Katholiken mit allen Pfarr-, Kirchen- und Armengütern gewaltsam entrissen und zugleich aller authentischen Quellen beraubt, so daß nicht sicher zu ermitteln ist, wann und von wem die erste Kirche gegründet und eingerichtet worden ist. Ein Pfeiler auf der Nordseite soll auf Bokeloher Grund gestanden haben.

Da nun den Einwohnern verboten war, die Geistlichen zu beherbergen oder innerhalb des Landes mit ihnen zu verkehren, so richteten sich die Bawinkler auf der Münsterischen Bramhar, Kreis Meppen, ein, bis 1686 der Magistrat von Haselünne dem Pastor

[1]) Das Wort Winkel entspricht wohl dem niederdeutschen hoek, Ecke, Grenzörtlichkeit der Gemarkung; ähnlich Bram = Randbesatz.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [74] - 68
PUBLIC DOMAIN

Johann Kerstens ein Grundstück beim Kolon Albert Knüven (jetzt Brinker) zu Klosterholte anwies, worauf das Gotteshaus errichtet wurde. Dieselbe Notkirche wurde im Jahre 1717 auf dem Boden des Kolonen Swarte in Plankorth, der jetzigen Bawinkler Schule gegenüber, errichtet. Die Geistlichen wohnten zu der Zeit in einem Heuerhause auf dem Hofe des vorhin erwähnten Besitzers. Die jetzige Kirche ist von Fachwerk errichtet und am 5. März 1767 dem hl. Alexander geweiht. Eine Orgel erhielt sie erst im Jahre 1785 und 1789 einen kleinen Turm nebst einer neuen Glocke. Dieser Turm wurde im Jahre 1830 wieder abgebrochen; vor der Kirche wurde in demselben Jahre ein neuer Turm erbaut aus der abgebrochenen reformierten Kirche. Vor ihrem Turme stand: M D VI completum est.

Zugleich erhielt die neue Kirche die Uhr und 2 weitere Glocken aus der alten reformierten Kirche.

An der großen Glocke, die 1,13 m Durchmesser und den Ton E hat, steht: „In te Domine speravi, non confundar in aeternum. P. 25. Johann Wilhelm Sutoris, Pastor et Bernard Swarte, Praefectus in Bawinkel. Johann Fricke in Gütersloh hat mich gegossen Anno 1681." (Sutoris war protestantischer Prediger.) Die mittlere (gis) hat 0,97 m im Durchmesser und die Inschrift: „S. Alexander, patronus hujus ecclesiae. Gloria in altissimis Deo. Henr. Hüvett Pastor et Clem. Korte Coop. in Bawinkel 1858." An der kleinen, fehlerhaften Glocke (a) steht: „Lobet Gott mit hellen Cymbalen, lobet Ihn, mit wohlklingenden Cymbalen. P. C L. Gott! Diese Kirche und Glocken bewahre für Donner, Brand und alle Gefahr. M. Joh. Fricke Anno 1685."

Im Jahre 1824 am 6. Juli ist nach Verordnung der Königlichen Regierung vom 25. Juni 1822 ein Simultaneum in der katholischen Kirche eingeführt, welches bis zum Jahre 1902 bestanden hat. Seit 1902 sind auch die beiden Bauerschaften Bramhar und Klosterholte, Kr. Meppen, welche früher nach Bokeloh gehörten, kirchlich mit Bawinkel vereinigt. Da nun die im Jahre 1767 erbaute Kirche dem Verfalle nahe ist, so ist im Sommer 1904 mit dem Bau eines neuen Gotteshauses begonnen worden.

Wann Bawinkel eine Schule erhalten hat, darüber hat sich nichts feststellen lassen. Jedenfalls wird der Küster zugleich auch Lehrer gewesen sein. Clusorth, Bramhar, sowie Duisenburg haben ihre eigenen Lehrer gehabt. Noch vor 100 Jahren wurden die Kinder von Duisenburg unterrichtet in dem Backhause des Kolonen Weyer, ihr letzter Lehrer war Niebrecht. Erwähnt wird schon im 16. Jahrhundert Hattinge als Küster in Bawinkel. Nach der Reformation war der reformierte Küster Möller zugleich Hauptschullehrer, auch für die katholischen Kinder. Im Jahre 1824 blieb er nur Lehrer für die reformierten Kinder und behielt die Küsterei mit allem Zubehör in Besitz. Nur, was er als Küster aus der katholischen Gemeinde bezogen hatte, wurde dem katholischen Küster Johann Bernhard Hatting im Jahre 1825 am 25. März wieder

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [75] - 69
PUBLIC DOMAIN

übertragen. Der erste katholische Lehrer nach dem reformierten Küster Möller war Thole.

In Kriegszeiten ist Bawinkel wiederholt heimgesucht worden. Spanier und Oranier haben mehrmals Raubzüge hier unternommen. Auch wurden in dieser Zeit die Glocken geraubt, und eine soll noch jetzt in einer Kirche Hollands hangen, nämlich in Onswedde b. Winschoten (Prov. Groningen). Diese soll den Namen Swarte tragen.

Im Jahre 1636 haben die kaiserlichen Truppen und die Schweden ein Treffen gehabt zwischen Haselünne und Bawinkel. Die Kaiserlichen verloren 700 Mann, die Schweden nur 20, aber auch ihren General von Knyphausen. (Siehe Diepenbrock S. 442.) Bis heute heißt der Ort „Roter Märsch."

Fabriken befinden sich zurzeit nicht in Bawinkel; aber es bestehen mehrere landwirtschaftliche Genossenschaften, die in hervorragender Weise zum Segen der Gemeinde arbeiten. (Vergl. Anhang.) Bawinkel besitzt gute Weiden, Wiesen und großartige Neukulturen. Daher wird hier eine bedeutende Rindvieh-, Schweine- und Pferdezucht betrieben. Die Geflügelzucht des Lehrers Uhlmann-Plankorth ist sehr bemerkenswert.

Das blühende Genossenschaftswesen wurde sehr begünstigt durch die vor 20 Jahren erfolgte Markenteilung und hebt sich noch durch die gewonnene Bahnverbindung, so daß Bawinkel in wirtschaftlicher Hinsicht eine gewisse Mustergültigkeit für den Kreis erlangt hat, während es um 1650 der unbedeutendste Ort der Niedergrafschaft war.

Zu Bawinkel gehören 6 Ortschaften: das Dorf, Groß-Bawinkel, Plankorth, Duisenburg, Clusorth und Bramhar. Etliche verdanken ihren Namen wohl den ersten Ansiedlern und vornehmsten Besitzern, Clus, Planker, Duisen. Duisenburg könnte auch wie Dusthok von der Lage an einem Venn seine Benennung erhalten haben.

Beesten.

Beesten liegt im südlichen Teile des Kreises Lingen an der Aa. Es hat eine Größe von 2508 ha, wovon auf die politische Gemeinde Beesten-Schardingen 1637 ha und auf die Gemeinde Talge-Wilsten 871 ha kommen. Nach Goldschmidts Geschichte zählte im Anfange des vorigen Jahrhunderts die katholische Gemeinde Beesten 1700 und die reformierte Gemeinde 50 Seelen. Vielleicht 20—30 Jahre später hatte Beesten nur mehr 1300 Bewohner. Diese Abnahme der Bevölkerung wurde hauptsächlich verursacht durch die immer mehr zunehmende Auswanderung nach Amerika. Gegenwärtig beträgt die Seelenzahl des Kirchspiels 1012. Der Hilgenberg, eine Anhöhe zwischen Beesten und Altenlünne, ist wohl eine alte Götterstätte, vielleicht auch ein Sammelpunkt für

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [76] - 70
PUBLIC DOMAIN

Flurumzüge gewesen. Die Sage von dort ruhenden Schätzen, die man in ferner Vorzeit vergebens zu heben versucht hat, mag diese Annahme in etwa bestätigen. Gegenüber liegt der Hedberg (Heidberg oder Heidenberg?). Am Hilgenberg finden sich noch drei Schanzen; auch am Stadtmoore und an der Schapener Grenze sollen solche Zeugen einer früheren Befestigung gewesen sein.

Sichere Nachrichten über die Zeit der Einführung des Christentums und der Erbauung unserer Pfarrkirche fehlen gänzlich. Beesten findet sich im Heberegister von Werden um 890 als Biastun und war wahrscheinlich Sitz des Ministerialen Hruodger im Gau Sahslingen (Thuine-Lengerich). Waldric steht gebucht mit 18 Scheffeln Korn und 16 Denaren, später Daghvelp mit 24 Scheffeln Korn, dem vollen Heerschilling, einer Steuer für den früher persönlich geleisteten Wehrdienst, und einem Quartier. Benno und Hruodger leisten gleiches, Erpmund 16 Scheffel Korn, dazu 6 Scheffel Gerste für den Heerschilling. Im Jahre 1150 liest man Bestene; Adelward liefert dem Werdenschen Oberhofe Schapen 16 Scheffel Korn, 2 Urnen Honig, 2 Schweine, für Hühner 1 Denar, für den Königsdienst 1 Schilling 7 Denare, ähnlich Wighardus. Der Name des Ortes mag von Rinderweide abzuleiten sein.

In einem Lehnregister des Bischofs Johann II. vom Jahre 1350—60 wird Beesten ausdrücklich Pfarre genannt. Archidiakon war der Dompropst von Osnabrück. Die jetzige Kirche, dem heil. Servatius geweiht, stammt, nach Stil und Bauart zu urteilen, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie ist im gotischen Stile erbaut, einschiffig und zeichnet sich aus durch schöne Kreuzgewölbe. Ursprünglich war sie nicht so breit wie zurzeit. Die Erbreiterung ist nach der Südseite hin geschehen; der alte, im Jahre 1874 abgetragene Turm stand nicht mehr in der Mitte des Westendes der Kirche, sondern mehr nach der nördlichen Seite. Auch die beiden Längsmauern sind verschieden; die südliche Wand hat geringere Breite als die nördliche; die Fenster zeigen ebenfalls verschiedene Formen. Wann diese Veränderungen vorgenommen wurden, weiß man nicht. — Wie in vielen mittelalterlichen Kirchen findet man auch in der Pfarrkirche zu Beesten neben dem Altare an der Evangelienseite ein sog. Sakramentshäuschen im gotischen Stile. Altar und Kanzel sind von hiesigen Meistern erbaut; die Orgel ist ein Werk des Orgelbauers Haupt. Erwähnt sei noch, daß die Kirche im Sommer 1904 neu dekoriert wurde und 2 Chorfenster mit figürlichen Darstellungen erhielt.

Beim Turmbrande im Sommer 1897, der durch Blitzschlag entstand, wurden sämtliche 4 Glocken zerstört, darunter die alte Salvatorglocke, die wegen ihres tiefen und klangvollen Tones weithin bekannt war. „Salvator heet ick, Joh. Albus goet mick do man schreef MCCCCCLV dat Jaar letter M Dat Karspiel van Beesten heft mick laten geten God tot eeren do wie den Kaiser hadden tot heere.“

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [77] - 71
PUBLIC DOMAIN

Das neue Geläute wurde von der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher im Jahre 1899 geliefert. Die Salvatorglocke mit dem Ton d wiegt 2912 Pfund. Inschrift: „Nominor - Salvator - salvatorisque - sonora - laudem-voce voco - celere - approperate fideles — Genannt werd' ich Erlöser, mit lautem Klang verkünde ich des Erlösers Lob. Eilet schleunig herbei, ihr Gläubigen!"

Die Servatiusglocke hat den Ton f, ein Gewicht von 1704 Pfund und trägt die Inschrift: „Sancte Servati patrone ecclesiae cath. Beestensis — ora pro nobis — Hl. Servatius, Patron der Beestener Kirche, bitte für uns!"

Die Marienglocke hat den Ton g und 1196 Pfund Gewicht. „Maria mater gratiae, mater misericordiae tu nos ab hoste protege in hora mortis nostrae suscipe — Maria, gnadenvolle Mutter, Mutter der Barmherzigkeit, beschütz uns vor dem Feinde und nimm uns auf in der Stunde des Todes!"

Die Josephsglocke gibt den Ton a bei einem Gewichte von 804 Pfund. Inschrift: „Salve Joseph matris dei sponse laborantes juva, aegrotos salva, pro peccatoribus roga. — Sei gegrüßt, Joseph, Bräutigam der Gottesmutter! Hilf den Arbeitenden, mache gesund die Kranken, bitte für die Sünder!"

Unter dem häufigen Wechsel der Herrschaft in der Grafschaft Lingen im 16. und 17. Jahrhundert hatten die Einwohner Beestens viel zu leiden. Nach dem 30-jährigen Kriege nahmen die Protestanten die Kirche in Besitz, doch blieb der kathol. Pastor noch in der Pastorat wohnen. Der katholische Gottesdienst wurde während dieser Zeit auf dem Gute Beesten, dessen Besitzer Junker Voß war, und später im Hause des Kolonen Sundermann gehalten. Um das Jahr 1674, als der Prinz von Oranien Lingen zurückerobert hatte und die katholischen Geistlichen aus dem Lande verwiesen wurden, errichteten die Katholiken von Beesten eine Notkirche auf dem Hofe des Kolonen Luster zu Rüschendorf bei Hopsten und wohnten dort an Sonn- und Festtagen dem Gottesdienste bei. Dieser traurige Zustand dauerte etwa 40 Jahre. Im Jahre 1702 ging die Grafschaft Lingen in preußischen Besitz über; es durften die Geistlichen zurückkehren. Um diese Zeit (1718) holten die Katholiken Beestens ihre Kirche von Rüschendorf nach Beesten herüber und errichteten sie wieder auf der Poggerie, da, wo jetzt die Klause steht. Hier wurde Gottesdienst gehalten bis zum Jahre 1824. In diesem Jahre wurde die jetzige Kirche den Katholiken zum Simultangebrauche zurückgegeben; die Pfarrgrundstücke blieben größtenteils für den reformierten Küster reserviert.

Man wird annehmen dürfen, daß die Schule zu Beesten vor der oranischen Zeit bestanden hat, mithin katholischen Ursprungs ist. Wäre die Gründung in der oranischen Zeit oder erst nach dieser geschehen, so müßten hierüber sicherlich Nachrichten vorliegen.

Unter der oranischen Herrschaft, als Lingen noch in inniger Verbindung mit Holland stand, wird in Beesten die holländische Sprache vorherrschend gewesen sein. Noch um das Jahr 1800 wurde der Unterricht meist nur in holländischer Sprache erteilt. Erst zwischen 1850—60 fiel der Gebrauch der holl. Sprache und holl. Bücher in der Schule weg und kam die deutsche Sprache zu ihrem vollen Rechte. Durch die sogenannten Hollandsgänger, besonders aber durch die vielen Kaufleute und Händler, welche in Beesten ihren Wohnsitz und in Hol-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [78] - 72
PUBLIC DOMAIN

land ihre Geschäfte hatten, erhielt sich die holländische Sprache hier als Umgangssprache länger, als an den anderen Orten unseres Kreises.

Als industrielle Anlagen dürften genannt werden: eine kleine mechanische Weberei, ein Zementfalzziegelfabrik und die Genossenschafts-Molkerei.

Der Schultenhof zu Wilsten, Beestermöller zu Schardingen an der kleinen Aa, in früherer Zeit Besitzer einer Wassermühle, Haman in der Nähe der Kirche, vielleicht auch Meyer und Burrichter gelten für die ältesten Höfe im Kirchspiel Beesten.

Dem Herrn des Gutes Beesten waren früher abgabepflichtig die Kolonen Diekotte (Diek Otto), Brüggemann, genannt Stienen, und verschiedene Kötter, z. B. Weever und Beckmann. Königlich eigenbehörig waren die Kolonen Haman, Burrichter, Niegremes und andere. Eine Scheune des Kolonen Haman heißt heute im Volksmunde noch allgemein Tennschüre, Zehnten-Scheune; hier haben die königl. Eigenbehörigen ihre Abgaben (Zehnten) entrichten müssen.

Haman war in der oranischen Zeit „Vogt" von Beesten.

Beestermöller, Diek und Gronheid, jetzt Kampel, waren den Edlen von Langen bei Bentheim eigenbehörig; die Ablösung hat schon vor dem Jahre 1650 stattgefunden. Beestermöller hatte den Edlen v. Langen bis dahin jährlich 4 Malter Roggen, 1 Malter Hafer, 5 Gulden und ein fettes Schwein anzuliefern.

Sehr wahrscheinlich hat das Haus des adeligen Herrn v. Beesten in uralter Zeit dort gestanden, wo jetzt Beestermöller wohnt; Teile von dem Burggraben sind wiederholt dort festgestellt; auch spricht für diese Annahme die Nähe der Aa. Frühere Besitzer waren die Herren v. Langen-Kreyenribbe.

Beestermöller (in alten Urkunden Beester Möller) verkaufte seine Wassermühle im Jahre 1652 an Junker Voß, den Besitzer des Gutes Beesten.

Eine Inschrift am Giebel des Beestermöller'schen Hauses mag noch erwähnt werden: „1709 ist das Holz verfroren; darum bin ich zur Ehre Gottes und Nutzen der Menschen auferbaut nach der gnadenreichen Geburt Jesu Christi 1712."

Bramsche.

Das Kirchspiel Bramsche liegt südlich vom Kirchspiel Lingen und östlich von der Mündung der vereinigten Aaläufe. Dazu gehören das Kirchdorf Bramsche, die Bauerschaften Kring, Mundersum, Sommeringen, Hüvede, Wesel und ein Teil der Polle mit einem Flächeninhalt von 2818 ha und 600 Seelen. Eigentümlich ist es, daß die Plantlünner Kirche ursprünglich im Bramscher Kirchspiel belegen war, bis die Grenze vor wenigen Jahren weiter nordwärts verlegt wurde. Auch die zum Kirchspiel Thuine gehörige Bauerschaft Brümsel scheint zu Bramsche gehört zu haben, da bis auf den heutigen Tag noch ein Kanon aus dieser Bauerschaft an die Bramscher Pfarre entrichtet wird. Die Bauerschaft Polle gehört mit dem westlichen Teile (Pollmann) nach Lingen, mit dem östlichen Teile nach Bramsche.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [79] - 73
PUBLIC DOMAIN

Der Name Bramsche erscheint im Corveyer Heberegister um das Jahr 1000 als Bremesge und ist wahrscheinlich abzuleiten von Bram = esch, Dorfsaatfeld bei einer Ginsterheide (Jellinghaus). In einer Urkunde von 1463 heißt es „Bramesche op den Huuetfelde in den Ampte von Lynge belegen".

Die Geschichte des Kirchspieles ist eng verknüpft mit den Geschicken des darin belegenen Gutes Spiek. Nach einer im Archive desselben enthaltenen Aufzeichnung (vermutlich aus dem 17. Jahrhundert) wird der Ursprung der „Bramscher Herrlichkeit" auf Karl den Großen zurückgeführt. (!) Die Jagdgerechtsame muß nach dieser Aufzeichnung bedeutenden Umfanges gewesen sein, da sie bis hart an die Stadt Lingen reichte. Die in Bramsche belegenen Höfe, sowie eine große Anzahl in den umliegenden Ortschaften und sogar in weiter belegenen Kirchspielen waren dem Gute eigenhörig; die heutige Bauerschaft Kring umschloß die freie Gerichtsbarkeit. Die Besitzer des Gutes waren ursprünglich die „von Langen", Vasallen des Grafen von Tecklenburg. Als Bischof Ludwig II. von Münster 1337 zum Schutze gegen den Grafen Nikolaus I. von Tecklenburg die Burg „tor Slips" (bei Elbergen) anlegen ließ, erboten sich die Gebrüder Rolf, Jakob, Hermann, Wilkin und Johann v. Langen, Burgherren des Stifts Münster auf der Slips zu werden, da sie es nicht mehr ansehen konnten, daß die Tecklenburger in unmittelbarer Nähe ihres Gutes, in dem Poller Hohlwege, Straßenräubereien betrieben, wobei hülfreiche Hand zu leisten, ihrem Gerechtigkeitssinne widerstrebte. 1463 schlossen Graf Claes von Tecklenburg und Ritter Gerhard v. Keppel einen Vergleich, wonach das Präsentationsrecht zur Pastorat in Bramsche, das bis dahin ein Godert Sloyn verwaltet, von Johann v. Senden und den Gebrüdern Sweder und Barneer Grüter abwechselnd ausgeübt werden sollte. 1518 leistet ein Werner Grüter dem Bischofe Erich von Münster, der die Stadt Lingen eingenommen hatte, Huldigung. Eine Anna Grüter ehelichte den Otto v. Grothaus von der Kronenburg bei Tecklenburg. Zu seiner Zeit war H. Becker, früher Kaplan der Andreas-Kapelle in Lingen, dann Pastor in Baccum, Pfarrer in Bramsche. Als Pfarrkirche wurde die alte Burgkapelle zur hl. Gertrudis benutzt; die älteste Pfarrkirche soll der Sage nach in Hüvede gestanden haben und dem hl. Johannes Baptista geweiht gewesen sein. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß diese Kapelle im Jahre 1314 von dem Weihbischofe Hermann von Belville, der in diesem Jahre auch von Plantlünne aus einen Ablaß zu Gunsten der St. Gertrudis-Kapelle in Bentlage ausschrieb, konsekriert worden ist. Man fand 1877 bei Restaurierung der Kirche einen Stein mit zerhackter Inschrift, von der noch zu entziffern war: „ . . . Herma . . , Belo . . . E . . ., ... 1314.

Als 1544 der Pfarrer Becker starb, wurde durch den Grafen Konrad v. Tecklenburg, der die Kirche beraubt und entweiht hatte, der protestantische Prediger Joh. Horstel angestellt. Otto v. Grothaus aber berief als Seelsorger seinen Bruder Hieronymus, Dominikaner aus dem Natruper Kloster zu Osnabrück, der seine Wohnung auf dem Gute nahm. Der Weihbischof J. Biscopink weihete die Pfarrkirche wieder. Hieronymus Grothaus wirkte noch lange, starb in Bramsche und wurde in der Kirche begraben, allwo sein Grabstein vor einigen Jahrzehnten noch zu erkennen war.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [80] - 74
PUBLIC DOMAIN

Ganz besonderer Beachtung würdig ist Otto v. Grothaus und noch mehr sein Sohn Konrad (Cord) wegen seiner Zwistigkeiten mit Osnabrück. In diesem Streite wurde die alte Burg, die in unmittelbarer Nähe der jetzigen Pfarrkirche, der einstigen Burgkapelle, lag, von den Osnabrückern 1558 zerstört. Konrad starb 1612; in der Kirche wurde ihm das Grab bereitet und dies mit einem Epitaph geziert, das noch vorhanden ist. Erbin war die älteste Tochter Hester, vermählt mit Jak. v. Keppel zu Nyenborg in Ostfriesland. Dieser, kinderlos, setzte den Klaus Jobst v. Langen, einen Schwiegersohn der Lukretia v. Grothaus, der jüngeren Schwester Hesters, zum Erben ein. Die alte Burg war nicht wieder aufgebaut worden; der Wohnsitz war nach dem Spiek verlegt worden. Die Familie von Langen, deren Wappen eine rote Schafschere in weißem Felde darstellt, starb mit Nikol. Friedr. v. Langen 1838 aus; das Gut kam durch Vererbung an die Familie Oosthuys aus Lingen.

Bald nach Beginn der oranischen Herrschaft wurden Kirche und Pfarre von den Reformierten in Besitz genommen. 1609 wird ein Prädikant Alb. Hoett aufgeführt, zur Zeit der spanischen Herrschaft aber war Joh. Veemers kath. Seelsorger. Bis etwa 1675 hatte Bramsche kath. Priester, die freilich in ihren Verrichtungen behindert waren; dann aber folgte der reform. Prediger Holstein. Nun parochierten die Katholiken auf Tegeders Hof in Glesen, wo ihr Pfarrer Lamb. Schulte wohnte.

1718 erbauten die Bramscher ein Kirchhaus auf dem Spiek-Esch an der Stelle der jetzigen Klause, „eine elende Strohhütte", die im Nov. 1806 einem Sturme erlag. Nun wurde ihnen die Mitbenutzung ihrer alten Kirche gestattet; am 4. Adventsonntage las der Pfarrer Weyer zum erstenmale wieder die heilige Messe in der alten Kirche. Am 12. Jan. 1807 wurde der Prediger Cappenberg nach Baccum versetzt, Kirche und Pastorat wurden den Katholiken überwiesen; Kirchhof und Geläut blieben noch simultan. Auch verblieb in Bramsche noch der reform. Schulhalter und Küster, von den Katholiken unterhalten. Der Pfarrer Grote kam nur zu einem Teile seiner Rechte, bis am 26. Mai 1847 das Simultaneum völlig aufgehoben und 1/3 des Kirchenvermögens den Katholiken zugestanden wurde.

Die Kirche zu Bramsche ist im gotischen Stile erbaut. Sie hat zur Patronin die hl. Jungfrau Gertrudis von Nivelles, was auf fränkischen und Utrechter Einfluß deutet. Archidiakon war der Propst von Bramsche b. Osnabrück, der Präpositus des Kapitels, das in Badbergen gegründet, in Quakenbrück eingerichtet, dann nach Bramsche verlegt und von da nach Quakenbrück zurückverlegt wurde. Die Turmhalle steht mit der Kirche in voller Verbindung. Im Jahre 1873 wurde das Gotteshaus restauriert. Früher schloß es nach dem 2. Bogen giebelartig ab; es wurden 6 m mit Chorabschluß angebaut. Dies geschah unter dem um die Gemeinde wie um die Heimatgeschichte verdienten Pfarrer K. Möller. Unweit der Kanzel hängt ein Steinbildnis, Grablegung und Auferstehung Christi. Darunter steht:

„Anno 1612 ist der Edel und Erenveste Junker Conrad Grothus von der Kronenborg, Erbgesessener zur Spiek und Grothusen, Collator dieser Kirchen, in dem Herrn entschlafen: Der Selen Got gnedich si."

Der Turm beherbergt 3 Glocken. Zwei von diesen, die Marien- und Gertrudisglocke mit 1,16 und 1,13 m Durchmesser und den Tönen dis und fis

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [81] - 75
PUBLIC DOMAIN

sind 1441 auf dem Gehöfte des Gutes Spiek gegossen worden. Ein Burgfräulein opferte eine Schürze voll Silberzeug. Der Meister erschlug den Gesellen, der in Abwesenheit des Meisters den Guß ausführte; jener fand Zuflucht auf der Freistätte des Gutes.

Die 1. Glocke hat die Inschrift: „Anno Domini MCCCCXLI. Sta. Maria, ora pro nobis. Wilhelmus fecit me — Im Jahre des Herrn 1441. Hl. Maria, bitte für uns! Wilhelm machte mich." An der 2. Glocke steht: „A. D. MCCCCXLI. Sta. Gertrudis, ora pro nobis — 1441. Hl. Gertrud, bitte für uns!" Die kleine Glocke hat die Inschrift: „A. D. MCCCCCXVI. Maria mater gratie in hora mortis suscipe — Im J. d. H. 1516. Maria, Mutter der Gnade, nimm mich auf in der Stunde des Todes!" Der Ton ist fis, jedoch ungenau. Der Sage nach soll diese Glocke von englischen Truppen, die 1581 Kirchenraub, zumal an Glocken verübten, in Bramsche zurückgelassen worden sein.

Im Jahre 1826 erhielt Bramsche den ersten dem Namen nach bekannten kath. Lehrer. Vorher war der Unterricht vom reform. Küster erteilt worden.

Zum Kirchspiel Bramsche gehören folgende Bauerschaften: 1. Kring, ursprüngliches Gebiet der Gerichtsbarkeit und des Asylrechts der Gutsherrschaft, der Sage nach festgestellt durch Umspannen mit einem seidenen Faden. Die Höfe waren durchweg dem Gute eigenbehörig. Crange = kreisförmiger Ort (Jellinghaus).

2. Wesel, südlich von Bramsche, ist reich an vorgeschichtlichen Funden, namentlich aus Lögerings Tannen. Wesel = Wiesenhain (J.).

3. Sommeringen. Ein Sumerhamen kommt im Abgabenverzeichnis des Oberhofes zu Schapen um 1150 vor; Ezzelin liefert 23 Maß Korn und die üblichen sonstigen Abgaben. Aus 1285 liest man Somerhamen, ham = Wiese (J.). Es bestand früher ein Hof Sommer in dieser Gemeinde, auch vielleicht vom alten Surhofe (Surmann) abzuleiten. Sommeringen = Südwiesen (J.).

4. Hüvede (Hubide, Huvida 890, Hufden). Ein Hof Hüvett besteht noch in der Gemeinde, die der Sage nach die alte Pfarrkirche hatte, so in der Nähe des Lükenschen, früher Rauheschen Kolonats gestanden haben soll. Nach Werden zahlten Thiadrad und Erpmund.

5. Mundersum (Munersde 1150, ein Markwardus liefert an Schapen 16 Sch. Korn und 1 Widder), grenzt an die Baccumer Gemarkung. Der Hof des Kolonen Wulfekotte war der Überlieferung gemäß Jagdherberge bei Ausübung der nächtlichen Wolfsjagden.

6. Estringen (Asdringen (11. Jahrh.) gehört mit Rottum und dem westlichen Teile der Polle politisch zu Bramsche, kirchlich aber zu Lingen. Estringen hatte schon in uralter Zeit Bedeutung; dies beweisen die reichen und charakteristischen Funde vorgeschichtlicher Art. Bemerkenswert ist die nunmehr leider verfallene Kapelle, von der ein Teil zur Schule eingerichtet ist. Sie soll von zwei holländischen Damen gestiftet sein. Ursprünglich in schönem, gotischem Stil erbaut, mißt sie 14 m in der Länge und 7 in der Breite. Eine Inschrift bezeichnet das Jahr 1520; ein Wappen mit 3 Seeblättern und Anker weist auf Tecklenburg hin. Die um 1524 erbaute Plantlünner Kirche zeigt ähnliche Bauformen;

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [82] - 76
PUBLIC DOMAIN

so entstand die Sage, diese sei von dem Meister, die Estringer Kapelle von seinem ersten Gesellen erbaut. Die Kapelle war reich fundiert, wurde aber um 1540 vom Grafen Konrad von Tecklenburg zerstört. 1546 erhielt die Gemeinde die Kapelle zurück und behielt sie etwa 100 Jahre, bis sie 1648 durch die Oranier geschlossen wurde. 1750 wurde sie durch Feuer fast ganz zerstört. Wiederholt drohte ihr Abbruch; doch „wollten die Leute beider Bekenntnisse lieber ihre Häuser als die Kapelle abbrechen lassen." Im Jahre 1827 wurde ein Teil der Kapelle zur Schule eingerichtet.

7. Rottum (Rotmen 1287), östlich von Estringen. Der Name zeigt ohne Zweifel eine Rodung an.

8. Polle wird um 1180 genannt; da liefert Herimann 8 Maß Korn nach Schapen. Die Örtlichkeit hat steil zur Ems und Aa abfallende Ufer, „baumkronenartige Höhe" (J.). Pollmann war den Tecklenburgern eigenbehörig. In der Aa stand ehedem die gräfliche ‚Pohlmöhle'; in ihrer Nähe ging eine Furt durch die Aa für den alten Botenweg von Lingen nach Rheine, der sich durch den Poller Sand hinzieht. Der Hohlweg war öfter Schauplatz räuberischer Anfälle der Tecklenburger. Im Poller Sand ist der Hilgenberg an der Darmer Grenze wohl eine Götterstätte und dann Station bei mittelalterlichen Flurumzügen.

Emsbüren.

Emsbüren bildet mit seinen 14 Bauerschaften eine der ausgedehntesten Gemeinden des Regierungsbezirks Osnabrück; es hat 192 qkm Größe (Engden und Drievorden eingeschlossen) und rund 4200 Einwohner.

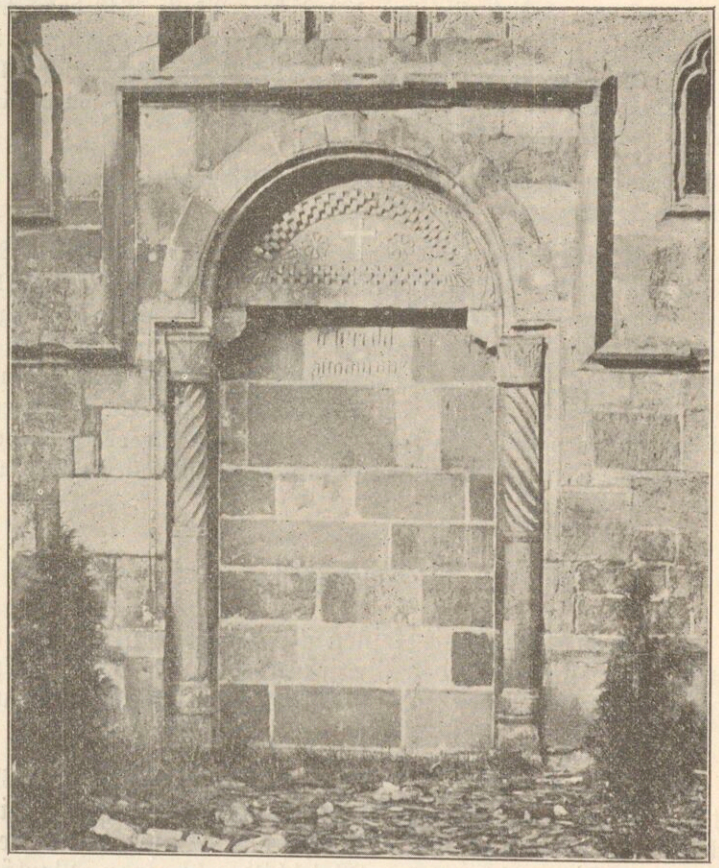
Der Ort Emsbüren ist ein Weichbild. Dieser Ausdruck bedeutet wohl Stadtgerichtsbarkeit, Stadtgebiet. Der Bezirk dieser Gerichtsbarkeit war die „Bannmeile," das Wahrzeichen die Gerichtsäule, der „Schwerdtpael." Weichbildrecht war Vorläufer des Stadtrechtes.

Emsbüren heißt in alten Urkunden schlichtweg Büren; Bur = Wohnung, Dorf. Während einige Ortschaften der Gemeinde bereits um das Jahr 1000 genannt werden, findet man Büren zuerst 1151 vermeldet.

Die Gründung der Emsbürener Kirche geht nach der Überlieferung auf St. Ludgerus zurück. Dieser Heilige schuf sich hier das erste Absteigequartier auf seinen Missionsreisen von Münster nach Friesland. Das erste Kirchlein war ohne Zweifel leicht aus Holz aufgeführt. Dafür erstand um das Jahr 1000 eine geräumige romanische Kirche in Kreuzform. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist ein südliches Seitenschiff im späteren schlichten Rundbogenstil angebaut worden. Nach diesen und anderen Wandlungen bildet die Kirche nunmehr eine dreischiffige westfälische Hallenkirche spät-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [83] - 77
PUBLIC DOMAIN

gotischen Stils. Von dem romanischen Bau ist nur noch ein sehr interessantes Portal der Südseite übrig geblieben. An Stelle des



Süd-Portal der Emsbürner Kirche.

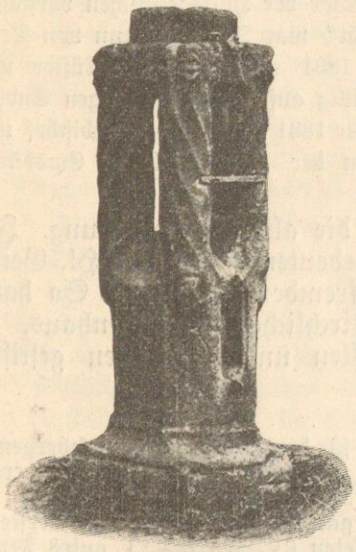
kleinen, romanischen Turmes erhebt sich ein 78 m hoher gotischer Bau, der 1884 vollendet wurde. Die Glasgemälde zeigen die Entwickelung der münsterschen Firma Viktor v. d. Forst von ihren ersten Anfängen her. Bemerkenswert sind das Fenster im Westportal, das in Wien 1872 mit einem Preise gekrönt wurde, eine Pieta und die Kommunionbank von Luk. Memken, ein Muttergottesbild von Friedag und die große Orgel von Kersting-Fleiter mit einem Gehäuse nach einer Zeichnung von Frater Ludgerus in Maria-Laach. Die Apostel-Statuen stammen aus der Minoritenkirche in Münster, sind nicht übel gearbeitet, passen aber nicht zum Baustil der Kirche, die zurzeit recht gut ausgemalt wird. Sehenswert sind eine neue gotische Monstranz und ein Meßgewand mit herrlicher Stickerei aus dem 15. Jahrhundert. Ein alter runder Taufstein mag zu den ältesten Stücken seiner Art zählen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [84] - 78
PUBLIC DOMAIN

Die Andreasglocke (des) wiegt bei 1,58 m Durchmesser 2193 kg. Inschrift „Sanctus Andreas ecclesiae hujus Emsburanae Patronus. Fusa sub Pastore Deitering a Petit et Frat. Edelbrock 1875. — Hl. Andreas, dieser Emsbürner Kirche Patron. Gegossen unter Pastor Deitering durch Petit und Gebr. Edelbrock 1875.“ Die Josephsglocke (es) hat 1,32 m Durchmesser und 1537 kg Gewicht. „O rex gloriae Christe, veni cum pace, o glorreicher König Christus, komm mit deinem Frieden!“ Edelbrock aus Gescher goß auch diese Glocke. — Die Marienglocke (f) wiegt 1000 kg bei 1,15 m Durchmesser. „Vivos voco, fulgura frango, te colo pia vocorque Maria — die Lebenden rufe ich, die Blitze breche ich, dich, Heilige, ich ehr' und preis', auch ich Maria heiß' — Kerkswaren (Kirchengeschworene) to Emsbüren 1599. M. F. O.“ Der Gießer ist unbekannt. Die Johannisglocke (as) hat 0,98 m Durchmesser und 600 kg Gewicht. „Vivos traho, mortuos pello, fulgura frango, pietatem instillo et vocor Johannes — die Lebenden ziehe ich, Geister vertreibe ich, Blitze breche ich, Frömmigkeit gieße ich ein und heiße Johannes. Johannes Schulte Pastor. Silvester Moorhuis. Joan Rolfes — Otto Firmeling Provisores 1699. Gerhard Schimmel me fecit Daventriae.“ Der Deventer Meister gab seinem Werke auch vorzüglich schöne Ornamente, u. a. das Bild des hl. Johannes mit der Unterschrift: De Sanjoan.

An der Südseite der Kirche bemerkt man einen gotischen Quaderuntersatz ohne Krönung. Schild mit Werkzeichen und die Profilierung deuten auf das 15. Jahrhundert. Es ist eine sog. Armenseelen-Lichtsäule, die später als Untergestell für das Kirchhofskreuz gedient hat. Reste von Klammern deuten an, daß eine einstige Mitbenutzung als Kaak oder Pranger nicht ganz ausgeschlossen gewesen ist.

Schon Petrus Venerabilis († 1158) erwähnt den Gebrauch der Friedhofslaterne, die zu frommem Gebet für die Verstorbenen einlud. Im laternenartigen Aufsatze fand das Armseelenlicht Platz. Am Palmsonntag wurde das Licht mit Weihholz (gesegneten Weiden- und Wacholderzweigen) entzündet. In Emsbüren wurde bis vor einigen Jahren bei der Prozession am Palmsonntage das Kreuz neben dieser Säule auf ein Antipendium gelegt und mit geweihten Palmzweigen bestreut; dazu wurde das „O crux ave“ gesungen.



Armenseelen-Lichtsäule.

„Grabsteine steh'n geordnet,
Für jedes Grab ein Stein,
Doch dieser Stein, so mächtig,
Gilt allen insgemein.

Er mahnet die Besucher
Nicht bloß an den und den:
‚Gedenket ans Gedenken,
Nicht eher dürft ihr geh'n!‘

Grabstein' sind Fragezeichen:
‚Gedenkt ihr unser noch?‘
Und dieser Stein gibt Antwort:
‚Gewiß, ihr seht's ja doch!‘“

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [85] - 79
PUBLIC DOMAIN

Der Hof von Emsbüren ging nicht in den Besitz der Ludgerianischen Stiftung Werden über, sondern verblieb der Kirche von Münster. Der Bischof von Münster besetzte hier wie in Schepsdorf die Pfarrstellen. Diese unterstanden dem Archidiakonat zu Winterswick. Plebanus in Emsbüren war 1281 der Priester Johannes, Bruno von Büren wird im Jahre 1384 als Domherr, Archidiakon von Winterwick und zugleich als Inhaber der Pfarrstelle von Schepsdorf genannt. In 1588 waren Archidiakonen die Domherren Rotger von Asbeck und Wilh. von Utefelde. Um 1313 betrug das Einkommen der Kirche zu Emsbüren 12 Markas, zu Schepsdorf 2 Markas[1]).

Die Vikarie in Emsbüren ist gestiftet im Jahre 1405 von dem Priester Konr. Stavenrock zu Ehren U. L. Frau und des hl. Nikolaus. Als Mitstifter wird genannt Lübbert Vronden, Rektor in Emsbüren. Ziemlich bedeutende Fundationen wurden dieser Stelle zugewendet, die jedoch 1791 mit dem Pfarreinkommen verschmolzen wurden, da die Vikarie als selbständige Stelle aufgehoben wurde. Die Kaplanei ist 1754 ohne Titel errichtet.

Emsbüren wird seiner Bedeutung gemäß recht früh eine Pfarrschule gehabt haben, die Gelegenheit fürs ganze Kirchspiel bot, sowohl im Sommer als auch im Winter des Unterrichtes zu genießen. In einem Revisionsberichte zur Zeit des 30jährigen Krieges freilich heißt es: im Sommer nulla frequentia, keiner anwesend. Die sog. Mädchenschule (jetzt „Geist") wurde vordem aus Mitteln des ganzen Kirchspiels erbaut, weil im Sommer auch von Kindern entfernter Bauerschaften besucht.

Seit unvordenklichen Zeiten war die Emsbürner Küsterstelle am Nadorfschen Hause und mit dieser die Schulverwaltung. Neben der Volksschule wird einer lateinischen Schule erwähnt, der ohne Zweifel einer der Hülfsgeistlichen vorstand. Der letzte Gehülfe des Küsters als „Schulknecht" war Th. Hopmann von Drievorden, ein Schüler Overbergs. Im Jahre 1831 resignierte der Küster und Schullehrer Nadorf seinen Lehrerdienst freiwillig auf seinen bisherigen Substituten Hopmann; dieser wurde am 16. November 1831 durch den Weihbischof und Generalvikar Lüpke als wirklicher Lehrer an der Hauptschule in Emsbüren angestellt.

Bemerkenswert ist in Emsbüren die alte Armenstiftung. Im 14. und 15. Jahrhundert hatte jeder bedeutende Ort sein Hl.-Geist-Spital zur Aufnahme dürftiger, auch fremder Personen. So hatte Emsbüren auch seinen „Geist", ein kirchliches Pfründenhaus, zu dessen Gunsten ansehnliche Liegenschaften und Kapitalien gestiftet worden sind.

---

[1]) Schüttorf hatte 13 Markas für den 1., 7 für den 2. Geistlichen, Salzbergen 5, Rheine 25, der Dom in Münster 600 Markas. 1 Markas = 11 Taler 3 Silbergr. 1 Markas hatte 12 Solidus (Schillinge) = 27⅓ Silbergr. 1 Schilling = 12 Denare (2 Silbergr. 4 Pf). 1 Malter Hafer galt damals 1 Schilling, Gerste 2, Weizen 3 Schillinge. 8½ Morgen Acker kosteten 6½ Markas, 1 gutes Ferkel 30 Denare. (Tibus.)

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [86] - 80
PUBLIC DOMAIN

Über den Richthof s. a. a. O.

Zu den Sehenswürdigkeiten Emsbürens gehören außer der Kirche und dem stattlichen Krankenhause der Pfarrgarten und ein prächtiges Gehölz, der sog. Dunkern. (Donk, Dunk bedeutet eine von Sumpf eingeschlossene, bewohnbare Höhe, ähnlich Spiek, Hörst, Eyte.)

Handel und Verkehr sind in Emsbüren von nicht geringer Bedeutung. Für industrielle Anlagen findet sich freilich weit weniger Neigung vor, als in den Nachbarorten Schüttorf, Salzbergen und Rheine; doch sind zu nennen eine Kornbranntweinbrennerei und Dampfmühle, eine mechanische Weberei, eine Schmiederei mit Dampfbetrieb und die Emsbürner Molkerei in Leschede. Der in den letzten Jahren eifrigst geförderte Landstraßenbau läßt für die wirtschaftliche Entwickelung das beste hoffen.

Zu Emsbüren gehören 14 Bauerschaften.

1. Berge ist die Bauerschaft, die mit dem Flecken aufs engste verwachsen ist. Jedenfalls steht die Kirche auf Berger Boden. Berge umklammert Emsbüren völlig, und die Grundstücke beider Ortschaften liegen bunt durcheinander. Die sog. Freiheit ist der mittelalterliche Ausdruck für stadtähnliche Gemeinwesen. Berge genießt der Freiheit von Lieferung des Meßkorns. Ein Teil heißt Hanwische, auf die alten Volksbelustigungen der Hahnenkämpfe gedeutet. Richtiger ist wohl Honwische, die grasige Niederung unterhalb des Berges, der einst als Loh oder Lau reiche Waldungen trug. (Hünenburg und Nattenberg s. a. a. O.)

2. Leschede und Lescheder Feld werden etwas später genannt, als die benachbarten Ortschaften. Ob der Name mit der Lee zusammenhängt, einem Wässerchen, das an Wietmarschen vorbei der Vechte zustrebt, oder mit dem Ausdruck ley = Nachbarschaft (Leysien) in Verbindung steht, mag dahingestellt bleiben. Jellinghaus deutet Riedgrasort. In Leschede steht eine kleine Kapelle, gestiftet 1684 von Weß aus Wachendorf. (Glöcklein d von Edelbrock, Glasgemälde von der Firma v. d. Forst.) An dieser Stelle war früher ein bedeutender Haltepunkt auf dem Verkehrswege zwischen Westfalen und dem Emslande, zumal für Wallfahrer, in der Nähe eine vielbenutzte Emsfähre. Daling zahlte dem Domkapitel zu Münster jährlich 12 Reichstaler und zur Hiensprache (Hofhörigenversammlung) einen Zehnten von 6 Schillingen.

3. Mehringen (maringen 1181) ist längs der Westseite der Ems belegen, von Salzbergen bis zur Helscher Brücke. Die vor kurzem erst ausgefüllten Laken (Lacus-See) erklären den Namen. Sehr alt ist die Bezeichnung Crucilo (Krüsel), auf den einstigen Waldreichtum deutend, von dem im Mehringer Walde noch stattliche Reste vorhanden sind. Dem Richteringhof war das Untergrafenamt im Holzgericht eigen. Die Obergerechtigkeit hatte das uralte Geschlecht derer von Langen, die im Emslande reich begütert waren. Schulte Richtering lieferte den Langen zu Altbokelo und Schwakenburg jährlich 6 Malter Roggen, ebensoviel Hafer, ein fettes Schwein und einen fetten Widder, dazu 2 Goldgulden als Dienstgeld. (Zehntenverzeichnis von 1536 und 1541.) Tegeder zahlte nach den Klöstern Bentlage und Wietmarschen, Krüsel an die Kommende Steinfurt. Das Erbe

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [87] - 81
PUBLIC DOMAIN

Hemelt erinnert an eine alte Mal- oder Sprachstätte. Über Mehringerwald und Hünensteine a. a. Orte.

4. Ahlde kommt bereits um 890 vor (Aludwide, vielleicht Freigut). Waddic hatte an Kloster Werden zu liefern 24 Scheffel Korn und den Heerschilling, Hruodleb 32 Scheffel Korn und den Heerschilling; auch hatten sie ein Hospizium zu gewähren, wenn der Abt nach Friesland reisete[1]). Die Höfe Lemego, Altwede und Madenhom waren dem Stifte Metelen pflichtig. Altwede — alte Pfarre? — ist wohl der Haupthof oder Schultenhof, wenn nicht Homeyers Hof darunter zu vermuten ist. (Der Schultentitel ist zuweilen von einem Hofe auf einen andern übergegangen.) Homeyer heißt im Volk auch Hameyer, sogar Gomeyer ist gedeutet worden, da die Vorfahren Pfleger der Gerichtsstätte und als solche frei waren von Land- und Gerichtsfolge, der Wehrpflicht. Wahrscheinlich ist dieser Hof Rest einer zersprengten karolingischen Besitzung. Im Jahre 1789 amtierte „gerat Hameyer" als „Voegt" des Schulzengödings zu Emsbüren. Der Hof Lemego-Lemming ist 1826 zerstückelt und an die Kolonen Schulte, Homeyer und Barwik — vor dem Wik, Dorfe — übergegangen. Der 3. Hof zeigt nach seiner Auflösung noch Spuren in dem Namen Maodel.

Im 14. Jahrhundert werden genannt Everdink (Evering), Joh. Dankelman eigen, Wintel oder Wintelo, dem Grafen von Tecklenburg eigen, Thiessing oder Teising, dem Tecklenburger eigenbehörig. Der Schultenhof war dem Fürsten von Rheda eigen (1810 freigekauft). Von dem alten Hofe Stilling sind wohl durch Vererbung die Höfe Helming (Helmo) und Otten (Otto) abgezweigt. Fark (Barwik) war der Kommende Steinfurt hörig. Groß war früher zweifelsohne der Waldreichtum auf der Lauhaar, die jetzt erst infolge der Markenteilung wieder aufgeforstet ist. Dazu kommt ansehnlicher Besitz im Mehringerwalde. Der Esch ist der bedeutendste im Kirchspiele. Er leidet wegen lehmigen Untergrundes keine Gefahr des Vertrocknens und erhielt früher reiche Zufuhr eisenhaltigen Dungstoffes. So galt er einst als die „Kornkammer des Münsterlandes." Seit der Teilung des sog. Feldes (der Heide und des Grünlandes), das stellenweise reiche Ausbeute an Raseneerz gewährte, sind Neukulturen im großen Maßstabe ausgeführt worden. Der einst kahle Sunderhügel ist aufgeforstet worden, und längs des Ahlder Baches zieht sich hin ein reicher Saum trefflicher Wiesen.

5. Drievorden, Drievörden (Dreiorte — das alte Drieburi — vielleicht auch Drei-Furten oder gar Drief-Ort, Sammelpunkt für Bentheimer Zehntvieh — ?) soll durch besondere Bemühung eines Emsbürener Pfarrers der katholischen Kirche erhalten geblieben sein. Edle von Drievorden erscheinen als Zeugen: Alhard 1188, Alhard II. und seine Brüder Gerhard und Bernhard 1223. Bischof Otto von Münster übertrug 1213 dem Ägidienkloster zu Münster u. a. den Zehnten von den Höfen Johannis und Immonis, die Alhard v. Drievorden gehörten. Das Haus Drievorden ist ähnlich dem von Engden zu einem Bauernhof geworden. Der Schultentitel war ehedem Helming eigen.

6. Engden — vielleicht von enkten, wie im Salländischen die sog. Esche heißen, oder = Egge, Grenze, Saum — ist eine Kapellengemeinde, die mit Drie-

[1]) Das Territorium Büren lieferte dem Werdener Abte jährlich außer 5 Obergewändern von je 4½ Ellen einen Stör, der zwischen Kopf und Schwanz 9 Fuß (?) messen mußte. Ludgerus war stets ein Liebhaber dieses Fisches gewesen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [88] - 82
PUBLIC DOMAIN

vorden politisch zum Kreise Bentheim gehört. Friedrich v. Engne wird 1267 als Bentheim. Edler genannt. An Stelle der Kapelle ist 1900 ein größeres Gotteshaus in romanischem Stil erbaut. Patron ist St. Antonius der Eremit. Die alte Kapelle soll ursprünglich am sog. Klusengraben gestanden haben, damit hier bei etwaiger Belagerung der Stadt Schüttorf für die außerhalb der Stadt wohnenden Pfarrgenossen Gottesdienst gehalten werde. Als sie verfiel, wurde sie in Engden wieder aufgerichtet. Einer alten Urkunde gemäß wurde sie von Gröne (de Grone, Meinering) gestiftet und von etlichen anderen Bauern mit Ländereien beschenkt. Um 1615 war der Altar, im 30jährigen Kriege wurden Kapelle und Wedum (Wohnung des Geistlichen) zerstört. Die Glocke hat den Ton d und die Inschrift: „anno dm. MCCCCLXXXI fusa e . . h camppana in onore sancti antonii ab — im Jahre des Herrn 1481 ist diese Glocke zu Ehren des hl. Abtes Antonius gegossen."

Im 14. Jahrh. werden aufgeführt Tiessing oder Teising, dem Stift Borghorst gehörig, Ahlerdink, dem Grafen zu Bentheim eigen, Bernding, dem Drosten Salland (im Zwollischen) eigen, auch Meinerding. Dobbehus (Dobbe) war an Metelen zinspflichtig.

7. Bernte und Berntermoor werden ungefähr gleichzeitig mit Leschede vermeldet. Schnelling Spiek und Schulten Brook sind schöne Waldpartien. Im Brook ist die sog. Hofstätte mit ihrer doppelten Schlenke und dem „Püttgatt" sehr wahrscheinlich ein vorgeschichtlicher Wohnsitz. Darauf deutet auch hin der nahe, äußerst urnenreiche Wächterberg. Gab ein Graf Berend dem Orte etwa den Namen, oder muß man wie bei Berlin und Bern an den früheren König der Wälder, den Bären, denken? Mehrere Kolonen waren Bentlage und Wietmarschen, Alf war dem Spital in Rheine hörig.

Das Berntermoor soll der Sage nach einst fast bis an Nordhorn gereicht haben. Die auf dem Bernter Hörtel liegenden Köttereien zeigen deutlich die Entstehung und den Charakter der sog. Einödhöfe. Vor etwa 100 Jahren fand der Heuerling Silies in der Bauerschaft Bernte „kein Hüsung", keine „Innige". Die Gerichtsherren von Rheine kamen und wiesen Grund und Boden zum Anbau an. S. kaufte diesen und zugleich das Kötterrecht, um markberechtigt zu sein. Später erfolgten weitere Ansiedlungen, namentlich auf sog. Kammergrund, dem „Landsherrenpand."

8. Elbergen ist eine Kapellengemeinde. Der Name zeigt nach Prof. Nordhoff wohl eine Kirchengrenze an. Das Patronatsfest ist Johannis Enthauptung. Viele Grundstücke der Elberger Mark kamen an das nahe Gut Herzfort. Dafür ließ der Besitzer in Elbergen den Teil des öffentlichen Gottesdienstes besorgen, der von Emsbüren aus nicht geleistet wurde. Für weitere Aneignungen mußten der zweite Altar und der Turm gebaut werden. Die ursprünglich romanische Kapelle ist später gotisiert. Der Altar trägt das Wappen der Grafen von Galen. Am 16. Mai wurde früher die von Herzfort gestiftete Prozession (Joh. Nepomuk-Feier) gehalten; zudem mußten jährlich 40 hl. Messen in der Kapelle für den Gutsherrn gelesen werden. Die schwerste Glocke hat bei 0,85 m Durchmesser den Ton a. „Fried. Bütken got mi. D. Joannes Hoet Pastor in Emsbüren. Hindrik Dalink u. Bernt Tiemann Ratleute in Elbergen 1602." Die 2. Glocke hat 0,75 m Durchmesser und den Ton b. „Dis Klocken van

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [89] - 83
PUBLIC DOMAIN

Helberg is gegossen im Namen van St. Joannes, Patron in Helberg im Monat Juni 1662. Bern. Helmick, Past. in Büren. Jan Feldmann, Alb. Richter Provisor.“ — Die geborstene kleine Glocke hat 0,65 m Durchmesser und die Inschrift: „Joan Folkers. Anno Dm. 1466.“

Beckmann lieferte den Edlen v. Langen jährlich 3 Malter Roggen und 1 fettes Schwein, dazu 2 Emdener Gulden (zu 20 Schillingen) als Dienstgeld. Die Zeller Beckmann, Botterschulte, Dalinger (Dalink), Feldmann, Hummelt, (Humbert) Johanning, Lenning (Lampen), Mönnich, Thiemann, Upschulte und Brüggemann waren dem Stifte Metelen, später dem Fürsten zu Salm-Horstmar zinspflichtig. Die Ablösung geschah 1821.

9. Glesen liegt an der Aamündung in dem nordöstlichen Winkel des Kirchspiels, nur durch die Aa von Bramsche getrennt, zu dem es sich fast ganz hält. Masselinks Erbe (Tebben), das Gerlach von Bevern oder sein Meyer bewirtschaftete, wurde durch den Knappen Heinr. v. Langen dem Emsbürener Vikar Bruno von Detten und seinen Nachfolgern 1445 verliehen; es war einlösbar gegen 25 alte rhein. Gulden. Vikar Stockmann war 1729 noch Gutsherr. Sehenswert ist die Sparschleuse des Kanals.

10. Hesselte (Heslethe 1223), nach Tibus von Haslethi, Hasel; Hessel auch Grenze. Propst Lutger von Clarholz verkaufte 1223 den Zehnten von 5 Hesselter Erben für 25 Mark an den Münsterschen Dompropst Rembold. Das Holzgericht hier und in dem ungefähr gleichaltrigen Glesen gehörte dem Bischof von Münster.

11. Moorlage gehört erst seit 1400 zu Emsbüren. Da mußte Graf Claus v. Tecklenburg es an Münster abtreten. Die Kunkenmühle stand bis 1753 auf Venhaus. Der Hof Hillebertes (Hilvert) gehörte einst Lüdecke (Ludolf) Hake, Burgmann zu Rheine.

12. Helschen (im 12. Jahrh. Helsgan, Helschere) hatte bis 1865 eine sehr betriebsame Emsfähre. Mit Glesen, Hesselte und Moorlage bildet es die 4 sog. kleinen Bauerschaften, die ihren gemeinsamen Vorsteher in Helschen haben. Diesem stehen die „Burrichter“ in den 3 andern Ortschaften zur Seite. Kanal- und Landstraßenbau haben den Wohlstand dieser Ortschaften bedeutend gehoben. Der Heiligenberg zwischen Helschen und Glesen ist ohne Zweifel eine alte Mal- und Götterstätte, ein Sammelplatz zumal für Flurumzüge gewesen. Die Bezeichnung „Altar“ und die Sage von der spinnenden Frau sprechen dafür.

13. Listrup (das Lihtastorpe der Werdener Register, liten = Leute, halbfreie Sassen des Haupthofes) ist seit 1882 eine Kapellengemeinde. Patronin ist die Unbefleckte Empfängnis. Das Glöcklein in dem 1901 erbauten Turme hat den Ton a. Wenno lieferte vordem dem Werdener Kloster 32 Sch. Korn, 16 Denare Heerschilling und nach der späteren Aufzeichnung ein Quartier für den reisenden Abt oder seinen Boten. Sehr bemerkenswert ist der Hof Schulte van Werde. Der Name Werder bezeichnet einen flußumströmten Raum. Die Curia Werthe umfaßte 4 Unterhöfe, 2 in Listrup, einen in Helschen und einen in Espel bei Lengerich. Der Haupthof hatte dem Kloster Überwasser (Münster) jährlich zu liefern: 3 Malter Weißkorn, 4 Malter Roggen, 8 Schweine, 200 Käse, 400 Eier, 4 Sch. Salz, ebensoviel Hülsenfrüchte, 5 Schillinge, 8 Schüsseln, ebensoviel Trinkbecher, 3 Töpfe mit 2 Henkeln, 2 junge Schweine, 1 Urne mit Honig (kleinen Maßes); zu Ostern 1 Schwein, 4 Hühner, 50 Eier. Die 4 Unterhöfe mußten an

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [90] - 84
PUBLIC DOMAIN

den Haupthof jährlich abliefern 6 Malter 6 Scheffel Getreide und für einen Teil wüstliegenden Grundes 2 Schillinge; zu Ostern 1 Ferkel oder 1 Gans, 4 Hühner, 50 Eier. Der Haupthof war gehalten, zur Unterhaltung des Brauhauses, der Braugeräte und der Zäune des Klosters beizutragen, und zahlte endlich noch wechselnd die 4. oder 3. Garbe, später dafür 6 Malter Korn, ferner 2 Schweine, „das Eckern und Bok halb“ (Eicheln und Bucheckern) und 3 oder 4 Schillinge „Holtpennige“. (Codex trad. Westf. III.) Jenem Kloster waren auch pflichtig Volkwin (Mönch), Pöttering und Einhaus in Listrup, Bünker in Helschen und Buscher auf dem Berge. Dazu hatte es das Holzgericht in Listrup (= Bexten), dessen Unterholzgraf der Schulte van Werde war. Beyle (Seybering) war Metelen, Heukmann (Heuking) dem Freiherrn v. Landsberg eigenhörig. Wilmes, Mönch, Gravel, Wintering, Holtel, Franke, Kamping und Lohmöller zahlten an Wietmarschen den „Schlop-Zehnten“. Neben Seyberings Hofe steht ein schönes Bildwerk von Friedag: die Flucht nach Ägypten.

14. Bexten s. unter Salzbergen.

Freren.

Freren zählt zu den ältesten Orten des sog. Nordlandes. Die älteste Bezeichnung Friduren kommt vor in einer Urkunde zwischen 891 und 1037, wonach ein Gelthard zwei Stücke Ackerland an Corvey schenkte. Später wird Frederen und Vrederen gelesen und 1152 schon Pfarrgerechtigkeit vermeldet. Sollte der Name mit frede, vride zusammenhangen und eingehegten Raum bedeuten? Im Corveyer Heberegister wird Freren samt Andervenne, Hange, Ostwie, Sudderwehe und Setlage wiederholt erwähnt. U. a. betrug die Abgabe an die Propstei zu Corvey 1½ Mark und nach Wahl einen Wagen oder ½ Mark, ferner 10 Krüge Honig, 5 Maß Käse, 1 Topf Butter. Die Hörigen lieferten 35 Widder und 16 Stück Tuch.

Den Pfarrer bestellte zeitweise der Corveyer Abt, während die geistliche Gerichtsbarkeit dem Bischof von Osnabrück zustand. Archidiakon war der Dompropst von Osnabrück. 1650 noch zahlte der Pfarrer von Freren an Corvey ad usum luminarium einen Reichstaler. Im Jahre 1459 erhielt die Gemeinde durch eine Stiftung des Herrn auf Schloß Hange, des Knappen Gisecke Budde, und des Cord Vrige einen zweiten Geistlichen. Um 1541 brachen zwischen dem Fürstbischof Franz v. Waldeck und dem Grafen Konrad v. Tecklenburg Streitigkeiten aus über den Kirchen- und Gerichtsverband der Bewohner von Settrup und Höne. Obgleich die Zeugenaussagen für althergebrachte Verbindung mit Freren lauteten, kamen Höne und Settrup doch an Fürstenau.

Im Dezember 1605 forderte die Pest viele Opfer; ferner litt der Ort sehr unter den Streifzügen der spanischen und holländischen Kriegsvölker, auch der Schweden, Hessen und Lüneburger, die 1633 das Kirchspiel brandschatzten.

Im Jahre 1541 stellte Konrad v. Tecklenburg in Freren einen lutherischen Prediger an und unterschlug die Einkünfte der zweiten Seelsorgerstelle. Acht

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [91] - 85
PUBLIC DOMAIN

Jahre hindurch unterblieben Fronleichnamsprozession und Bittgänge. Konrads Tod unterbrach die Einführung der Reformation. 1561 vereinigte man Freren mit dem Bistum Deventer, und die Katholiken erhielten wieder freie Religionsübung, die aber bei Beginn der oranischen Herrschaft 1578 aufhörte. 1602 verloren die Katholiken Kirche, Küsterei und Schulhaus, die unter spanischer Herrschaft wiedererlangt wurden, um 1648 abermals verloren zu gehen. Da wurde auch der kathol. Gottesdienst verboten, doch im geheimen gehalten in Christ. Middendorfs Hause zu Freren und auf Hange, wo 1651 sogar die Fronleichnamsprozession innerhalb der Gräben stattfand und bald nachher etlichen Leuten aus der Gemeinde Freren von dem Münsterschen Weihbischof die hl. Firmung gespendet wurde. Die damals in Freren wohnenden zwei reform. Haushaltungen hielten sich zu dem Prediger Deutgen zu Thuine. Als Bernhard v. Galen Lingen in Besitz nahm, erhielten die Katholiken Frerens durch den Erzpriester Heidenreich Stodtbroch ihre Kirche wieder, verloren sie aber 1674 samt ihren Gütern zum drittenmal und für immer. Auch Lehrer und Küster mußten ihre Wohnungen verlassen. Die Haar bei Schwagstorf und der Brömmelkamp bei Schale waren die ersten Zufluchtsstätten. Der Beginn der preußischen Herrschaft brachte keine Erleichterung. 1708 wurde der Gottesdienst auf dem Brömmelkamp verboten und nun auf dem Settruper offenen Felde gehalten. Bald aber begab man sich wieder zur Haar, bis im Settruper Felde ein kleines Kirchhaus entstand. Zu dieser Zeit zählte Freren 1700 Katholiken und 50 Reformierte. 1718 wurde am 6. Februar zum erstenmale wieder öffentlich die hl. Messe gefeiert im Hause des Kolonen König-Gysken (jetzt Gysken Könighoff an der Königstraße). Der Notar Wilde erhielt die Erlaubnis, vier neue Fach und ein Abdach an seine neue Scheune zu bauen. Diese wurde dann als Gotteshaus am Pfingstsonntage in Gebrauch genommen. 1749 baute man eine neue Notkirche, gleichfalls aus Fachwerk. 1784 durfte ein Turm gebaut, die Kirche vergrößert und eine Glocke angeschafft werden. Es gab freilich nur einen Glockenstuhl mit Zwiebelhelm. Die beschaffte Glocke trägt die Inschrift: „De Vrijheid is van Konink Friderik ontfangen, Om deese Klok alhier te hangen. — Dus[1]) luyde wy voor Gods ens Konings eer. — Lang leevd Friderik onser Heer. Amsterdam 1. Juli 1784. Door Wouter[2]) Sluymer.“ Die Glocke ist nur klein (untere Weite 50½ cm, 44 cm hoch) und hat die Tonhöhe cis; gegenwärtig befindet sie sich leihweise in Wettrup.

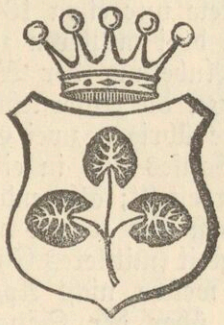
Eine zur Zeit der französischen Herrschaft (1806) von einer Privatperson unzeitig und ungeschickt eingeleitete und eingeläutete Bewegung zur Wiedererlangung der Kirchengüter wurde durch die Obrigkeit zu allem Unglück gar als Hochverrat gedeutet und mit Einquartierung und Kontributionen schwer geahndet. Im Jahre 1816 durfte die erste öffentliche Prozession wieder abgehalten werden, und im folgenden Jahre wurde zum erstenmale seit 200 Jahren in Freren die hl. Firmung erteilt. Damals hatte Freren 2072 Katholiken, 114 Reformierte und 35 Lutheraner. 1824 vereinigten sich Reformierte und Lutheraner zu einer evangelischen Gemeinde, der Thuine als Filiale beigegeben wurde. Dagegen erhoben die Thuiner Reformierten Einspruch und wurden fortan durch den Prediger von Lengerich bedient.

---

[1]) Also. [2]) Walter.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [92] - 86
PUBLIC DOMAIN

Das Schulwesen lag seit Einführung der Reformation in den Händen der Reformierten; doch bestanden sog. Winkelschulen, von katholischen Kindern besucht. 1825 erhielt Freren wieder einen katholischen Lehrer, ungefähr gleichzeitig auch Andervenne und Settlage. Das Schulhaus der Katholiken in Freren ist 1827 erbaut worden.



Wappen von Freren.

Politisch bildet die Stadt Freren mit den Bauerschaften Andervenne-Oberdorf, Andervenne-Niederdorf, Lünsfeld, Uphusen, Geringhusen, Overwater, Ostwie und Setlage die Samtgemeinde Freren. Diese umfaßt eine Fläche von 48 qkm und zählt 2300 Einwohner. Der Ort Freren wurde 1723 vom Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu einer Stadt erhoben; sein Oberhaupt führt den Titel Bürgermeister, doch fehlt im übrigen die städtische Verfassung. Seiner Ausdehnung und geringen Einwohnerzahl (679 Seelen) nach gehört er jedenfalls zu den kleinsten Städten der Monarchie. Auffällig nah treten von allen Seiten die Bauerschaften an ihn heran; sie sind eben ältere Gebilde als die Dörfer und Städte, die ihre Kirchen und im weitern Verlaufe der Entwickelung ihre Gast- und Kaufhäuser auf dem Boden einer Bauerschaft errichteten.



Die katholische Kirche in Freren.

Die katholische Pfarrgemeinde Freren erfreut sich eines neuen schönen Gotteshauses seit dem 15. November 1899; an diesem Tage fand die Einweihung durch den hochw. Herrn Bischof Hubertus von Osnabrück statt. Der Grundstein zu dieser Kirche, welche, wie die alte, den hl. Vitus zum Patron hat, wurde durch den Herrn Dechanten Pohlmann aus Lingen am 20. Mai 1895 gelegt. Ausgeführt wurde der Bau nach den Entwürfen des Baumeisters Behnes aus Osnabrück durch Unternehmer aus dem Orte. Sie

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [93] - 87
PUBLIC DOMAIN

erhebt sich in wohlgelungenen frühgotischen Formen zwischen der Mühlen- und der Goldstraße, unweit der evangelischen Kirche; ihr 62 m hoher Turm ist trotz der niedrigen Lage Frerens schon aus weiter Ferne sichtbar. Die dreischiffige Hallenkirche hat mit Chor und Turmraum eine innere Länge von 57 m bei 19½ m innerer Breite. Der Rohbau kostete nur etwa 130 000 Mark. Die Chorfenster sind dreiteilig; die drei mittleren zeigen in Glasmalerei die Geburt Christi und die Anbetung der Weisen, das letzte Abendmahl und Jesus am Kreuze, die Auferstehung Jesu und die Herabkunft des hl. Geistes. Die übrigen zwei Chorfenster und die zweiteiligen Fenster des Langhauses sind in einfacher Rautenverglasung mit verziertem Bande hergestellt; alle enden oben in einem Drei-, Vier-, Fünf- oder Sechspaß und tragen hier in Medaillenform die Bildnisse der hl. Dreifaltigkeit (mittleres Chorfenster), der hl. Apostel, der beiden Evangelisten, welche nicht Apostel sind, des hl. Vitus, des hl. Bonifazius und über der Sängerbühne der hl. Cäcilia. Angefertigt wurden sämtliche Glasgemälde von der Firma Oidtmann in Linnich.

Der Hochaltar, dessen Aufbau in Holzschnitzerei den Bildhauer Lukas Memken in Osnabrück zum Meister hat, enthält zwei auf das hl. Altarssakrament bezügliche Darstellungen: die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana und die wunderbare Brotvermehrung. Die Nebenaltäre haben in ihren Bildwerken die hl. Familie und die Kreuzabnahme zum Gegenstande. Bemerkenswert sind auch die in Schnitzwerk von demselben Meister ausgeführte eichene Kommunionbank mit dem Mittelstück: Jesus mit den Emmausjüngern, und die Kanzel mit den Darstellungen der vier Evangelisten. Schön geschnitzte Chorstühle und die prächtige, aus der Orgelbauanstalt von R. Haupt in Osterkappeln (jetzt in Osnabrück) hervorgegangene Orgel vervollständigen die innere Einrichtung der Kirche.

Die fünf Glocken aus der Glockengießerei von Petit und Gebr. Edelbrock in Gescher geben ein volles melodisches Geläute. Glocke C. Gewicht: 2251 kg. Durchmesser: 1,50 m. Bild: Petrus und Paulus. Inschrift: † Sancte Petre, coeli janitor, sancte Paule. mundi magister, Romae parenter arbitrique gentium, orate pro nobis. (Hl. Petrus, Hüter der Himmelspforte, hl. Paulus, Lehrer der Welt, Väter Roms, der Völker Schiedsrichter, bittet für uns.) A. D. MDCCCIC. — Glocke E. Gewicht: 1057 kg. Durchmesser: 1,185 m. Bild: Josephus. Inschrift: † Sancte Joseph, protector noster, ora pro nobis. (Hl. Joseph, unser Schutzpatron, bitte für uns.) A. D. MDCCCIC. — Glocke G. Gewicht: 593 kg. Durchmesser: 0,99 m. Bild: S. Maria. Inschrift: † Sancta Maria, mater Dei, ora pro nobis peccatoribus. (Hl. Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder.) A. D. MDCCCIC. — Glocke A. Gewicht: 399 kg. Durchmesser: 0,875 m. Bild: Johannes bapt. Inschrift: † Johannes vocor, vox clamantis in deserto: parate viam Domini! (Johannes werde ich genannt, ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!) A. D. MDCCCIC. — Glocke C. Gewicht: 236 kg. Durchmesser:

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [94] - 88
PUBLIC DOMAIN

0,730 m. Bild: Vitus. Inschrift: † S. Vite, qui admodum puer martyrio coronatus es, intercede pro nobis. (Hl. Vitus, schon als Knabe durch den Martertod gekrönt, bitte für uns!) A. D. MDCCCIC.

Die erhöht und freiliegende evangelische Kirche ist nach dem Urteile des Studienrates Dr. phil. Müller in Hannover, dessen Beschreibung der Kirche aus dem Jahre 1879 im folgenden benutzt ist, ein sehr bemerkenswertes Bauwerk. Der ansehnliche Turm im Westen ist wie das Langhaus von Bruchsteinen, untermischt mit gesprengten Granitblöcken, aufgeführt, rechteckig und an den Ecken mit Quadereinfassung. Einzelne übereinander angebrachte schieß-scharten-ähnliche Spalten in demselben dienen als Lichtöffnungen, die dicht unter dem Helme liegenden Schallöffnungen mit steinernen Säulen darin haben Spitzbogenschlag. Die vier Strebepfeiler an jeder Seite des Langhauses sind meist oben abgetreppt, das vierte Paar steht diagonal und deutet dadurch an, daß die Kirche hier ursprünglich abschloß, und daß also das Chor einer späteren Zeit entstammt. Dafür zeugt auch das reiche Maßwerk mit Fischblasen-muster in den fünf gotischen Chorfenstern, während die Fenster des Schiffes einfacher gehalten sind und teils mit Rundbogen abschließen. Im Innern hat die Kirche zwei Kreuz- und zwei Sterngewölbe auf Wandpfeilern. An der Nordwand des Chores findet sich noch ein steinerner Sakramentsschrein mit eiserner Tür und spätgotischem Maßwerk. Zwölf Konsolen an den Chorwänden deuten auf einen jetzt entschwundenen Skulpturenschmuck hin. — Vor kurzem wurden umfangreiche Reparaturarbeiten beendet, bei welchen die beiden Kreuzgewölbe vollständig erneuert wurden. Unter dem Wandputz fanden sich alte Malereien, die Muttergottes mit dem Jesuskinde, Anbetung der Weisen, den hl. Christophorus und einige Apostel darstellend. Leider waren sie arg beschädigt und ließen sich nicht erhalten. Das Orgelgehäuse aus dem Jahre 1699 trägt oben das oranische Wappen mit der Umschrift: „Honny soit, qui mal y pense — ein Hundsf . . ., wer Arges dabei denkt!" (Devise des Hosenbandordens.) Das Orgelwerk aus neuerer Zeit stammt von Rohlfing in Osnabrück.

Der Kirchturm beherbergt zwei Glocken. Die größere soll nach der Überlieferung in der sogenannten „Klokkenkuhle," einer Vertiefung am Mühlenberge bei Freren (Els' Garten), gegossen sein. Sie hat einen Durchmesser von 1,45 m und am oberen Rande zwei Reihen Inschriften. 1. Reihe: GISBERT DIDRICH VNDE HVGE BVDDEN GEBRODERE. HERMINRICH LOBEKENS PASTOR THO FRERENN. 2. Reihe: ANNO 1586. M. TEPE OTTINCK. VERBVM DOMINI MANET IN AETERNVM. (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.) Der Ton ist d. — Die zweite Glocke mit dem Ton f und einem Durchmesser von 1,15 m trägt außer einer hübschen Randverzierung ebenfalls zwei Inschriftreihen. 1. Reihe: Adolf Hindric Wede, Pastor. Silfester Diederich Rump, Ambtman. 2. Reihe: Friedrich Moritz Rincker von Osnabrück hat mich gegossen im Jahre 1755 nach Freren.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [95] - 89
PUBLIC DOMAIN

Bis zum 1. Mai 1874 diente als Begräbnisstätte der die evangel. Kirche umgebende Kirchhof; seit dieser Zeit haben die katholische und die evangelische Gemeinde je einen eigenen, außerhalb Frerens liegenden Gottesacker in Gebrauch genommen.

Jenseits der Aa, zwischen Freren und Schapen, erstreckt sich die Bardelniederung, eine öde Heide- und Sumpffläche. Ihrer Nutzbarmachung stand nach der 1872 vollendeten Markenteilung der hohe Grundwasserstand hindernd im Wege. Die 1902 gebildete „Entwässerungsgenossenschaft für die Melioration der Bardelniederung" ließ im Jahre 1903 einen Hauptkanal mit mehreren Zweigkanälen anlegen, die das überflüssige Wasser des Bardels der Aa zwischen Freren und Beesten zuführen. Jetzt schon erfreuen das Auge weite Wiesenflächen dort, wo früher nur Heide und Sumpf oder höchstens etwas Schlagholz zu finden war. Es fehlt jetzt noch die Begradigung und Kanalisation der Aa selbst. Zahlreiche Krümmungen bis zu ihrer Mündung hindern das schnelle Abfließen des Wassers, so daß bei größeren und anhaltenden Niederschlägen bald die ganze Aaniederung in einen See verwandelt wird, sehr zum Schaden der betroffenen Wiesenflächen. Der Übelstand ist seit einigen Jahren schlimmer geworden, nachdem die oberhalb in Westfalen gelegene Gemeinde Schale bereits eine umfangreiche Kanalisierung durchgeführt hat und eine große Wassermenge sehr schnell dem unteren Aalaufe zuführt.

Die 1879 vollendete Bahnstrecke Oberhausen—Rheine—Quakenbrück sollte nach dem ursprünglichen Plane von Rheine nach Quakenbrück in gerader Linie durchführen und Freren vier km abseits liegen lassen. Den Bemühungen des damaligen Amtshauptmanns Schmidt und des Bürgermeisters Middendorf gelang es, dieselbe bis nahe an den Ort heranzuziehen. Wegen seines Bahnhofes und seiner günstigen Chausseeverbindungen nach sechs Richtungen: Lengerich, Fürstenau, Schale, Schapen, Beesten und Lingen hat Freren ziemlich lebhaften Handel und Verkehr. Außer einer Bettfedernfabrik, einer Molkerei, einigen Dampfmühlen und Sägewerken sind industrielle Anlagen nicht vorhanden. Die drei Gebäude des Königlichen Amtsgerichtes sind 1832 bezogen und dienten ursprünglich sowohl der Verwaltung als auch der Justiz. Ein Postamt III. Klasse dient dem Verkehr. Freren ist Verlagsort für das wöchentlich einmal erscheinende „Frerener Volksblatt."

Die beiden Andervenne besitzen eine eigene Schule und gemeinschaftlich seit 1886 eine Kapelle. Zuerst wurde hier von Frerener und anderen Geistlichen unregelmäßig, später jeden Sonntag Gottesdienst abgehalten, seit 1899 ist ein eigener Geistlicher angestellt. Jetzt bildet Andervenne eine Filialgemeinde der katholischen Pfarre Freren. Im östlichen Teile der Gemarkung Andervenne liegt ein Moor, das zur Gewinnung von Schwemmtorf diente und den Bauerschaften ihren Namen gab. Auf dem Gallberge (Galgenberg), nahe der Fürstenauer Grenze, fanden früher Hinrichtungen statt.

Nicht weit von diesem entfernt soll der Sage nach ein Heidenkönig in goldenem Sarge begraben sein; leider weiß man die Stelle nicht genau. An der Nordgrenze nach Hestrup hin befindet sich ein Tümpel, der sog. Fensterdiek, an der Stelle, wo nach der Sage zwei Brautwagen plötzlich in die Erde versanken, weil die Führer in greuliche Verwünschungen ausbrachen, da keiner dem andern ausweichen wollte.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [96] - 90
PUBLIC DOMAIN

Lünsfeld (Lunsveld in alten Akten) erhielt seinen Namen von dem Lunß-Hofe, Geringhusen von Gerdinck, einem Vollerben daselbst, dessen Hof jedoch längst in einzelne Teile aufgelöst ist, Overwater liegt „über dem Wasser," d. h. jenseits der Aa, Ostwie heißt wohl Ostwig = Ostdorf, Uphusen die „aufwärts gelegenen Häuser." Setlage, wegen seiner niedrigen Lage an der Aa so genannt (siet = niedrig), gehörte ursprünglich zu Ostwie, bildete später eine eigene Gemeinde und hat eine eigene Schule seit 1790. Zu Setlage gehört das „Haus Hange", welches auch in alten Dokumenten das Haus des Herrn von Zetlage heißt. Nach alten Lehnbüchern aus dem 14. und 16. Jahrhundert (Jahrbuch des historischen Vereins in Osnabrück, Band 24, Seite 148 und f.) waren diesem Hause aus dem Kirchspiel Freren zehntenpflichtig: Gerdt Koninck, Berken Teipe und Brunynck in Ostwie, Broucker Johan in Freren und der Lunßkotten im Lunsvelde. Als Besitzer des Gutes Hange sind bekannt: Herr von Zetlage, Budde, von Ascheberg und Russell. Der zuletzt genannte jetzige Besitzer vergrößerte durch Ankauf und Kultivierung von Ödländereien seinen Besitz auf das Doppelte, auf fast 200 ha. Auch ließ er dem Wohnhause 1894 einen geschmackvollen Turm vorbauen und verwandte beim Bau eines Pavillons Wappensteine und Inschriften von dem alten Gute Venhaus.

Lengerich.

Das Kirchspiel Lengerich in einer Größe von 108,40 qkm bildet die nordöstliche Ecke des Kreises Lingen. Der Größe entspricht die Zahl der Einwohner: 4053 Seelen.

Das Dorf Lengerich an der Wallage liegt in einer Mulde, die durch Erhöhungen an drei Seiten des Ortes gebildet wird. Das Wort Lengerich bedeutet nach einigen „holzreich," nach andern „längere Recke," gestreckte Länge, langer Landstrich. (J.)[1] Wallage ist vielleicht eine quellige Lage. Nach Nieberding ist Lage eine von Holz entblößte, freie, offene Fläche. Der Ausdruck findet sich fast nur im Osnabrückischen, Tecklenburgischen, Ravensbergischen, im Lippischen, Mindischen und im südlichen Oldenburg. Er wird anderswo wohl mit loh und loge verwechselt; lage ist Rodung, loh Ort mit Gebüsch.

In einer Schenkungsurkunde aus 891—1037 wird Lengreke bereits genannt. Das Corveyer Register läßt einen gewissen Bruoder in Lengirichi 10 Sch. Roggen und ebensoviel Gerste, zwei Schafe, ein Maß Honig und ein Gewand liefern. Der Abt hatte in Lengerich eine Station für Pflugvieh; der Pfleger hatte 20 Joch Land. Um 1160 erscheint Leingercho, später Lengerke upper Wallache oder Wallage. Um 1550 wird ein Kolonat Wallage in

[1]) Die Verwandtschaft der Namen Lingen und Lengerich (mundartlich Lengerke) ist unverkennbar. Beide Bezeichnungen samt dem niederd. linke = Tiefe, slenke = Gräfte, Wasserarm deuten hin auf die frühere sumpfige Beschaffenheit dieser Gegend, die einst wohl die Wogen der Weser aufnahm und der Nordsee zuführte.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [97] - 91
PUBLIC DOMAIN

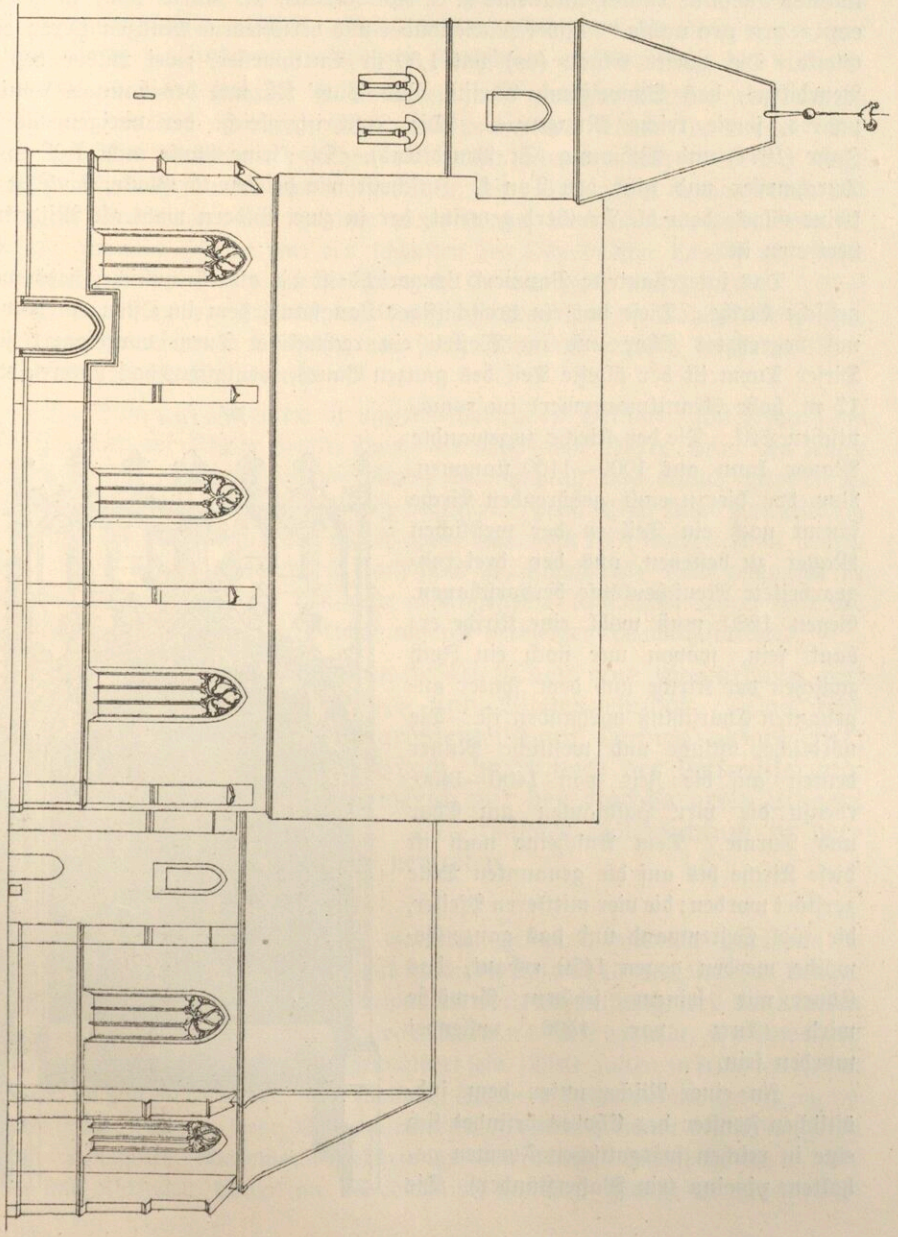
Gersten aufgeführt, noch jetzt „Wallgen" genannt; somit wäre wohl die vielbesprochene Wallage auf der Grenze zwischen Gersten und Drope zu suchen. Lengerich liegt eben auf der Grenze des sog. Lagegebietes, dessen westl. Grenze von Plantlünne über Lengerich östl. an Haselünne und Herzlake hin sich erstreckt (Berlage, Burlage, Dinklage, Dehlage, Kallage, Wehlage).

Die Gründung eines Gotteshauses in Lengerich gehört zu den ersten kirchlichen Stiftungen im Lingenschen. Ohne Zweifel hielten die Bewohner Lengerichs sich anfangs zu der Missionsstation Bokeloh-Meppen. Bald aber müssen sich wohl Benediktiner aus Werden a. d. Ruhr in Lengerich niedergelassen und auf dem Salhofe (Haupthofe) den Gottesdienst eingerichtet haben; denn Kirche und Pastorat (jetzt evangelisch) liegen auf der Hofesaat des Haupthofes (der alten Burg). Der Besitzer des Haupthofes besaß das Patronatsrecht der Kirche. Die Beziehung zu Werden wird durch die Wahl des hl. Benediktus zum Kirchenpatron angedeutet, durch die Tatsache aber als ziemlich sicher hingestellt, daß 1269 der Salhof Lengerich mit Kirche von Bernh. v. Ahaus der Abtei Werden übertragen wurde. Von da ab besetzte der Abt die Pfarr- und Vikariestelle und hat dies Recht 1672 noch ausgeübt. Bei den Übergriffen des Grafen Nikolaus IV. zu Lingen und den durch diesen herbeigeführten Unordnungen kam es vor, daß zu Lengerich ohne Rücksicht auf den Patronatsherrn ein Pfarrer ernannt wurde. Noch ärger trieb es Graf Konrad, was dem Abt im Jahre 1543 zu lebhafter Klage Veranlassung gab. Auch unter dem Grafen Max v. Büren änderten sich die kirchlichen Verhältnisse nur wenig; ebensowenig achtete seine Tochter Anna der Rechte des Werdener Abtes, während dies durch die Statthalterin Maria zuvorkommend geschah. 1648 jedoch brach für Lengerich das Verhängnis in drohendster Gestalt herein. „Anno 1648 den 15. Auguſt hebben wie unse Kerken moten verlaten." Diese Aufzeichnung in einer alten Bibel redet in ihrer echt biblischen Kürze ganze Bände. Der erste reform. Prediger hieß Schlüter und wird 1651 genannt; der katholische Pfarrer um diese Zeit hieß Herm. Greve, er starb 1654 und wurde in der alten Kirche begraben. In Lengerich ließ der Herr v. Torck, Besitzer der Burg, einen Saal zum Gottesdienste einrichten. Ihm und seiner Gemahlin, Magdal. v. Rhede, haben die Katholiken viel zu verdanken. So setzten sie u. a. eine ansehnliche Summe Geldes für die Kirchspielsarmen aus, wohl dasselbe Geld, das jetzt noch vom Grafen v. Vischering, dem Erben des Gutes, für Brot und Speck jährlich an die Armen gezahlt wird.

Groß war auch in Lengerich die Freude über die Wendung der Dinge unter Bischof B. v. Galen, aber nur gar kurzer Dauer. 1674 wurden den Katholiken ihre Kultusgebäude samt den Grundstücken bis zur letzten Schaufel Erde genommen — Lingen wurde Klein-Irland — und Lengerichs Katholiken wanderten zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ins Münsterland, zunächst nach Haselünne, dann nach Lotten. Das Haus des Kolonen Harren-Jans bot Zuflucht für Hirt und Herde; dort ist am 20. Mai 1686 auch für Lengerich die hl. Firmung gespendet worden. 1715 erhielten unsere Katholiken an der münsterländischen Grenze im Haselünner Felde ein Kirchhaus. Der Platz ist noch jetzt mit einem schlichten, aber unvergänglichen Steinkreuze bezeichnet. Drei Jahre nur wurde hier Gottesdienst gehalten; 1718 konnte in dem Brauhause auf der Burg und 1720 in einem besonderen, aus Fachwerk hergestellten Gotteshause in Lengerich

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [98] - 92
PUBLIC DOMAIN

selbst das hl. Opfer wieder dargebracht werden. Die Geistlichen wohnten von 1727—1805 in einem von dem damaligen Pastor auf dem Hofe des Kolonen Lager erbauten Hause. Das 1720 errichtete Bethaus bestand bis 1767, wo die Notkirche auf dem Astrum vollendet wurde, die bis 1873 im Gebrauche war. Am 18. November d. J. wurde die jetzige stattliche gotische Pfarrkirche eingeweiht. Der aus Sögel gebürtige Meister Hensen hatte den Bau begonnen, vollendet wurde er durch den Baumeister Behnes. 1904 erhielt die Kirche eine einfache, aber recht ansprechende Dekoration.



Die alte Kirche in Lengerich.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [99] - 93
PUBLIC DOMAIN

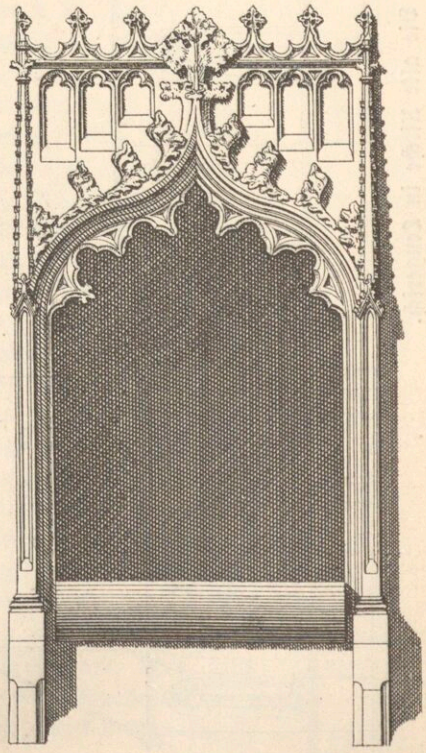
Einer der vier Meßkelche stammt noch aus der oranischen Zeit, ein Geschenk des Friedr. v. Rhede, dessen Wappen und Namenspatron daran abgebildet sind.

Erwähnenswert ist noch die Völkersche Familienvikarie. Herm. Völker wird als Vikar zu Lengerich bereits 1456 genannt. 1500 wurde die Vikarie zu einer Völkerschen Bluts- oder Familienvikarie erweitert. Zu dieser Zeit bestand auch bereits eine Kaplanei.

Die katholische Kirche hat drei Glocken. Die erste hat einen Durchmesser von 1,56 m und den Ton des. Ihre Inschrift lautet: „Me fadit (fecit) Johannes Jacobus radler hildesiae a. d. MDCCCLXXII. st. Maria sine labe concepta ora pro nobis.“ Zwei Marienbilder und verschiedene Münzen zieren diese Glocke. Die zweite Glocke (es) hat 1,30 m Durchmesser, zwei Bilder des hl. Benediktus, das Schweißtuch Christi, Bild Pius' IX. und des hannov. Königspaares, sowie reiche Münzenzier. Die Inschrift gleicht der vorigen bis auf Jahr (1874) und Widmung (St. Benediktus). Die kleine Glocke mißt 1,08 m im Durchmesser und gibt den Ton f. Inschrift wie bei der 2. Glocke, doch ist die kleine Glocke dem hl. Rembert geweiht, der in zwei Bildern wohl als Mitpatron vertreten ist.

Das interessanteste Bauwerk Lengerichs ist die alte katholische, jetzt evangelische Kirche. Diese hat ein dreischiffiges Langhaus, dem im Osten ein polygonal begrenztes Chor und im Westen ein rechteckiger Turm vorgelagert sind. Dieser Turm ist der älteste Teil des ganzen Baues, wenigstens das untere, etwa 17 m hohe Granitmauerwerk im romanischen Stil. Die der Kirche zugewandte Mauer kann aus 1000—1100 stammen. Von der hierzu einst gehörenden Kirche scheint noch ein Teil in der westlichen Mauer zu bestehen, aus der drei rohgearbeitete Menschenköpfe hervorschauen. Gegen 1280 muß wohl eine Kirche erbaut sein, wovon nur noch ein Joch zwischen der Kirche und dem später angebauten Chorschluß vorhanden ist. Die nördliche, östliche und westliche Mauer deuten auf die Zeit von 1400—1450, ebenso die vier Halbsäulen am Chor und Turme. Dem Anscheine nach ist diese Kirche bis auf die genannten Teile zerstört worden; die vier mittleren Pfeiler, die südl. Seitenwand und das ganze Gewölbe werden gegen 1470 erbaut, das Chor mit seinem schönen Gewölbe wird kurz vor 1500 vollendet worden sein.

Piscina



In einer Nische unter dem südöstlichen Fenster des Chores befindet sich eine in reichen spätgotischen Formen gehaltene piscina (ein Wasserständer). Die

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [100] - 94
PUBLIC DOMAIN

Fenster haben Maßwerk in Fischblasenmuster. An der Nordseite ist eine einfache Spitzbogentür und darüber in rechteckiger Nische eine arg verstümmelte Figur, wohl den hl. Benediktus darstellend. Drei andere Eingänge sind jetzt vermauert. Das Innere der Kirche ist durch eine Scheidewand in zwei Räume geteilt und die an das Chor grenzende Hälfte nur mit dem nach evangel. Ritus Notwendigen ausgestattet. Interessant sind zwei wertvolle, fein modellierte Statuen an beiden Seiten des Choreinganges, der Sage nach von italien. Meistern aus italienischem Marmor geschaffen, links die Madonna mit dem Jesuskinde, geschenkt von Wilh. Friedr. v. Rhede 1631, rechts St. Joseph oder St. Johannes, von Joh. Torck und seiner Gemahlin gestiftet. Beachtenswert sind zwei Votivtafeln mit dem Wappen derer v. Torck und verschiedene Grabsteine im Flurbelage der Kirche.

Vor etwa 10 Jahren ist die Kirche mit geringen Mitteln recht würdig aufgefrischt worden. Ein sehr alter Taufstein stand früher im Turme. Der obere Teil des Turmes, der früher viel höher gewesen, doch 1538 vom Blitze getroffen sein soll, stammt aus spätgotischer Zeit. Er zeigt 6 m Quaderbau mit niedrigem Walmdach. Das Geläute dieser Kirche, die nach dem Urteile des sel. Bischofs Bernard Höting eine der schönsten des Osnabrücker Landes ist, weiset drei Glocken auf. Sie haben die Töne d, fis und gis. Die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe. Frieden auf Erden den Menschen ein Wohlgefallen. Für die reform. Gemeinde zu Lengerich von Gebr. Edelbrock gegossen im Jahre 1863" ist auf die drei Glocken verteilt.

Die Schule in Lengerich ist unzweifelhaft alten Datums. Im Jahre 1598 wird genannt der Küster Heinr. Ham, der wohl auch Lehrer war. In seiner Familie scheinen diese vereinigten Ämter herkömmlich und erblich gewesen zu sein, eine Erscheinung, der man häufig begegnet. Heinr. Ham stand eine zeitlang im Dienste der Neuerung. Ein Küster Ham hielt noch 1664 Unterricht in seinem Hause. Bald darauf verloren die Katholiken ihr Schulhaus; 1825 gelangten sie wiederum in seinen Besitz. Der erste neuangestellte katholische Lehrer war der Organist Bened. Goldschmidt, Bruder unseres verdienten Heimathistorikers.

Lengerich-Dorf und -Bauerschaft bilden eine Gemarkung mit teilweise sehr fruchtbaren Acker- und Wiesengründen. Das Ödland ist in den letzten Jahren größtenteils mit Tannen aufgeforstet; der niedrig gelegene Teil, das Bruch, harrt noch der Entwässerung. Vier Landstraßen verbinden Lengerich mit den Nachbarorten Lingen, Freren, Gersten und Handrup. Der frühere Holzreichtum ist verschwunden; Industrie ist kaum vertreten.

Lengericher Bauerschaften sind:

1. Gersten, 890 Giureston, Geruſtan genannt, vielleicht gers-ede = Grasort, Grasheide (J.). Thiatgrim gab an die Gotteszelle 15 Sch. Korn, 16 Denare Heerschilling und 2 Sch. Mehl, eine besonders wertvolle Leistung, weil das Mahlen auf den Handmühlen sehr beschwerlich war. Redwin leistete dasselbe. Die Bewohner Gerstens sollen aus Ostfriesland eingewandert sein. Viele galten in früheren Zeiten als Freie, im ganzen 34 Erben, u. a. Wallage, Schepers, Heldermann; andere waren Abtfreie (Buse, Böming, Feye, Bregenmeiners); Foppe und Bauer bewirtschafteten bischöfl. Tafelgüter, Kurlemann gehörte zu den königl. Eigenbehörigen. Die Freien und Abtfreien hatten an die Domänen-Kammer gewisse Dienstgelder zu

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [101] - 95
PUBLIC DOMAIN

zahlen, die 1843 abgelöset wurden. Auf dem sog. Lindenberge sind leider drei Steinwerke (Steinspeicher) geschleift, die wahrscheinlich zu Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut wurden und als Zufluchtsstätten bei feindlichen Überfällen dienten.

Nördlich von Gersten-Drope (= Dorf) liegt der Wallhagen, wahrscheinlich eine alte Gaugrenze zwischen dem Fenkion und Agradion, ursprünglich eine Moor- und Sumpfheide, nach Abgraben des Sumpfes durch Wall und Steine bezeichnet, die 1532 gelegentlich einer Gebietsregelung zwischen der Grafschaft Lingen und dem Stifte Münster genannt werden. Außerdem fanden sich zwischen Gersten und Wettrup und zwischen Wettrup und Handrup alte Landwehren, die 1550 in einer Handschrift, „Beschrivinge," erwähnt werden.

2. Handrup liegt im Westen des Kirchspiels und hat den bedeutendsten Esch der Umgebung. Die einst herdenweise gehaltenen Heidschnucken wichen nach der Teilung des sog. Feldes den Neukulturen. Stellenweise gewährt der Boden reiche Ausbeute an Rasenerz. Handrup = hochgelegenes Dorf.

3. Langen. In den beiden Werdener Heberegistern heißt es Longon und Langon, Egilburg und Folckeri zahlen die üblichen Abgaben. Corvey hat um das Jahr 1000 in Langun die Zehntleute Heridac, Stellmar, Herimar, Bruoder, Hajo, Razo, Aigo, Wennigo und Dejo. An den Oberhof in Schapen liefert um 1150 Ubete in Langene 2 Malter Korn, 2 Krüge Honig, 2 Schweine, 1 Denar für ein Huhn und 1 Schilling 7 Den. für den Königsdienst. Der Ortsname erklärt sich wohl aus der ausgedehnten Lage. Langen besteht aus den sog. Fastaobenden Langen, Rentrup, Espel, Rutenhok, Sopenhok, Nordholte und Grumsmühlen. Diese Fastaobende sind Nachbarschaften mit gewissen Rechten und Pflichten, die gegenseitig bei Familienereignissen freudiger oder trauriger Art beobachtet wurden. Der Schultenhof in Langen ist wohl der einstige Stammsitz des berühmten Geschlechts v. Langen.

Beachtenswert ist auch die südlich von Lengerich liegende Örtlichkeit Suderwehe, Südwiek, das Suderewidi des Corveyer Registers, das den Pflichtigen Ejo nennt. Lange erhielt sich in namhaften Besitzungen die dem Alter entsprechende Bedeutung.

Im Kirchspiel Lengerich gab es in alten Zeiten 5 adelige Güter, und wenn man Wettrup, das erst vor kurzem selbständige Pfarre wurde, hinzurechnet, sogar 6 Höfe. Die Burg im Dorfe ist mit der Geschichte Lengerichs eng verwachsen. Sie lag im jetzigen Garten des Krankenhauses und war aus Ziegelsteinen erbaut, zu denen man den Ton aus der „Stollkuhle" und dem Fischteiche im „Butenbusche" (Steinkamp) gewonnen haben soll. Die Burg hatte einen Innen- und Außengraben; dieser ist noch erhalten, jener aber, der noch durch eine $2^1/_2$ m hohe Mauer mit festen, halbeisernen Türen verstärkt war, ist 1793 beim Abbruche der Burg zugeschüttet worden. Aus dem Abbruche hat der damalige Rentmeister Reinecke einige Fächer an das Brauhaus angebaut und dieses zum Wohnhaus einrichten lassen. Bevor v. Tork gegen 1578 Besitzer der Burg wurde, war sie Stammsitz derer v. Hake, ein Lehen des Bischofs von Osnabrück. Diese Familie war auch im Tecklenburgischen und Osnabrückischen begütert, den Fronhof in Rheine besaß sie lehnsweise. Eine Marg. v. Hake, Witwe v. Langen, zu Schwakenburg und Altbokeloh heiratete den tapfern Verteidiger Fürstenaus, den Drosten Wilh. Kobolt v. Tambach.

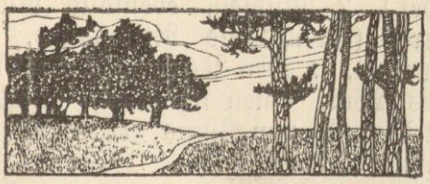
GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [102] - 96
PUBLIC DOMAIN

An der Westseite Lengerichs lag das Gut Mengering in der Wiese und dem Kamp des Kolonen Völker. Dieses Gut ist schon vor 1500 veräußert und größtenteils von den Nachbarn, den Gebr. Völker, erworben worden. Treffliche Ländereien auf dem Astrum machten vor allem den Wert dieses Gutes aus. Die mit dem Besitz erworbene Jagdfreiheit ging dem Kolonat Völker verloren, da die betreffende Urkunde von dem Amtmann Lamping eingefordert, aber nicht zurückgestellt wurde.

Südlich von Lengerich lag das Gut Kreyenribbe, dessen Stätte noch am „Blomenberg" einigermaßen erkennbar ist. Klein an Umfang, soll es doch das älteste adelige Gut des Kirchspiels gewesen sein. Urkundliche Nachrichten sind sehr spärlich. 1575—1611 war Lukretia (Lucke) v. Langen gen. Kreyenribbe Äbtissin zu Börstel. Kreyenribbe ist vielleicht aus dem Personennamen Kreke und dem Ausdruck Rippe = Streifen zusammengesetzt.

Der vierte adelige Hof war der Schultenhof zu Langen, ursprünglich im Besitze der Familie v. Langen. Noch jetzt sieht man die Gräfte mit dem Platze, auf dem das alte Jagdschloß stand. Diesem Gute sollen die Kolonate Suilmann und Diekmann, außerdem die königl. eigenbehörigen Kolonate an der Langerstraße mit Ausnahme von Surmann pflichtig gewesen sein. Nach einer Sage waren die letzten Besitzer des Gutes zwei Brüder. Der ältere Bruder Otto gedachte, eine bürgerliche Maid heimzuführen. Dies entflammte den Unwillen des jüngern Bruders Johannes derart, daß er seinen Bruder in Lengerich unter der Marktlinde erstach. So lohnte Liebe auch hier mit Leide. Um der Strafe zu entgehen, nahm Johann v. Langen militärischen Dienst beim Herrn von Lingen; also wurde das Gut samt seinen Hörigen königlich eigenbehörig. Der Herr v. Lingen ließ dann den Hof durch einen Schulten verwalten. Dies war der in alten Urkunden genannte Hofschulte.

Das Gut Grumsmühlen zwischen Lengerich und Lingen soll ursprünglich nur ein halbes Erbe gewesen sein und zu dem Kloster Bentlage gehört haben. Die Klostergeistlichen sollen dann das Gut infolge Unbotmäßigkeit der Bauern an einen Herrn von Lingen, den Grafen Limberg, verkauft haben. Dieser baute Grumsmühlen nach herrschaftlicher Weise aus, indem er Turm und Gräfte anlegte. Als er auf dem Wege nach Lingen erschossen war, soll ein Mulert die Witwe geheiratet haben. Tatsächlich fand sich beim Abbruche des Turmes und des Tores das Mulertsche Wappen, und im Försterhause war vor einiger Zeit noch ein Glasgemälde mit demselben Wappen. Jetzt ist das Gut im Besitz der freiherrl. Familie v. Böselager.



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [103] - 97
PUBLIC DOMAIN

Lingen.

Der Gemeindebezirk der Stadt Lingen (der engeren Stadt und der Stadtflur) hat eine Größe von 1224 ha.

Die Einwohnerzahl beträgt nach der Zählung vom Jahre 1900: 7048. Der Konfession nach sind:

Katholiken	3720
Lutheraner	1946
Reformierte	919
Evangelische	353
Juden	102
Baptisten	7
Dissident	1.

Lingen unweit der Ems am Dortmund-Emskanal, Bahnstation der Eisenbahnstrecke Soest-Emden und Ausgangspunkt der Kleinbahn Lingen-Berge-Quakenbrück, ist Kreisstadt, Sitz des Landrates und eines Bürgermeisters. Es hat ein Steuer-, Kataster-, Post- und Telegraphenamt, ein Bezirks-Kommando, eine königliche Baubehörde für Hochbauten, eine Wegbau-Inspektion, eine Gewerbe-Inspektion (Nebenstelle von Osnabrück), umfassend die Kreise Aschendorf, Hümmling, Meppen, Lingen und Bentheim, ein Amtsgericht, eine Strafanstalt (Zuchthaus und Gefängnis) für weibliche Gefangene, eine königliche Forstverwaltung, eine katholische, eine lutherische und eine reformierte Kirche, eine Synagoge, ein königliches Gymnasium, eine kath. und eine evang. höhere Töchterschule, eine kath., eine evang. und eine jüdische Volksschule, eine gewerbliche und eine kaufmännische Fortbildungsschule, eine landwirtschaftliche Winterschule, eine Apotheke, ein Krankenhaus (gegründet 1854), 5 praktische Ärzte (unter denen 1 Kreisarzt), einen Zahnarzt, einen Kreistierarzt, einen Notar, eine städtische Sparkasse (gegründet 1835), zwei Privat-Banken und eine Reichsbanknebenstelle, ein Eichamt, eine Männer- und eine Frauenbadeanstalt, eine Warmbadeanstalt, ein Schlachthaus, eine Gasanstalt, eine Fischbrutanstalt, 2 Buchdruckereien, in denen der Lingener Volksbote und das Lingensche Wochenblatt hergestellt werden, eine Eisenbahn-Hauptwerkstätte, die etwa 600 Arbeiter beschäftigt, mehrere Fabriken: eine Tuchfabrik (Langschmidt und Sohn), eine Bürstenfabrik (Niehaus und Richter), eine Bettfedernfabrik (Albers und Komp.), ein Dampfsägewerk (Schmidtsches Sägewerk, Akt.-Ges.), 2 Mühlen, ebenfalls mit Sägewerk, eine Branntweinbrennerei (Greis und Reismann), eine Geldschrankfabrik (B. Rosemeyer) u. a. Den Namen Lingen kann man ableiten von linge, welches Wort einen schmalen, länglichen Land- oder Wasserzug bedeutet, und von liuna, einer Bezeichnung für eine Überfahrt oder eine Brücke.

Der Ort verdankt seine Bedeutung dem Umstande, daß an dieser Stelle den Fluß trockne Geestrücken berühren, welche nach Westen das Moor durch-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [104] - 98
PUBLIC DOMAIN

ziehen und eine Straße nach Holland ermöglichen. Da auch von Osten, Süden und Norden hier Straßen zusammenlaufen, so ist es leicht erklärlich, daß der Ort den gesamten Verkehr dieser Gegend nach Holland an sich zog. Über Lingen kamen die großen Viehherden aus den Niederlanden. Von hier fuhren zahlreiche Posten. Die Brücke bei Lingen überschritten noch um 1850 jährlich etwa 25000 „Hollandsgänger".

Lingen wird 975 zuerst genannt. In einem Vertrage zwischen dem Erzbischof Heinrich von Köln und dem Bischofe Konrad von Osnabrück gegen den Grafen Otto I. von Tecklenburg wird Lingen noch eine Villa (Dorf) genannt; die Entwickelung zu einer Stadt wurde aber bereits vorausgesehen und trat wahrscheinlich bald nach einer Fehde um 1236 ein. Lingen war ehemals eine Festung und hatte drei Tore: das Burgtor, durch welches die Straße nach dem Innern Deutschlands, das Lookentor, durch welches die Straße nach Holland, und das Mühlentor, durch welches die Straße nach Ostfriesland führte. Das Lookentor lag jedoch nicht an der jetzigen Lookenstraße, sondern, wie alte Stadtpläne nachweisen, an der verlängerten Burg- oder Bauerntanzstraße, etwa da, wo eine neue Straße zu den Vögengärten durchgebrochen ist, neben dem Rabergschen Hause. Jedes Tor konnte verschlossen und die über die Stadtgräben führenden Brücken konnten aufgezogen werden. Die Gräben, welche mit dem Mühlenbache und der alten Ems in Verbindung standen, waren so breit und so tief, daß man ohne Kahn nicht hinüberkommen kommen konnte. Sie waren sehr fischreich. Die Fischgerechtigkeit gehörte dem jedesmaligen Chef der Regierung. An Sommertagen, besonders an warmen Sommerabenden wurden auf diesen Gewässern häufig Kahnfahrten unter Musik und anderen Festlichkeiten veranstaltet; im Winter bot die leicht zufrierende Wasserfläche prächtige Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen. Die Straßen der Stadt waren mit Feldsteinen gepflastert; in neurer Zeit haben sie zumeist eine Pflasterung von Piesberger Kopfsteinen erhalten. Die meisten Bürgerhäuser waren von Fachwerk und besaßen außer dem Erdgeschoß nur einen Kniestock; die Giebelfronten waren fast sämtlich der Straßenseite zugekehrt. Doch fanden sich auch einige vollständig aus Stein aufgeführte öffentliche und Privat-Gebäude. Unter den öffentlichen sind besonders zu erwähnen das Rathaus und das Landes-Kollegienhaus, früher der Hof des Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Danckelmann, jetzt das Amtsgerichtsgebäude. Unter den Privathäusern waren bemerkenswert der Strücher'sche Hof, ein ehemaliges Domänengut, die Höfe des Regierungsdirektors Möller, des Drosten Westenberg, der Kriegsräte Mauve und van Dyck, des Regierungsrates von Ziegler, der Herren von Flaging, Beckhaus und Bauer. Einige von diesen hatten Burgmannsgerechtigkeit oder fast adelige Freiheiten. Die meisten dieser Höfe hatten herrliche Lustgärten.

Die Festungswerke wurden im dreißigjährigen Kriege nach dem Abzuge der Spanier 1632 geschleift. Die Burg- und Festungs-Mauern wurden niedergerissen, die Wälle abgetragen, die Gräben ausgefüllt. Die Kanonen, Bomben, Kugeln, Feuerbälle, Hand- und Feldmühlen wie auch große Vorräte an Pulver und Blei wurden nach Osnabrück geschafft, wozu 394 Wagen erforderlich waren. Die Gärten außerhalb des Lookentores wie auch viele Gärten vor dem Mühlen- und dem Burgtore sollen aus den demolierten Wällen aufgetragen sein. Von

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [105] - 99
PUBLIC DOMAIN

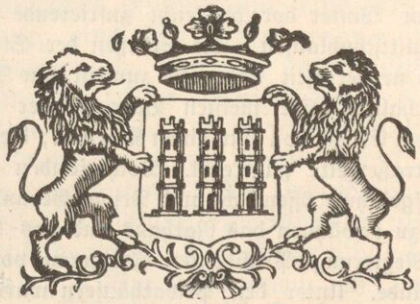
vielen Eigentümern dieser Gärten mußte noch späterhin ein Erbpachtkanon an die Kämmereikasse der Stadt gezahlt werden.

Vor dem Lookentore befindet sich die sogenannte Schwedenschanze, die vielleicht von den Schweden im dreißigjährigen Kriege (1633) angelegt wurde.

Zur Zeit des Bischofs Bernhard von Galen wurde sie 1672 durch dessen Obersten Töllner besetzt, der von hier aus die Stadt beschießen lassen wollte und am 1. Juni mit 1400 Mann seinen Einzug hielt.

Von den Schanzen besteht nur noch der Name; sie selbst sind zerstört, und an ihrer Stelle befinden sich friedliche Acker- und Wiesengrundstücke. Zwischen Looken- und Mühlentor, wo jetzt die städtischen Viehweiden, Wiesen und Bleichen sich befinden, soll ehemals ein lebensgefährlicher Morast gewesen sein; noch jetzt besteht der Boden zum großen Teil aus Moorerde.

Treten wir einen Rundgang an durch die Stadt. Vom Staatsbahnhofe gelangt man auf die Marienstraße, die an dem stattlichen Postgebäude (Postamt I. Kl.) vorbei unter dem sog. Bogen her nach dem Marktplatze führt. Bei ihrer Anlage zur Zeit des Bahnbaues 1856 mußte diese Straße quer durch ein Haus (den früher Strücherschen Hof?) geführt werden. Am Marktplatze sehen wir zur Rechten eine Bogenhalle. Den Platz überschreitend, kommen wir an das Rathaus, das, 1663 erbaut, eine hohe Freitreppe, einen Staffelgiebel und ein Türmchen mit Schlaguhr und Alarmglocke hat. Den Frontgiebel ziert das Stadtwappen. Das Wappenschild zeigt drei Türme und wird von zwei Löwen gehalten; darüber befindet sich eine fünfzackige Krone.



In den unteren Räumen des Rathauses befinden sich das Wachtlokal und eine Centimalwage. Die Kämmerei- und die Sparkasse sowie das Polizeibureau sind in dem ebenfalls am Marktplatze liegenden Stadthause untergebracht. Vor dem Rathause steht das Kriegerdenkmal. Es stellt einen in den Armen des Todesengels ruhenden Krieger dar und trägt am Postamente die Namen der 1870—71 fürs Vaterland gefallenen 47 Krieger aus dem Kreise Lingen.

In alter Zeit stand auf dem jetzigen Marktplatze eine Kirche. Der Graf Konrad (Cord) von Tecklenburg ließ sie abbrechen und die Steine zum Bau des Kastells verwenden. Auf dem Platze der abgebrochenen Kirche ließ der Graf einen Galgen errichten. Dieser kam zu stehen auf dem Grabe einiger Vorfahren des Grafen, die in der Kirche waren bestattet worden.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [106] - 100
PUBLIC DOMAIN

Die Kastellstraße führt uns nach der Gegend des ehemaligen Kastells, welches seiner Zeit für fast uneinnehmbar galt. Bei der Kanalisation der Marienstraße und beim Neubau der katholischen Knabenschule kamen zum Vorschein alte Mauerreste von gewaltiger Festigkeit, welche auf frühere Befestigungswerke hinwiesen. Neben dem Spielplatze der Knabenschule sehen wir jetzt noch Reste eines alten Pulverturmes sowie altes Gemäuer als Zeugen der Vergangenheit. In der Nacht zum 1. Mai 1607 geriet während einer Festlichkeit die hier liegende Burg in Brand. Das Feuer ergriff auch das Pulvermagazin, durch dessen Auffliegen der Turm und die übrigen Gebäude erschüttert und gesprengt wurden. Viele Hundert Soldaten und Bürger kamen bei diesem entsetzlichen Unglücksfalle ums Leben. Im Volke hat sich die Überlieferung erhalten, daß ein unterirdischer Gang vom Kastell zum Rathause und von da aus der Festung ins Freie geführt habe.

Vom Marktplatze führt uns die Burgstraße zur kath. Kirche. Sie ist aus Backsteinen erbaut, ist dreischiffig, hat ein Tonnengewölbe und war bis 1905 nur mit einem Dachreiter versehen. Sie stammt aus den Jahren 1835—1836. Bis dahin diente seit der wiedergestatteten Ausübung des katholischen Gottesdienstes eine Kirche, die im jetzigen Pfarrgarten stand. Patron der Kirche ist der hl. Bonifazius, Kompatronin die hl. Walburgis, weil sie die Patronin der ältesten Kirche in Lingen war, die auf dem jetzigen Friedhofe stand. Die beiden Glocken haben die Töne a und cis; eine stammt aus dem Jahre 1414. Am 20. Juli 1904 begann der Bau eines stattlichen, 64 m hohen Turmes. Der Plan ist entworfen von den Architekten Plaßmann und Becker und wurde ausgeführt durch die Bauunternehmer G. Lühn und Th. Senger.

Der Bau der Kirche begann im Frühjahr 1834, die Einweihung erfolgte am 5. Juli 1836 durch den Weihbischof Dr. Lüpke aus Osnabrück, der am folgenden Tage in dem neuen Gotteshause 899 Personen aus Lingen und den benachbarten Kirchspielen Bawinkel, Baccum, Bramsche und Schepsdorf die heil. Firmung spendete. Zu dieser Einweihung kam aus Frankreich eigens der Priester Franz Renard, der einst als Emigrant 4 Jahre auf Gut Spiek Gastfreundschaft genossen hatte und dann 23 Jahre hindurch am Lingener Gymnasium als Lehrer tätig gewesen war. Der Bau der Kirche wurde ausgeführt durch Bernh. Andr. Smits in Lingen nach dem Plane des Architekten Bauinspektors Niehaus in Haselünne.

Die Baukosten beliefen sich auf 31 500 Taler. Da die Pfarrgemeinde nicht in der Lage war, diese aus eigenen Mitteln zu decken, wurde die Abhaltung einer Hauskollekte im ganzen Königreich Hannover und einer Kirchenkollekte in den Diözesen Osnabrück und Hildesheim gestattet. Der Gesamtertrag dieser Sammlungen belief sich auf 5100 Taler. Zur inneren Ausstattung und Verzierung der Kirche bildete sich ein Frauenverein, der durch eine Verlosung von Handarbeiten 1273 Taler zusammenbrachte.

Der Kirche gegenüber an der anderen Seite der Burgstraße, die hier früher mit dem Burgtor abschloß, liegt das Amtsgerichtsgebäude, ehemals der Hof des Regierungspräsidenten Freiherrn von Danckelmann. An der Straßenfront befand

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [107] - 101
PUBLIC DOMAIN

sich früher die in Stein gehauene Inschrift: Königlich Preußisches Kollegien-Haus. Es ist ein zweistöckiges, auf hohem Quadersockel sich erhebendes Haus, mit Quaderpilastern und steilen Giebeln in Form der Spätrenaissance ausgestattet. Seine rechteckigen, meist modernisierten Fenster enthielten ursprünglich Quader-Kreuzpfosten. Am Hoftore erscheint ein Wappen mit einem Löwen als Schildhalter. An der Hofseite des Gebäudes liegt eine mit Balustrade versehene Freitreppe vor der Tür, deren Fries die Jahreszahl 1646 enthält. In diesem Hause geschah bei König Friedrichs I. Anwesenheit zu Lingen am 2. August 1702 die „Empfehlung der königlichen Huld von allen Ständen". Jetzt befinden sich in diesen Räumen das Königliche Amtsgericht und die Wohnung des Amtsgerichtsrates.

Zwischen dem Amtsgerichtsgebäude und der van Ackenschen Buchhandlung liegt der Pferdemarkt und hinter diesem der Stadtpark, welcher sich bis zur Wilhelmsstiege erstreckt.

An der von der Burgstraße nördlich abzweigenden Baccumerstraße steht die in den Jahren 1733—1737 erbaute Kirche der 1728 hier gegründeten lutherischen Gemeinde. Sie ist, im Osten halbrund geschlossen, mit einem der Westseite aufgesetzten Fachwerkturme versehen. Beim Bau dieser Kirche wurde von Seiten des königlichen Hofes zur Beförderung des Werkes nicht allein eine beträchtliche Summe zu zwei verschiedenen Malen angewiesen, sondern es wurde auch das zum Bau erforderliche Holz aus den königlichen Tecklenburgischen Forsten unter freier Zufuhr wie auch das Stein- und Kalkmaterial aus der königlichen Ziegelbrennerei und den Kalköfen im Lingenschen frei bewilligt. Ferner wurden zu diesem Zwecke wüste Ländereien mit landesherrlicher Erlaubnis zu Zuschlägen verkauft; die noch fehlende Summe wurde durch auswärtige Kollekten aufgebracht. Endlich wurde gestattet, die alte Kapelle zu Wettrup abzubrechen und zum Zwecke des Neubaues zu verwenden. Die erste Orgel lieferte die Schloßkapelle zu Tecklenburg, und da den Katholiken im Lingenschen zu ihrem Gottesdienste noch kein Geläute gestattet war, so mußte die katholische Gemeinde zu Schapen, welche noch eine Glocke verborgen hielt, diese für die neue lutherische Kirche hergeben.

Der nördliche Flügel des Gebäudes wurde im Jahre 1888 angebaut.

Die große Glocke (fis) hat folgende Inschrift: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr. — Gestiftet zum 400jährigen Lutherjubiläum 1883. Mich goß J. J. Radler und Söhne in Hildesheim." Die kleine Glocke (a) trägt diese Inschrift: „Sit nomen Domini benedictum — des Herrn Name sei gebenedeit. Amsteldam Anno 1708." †

Neben der Kirche liegt die evangelische Schule. Das Schulgebäude, das frühere Gymnasium, wurde 1864 von der Gemeinde angekauft. 1902 erwarb die Schulgemeinde einen großen hinter der Post liegenden Platz, auf dem nach dem Pavillon-System zwei Gebäude mit je zwei Klassenräumen erbaut wurden.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [108] - 102
PUBLIC DOMAIN

Das frühere Gymnasium hat verschiedene Wandlungen durchgemacht. Schon in alten Zeiten bestand in Lingen eine höhere Bürgerschule, neben dieser lateinischen eine deutsche Schule. Bereits 1570 soll der Herzog v. Alba eine Verordnung für die Lehrer erlassen haben. Als Prinz Wilhelm Heinrich von Oranien in den Besitz der Grafschaft Lingen gelangt war, wollte er die höhere Schule „zur Fortsetzung der Reformation zu einer illustren lateinischen Schule ersten Ranges“ erweitert sehen. Hierzu erwarb der Prinz von Oranien den Platz mit den Überresten der sogen. italienischen Kirche, deren Bau auf Kosten des Brüsseler Hofes 1606 begonnen worden war, da die Pfarrkirche für die katholische Gemeinde und die Garnison nicht ausreichte. Von 1639 an hielten die Reformierten in dieser Kirche ihren Gottesdienst. 1648 wurde den Katholiken ihre Pfarrkirche abermals genommen, und die italienische Kirche wurde baufällig. Es kam ihre Wiederherstellung oder ihre Vermietung in Anregung. Die Katholiken baten um deren Überlassung gegen eine geringe Abgabe; auch meldete sich ein Käufer für dir Kirche und ihre Baustelle. Aber es kam nichts davon zur Ausführung. Das Gebäude scheint dem Verfalle überlassen worden zu sein, da um 1678 nur noch von Überresten desselben die Rede ist. Das neue Schulgebäude wurde nun auf diesem Platze errichtet und 1680 feierlich eröffnet. An dem zunächst eingerichteten Seminar waren vier Lehrer angestellt, nämlich ein Rektor, ein Konrektor, ein Subkonrektor und für die Unterklasse ein Präzeptor.

Das Seminar war Internat. Die Anzahl der Schüler dieser Anstalt belief sich auf etwa 20, obschon das Haus für eine größere Anzahl eingerichtet war. Die Schüler erhielten ein Stipendium, das zwar zu ihrem Lebensunterhalte nicht ausreichte, immerhin aber ein ansehnlicher Zuschuß war.

1697 gründete der Prinz Wilhelm von Oranien ein akademisches Gymnasium (Gymnasium academicum), eine nach holländischem Muster und zum Zwecke der Ausbildung reformierter Theologen und Philologen eingerichtete Universität, woran sieben Professoren wirkten. Diese hielten ihre Vorlesungen teils in dem Hörsale der lateinischen Schule, teils in ihren Privatwohnungen. Die Anzahl der Studierenden belief sich auf etwa 50, bald einige mehr, bald weniger. Dieselben erhielten aus der Stiftung drei Jahre lang ein jährliches Stipendium von 50 Gulden, welche Summe zur Hausmiete und Aufwartung völlig ausreichte. Trotzdem war der Zuzug zu dieser Akademie niemals bedeutend, obschon dieselbe außer von Landeskindern von Ostfriesen, Holländern, ja selbst von jungen Leuten aus Indien, Batavia, Ceylon, Kapland, von den westindischen Inseln u. s. w. besucht wurde.

An der Akademie bestand eine öffentliche Bibliothek. Die königlichen Beamten und die Prediger hatten die Verpflichtung, derselben beim Antritte ihres Dienstes ein Buch zu stiften, das wenigstens einen Gulden wert war. Dafür erhielten sie die Erlaubnis, die Bibliothek, so oft sie wollten, zu benutzen.

Zur Zeit der französischen Fremdherrschaft (1807—1813) kam die Universität völlig in Verfall, und 1819 wurde sie in das jetzige Gymnasium Georgianum umgewandelt. 1864 wurde ein schöner Neubau an der Schulstraße vollendet und bezogen. Es wirken jetzt elf Lehrer an der Anstalt. Das frühere Seminargebäude dient zu Wohnungen des Direktors und eines Gymnasiallehrers.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [109] - 103
PUBLIC DOMAIN

In der Nähe sehen wir das wohleingerichtete Bonifazius-Hospital, um dessen Gründung der am 12. November 1884 verstorbene Dechant Diepenbrock sich große Verdienste erworben hat.

In der Nähe des Krankenhauses liegt an der Kirchstraße die Kirche der Reformierten, das älteste der jetzigen kirchlichen Gebäude in Lingen. Sie gehörte einst den Katholiken und wurde diesen von den Oraniern 1597 genommen. Sie reicht teilweise in die Zeit der Spätgotik zurück und ist ein einschiffiger, aus Quadern und Bruchsteinen aufgeführter Bau mit dreiseitig abgeschlossenem Chore, äußeren Strebepfeilern und vortretendem Westturme. Dieser Turm hatte nach einer Abbildung aus der Zeit um 1650 keine eigentliche Spitze, sondern ein Sparrendach. Am 1. Juli 1726 durch Blitzschlag bedeutend beschädigt, wurde er noch in demselben Jahre repariert, der Glockenstuhl aber erst 1801 erneuert. Das Chor, welches ein spitzbogiges Backsteingewölbe hat, soll von dem 1625 erwähnten Erzpriester Eilers, als die Katholiken vorübergehend wieder im Besitze der Kirche waren, erbaut worden sein. Das alte aus Fachwerk errichtete Schiff wurde 1770 abgebrochen und dafür das jetzige aufgeführt, dessen Decke eine Holzwölbung bildet. Die Kirchenfenster sind modernisiert. Der alte Turm ist stehen geblieben; doch wurde ihm das ursprüngliche Giebeldach schon früher genommen und durch eine mit Schieferbedeckung versehene Spitze, die zu dem niedrigen Mauerwerke allerdings wenig paßt, ersetzt. Der Turm hat spitzbogige Schallöffnungen.

Das Geläute der reformierten Kirche besteht aus drei Glocken. Die erste (des) hat einen Durchmesser von 1,47 m und eine Höhe von 1,18 m. Ihre Inschrift in kleinen latein. Buchstaben lautet: „Maria is min name — mester wilhelm — bin ik genant maria — godt is met mi . . . anno domini MCCCCLVII." Ein doppelköpfiger Adler ziert den Mantel. Die zweite Glocke (es) hat 1,35 m Durchmesser bei einer Höhe von 1,07 m. Daran steht: „Johan Gravenkamp Gerh. Swarte Kerckrede (Kirchenräte) Hanns Spenhof: Pastor. Anno 1607." Die kleine Glocke (a) ist 0,74 m weit und 0,64 m hoch. Sie trägt diese Inschrift: „Me fecit Ciprianus Crans Jansz. Amstelodami Anno 1747." — Der Meister der großen Glocke goß auch das Bramscher Geläut. Die beiden großen Glocken geben einen herrlichen Zusammenklang, zu dem der Ton der kleinen Glocke sich nicht fügt.

Die Kirchstraße mündet in die Mühlenstraße, die ehemals mit dem Mühlentore abschloß. Hier erhebt sich an der Meppenerstraße unter den drei im Jahre 1871 zur Erinnerung an die glorreichen Siege in Frankreich gepflanzten Eichen auf einer aus Findlingen erbauten Steinpyramide der Bismarck-Gedenkstein. Eine Lindenallee führt am städtischen Schlachthause vorbei zum nahen Kirchhofe.

Der Kirchhof ist auf einem Hügel jenseits des Mühlenbaches angelegt. Er ist für die Mitglieder der drei christlichen Konfessionen gemeinschaftlich. Ehemals stand auf diesem Platze eine der Gottesmutter Maria geweihte Kapelle, welche für die älteste Kirche Lingens gehalten wird und vermutlich ursprünglich die

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [110] - 104
PUBLIC DOMAIN

Pfarrkirche war. Nach dieser Kapelle wurden in alten Zeiten namentlich am 1. Mai aus Stadt und Land, aus der ganzen Grafschaft und aus benachbarten Gegenden große Wallfahrten unternommen. Im Jahre 1740 wurde sie wegen Baufälligkeit abgebrochen. Bemerkenswert sind noch zahlreiche, jetzt an der Außenseite der Kirchhofsmauer eingelassene alte Grabsteine, die zum Teil mit Inschriften in holländischer Sprache versehen sind. Neben dem christlichen Friedhofe befindet sich der jüdische.

Am Fuße des Kirchhofes befindet sich ein katholisches Armenhaus, das St. Antonii-Gasthaus genannt, welches einst das Pfarrhaus gewesen sein soll. Es gehören dazu verschiedene Ländereien, die durch fromme Schenkungen, besonders von den ehemaligen Besitzern des Gutes Beversundern, der Familie von Pinnink, an das Armenhaus vermacht worden sind.

Rechts von der Meppener Straße liegen die geräumigen Gebäulichkeiten und prächtigen Anlagen der Gartenwirtschaft „Wilhelmshöhe". Am 2. und 3. Ostertage wird hier ein Volksfest abgehalten, bei dem das althergebrachte „Eierbicken" üblich ist.

Vor dem Burgtore liegt der Bahnhof der Kleinbahn Lingen-Berge-Quakenbrück, welche am 1. Juni 1904 dem Betriebe übergeben wurde. Der alle Erwartungen übersteigende Personen- und Güterverkehr ließ schon nach wenigen Monaten eine Vermehrung der Betriebsmittel als notwendig erscheinen. Die bei dem Betriebe erzielten Einnahmen lassen mit einiger Sicherheit hoffen, daß das Anlagekapital sich verzinsen werde. Die 57 km lange Bahn mit 0,75 m Spurweite hat einen Kostenaufwand erfordert von 1 140 000 ℳ oder 20 000 ℳ pro Kilometer ohne Grunderwerb. Gewiß ein billiger Preis im Vergleiche mit anderen Bahnen dieser Art. Gebaut wurde die Bahn unter Aufsicht des Landesdirektoriums in Hannover. Sie ist durch ein Geleise mit dem neuen Kanalhafen verbunden.

An einem Hause an der Lookenstraße, am Andreasplatze, sehen wir das Bildnis des hl. Andreas. Es soll hier eine Kapelle gestanden haben, die des Apostels Namen trug.

Vor dem Lookentore finden sich die Parkanlagen und Gebäulichkeiten der Gartenwirtschaft „Papiermühle". Die Gebäude waren ursprünglich zu einer Papiermühle eingerichtet. Da dieser jedoch der kleine vorüberfließende Bach nicht das zum Betriebe erforderliche Wasser lieferte, so mußte sie wieder eingehen. Eine Ölmühle hat auf dem Grundstücke noch längere Zeit bestanden. Das Anwesen ist von der königlichen Eisenbahnverwaltung 1903 zum Zwecke der Vergrößerung des Bahnhofes angekauft worden.

An der Abzweigung der Rheinerstraße von der Lookenstraße beginnend, führt an den Grundstücken der „Papiermühle" und dem alten Hafen vorüber bis zur Emsbrücke eine herrliche vierreihige Lindenallee, die Hauptpromenade der Lingener Stadtbevölkerung. Es wurde an dieser Straße bereits in den Jahren 1681 und 1682 von dem damaligen General-Kommissar, Vize-Drosten und Richter Tollius eine prächtige Allee von Buchenbäumen angelegt. Der Oberjäger Bauer sen. setzte die Anpflanzung fort. Sie gedieh vortrefflich und wird wohl ein volles Jahrhundert hindurch die Augen der vorüberziehenden Wanderer ergötzt haben.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [111] - 105
PUBLIC DOMAIN

In der Mitte befand sich auf der steinernen Brücke, die über den Abflußbach der alten Ems führte, eine Ruhebank. Hier rasteten jährlich mehrere Tausende der aus Oldenburg, dem Münsterlande, dem Fürstentume Osnabrück und den Grafschaften Lingen und Tecklenburg nach Holland ziehenden Arbeiter, der sog. Hollandsgänger (hannekemaaier).

Da nach reichlich 100 Jahren die Buchenallee einging, wurde an ihrer Stelle die jetzige Lindenallee angelegt. Beim Bau des Dortmund-Emskanals mußte sie auf eine kurze Strecke unterbrochen werden. An der Emsbrücke steht noch das alte Fährhaus. Als noch keine Brücke über den Fluß führte, mußten hier jährlich viele Tausende von Reisenden mit Wagen, Pferden und Viehherden auf der sogenannten Fährpünte übergesetzt werden. Am Fährhause war ein Stein angebracht, der anzeigte, bei welcher Wasserhöhe doppeltes Fährgeld erhoben wurde. Die Einwohner der Stadt Lingen waren von Zahlung des Fährgeldes befreit; sie zahlten dafür jährlich ein gewisses Trinkgeld, welches eingesammelt wurde. Im Fährhause war eine Wirtschaft, welche von den Bewohnern Lingens gern besucht wurde. Reisenden war auch Gelegenheit geboten, mit Pferden und Viehherden zu übernachten. Die jährlich an die Landesherrschaft zu entrichtende Pachtsumme für die Fähre und die Wohnung belief sich um 1806 auf 2010 Gulden. Von dieser Fähre führt die erhöhte Straße jetzt noch die Bezeichnung Fährdamm. Im Jahre 1824 ist an Stelle der Fähre die jetzige Brücke gebaut worden.

Zu Lingen gehören 6 Landgemeinden mit 6162 ha Flächeninhalt und einer Bevölkerung von 2094 Seelen.

1. Altenlingen. Durch seinen Namen schon beweiset es, daß die Bauerschaften älter sind, als die Flecken und Städte. Es hatte auf seinem Haupthofe wohl eher ein Gotteshaus, als Lingen. Altenlingen liegt am östlichen Emsufer und wird durch den Dortmund-Ems-Kanal in eine östliche und westliche Hälfte geteilt. Von der Ems ist es 20 Minuten entfernt. Über den Fluß führt eine 1904 aus Beton hergestellte Brücke. Die zum Kreise Meppen, aber zur Pfarre Lingen und zum Schulbezirke Altenlingen gehörige Gemeinde Wachendorf veranlaßte diesen Bau und erhielt damit eine bessere Verbindung mit unserer Kreisstadt, diese selbst einen kürzeren Weg zum nahegelegenen Bourtanger Moore.

Eine eigene Schule hat Altenlingen seit dem Jahre 1857. An der Westseite des Gebäudes befindet sich eine uralte Muttgergottes-Statue, vom verstorbenen Dechanten Diepenbrock der Gemeinde geschenkt.

Auf dem Hofe des Kolonen Korves steht eine Klause mit einer herrlichen Kreuzgruppe, errichtet im August 1904 und gestiftet von einem Bruder des Kolonen, der Pfarrer an der Ludwigskirche in Philadelphia ist.

An der Westseite des Ortes liegt das Gut Beversundern. (Sundern ist ein von der gemeinen Mark nachträglich abgesondertes Stück Waldung, hier benannt nach dem Biber, dem kunstreichen Wasserbaumeister, der nur noch in der Mittelelbe über etwa 150 Bauten verfügt.) Um 1644 war Besitzer des Gutes Adrian Pinnink, wie eine von ihm der Gemeinde Altenlingen gestiftete Schützenkette vermeldet. Zu Napoleons Zeiten besaß es ein Herr v. Reusch.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [112] - 106
PUBLIC DOMAIN

Wenn an Sonntagen sein Viergespann auf dem Hofe zur Kirchfahrt gerüstet wurde und die Hengste wieherten, schickten sich auch die Landleute zum Kirchgang an; Uhren hatten sie eben noch nicht. Der Herr v. Reusch hatte dann dem Herrn von Wiedenbrück aus Holthausen gegenüber den Vortritt: dieser durfte vor jenem das Lingener Tor nicht passieren. Später ist das Gut übergegangen in den Besitz des Herrn Tolle, Inspektors auf Hanekenfähr, und eines Offiziers Gisselmann. Zu ihrer Zeit wurde das jetzige Schloß erbaut. Nachher kaufte ein Herr Behmeyer aus Haselünne Beversundern und veräußerte es wieder an den Baron von Morsey-Pikkard, der früher Herzfort bewohnt hatte. 1880 gelangte das Gut in den Besitz des Grafen Wilderich v. Galen, der verschiedene Neubauten ausführen ließ. Unter den früheren Besitzern wird auch ein Herr v. d. Horst genannt (vermutlich aus der Familie, die Grone bei Ibbenbüren besaß), der viel von dem Gute veräußerte.

2. Laxten, wohl benannt nach der großen Lake, die sich früher von Lingen nach Baccum erstreckte und Reste u. a. in dem „Funkenvenn" aufweiset. Laxten = „Lakestäe", Stätte a. d. Lake, an der Lake gesessen. (Vergl. Broxten, Bexten.) Darpe deutet Dorfsassen (friesisch look, lohwik). Laxten umfaßt Lingen von Süd nach Nord in einem Halbkreise und ist stellenweise aufs engste mit der Stadt verwachsen. Diese günstige Lage befördert eine rasche Entwickelung; stieg doch in wenigen Jahren die Einwohnerzahl von 600 auf 1000.

Unweit der Kleinbahn-Station liegt die Richtersche Bürstenfabrik, die 50—60 Arbeiter beschäftigt. Hier liegt auch der Böhmerhof, wohl eine alte Gerichtsstätte. Der Besitzer heißt in alten Urkunden Jan in de Boom. Richtstätten waren im Laxter Galgensand und auf dem Gierenberge. Hier sieht man noch unter einem großen Kieselstein das Grab des zuletzt (1829) angesichts einer Volksmenge hingerichteten Hollandgängers, des Mörders „Knapp-Gert" aus Andervenne. Im Laxter Sande liegt auch eine große Kiesgrube, Schießstand für das Militär der Umgegend.

3. Biene liegt im Nordwesten des Kreises recht geschlossen zwischen der Ems und dem Dortmund-Ems-Kanal. Arge Heimsuchung im oranischen Kriege soll die geschlossene Lage herbeigeführt und so den Namen Biëne = beisammen gegeben haben. Jellinghaus deutet Bieden (1275), was mit Widem, Wehm-Pfarrgut nicht unverwandt wäre. Der Bienerbusch ist ein herrlicher Laubwald, etwa 300 Morgen groß, beliebtes Ziel der Ausflüge, zumal an Christi Himmelfahrt. Er gehörte mit 920 Scheffelsaat einst zur Hovesaat des Fürsten. Ohne Zweifel war hier früher ein alter adeliger Hof. Zwischen der Ems und einer 80 Meter breiten Lake liegt noch der Burghof, selbst mit einer 60 Meter breiten Gräfte umgeben. Nach Napoleons Rückkehr aus Rußland wurde dies Anwesen für 1500 Gulden feilgeboten, von den Bienern aber wegen Unsicherheit der Verhältnisse nicht erstanden.

4. Holthausen liegt zwischen Biene und Altenlingen. Kolon Weß, Junker Weß genannt, bewohnt den einst adeligen Hof Holthausen. Um 1680 wird als Besitzer ein Junker Bordewyeck genannt, hundert Jahre später finden

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [113] - 107
PUBLIC DOMAIN

wir Gerh. Jobst v. Flaging. Später erwarb Major v. Wiedenbrück-Schwikkering das Gut; eine Franziska v. Wiedenbrück heiratete Weß. Um 1840 noch waren diesem Gute 15 Kolonen im Kreise Lingen pflichtig.

5. Brögbern liegt zwischen Lingen und Bawinkel. In der Vermessung von 1683 Bruchbern genannt, ist der Name wohl auf Bruch und Venn zurückzuführen, etwa Bruchborn. In der Mitte des 16. Jahrhunderts geschieht eines großen allda belegenen Hofes Erwähnung. (Archiv der Stadt Lingen.) In der Nähe wurde viel Rasenerz gewonnen und mittels des im großen Venn bereiteten Torfes nach Art der Brockschmiede verhüttet und verarbeitet. Der „Bruchbern von Sr. Hoheit Hovesaat" wird 1683 mit 3240¾ Scheffelsaat angegeben. Die Höfe von Tieding und Kuhlmann sind daraus hervorgegangen. In dieser Vermessung steht der Dusthok als eigene Örtlichkeit unter dem Namen Dusthausen verzeichnet.

6. Brockhausen hält sich in Schulangelegenheiten zu Brögbern, mit dem es wohl gleiche Herkunft des Namens teilt.

7. Estringen s. unter Bramsche.

Plantlünne.

Das Kirchspiel Plantlünne umfaßt die Ortschaften Plantlünne, Altenlünne, Varenrode, Heitel und den Gutsbezirk Venhaus. Früher gehörte auch Spelle dazu, das jedoch abgezweigt und 1827 zu einer selbständigen Pfarre erhoben wurde. Ob Dreyerwalde eine Tochterkirche von Plantlünne ist, wie Domkapitular Schriever und Kaplan Deiters behaupten, Tibus und Vollmer bestreiten, mag hier unerörtert bleiben; jedenfalls lag der Ort in der alten Gemarkung Plantlünne.

Dies Kirchspiel bildet den südlichsten Teil der Niedergrafschaft Lingen; sein nördlicher Teil gehört zum Flußgebiete der Plantlünner, der südliche Teil zum Flußgebiete der sog. Speller Aa. Die Plantlünner Aa bildete ehemals die Grenze zwischen dem Fürstbistume Münster und der Niedergrafschaft Lingen. Die Größe des Kirchspiels Plantlünne beträgt 4890 ha; es zählt 1198 Einwohner.

Der Name Lunni kommt schon im Werdener Register vor und wiederholt sich im Corveyer und Schapener Verzeichnis. Ludwig und Menni lieferten nach Werden wie Daghvelp aus Beesten. Unno, Lanzo und Gerwigus waren gehalten, Abgaben an Kirche und Oberhof in Schapen zu liefern. Leiten einige den Namen von Gehölz ab, so mag die Zusammenhörigkeit mit Lone, Lönne = Abzuggraben, Fahrwasser doch nicht abzuweisen sein.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [114] - 108
PUBLIC DOMAIN

Bereits in vorchristlicher Zeit muß diese Gegend stark bevölkert gewesen sein, wie zahlreiche Funde vorgeschichtlicher Art beweisen. Der hl. Ludgerus soll mündlicher Überlieferung gemäß bei Kolon Böker in Moorlage in der Nähe einer heidnischen Opferstätte über die Aa gekommen sein, das Evangelium verkündet und in Altenlünne ein Gotteshaus errichtet haben. Im Jahre 1276 wird Plantlünne als Pfarre genannt, diese ist aber wohl noch älteren Datums. 1420 wurde die Kirche von Altenlünne nach Plantlünne verlegt, das sich inzwischen von Altenlünne abgezweigt hatte. Dort soll ein alter Turm gestanden haben, nach einigen ein Verließ, nach andern ein Zehntturm. An diesen wurde die Kirche gebaut.

Unter der oranischen Herrschaft teilte die Pfarre Plantlünne das Geschick ihrer Schwestern; 1675 mußte der Pfarrer Wienhold Barkhaus Herde und Heim verlassen. Kolon Butmeyer zu Moorlage stellte dem Verbannten sein Heuerhaus bereitwilligst zur Verfügung, das dann auch zur Notkirche eingerichtet wurde. Bis 1718 erfüllten die Plantlünner Katholiken hier ihre religiösen Pflichten. Der treue Hirt gab wiederholt Beweise apostolischen Opfersinns. Unter seinem Nachfolger Püttmann wurde ein Kirchhaus aus der Mietwohnung des Kolonen Hakmann hergerichtet, in dem am 6. Februar 1718 zuerst der Gottesdienst gefeiert wurde. Die alte Kirche verblieb noch den Reformierten. Am 8. Juli 1824 wurde sie den Katholiken zur Mitbenutzung überwiesen. Diese konnte erst nach bedeutenden Verbesserungen am 12. November des Jahres 1826 eintreten. Der alte Turm der Kirche war früher durch Blitzschlag zerstört worden und hatte in seinem Falle einen Teil des Kirchengewölbes zertrümmert. Das alte Pfarrhaus war dem Pastor Blotkamp bereits 1815 überwiesen worden, freilich ohne Land und Sand; die förmliche Übergabe geschah mit der Überweisung der Kirche.

Im Jahre 1850 war die Kirche wieder baufällig geworden, namentlich mußte an einen Neubau des Turmes ernstlich gedacht werden. Da entstand ein Streit: die Eingesessenen von Plantlünne beantragten Renovierung an Ort und Stelle, während die übrigen Bewohner des Kirchspiels Abbruch und Verlegung nach Altenlünne forderten. Die kirchliche Behörde entschied sich für den Plan der Plantlünner, der dann auch Unterstützung durch die Altenlünner fand. Die schöne Kirche blieb stehen, wurde verbessert und erhielt 1859 einen neuen Turm nach dem Plane des Architekten Dölz, 1861 neue Fenster und später einen neuen Altar, eine neue Orgel und einen Kreuzweg. 1856 erbauten auch die Reformierten ein Kirchlein; damit hörte das Simultaneum auf.

Die jetzige katholische Kirche in Plantlünne ist gotischen Stiles, einschiffig und mit Stern- oder Netzgewölbe versehen. Eine Inschrift links neben dem westlichen Eingange lautet: „1523 ist getimmert dyt Godeshues dür den Franke rat und Herr Ludger Peters. Brink Albert, Pastor." Das Weitere ist nicht zu entziffern. Die Kirche ist dem hl. Vitus geweiht (Patronstag am 10. März, Übertragung der Reliquien des hl. Vitus) und soll am St. Laurentiustag konsekriert sein. Bei Herrichtung des gotischen Hochaltares wurden die Seitenaltäre — St. Anna und dem hl. Joseph geweiht — entfernt, später aber vom Pastor Schriever durch einen Herz-Jesu- und einen Marien-Altar ersetzt. Unter diesem Pfarrer bekam

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [115] - 109
PUBLIC DOMAIN

die Kirche auch eine neue Kommunionbank, ein Krippchen und eine neue gotische Monstranz. Krippe und Monstranz sind Meisterstücke deutschen Kunstfleißes.



Krippe in der Pfarrkirche zu Plantlünne.

Der Schöpfer dieser Krippendarstellung ist der Bildhauer Weltring in Karlsruhe, ein Sohn unserer Heimat.[1]) „Das Werk ist in seinen Einzelheiten wohldurchdacht, der zur Verfügung stehende

[1]) Heinrich Weltring wurde am 18. April 1847 zu Baccum geboren. Sein Bildungsgang vollzog sich ähnlich, wie der des großen westfälischen Künstlers Achtermann. Erst im 23. Lebensjahre vertauschte er das Ackergerät mit dem Meißel des Bildhauers, unterzog sich 4 Jahre lang einem vorbereitenden Studium unter Seling in Osnabrück, genoß aber seine Durchbildung unter Prof. Schaper in Berlin. Nachdem er einen ersten Preis davongetragen, wurde er mit der Ausführung mehrerer Statuen für den Halberstädter Dom betraut. Da entstanden auch die beiden Bildwerke Christus und Maria auxiliatrix für die Plantlünner Kirche. Nach 7jährigem Aufenthalte in Berlin ging der Künstler nach Karlsruhe. Dort entstanden unsere Krippendarstellung und der „Violinspieler". Modell zu diesem war das Söhnchen des Fabrikanten Lorenz in Karlsruhe. Dieser wurde des Künstlers Gönner, veranlaßte einen anregenden Aufenthalt in Italien und gab dann einen Monumentalbrunnen (eine Nymphengruppe) in Auftrag. Noch manches Werk ging aus der fleißigen und geschickten Hand Weltrings hervor. Es seien nur genannt: Büsten des Dichters Viktor v. Scheffel und des Freiherrn v. Drais, Büsten des Markgrafen Georg Friedrich und des Großherzogs Karl Friedrich von Baden, Denkmal des Kunsthistorikers Lübke, mehrere Kunstwerke für den Erbprinzen, verschiedene Entwürfe für Kunstbrunnen, zehn Figuren für das Heidelberger Schloß und vier für den Schloßgarten in Bruchsal.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [116] - 110
PUBLIC DOMAIN

Raum aufs beste verwertet. Je mehr man das Einzelne betrachtet, desto mehr erkennt man den psychologischen Gedanken, der sich durch das Ganze hindurchzieht. Die verschiedenen Abstufungen der Affekte, vom schnellen Hingerissensein der Jugend bis zum bedächtigen Prüfen des Alters, alles tritt vor das Auge des Beschauers." (Schriever.)

Im Turme befinden sich 3 Glocken. Die erste wiegt 2135 Pfund und ist dem hl. Vitus geweiht. Zwischen den Helmkreisen steht: „Petit et Frater Edelbrock me fecit anno 1881." Dem Bildnis des Kirchenpatrons gegenüber liest man: „Priscus eram aetate. Sed natus deformis et maestus, natus ambiguae linguae, sine nomine, eram nothus ab anno 1676. — Tunc anno 1881 renatus igne atque baptizatus per Ludov. Schriever parochum patrinis J. H. et A. M. T. Helming, G. H. et A. A. Jörlmann atque H. et M. S. Berger vocor Vitus. — Nunc convoco vivos, votis ad vitam comitor mortuos, deprecor lene judicium; usque dum vivam, laudabo Trinitatem. — Ehrwürdig war ich wegen meines Alters, aber mißgestaltet geboren und trauertönig, geboren mit Zwiezüngigkeit, ohne Namen war ich bekannt vor 1676. Dann im Jahre 1881 durch Feuer erneuert und wiedergeboren, wurde ich getauft durch Past. L. Schriever unter den Paten J. H. u. A. M. T. Helming, G. H. u. A. A. Jörlmann sowie H. u. M. S. Berger und werde genannt Vitus. Jetzt versammle ich die Lebenden, begleite liebreich die Toten zum Leben, erflehe innig ein gelindes Urteil; solange ich lebe, will ich loben die Dreifaltigkeit." (Eine der ältesten Glocken hiesiger Gegend war durch Kappenberg in Münster 1676 in wenig gelungener Weise umgegossen worden.)

Die 2. Glocke, die Salvator-Glocke, ist alt. Sie hat 0,99 m Durchmesser und ein Gewicht von etwa 1250 Pfund. Hemony goß sie 1642 unter dem katholischen Pastor Gerh. Brinkmann. Außer dem Bildnis des sterbenden Heilandes sieht man die Inschrift: „Jesus Christus salvator, Sancta Maria, Mater Domini. — Petrus Hemony me fecit 1642. Gerardus Brinkmann, P., Gerardus Tenkinck vogt, Dirick Helminch, Dirick Brinker, Hermann Fischer."

Die 3. Glocke ist der hl. Anna und der hl. Jungfrau Maria geweiht, deren Bildnisse sie trägt. Ihr Gewicht beträgt etwa 1000 Pfund. Zwischen dem Helmkranze steht: „Me fudit Petit et Frater Edelbrock 1881. Me baptizavit Ludov. Schriever parochus Henrico et Sophia Berger patrinis. — Mich goß Petit und Gebr. Edelbrock 1881. Pastor Ludw. Schriever taufte mich; Heinrich und Sophia Berger waren meine Paten."

Den Bildnissen gegenüber liest man:

„Dicor Anna Maria.	Genannt bin ich Anna Maria.
Frangit vox mea nubes,	Mein Ruf teilt die Wolken,
Tangit coelipotentem,	Dringt zum Himmelgewaltigen,
Plebem concitat omnem,	Bewegt jegliches Volk,
Purgatorio inhalat	Haucht dem Fegfeuer Hoffnung,
Spem laetam, facit ira	Weckt der Hölle Zürnen."
Jrraucescere avernum.	

Diese 3 Glocken bilden ein herrliches Geläute. Über die Salvatorglocke vernimmt man die gängige Silbersage. Die Gemeinde Plantlünne soll schon in der Mitte des 16. Jahrh. 2 Glocken gehabt haben, von denen die kleinere

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [117] - 111
PUBLIC DOMAIN

durch Oranien dienende Engländer nach Bramsche verschleppt sein soll. Eine andere Glocke soll gar nach Holland gekommen sein.

Die Schule in Plantlünne ist unbedingt vororanischen Datums. (Vergl. Altenlünne.)

Der Hügel, auf dem die Kirche steht, bildete ehemals einen Teil des alten Hofes Plantlünne, der 1617 als berechtigt bezeichnet wird, 11 Schweine und 1 Eber zur Eichelmast in den Speller Wald zu treiben. Franke—Rat Ludg. Peters, der 1523 die Kirche baute, wird damals wohl Besitzer des Hofes gewesen sein.

Noch jetzt wird der Platz, wo das Herrenhaus stand, „Hof" genannt. Ein breiter Graben umgab den Hof. Zwei Söhne des Besitzers teilten sich das Gut. Der eine trat in das Kreuzherrn-Stift Bentlage, der andere erheiratete das Gut Hange. So kam der Sage nach das Kolonat Helmes, vorher Klein-Schulte (jetzt Besitz der Familie Schmeing) mit der Kötterei Hilvert — wahrscheinlich Abzweigung vom Kolonate — an das Kloster Bentlage; der andere Teil — das Kolonat Sandschulte, früher Kinderschulte, wurde dem Gute Hange eigenbehörig.

Die Mühle, unter Prinz Wilh. Heinr., dem letzten über Lingen herrschenden Oranier, erneuert, war eine königliche Pachtmühle. Die königlichen Eigenbehörigen mußten allda mahlen lassen; auch waren mancherlei Gefälle damit verbunden. Bei der Einführung der Gewerbefreiheit (nach 1866) hörte das Pachtverhältnis auf; die Familie Schmeing, durch Erbschaft in Bewirtschaftung der Mühle gelangt, wurde nun Besitzerin. Mit der Mühle ist Bäckerei und Sägewerk verbunden. Die Öl- und Walkmühle kommen wenig, die Holzstofffabrik ist gar nicht mehr in Tätigkeit.

Die Weglausche Tonwarenfabrik, Ringofen mit Maschinenbetrieb, ist durch Umbau und Erweiterung der früheren Reekerschen Ziegelei entstanden. Diese war 1796 gebaut und wurde 1896 an Weglau verkauft.

Weithin berühmt waren in alter Zeit die Plantlünner Viehmärkte, besucht von Kunden aus der Grafschaft Bentheim und gar aus Ostfriesland. Seit dem Betriebe der Bahn Rheine—Emden haben sie an Bedeutung stetig verloren.

Am Ende des 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts stand im Dorfe die Wollspinnerei in hoher Blüte. Jünglinge und Männer arbeiteten auf Stücklohn im Hause, wie auch in Tagelohn außerhalb des Hauses. In diesem Falle erhielten sie bei freier Kost täglich 3 Stüber = 0,24 ℳ. (Ein Schneider bekam damals freie Kost und $2^1/_2$ Stüber, ein Großknecht jährlich 12—14 Gulden holl. = 20—$23^1/_3$ ℳ, eine Großmagd 10—12 Gulden nebst den noch jetzt üblichen Zugaben.)

In der französischen Zeit soll Blücher auf einem Kriegszuge im „Goldenen Stern", früher Hüvets Gastwirtschaft, sein Sohn in der Bolsmannschen Gastwirtschaft zu Plantlünne logiert haben. — Ende Dezember 1813 hauseten allhier die Kosaken, nach Grumsmühlen abziehend.

Plantlünne hat eine herrliche Lage. Durchflossen von Osten nach Westen von der Aa und durchquert von Norden nach Süden von der Landstraße Lingen—Rheine, umsäumt von beackerten Hügeln und ewig grünen Tannenkämpen, überragt und behütet von der altehrwürdigen Kirche mit ihrem schlanken Turme — bildet der Ort wohl einen der schönsten Punkte des Kreises. Vor

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [118] - 112
PUBLIC DOMAIN

allem reizend ist eine Schau von der Aabrücke in der Nähe der malerisch gelegenen Mühle und ihres Pärkchens. Der treffliche J. M. Seling sang nicht ohne Grund:

„Dörfchen Lünne, du bist schön,
Jeder darf dich frei besehn!
Deine Flur, sie prangt so sonnig,
Deine Aaen rauschen wonnig
Gleich der Lüfte lindem Wehn.
Dörfchen Lünne, du bist schön!

Lünne, Lünne, ruhmesalt!
Deiner Töchter Junggestalt:
Heitel, Venhaus, Varenrode,
Spelle, ferner Dreierwalde,
Schmücket dich als stolzer Wald.
Lünne, Lünne, ruhmesalt!"

Altenlünne war bis 1420 und von 1718 bis 1826 Kirchdorf. Der Platz, wo vor 1420 die Kirche stand, wird jetzt Totenkamp genannt, ohne Zweifel gleichbedeutend mit Kirchhof. Er liegt östlich von Speermanns Hause unweit des Altenlünne-Beestener Weges. In Altenlünne befindet sich die Schule für Plantlünne und Altenlünne. Anfänglich allhier, wurde sie 1420 mit der Kirche verlegt und stand westlich von der Kirche auf dem Gottesacker. Amtsvogt Settemeyer veranlaßte 1827 eine Vereinigung der beiden Schulverbände Plantlünne-Altenlünne und Varenrode-Heitel. Da wurde die alte Schule abgebrochen, und eine neue erstand in der ermittelten Mitte der alten Bezirke, gegenüber der jetzigen Försterwohnung, im öden Felde, daher Feldschule genannt. 1829 wurde sie bezogen. Die Vereinigung der Schulverbände bewährte sich nicht; 1848 kam es zu einer Auflösung; im folgenden Jahre bezogen die Kinder in Varenrode und Heitel ihr inzwischen wohlerhaltenes altes Schulgebäude in Varenrode. Für Plantlünne und Altenlünne wurde in Altenlünne auf einem Gemeindegrundstücke eine neue Schule samt Lehrerwohnung errichtet. Als 1891 die Schule zu klein geworden war, wurde ihr Raum zur Dienstwohnung des Lehrers geschlagen und eine neue Schule gebaut.

Der bedeutendste Hof war in alter Zeit jedenfalls der Helminkhof. Er soll aus den jetzigen Kolonaten Helming und Helmingdirks bestanden, vielleicht gar auch das Jörlemannsche Erbe noch umfaßt haben. Helming und Jörlemann waren dem Gute Hange eigenhörig, Helmingdirks war königlich eigenhörig. Der Helminkhof trieb 11 Schweine und 1 Eber zur Eichelmast des Speller Waldes. Ebenfalls bedeutend war der Hakmannsche Hof, ein freies Erbe, das nur Dienstgeld zahlte, wovon Helming und Jörlemann befreit waren. Die Kolonate Brink, Kisting, Woltermann sind schon in alter Zeit, vielleicht im 18. Jahrhundert und früher, das Kolonat Herming, auch Hermeling genannt, früher den Armen in Rheine eigenhörig, ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zerstückelt.

Heitel, im Werdener Register Hatiloha, Hetiloa, im Corveyer Hedela, im Schapener Hethlo genannt, liegt an der Westseite des Kirchspiels. Die Abgabe nach Werden betrug 8 Sch. Korn; im jüngern Register wird Heitel als

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [119] - 113
PUBLIC DOMAIN

zerstört bezeichnet. Corvey erhielt jährlich 1 Ochsen, 12 Frischlinge und 12 Maß Honig, Schapen 1 Sch. Braugerste. — Den Namen deutet man wohl als Streitholz. Sollte nicht Heidholz näher liegen?

Die Erben Ahmann, Berger, Bruns, Otting und Gödeken-Bolsmann waren königlich eigenbehörig, Stappers war dem Gutsherrn v. Flagink in Holthausen, Weßling dem Landrentmeister Bauer in Tecklenburg pflichtig. Berger erbte um 1820 Ahmanns Besitz und erstand das Viertelerbe Kotte.

Weßlings Erbe war früher sehr bedeutend. 1750 wurden auf dem Hofe 7 Ackerpferde und 27 Milchkühe nebst vielem Jungvieh unterhalten. Fast in allen Nachbargemeinden war der Hof begütert; widrige Ereignisse aber brachten Rückgang: vor 1666 brannte das Haus dreimal nach einander ab, zu Kriegslasten und den laufenden Abgaben wurde der Hof außerordentlich empfindlich herangezogen, so daß seine Erhaltung fast wundernehmen muß.

Heitel hat von der Kriegsfurie wiederholt und arg gelitten. Ende des 9. Jahrhunderts überschwemmten es die Normannen, im 7jährigen Kriege preußische Werber. Der Kolon Stappers, Hinke (Heinrich) Ahmann, des Kolonen einziger Sohn, und ein Knecht des Kolonen Göddeken mußten gezwungen in den Krieg ziehen. Stappers kam nach Jahren heim, als gerade sein jüngstes Kind auf der Totenbahre lag; die beiden anderen blieben verschollen. Jene „preußischen Grieper" besetzten einst die Kirche in Altenlünne zur Zeit des Hochamts. Panischer Schrecken verbreitete sich: viele junge Männer flohen, gar in Umhüllung von Frauenkleidern, andere versteckten sich. Nun wurden an Sonn- und Festtagen Wachen aufgestellt, vor nahender Gefahr zu warnen. Nicht minder wurde den Pferden nachgestellt, zumal später in der Kosakenzeit.

Varenrode heißt im Werdener Register Farnrodun und Farnrotha, in dem Hejo und Selibern liefern. Das Corveyer Verzeichnis meldet Pharanrodun und gleiche Leistung, wie aus Heitel. Um 1150 liefern aus Varenrothe an Schapen Helmwardus und Ezzekin je 2 Sch. Malz, 1 Schwein, 1 Denar für 1 Huhn und 1 Schilling 7 Denare für den Königsdienst; für wüstliegenden Boden werden entrichtet 12 Scheffel Korn.

Unter dem Namen wollen einige ferne Anpflanzung verstehen; Jellinghaus deutet Rodungen an den Triftwegen. Varenrode setzt sich aus drei Teilen zusammen, aus Schierlemannshok, Seggerhok und Varenrode. Die beiden erstgenannten hießen um die Mitte des 18. Jahrh. Fünfhusen. Die Höfe Reining und Albers waren abtfrei und sind später in anderen Besitz übergegangen. Die Kolonate Schierlemann, Reker, Egbring, Büning und die kleinen Erben Meyerdirks und Hoffrogge (Knobbe) waren königlich eigenbehörig, die Kolonate Meyering, Höving und Brink gehörten dem Stift Borghorst und später dem Fürsten Salm-Horstmar.

Die Bolsmannsche Wirtschaft besteht seit 1640. Bis 1774 scheint nur selbstgebrautes Bier ausgeschenkt zu sein. Das Brauen nahm stets ab und wurde 1792 ganz eingestellt. — Kolon Büning (Bünker) erwarb 1889 die schon 1847 vereinigten Kolonate Egbring und Brink. Ein Grundstück, der „Kerkenacker", erinnert an einen Begräbnisplatz für Kinderleichen, der „Klusenbülten" an eine Feldkapelle. — Seit dem Peters- und Paulstage 1716 hat bis zur Zeit in Varenrode kein Brand mehr stattgefunden.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [120] - 114
PUBLIC DOMAIN

Varenrode und Heitel bilden eine Schulgemeinde. Die Einrichtung einer Schule reicht sicher ins 16., vielleicht gar ins 15. Jahrhundert zurück. Das erste Schulgebäude wurde um 1760 errichtet; vorher wurde zeitweise in Vorscheunen des Hauses und in Backhäusern unterrichtet. Das jetzige Gebäude ist 1856 durch Umbau und Verlängerung des zweiten, um 1802 entstandenen Hauses gewonnen. Das Schulglöckchen ist in Gravenhorst gleichzeitig mit dem für die reformierte Kirche in Plantlünne bestimmten Glöcklein gegossen. Von 1829—1849 besuchten die Kinder des Schulbezirks die Feldschule, wie unter Altenlünne angegeben ist.

Der große Varenroder Esch mit sehr praktischer Wegeanlage lieferte früher ein reines, schweres Korn, das als Saatkorn wie Mahlkorn gleich gesucht war. Nachdem aber das Ruchgras — Anthoxanthum Puellii — auch Dobbengras genannt, etwa 1856 durch Pferdedünger eingeschleppt, im Esche wuchert, die Kornblume und manche Unkräuter infolge der Düngung mit Kalk und anderen künstlichen Stoffen sich eingestellt haben, liefert der Boden weder die Masse noch die Güte der früheren Erträge.

Ein Ritter Gerstenkorn soll einst das Reiningsche Kolonat bewohnt und seine Besitzung nördlich mit einem Walle (Gerstenkorns Wall) umgeben haben. Der Kaiser — Karl der Große (!) — ächtete ihn. Da wurde Gerstenkorn im Felde zwischen Varenrode und Beesten erschlagen. Auch die Uhlenborg, an Stelle der jetzigen Kötterei Rekers, gehört der Sage an.

Wohl etwas mehr als Sage ist folgende Überlieferung. Zu Zeiten eines Krieges — des 30- oder 7-jährigen, bleibt dahingestellt — war der Zehnte nicht gehoben worden. Als der Friede einzog, ließ jeder bereitwillig die alte Abgabe von den Ernteerträgen ausheben. Nicht so die verwitwete Kolona Schierlemann. Als man von ihrem Acker die Zehntgarben holen wollte, stellte sie sich zornentbrannt mit der Garbenforke bewaffnet vor ihrem Besitztum auf und drohete Tod und Verderben jedem, der nur eine Garbe berühre. Keiner wagte es, der Wut des Weibes zu trotzen, man nannte es die unbarmherzige Trine und fuhr weiter. Also blieb Schierlemanns Kolonat für alle Zeiten zehntfrei.

Der Zehnte von Varenrode und Heitel, vielleicht auch der von andern Ortschaften, soll an die Kirche von Emsbüren verkauft und später abgelöst worden sein. Von dem Ablösungskapital soll die Windmühle auf dem Windfelde bei Emsbüren erbaut worden sein, was freilich nicht unbestritten ist. Jene Windmühle stand ursprünglich weiter von Emsbüren entfernt. 1427 gestattete Bischof Heinr. v. Meurs dem Kirchspiele Emsbüren, „te kesen een gelegen stede te timmern daar een windemolen." Diese wurde samt einer kleinen Wassermühle Eigentum der Kirchenfabrik.

Venhaus = Moorhaus, früher ein Rittergut, war einst von großer Bedeutung. Von reicher Romantik ist seine Geschichte umsponnen. Ida v. V. ist eine sagenhafte Figur, die mit einem versunkenen Kloster, das nach der Sage dem sog. heiligen Meere bei Hopsten Platz machte, in Verbindung gebracht wird[1]). Venhaus gehörte zur Ortschaft Spelle, war erst tecklenburgisches Lehen und kam später zum münsterischen Teile der Grafschaft Lingen. Unter dem Namen Domus Hemelrici findet es sich dann im Güterverzeichnisse des Stiftes St. Mauritz

[1]) „Hillige Meer" nennt der Volksmund dies eigenartige Gewässer, das mit seiner Untiefe am Rande und der kraterartigen Vertiefung in der Mitte an einen vulkanischen Bergsee erinnert. Es war von jeher ein hervorragender Grenzpunkt, bei Schnatgängen von Vertretern vieler Gemeinden besucht; daher der Name wie Heiligenberg, „Hilgenstoel".

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [121] - 115
PUBLIC DOMAIN

zu Münster. „Nach Plantlünne auf den Kirchhof, nach Münster an den Galgen" — so bezeichnete drastisch der Volksmund die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit. Im Laufe der Zeit finden sich viele Besitzer verschiedener Häuser und Linien genannt. Um 1400 war Gutsherr wahrscheinlich der Steinfurter Burgmann v. Heemstede gen. Kule, dessen einzige Tochter Bernh. v. Langen heiratete. Durch Heirat kam ein Teil von Venhaus dann in den Besitz des Rheiner Geschlechts v. Valke. Sophia v. Valke wurde Gemahlin des Balth. v. Ripperda[1]). Dieser scheint mit seinen holländischen Verwandten unter Christian von Braunschweig bei Stadtlohn gegen Tilly gekämpft zu haben. Tilly ließ am 23. August 1623 Venhaus stürmen, nachdem zuvor der Buthof[2]) in Brand gesteckt war, um die Aufmerksamkeit der Burgbewohner abzulenken. Die St. Vitus-Kapelle blieb erhalten. In den Jahren zwischen 1632—1640 richtete der Freiherr v. Recke den Gottesdienst alldort ein, der ursprünglich von Franziskanern aus Rheine besorgt wurde. Der Sohn Balthasars v. Ripperda, Karl Viktor, stellte die Burg wieder her, fester denn je. Es war eine sog. Wasserburg unweit der Aa, geschützt durch einen mächtigen Graben, über den eine Zugbrücke führte. Um 1655 wird als Besitzer Karl Wilh. v. R. genannt. Der letzte adlige Herr von V. war Freiherr v. Landsberg. Von diesem erwarb es der Direktor Themann von der landwirtschaftlichen Schule zu Lüdinghausen. Dieser veräußerte das Gut an die bisherigen Pächter, die den bislang verwalteten Teil nebst je zehn Morgen Heideboden erhielten. Eine große Fläche Heide- und Angerboden kaufte Graf v. Wedel zu Sandfort bei Olfen, übertrug sie aber an den Regierungspräsidenten v. Gescher zu Münster, der die öde Strecke durch den Dampfpflug in Kultur setzte. Küche, Speisesaal und Altane der alten Burg gaben nach dem Umbau die Kirche; das sog. Hohe Haus wurde Wohnung des Geistlichen, der Burgplatz mit Gebäuden ist seit etlichen Jahren Eigentum der Gemeinde.

Merkwürdig ist ein Stein in der Kapelle, dessen Inschrift die Wiederherstellung der Burg vermeldet, während ein früherer Deckstein aus der Plantlünner Kirche, nunmehr an der dortigen Kirchhofmauer aufgestellt, dem Vorfahren des Erbauers gewidmet ist. Andere Skulpturen sind veräußert, namentlich nach dem Gute Hange.

Das Glöcklein (c^2) hat 50 cm Durchm. und ist geliefert von Meyer und Kühne bei Bochum 1853.

Die geistliche Stelle entwickelte sich zu einer Schulvikarie. Seit 1880 versieht ein Lehrer den Schuldienst, erst in Vertretung, dann nach 1898 selbständig.

Zu Venhaus gehörten vordem mehrere Höfe, deren Besitzer bestimmte Dienste auf dem Gute zu verrichten hatten. So war Schütte der Jäger, Stokel-Stocker der Braumeister, Schulte der Großknecht, Kuper der Böttcher. Der Heuermann Porter (jetzt Bußmann) war Torwart, Schützgen (Rauen) war Büchsenschütze, Schepers (Gude) war Gutsschäfer. Schüren (Wennemer) erhielt den Namen von der Kornscheune. Die Kolonate Brink, Höving und Meyering

---

[1]) Die Ripperda entstammten einer spanischen, nach Holland geflüchteten Familie, auf die auch der 1690 in Groningen geborene berühmte und berüchtigte Abenteurer Joh. Wilh. v. R. seinen Namen zurückführte.

[2]) Seit 1400 gehörte der Hofbesitzer zum Kirchspiel Emsbüren als entferntester Einwohner, der in der „Middewintersnacht" dem Küster, der damals wie heute noch zwei Stunden hindurch den Frühgottesdienst einläutete, zurufen konnte: „Nu, Köster, laot de Klokke staon — ick sin in Holsken den But afgaon."

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [122] - 116
PUBLIC DOMAIN

in Varenrode, Butmeyer und Imbusch in Moorlage waren anfänglich wohl Venhaus eigenbehörig, wie später die Kolonate Moormann (Hüsing), Hilbert, Kunkel (Helming) samt der Abzweigung Kunkarens (Bruns) in Moorlage und Upsings in Hesselte.

Venhaus war eine Freistätte, wie das Gut Spiek. Ein Jahr und sechs Monate waren Verbrecher hier vor der Blutrache gesichert. Dann mußten sie auf eine bestimmte Zeit dies Gut verlassen, begaben sich gewöhnlich in den Speller Wald und durften danach frei und sicher auf dem Gute verkehren.

Salzbergen.

Das Kirchspiel Salzbergen nimmt den südlichsten Teil unseres Kreises ein. An Gestalt ist es ein fast gleichschenkliges Dreieck, dessen Grundlinie nördlich liegt und mit der Kirchspielsgrenze von Emsbüren zusammenfällt; der eine Schenkel streift westfälisches, der andere Bentheimer Gebiet. Es umfaßt 4487 ha mit 1926 (1903: 2032) Einwohnern.

Salzbergen (Saltesberg 1172, nach Jellinghaus die Bauerschaft Berg, bei der Salz gewonnen wurde), wird in ältester Zeit als Edelhof erwähnt. Eine unter dem Siegel des Bischofs Ludwig von Münster vollzogene Schenkung „Bernhardi de Ibenburen" geschah 1172 „praesentibus et attestantibus, Clericis . . . Nobilibus . . . Duobus fratribus de Saltesberch, Theodorico et Wibaldo." Von den Edlen von Salzbergen kommen urkundlich vor: Wicbold (1171—1193) und dessen Bruder Theodorich (1171—1215), dann Wicbolds Söhne: Wicbold, Wilhelm und Johann. Bald nach 1254 scheint die Familie ausgestorben zu sein. Ihre Burg soll gelegen haben in Lempkers Kämpen, ungefähr dort, wo jetzt Diekmanns, Röwers, Deiters und Osterlands Besitzungen sind.

Als Pfarre wird Salzbergen zuerst in einer Urkunde des münsterischen Bischofs Hermann von 1181 genannt. Diese Urkunde führt auf unter den Einkünften des Servatiusaltars im St. Paulsdom einen Zehnten von 4 Schillingen und einen kleinen Zehnten (Affost, $^1/_{10}$ des Wertes von allem neugeborenen Viehe von der Curtis des Theodorich in Salzbergen. Wahrscheinlich ist die Gründung der Kirche und Pfarre kurz vor 1181 vor sich gegangen, wobei jedenfalls die Angehörigen des genannten Edelgeschlechts beteiligt waren. In einer Urkunde desselben Bischofs von 1184 werden die Einkünfte des Magdalenen-Hospitals in Münster bezeichnet. Dort heißt es u. a.: „Tres solidi de dote (v. dos ecclesiae, Wedeme-Pfarrhof) in Saltesberge"; Wicbold wird als Zeuge genannt. Wiederum erscheinen die beiden Brüder als Zeugen 1193, und 1225 wird von den Edlen Wicbold, Wilhelm und Johann von Salzbergen ihrem Anrecht, das sie etwa Wicbolds, ihres Vaters, wegen an einer dem Grafen Otto von Tecklenburg abgetretenen Curtis „zu Bohren" haben möchten, entsagt. Der Pfarre geschieht ferner Erwähnung in Urkunden von 1230 und 1260. Im Jahre 1326 dotierten Graf Johannes von Bentheim und dessen Gemahlin Mechtild die Salzberger Pfarre mit etlichen Grundstücken. Abschrift der Urkunde ist im Lagerbuche des Pfarrarchivs. Die Grafen von Bentheim hatten über Salzbergen das Pratronatsrecht im Laufe der Zeit erworben. Ob Salzbergen Filiale von Schüttorf gewesen sei, wie Tibus meint, bleibt zweifelhaft; eher ist wohl an eine Abhängigkeit von Rheine

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [123] - 117
PUBLIC DOMAIN

zu denken, mit dem es dem Archidiakonate des Propstes von St. Ludgeri in Münster unterstand. Im Jahre 1685 erhielt das nahegelegene Kreuzherrnkloster Bentlage (gestiftet 1437, eingerichtet durch Joh. ter Borch aus Notteln, Prior in Köln und Reformator des Stifts in Bienburg) das Patronat- und Besetzungsrecht über die Kirche in Salzbergen von dem katholisch gewordenen Grafen Ernst Wilh. von Bentheim unter Zustimmung des Kurfürsten Max. Heinrich. 1803 wurde das Kloster Bentlage weltliches Besitztum des Herzogs von Looz-Corswaren; 1849 noch sollte von diesem Hause das Patronatsrecht ausgeübt werden; aber dieser Anspruch wurde vom Osnabrücker Weihbischof zurückgewiesen.

Die gewisse Abhängigkeit der Pfarre Salzbergen von Bentheim und Schüttorf hat sie mit in die Reformation gezogen: anfangs des 17. Jahrhunderts wurde sie evangelisch. Zwei lutherische Prediger hatten nacheinander hier ihre Anstellung. 1661 aber wurde kein Protestant mehr gefunden. Nach der Säkularisation kam Salzbergen aus münsterischem Besitz an das Fürstentum Rheina-Wolbeck. Zu Napoleons Zeiten gehörte es zum Kanton Rheine des Arrond. Steinfurt, Depart. der Lippe. 1815 wurde Salzbergen hannoverisch und 1824 samt Emsbüren und Schepsdorf dem Bistum Osnabrück angegliedert.

Der Sage nach war da, wo jetzt die Kirche steht, in uralter Zeit eine germanische Opferstätte, deren Granitblöcke man in der alten Kirchenmauer noch gefunden haben will. Spuren einer römischen Heerstraße fanden sich zwischen Samern und Steide in der Richtung auf Ahlde, auch römische Münzen, u. a. eine Goldmünze aus der Zeit des Augustus. Von dieser Straße zog sich ein Wall über den sog. Kuhberg bis an die Ems durch einen äußerst waldreichen Strich. Kolossale Baumstämme wurden bei niedrigem Wasserstande in der Ems sichtbar. Knochen und Geweihe eines gewaltigen Tieres hat man 1850 am Emsufer gefunden, aber leider verkommen lassen.

Münster oder Utrecht verdankt Salzbergen die Einführung des Christentums. Für Utrecht spricht der spätere Zusammenhang mit Bentheim. Die alte Kirche, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, war ein aus Quadern und Bruchsteinen aufgeführter einschiffiger Bau mit kleinen Kreuzflügeln, in romanischen Formen angelegt, klein, niedrig und ohne Turm. Dieser und das Chor wurden im Anfang des 15. Jahrhunderts in gotischem Stil angebaut. Dann folgte das Nordtor — porta mulierum — die Weiberpforte, deren noch nicht völlig entzifferte Inschrift in der jetzigen Sakristei aufbewahrt ist. Am 19. Dezember 1660 wütete „ein weltkundiger, höchst schädlicher Windsturm," der die 120 Fuß hohe Turmspitze stürzte, wodurch ein großer Schaden angerichtet wurde. Die Mittel zur Wiederherstellung wurden durch eine Kollekte beschafft. Unter dem Chore hatten die Besitzer des Hauses Stovern ihre Begräbnisstätte. Zuletzt beigesetzt wurde da die Freifrau von Rump, geb. von Eerde.

Als die alte Kirche in jeder Hinsicht unzulänglich geworden war, bildete sich im Mai 1870 eine Vereinigung für den Neubau. Bald waren 30000 ℳ dazu gezeichnet. Die Ausführung des vom Architekten Behnes entworfenen Planes erforderte eine Aufwendung von 140000 ℳ. Als rund 100000 ℳ gesammelt waren, ging man ans Werk. Im Herbst 1896 wurde das neue Turmfundament gelegt und im folgenden Winter eine Notkirche gebaut. Bald aber erhoben sich Schwierigkeiten. Im Plane waren vorgesehen: für das Mauerwerk einfach rohe Bruchsteine, für das Innere eine nur mäßige Höhe und für

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [124] - 118
PUBLIC DOMAIN

die fünf Schiffe ein einziges ungeteiltes Dach. Dies erregte bei vielen Einwohnern Anstoß und zugleich Wunsch auf Verbesserung. Mit vieler Mühe wurde diese allweg erreicht. Da entstand ein zweites Hindernis: im Sommer 1899 zeigte der Turm oben im Gemäuer einen bedenklichen Riß, was die Baubehörde veranlaßte, das Weiterbauen zu verbieten. Doch wurde zwei Tage vor Weihnachten desselben Jahres der Einzug in die neue Kirche glücklich bewerkstelligt. Obgleich nach Ausbesserung der schadhaften Stelle sich weiter keine Risse zeigten, blieb das Verbot des Weiterbauens zu großer Erregung der Gemeinde bestehen. Es folgten Rede und Widerrede, günstige und ungünstige Urteile der Sachverständigen, aber erst im Mai 1902 erfolgte Aufhebung jenes Verbots unter den Bedingungen, daß der Turm verankert, die Taufkapelle zugemauert und der Rest des Bauwerkes mit Backsteinen gemauert und mit Werksteinen verblendet werde. Im März 1903 war das Werk vollendet. Die feierliche Einweihung wurde am 7. Juli desselben Jahres durch den hochwürdigsten Herrn Bischof Hubertus vorgenommen.

Die Kirche gereicht dem Orte zu hoher Zierde. In der Längsrichtung nach Lage des Bauplatzes etwas beschränkt, ist sie durch interessante Gestaltung der Außenprofile doch eine äußerst würdige Gottesburg geworden. Auch die Beschaffung des Inventars verläuft erfreulich rasch und im ganzen glücklich. Der Altar ist von Bildhauer Rüller, die schöne Kommunionbank und die Kanzel sind von Memken, die Glasgemälde des Chores mit dem Hauptbilde „Christi Himmelfahrt" sind von Lueg aus Osnabrück; das bemerkenswerte Glasgemälde im Nordschiff — Hauptbild „Jesus erscheint Thomas" alt — ist ein Geschenk des Dompropstes Dr. Berlage-Köln an die Kirche seiner Heimat. Die große und schöne Orgel ist durch Fleiter-Münster gebaut. An alten Stücken enthält die Kirche einen gotischen steinernen Wandschrank für die hl. Gefäße und einen romanisch verzierten Taufstein, dessen rundes Becken auf einem Untersatz ruht, der vier roh gearbeitete Stützen mit Menschenköpfen zeigt. Er stammt aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. In Ohne und Ankum sind ähnliche Taufsteine. Außerdem sind bemerkenswert ein Kreuz aus dem 15. Jahrhundert und ein früher sehr verehrtes Madonnenbild, die „Klünersche Muttergottes". (S. a. a. O.) Eine Pieta (14. Jahrh.) wurde vom Dompropst Berlage der Kirche geschenkt. Ein aus Salzbergen stammendes, jetzt in Osnabrück befindliches Pluviale zeigt Tiergestalten in Nachahmung alter orientalischer Teppichmuster.

Salzbergen hat drei Turmglocken. Die erste hat den Ton e rein und gut, 1,14 m. Durchm. und bei nicht eben schönem Guß die Inschrift: „Maria bitte für die Salzbergische Gemeinde damit sie mögen für Brand Hagel und Donner befreyt bleiben. Adolf Gelsing Pastor, Herm. Aldemeyer, Johann Benchker, Herm. Schweyfing, Wessel Sutmeyer Provisores anno 1773. Maria. Dum trahor audite, voco vos ad sacra venite. Rinker v. Osnabrück me fecit. — Während ich gezogen werde, höret: Ich rufe Euch zum Heiligtum, kommet! Rinker von Osnabrück schuf mich im Jahre 1773." — Die zweite Glocke hat den Ton fis ebenfalls rein und gut und einen Durchmesser von 1,3 m.. Die wohl etwas verstellte Inschrift lautet: Mors Salzbergenses judex coelumque repente tollet discutiet capiet quos nesciat orcus. Michael von Ochtorpe me fecit 1620 XV. Mai. Salzberger, der Tod wird unvermutet dahinraffen,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [125] - 119
PUBLIC DOMAIN

der Richter untersuchen und der Himmel die aufnehmen, von denen die Hölle keine Kenntnis nehmen mag. — Mich. von Ochtrup goß mich am 15. Mai 1620." Die dritte Glocke mit dem reinen Tone g und 0,90 m Durchm. hat bei schönem Gusse die Inschrift: „Sancte Ciriacus unse hillige patron-bidde voer uns Jhesum in des himmels troen. Anno Domini 1538."

Die Vikarie in Salzbergen ist 1772 gestiftet durch die Ehefrau Anna Marg. Nienhaus verwitwete Hinterding geborene Backmann, kanonisch errichtet im Jahre 1833 als sog. Backmannsche Familienvikarie zu Ehren der hl. Anna. Außerdem besteht ein 1714 durch Pastor Henr. Kreymeyer fundiertes und 1720 als Kreymeyersche Blutsvikarie unter dem Titel der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der seligsten Jungfrau kanonisch errichtetes Primissariat, das von einem der Pfarrgeistlichen mitverwaltet wird.

Bereits im 17. Jahrhundert hatte Salzbergen eine wohl nicht übel bestellte Schule. Markus Colvinck, „Scholemester" in Salzbergen, verfaßte 1666 in schöner Schrift regelrecht ein Verkaufsprotokoll; 1669 bezeugt er die Übereinstimmung einer Abschrift mit der Urschrift. Auf einen Lehrer Busch aus Bentlage folgte 1815 der Lehrer Wibben, dessen Sohn Johann 1856—1895 amtierte. 1879 wurde eine zweite Lehrerstelle, 1895 eine Fortbildungsschule eingerichtet. Die protestantische Schule besteht seit 1894. Der Neubau der katholischen Schule wurde 1901 vollendet.

Durch den Bau der Westfälischen Eisenbahn (1855) und die Eröffnung der Eisenbahn Salzbergen-Almelo am 18. Oktober 1865 haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse Salzbergens außerordentlich gehoben. Industrielle Anlagen von Bedeutung sind die Ölfabrik von Dr. W. Lepenau (jetzt Aktiengesellschaft) und die Spinnerei von Overhues und Stegemann. Im Jahre 1901 wurde durch eine Aktiengesellschaft eine Acetylengasanstalt eingerichtet.

Zum Kirchspiel Salzbergen gehören 4 Bauerschaften und der Gutsbezirk Stovern.

1. Steide, wohl gleichbedeutend mit Stede, Stätte, liegt westlich und grenzt an das Samer-Rott. Auch ein großer Teil vom Öchtel gehört zu Steide. Öchtel kommt vielleicht von Ucht, Morgen, wäre also der gen Osten von Schüttorf gelegene Hain. Das Këinvenn (von Kien = Fichtenholz) ist ein ziemlich ausgedehnter Wassertümpel, Überbleibsel eines großen Sumpfes, aus dem der Ahlder Bach abfließt. Es ist fischreich und im Sommer reich mit Schilfrohr bestanden, das im Winter an der Oberfläche des Eises geschnitten wird. Im Schilfe hauset das Bläßhuhn, das die Schilfhalme in sein Nest biegt und so beide verbindet. Der westliche Teil von Steide heißt Salzbergerfeld. Die Familie Schümer aus Schüttorf baute dort vor Jahren eine kürzlich niedergelegte Windmühle, da vordem die Herren von Bentheim das Mühlenrecht ausschließlich für sich beanspruchten, und eine noch bestehende Brennerei. Der Schultenhof in Steide war dem Kloster Metelen pflichtig.

2. Holsten — Häuser der Holzsiedler (J.) — Ein Teil dieser Bauerschaft heißt Feilbexten (Falbeki 890), wohl fahler, gelber Bach; vielleicht entspricht dieser Bezeichnung auch das nahe Fallenbrook. Lölver wohnt auf einer altheidn. Kultstätte. Athalgrim in Feilbexten zahlte an Kloster Werden 18 Scheffel Korn und den Heerschilling mit 16 Denaren.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [126] - 120
PUBLIC DOMAIN

3. Hummeldorf grenzt an Bentlage. Es ist das Humilthorpe der Werdener Register. Jellinghaus rät auf Hopfendorf, andere bringen den Namen mit Bienenzucht in Verbindung. Der Zeller Hummeldorf war Höriger der Hofkammer in Münster. Der Hof Varwik hatte von altersher besondere Bedeutung: dort wurde das dem Bischof von Münster gehörende Salzberger Holzgericht durch den Amtmann von Rheine gehalten. Der Besitzer durfte in die Mark treiben alle seine Schweine, die „tho sünte Johans miß tho sinen troge gaen hebben", und seine Leibzucht hatte dazu doppelte Wahre (Berechtigung). Seit Herbst 1892 bildet Hummeldorf eine eigene Schulgemeinde. Es hat eine Dampfziegelei.

4. Bexten, Bührbexten zum Unterschied von Feilbexten, ist politisch mit Listrup vereinigt, gehört aber kirchlich seit 1905 durch Ablösung von Emsbüren in aller Form zu Salzbergen, zu dem es sich kirchlich seit Jahrzehnten schon hielt. Der Name bedeutet zweifellos Bach-Sitze (J.). Alf war dem Pfarrer von Rheine, eigenbehörig, der Hof Halverding dem Rheiner Burgmann Lüdecke Hake, dem auch Lüdecken Haus in Holsten pflichtig war.

5. Das Rittergut Stovern hat seinen Namen vielleicht von Stau, da es unweit des Hummeldorfer Baches und auf einer Wasserscheide zwischen Ems und Vechte liegt. Um 1230 wird ein Arnold v. Stovern genannt, wahrscheinlich ein tecklenburgischer Dienstmann. Bis 1269 war der Besitzer der Bentheimer Dienstmann Konr. Hirsch, der da den Hof für 6 Mark 2 Schillinge verkaufte an die Johanniter-Kommende in Steinfurt, die in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts von den Edlen von Steinfurt als Zufluchtsstätte für arme Reisende und Kranke war gestiftet worden. Später kam Stovern an das Kloster Bentlage, das es 1611 an die Gebrüder Joh. und Dietrich von Morrien zu Rheine gegen einen Zehnten in Catenhorn vertauschte. Dietrich v. Morrien nahm 1611 mit seiner Gemahlin Gertrud v. Dinklage Wohnung in Stovern. Seine Tochter Elisabeth verheiratete sich mit Dietrich XXI. von Reck zu Reck. Sie starb kinderlos, und ihr Gemahl ehelichte nun Judith Isab. von Oer. Er verkaufte Stovern 1660 an Herm. Heinrich Bentink zu Langewische bei Ibbenbüren, der da mit seiner Gemahlin, der verwitweten Gesina von Hövel zu Westerflir geb. von Ascheberg, bereits 15 Jahre als Pächter gewohnt hatte. In dem Kaufbrief ist zugleich die Belehnung mit dem Steider Zehnten auf Bentinks Stiefsohn Joh. v. Hövel übertragen. Dieser war verheiratet mit Wilhelmine von Twickel, Tochter des Joh. Bevern v. Twickel zu Havixbeck und der Wilhelmine v. d. Reck.[1]) Joh. Bevern v. Twickel war Drost zu Rheine und Bevergern; er nahm unter B. v. Galen am 28. August 1652 durch List das feste Schloß zu Bevergern ein und vertrieb die Holländer. Er vererbte Stovern seinem Vetter Joh. Rud. v. Twickel. Seit 1701 ist Stovern in stetem Besitze derer von Twickel gewesen. Joh. Rud. v. Twickel vermählte sich 1720 mit Charl. von Nesselrode zu Rath. Die Wappen am Herrenhause und an der Kapelle zeugen noch heute von seiner Bautätigkeit. Nach dem Tode seiner Gattin trat er in den geistlichen Stand. Sein Sohn,

[1]) Die Familie v. Twickel führt ihren Namen zurück auf die gleichnamige Hovesaat bei Delden in Holland, die auf das Jahr 950 zurückzugehen scheint. Nach 1400 war diese Familie auch im Besitz der Hovesaat Borgbeuningen bei Denekamp. Rudolf v. Twickel heiratete 1601 Ermgard von Bevern, wodurch die Familie in den Besitz des adeligen Gutes Havixbeck gelangte.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [127] - 121
PUBLIC DOMAIN

Clemens Aug. v. Twickel, ehelichte 1755 Sophia von Ledebur-Wicheln, wohnte aber nicht in Stovern, auch nicht sein Sohn, Clemens Aug., der mit Franziska v. Rump vermählt war und Stovern dem v. Twickelschen Familienfideikommis inkorporierte. Sein Sohn und Erbe Clem. Karl hat von 1812—1827, wo ihm von seinem Vater die Bewirtschaftung des Gutes Stovern überlassen wurde, sich häufig dort aufgehalten. Unter ihm wurde die Teilung der alten Feldmarken, zuerst des Salzberger Bruches 1830, dann der Feldmark 1844 durchgeführt. 1827 mit Maria v. Lilien vermählt, nahm er Wohnsitz in Lüttinghoff bei Buer, bewahrte Stovern aber stets rege Aufmerksamkeit. Ihm zumeist verdankt Stovern seine jetzige Gestalt. 1300 Morgen fielen bei der Markenteilung dem Gute zu, Knoppen Kotten und Steinhaus' Erbe in Steide, Sudmeyers Erbe in Salzbergen und 1000 Morgen Ödländereien wurden angekauft. Der Erbe war 1873 Clem. Aug. v. Twickel, 1860 mit der Freiin Ther. v. Boeselager vermählt. Er setzte die 1847 begonnene Kultivierung der Ödländereien fort, wohnte verschiedentlich im Sommer auf Stovern, wo er im Kulturkampfe vertriebenen Trappisten aus Mariawald in der Eifel Zuflucht gewährte. 1892 gab er das Gut seinem Sohne Clem. Aug., vermählt 1891 mit Huberta Gräfin Droste zu Vischering von Nesselrode-Reichenstein, als Wohnsitz. Dieser hat die Gebäude gründlich aufgebessert und sich auch sonst viel um die Hebung der Kulturen des Gutes bemüht. Auf dem Gutshofe befindet sich eine Kapelle, der schon Papst Benedikt XIV. 1751 Privilegien verliehen hat.

Schapen.

Im Südosten unseres Kreises liegt Schapen, ehrwürdig durch sein Alter, merkwürdig durch seine geschichtliche Vergangenheit. Bei einer Größe von 2654 ha zählt es 1307 Einwohner. Der Name (Scapaham 890, Scaphem 1302) bedeutet wohl Schafe=Heim. (J.) Das Siegel der reform. Kirche zeigt auch das Bild eines Schafes.

Sagen zweifelhaften Wertes geben ein nur dürftiges Bild der ältesten Zustände. In der sehr wasserreichen Gegend gab es auf höher gelegenen Stellen zunächst vier Stamm- oder Oberhöfe, die in weiterer Entwickelung und durch spätere Zersprengung den vier Bauerschaften Veerkamp, Vorken, Bramhof und Kirchhof das Dasein gaben. Der letzte Besitzer des Stammhofes der Bauerschaft Vorken heißt noch jetzt im Volksmunde Herr v. Herkenberg. Obgleich Wälle und Gräben verschwunden sind, läßt sich die hervorragende Lage des Hofes noch wohl erkennen. Das nahegelegene Kolonat Hofhus soll seinen Namen hiervon ableiten und mit den Höfen Jürling, Hölscher, Wilmer, Weßling und Vaal sich in den früheren Großbesitz des Oberhofes geteilt haben. In der Bauerschaft Bramhof lassen die drei Höfe Bramhof, Bramschulte und Muiter, deren Gebäude und Höfe ein Ganzes bilden, sich unschwer als Zersplitterung des früheren Stammhofes erklären. Über den Stammhof im Veerkamp läßt sich nichts mehr ermitteln, obgleich diese Bauerschaft die größte ist. Da im Veerkamp weitab von der alten Kirche die alte (jetzt reform.) Pfarre und Vikarie liegen, so scheint es, daß der frühere Besitzer des Herrenhofes Veerkamp diese beiden schenkte; vielleicht sind beide Besitzungen selbst die Teile jenes Hofes.

Der bedeutendste Edelhof war der Sal- oder Sattelhof der jetzigen Bauerschaft Kirchhof. Ein gesatteltes Pferd — so meldet die Sage — stand stets für

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [128] - 122
PUBLIC DOMAIN

den Herrn bereit, und er hatte das Jagdrecht „bis Münster vor die Pforte.“ (Sal, angelsächsisch für Haus — heißen doch jetzt noch bedeutende Höfe mit Vorzug Haus.) Auf der Barwöste hatte er unmittelbar an der Aa in ganz einsamer Gegend als Sommersitz die „Schlangenburg“, von der jetzt nur mehr Gräben und Wälle zu sehen sind. Bis zu dem gewaltsamen Eingriffe des Grafen Konrad von Tecklenburg (1540) wurde auf dem Salhofe das Gericht der Abtfreien gehalten. Ein Besitzer dieses Hofes erbaute auch die Kirche, ohne jedoch die Pfarre zu fundieren. Teile dieses Hofes ergaben die Kolonate Grotschulte, Meerschulte, Wallmann und die Kötterei Kahle. Der Hof Grotschulte besteht nicht mehr. Spätere Ansiedlungen sind die kleineren und entlegeneren Teile: der Risau, die Huil und die Barwöste. Der Sage gemäß hauseten auf dem Risau die Riesen, auf der Huil die Hünen. Die Riesenburg auf dem Risau ist unzweifelhaft eine alte Anlage, ein kleiner, runder Hügel inmitten einer Wiese, umgeben von einem tiefen Graben, der stets Wasser enthält. Der zwar abgetragene Wall ist doch noch recht erkennbar. Große Steine, die angeblich Zeichen und Buchstaben trugen, sind vor etlichen Jahren leider verschleppt worden; auch die alten Tore sind entfernt. Die Namen Riesenburg, Riesenwiese und Riesau stehen gewiß in Verbindung. Das Kolonat Riesau (Nöring) ist daselbst die älteste Niederlassung. Auf dem Boden des Wohnhauses sieht man noch Bretter, die nicht gesägt, sondern nur roh gespalten sind.

Die Huil (= Hüne oder Hölle?) und die Barwöste (vielleicht vom Bären, wie die nahen Barentelgen), die an die unwegsame Speller Dose grenzen, wurden erst später kultiviert. Der erste Ansiedler hieß Huilmann; dies Kolonat ist noch jetzt das größte daselbst. Der Sage nach mußten zur Abwehr der vielen Schlangen von Haus und Vieh vormals regelmäßig abends Gefäße mit Milch außerhalb des Hauses aufgestellt werden.

Auf der Wolfeslage war eine Wolfsgrube, auf die der Reihe nach eine Gans geliefert werden mußte, damit man die grimmen Räuber anlocke und fange. Des vielen Wassers wegen war die ganze Gegend überreich an Enten, Gänsen, Störchen, Reihern, Kiebitzen und Rohrdommeln. Auf dem Kranenmoore hielten sich gar Kraniche auf. In der „Glupe“, dem künstlichen Entenfang, bei der Mühle wurden noch vor 30—40 Jahren nicht selten 150 Enten an einem Morgen gefangen.

St. Ludgerus ist Kirchenpatron in Schapen. Den Benediktinern seiner Abtei danken wir wohl die Christianisierung dieser Gegend. Die Kirche wurde von dem Besitzer des Salhofes und auf seinem Grund und Boden erbaut. Name und Zeit sind unbekannt. Archidiakon war hier wie in Plantlünne der Dompropst von Osnabrück.

Als von England keine Missionare mehr eintrafen, mußte Karl der Große im eigenen Lande für Ersatz sorgen. So bedachte er die Klöster mit reichen Schenkungen zur Ausbildung der Missionäre. Mit 30 Twenter Erben schenkte Karl auch den Salhof von Schapen um 804 an Werden. „Der Hof Barkhofen war von altersher der Prinzipal- und Hofeshof des freien kaiserlichen Stiftes Werden, da alle anderen des fürstlichen Stiftes Sadelhöfe Gericht und Gerechtigkeit und noch ihr Urteil und Hofart requirieren und holen müssen. . . . Es soll der Abt in dem Hof zu Barkhofen und anderen Untersadelhöfen in jeglichem Hof mit Bewilligung der Hofesleute einen Richter setzen, der dem Herrn und Hof vereidet. . Wenn Hofesmann oder Hofesfrau verstirbt, so ist dem Herrn Abten und dem Stifte ein Churmoid (Sterbezins) verfallen, das ist das beste Gereyde, ein Pferd,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [129] - 123
PUBLIC DOMAIN

eine Kuh, Kessel oder Kleid. Die Leiche soll man auf Wagen oder Karren laden. Vor dem Kirchhof kann der Abt seinen Diener senden, oder er mag sie nach lassen gahn, und alsdann soll der Diener rücklings gehen zu den Pferden oder dem Vieh, einen weißen Stab in der Hand und damit berühren der Pferde oder Kühe einer. Das ist dann des Herrn Churmoide."

Geboten war dann Gewinnung des Hofes binnen Jahr und Tag bei Verlust des Hofes. Bei Köttern und Brinksitzern wurde kein Sterbefall erhoben, wohl aber neue Belehnung binnen dreien vier Nachten, d. i. binnen 6 Wochen und 3 Tagen, gefordert. — Unter Barkhofen standen 32 Höfe, Schapen ist unter Nr. 26, Lengerich unter Nr. 27 vermerkt. Der Sadelhof Röstheide umfaßte 84 Unterhöfe. (Hofesrecht von Schapen im Stadtarchiv zu Lingen.) Der Oberhof Schapen besaß um 1150 reiche Einkünfte, wozu nicht nur fast sämtliche Orte der Umgegend, sondern auch Hunfeld bei Haselünne, Verßen, Hemsen Herssum, Lastrup, Espel, Vinte, Altenrheine, Püsselbüren und Sandford (?) beisteuerten. Der Villikus oder Meyer (auch Wilker) mußte dementsprechend an die Abtei liefern. (Osnabr. Urkundenbuch I. Seite 227.)

Die Pfarre Schapen ist neben Ibbenbüren und Lengerich eine der ältesten der Gegend, obgleich urkundlich erst 1302 vermeldet. Damals gehörte noch dazu ganz Hopsten und Ostenwalde, ursprüglich auch wohl Beesten. Alte „Kirchwege" bezeugen dies bei den jetzt westfälischen Nachbarorten. Der Abt von Werden hatte das Patronatsrecht über die Kirche in Schapen, erhielt es 1343 auch über die zugehörende Kapelle zu Hopsten. Die Vikarie zum hl. Kreuze ist 1433 fundiert worden. 1400 fiel der dritte Teil der Gemeinde (von der Oetmer Straße, vom Ufer oder Wall, einem Kirchweg, bis zum hl. Meere) politisch an Münsterland; 1537 und 1538 machte sich Hopsten auch kirchlich von Schapen frei. Unter den Oraniern wurde um 1650 in Schapen ein reformierter Prediger angestellt, die katholischen Geistlichen und Lehrer wurden ihrer Stellen verwiesen. Der katholische Geistliche pastorierte 1650—1665 in Beesten. Der Gottesdienst wurde zuerst geheim in verschiedenen Häusern gehalten, z. B. im Hause der Kolonen Jürling und Wilmer. Nach 1675 wurde eine Notkirche in Rüschendorf besucht. Von Brüchten und Strafen bekamen die Schapener übergenug zu verkosten. Der Vogt Mulert wurde reformiert, katholisch blieben die Besitzer des Bramschultenhofes und der der Kirche eigenhörigen Winkels- oder Claes-Stätte. 1716 firmte der Weihbischof Hugo von Osnabrück für Schapen, was seit 1686 nicht mehr geschehen war, und verehrte der Notkirche das Kruzifix, zu dem früher feierliche Wallfahrten gehalten wurden. Schapen hatte damals 800 katholische Kommunikanten ohne die Kinder und 7 reformierte Familien einschließlich des Predigers, Küsters, Vogtes und des Empfängers. An Mietgeld für die Notkirche zahlte man von 1674—1717 die Summe von 1750 Gulden. 1717 erlaubte der König Friedrich Wilhelm I. den Privatgottesdienst der Katholiken. In Eile wurde eine Kirche errichtet. Turm und Glocken fehlten; 2 Glocken, aus der Notkirche „unverzollt" über die Grenze gebracht, wurden 1732 von „Ausreitern" in Jürlings Backhause entdeckt und trotz Widerstandes der Schapener für die lutherische Gemeinde in Lingen erworben. Dem Pastor wurde auf dem Grunde des Kolonen Buntemeyer ein einfaches Haus errichtet. Der erste Gottesdienst in der Notkirche fand statt zwischen dem 3. und 6. Februar 1718. Die Notkirche, einer mittleren Bauernscheune ähnlich, mußte 1788 durch eine bessere ersetzt werden. Es ist die jetzige katholische Pfarrkirche. Bei dem Bau wichen die Lehmwände bedenklich auseinander. Vermittels einer Winde wurden Eisenstangen quer hindurchgezogen, die jetzt noch vorhanden sind. Das „Höger up!" des Baumeisters wird jetzt noch

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [130] - 124
PUBLIC DOMAIN

beim Volke zur Aneiferung gebraucht. — Das Jahr 1756 brachte eine Orgel, 1789 Glocken, 1816 nach 150 Jahren wieder die erste Fronleichnamsprozession und 1817 nach 101jähriger Unterbrechung die Firmung. Bei beiden Gelegenheiten betrugen sich die Reformierten freundlich und erlaubten das Geläute in ihrer Kirche. Schapen hatte damals 1217 Katholiken und 59 Reformierte. 1822 und 1824 wurde das Kirchen- und Schulwesen neu geordnet. (S. S. 59.)

Ein Lehrer, der Meister Joh. Stoppel, „ein Brinksitter und heft darbi uth der Marcke 19 scheppelse Kerckenlandt", wird 1550 genannt. Die Anstellung eines katholischen Lehrers nach den oranischen Wirren geschah erst 1835. Die Katholiken erhielten Schule, Lehrerwohnung und Garten, nicht aber das Ackerland zurück, mußten jedoch gemeinsam mit den Reformierten 1836 und 1837 für diese eine massive Schule für 1800 Taler bauen.

Die alte, jetzt reform. Kirche läßt drei Bauperioden unterscheiden. Abgesehen von schwachen Spuren romanischen Stiles war sie gotisch. Ein Stein oben am Turme trug die Jahreszahl MCCCCC IX; jedoch waren der untere Teil und die Kirche älter. Der Turm war 182½ Fuß hoch, damals der höchste Turm der Gegend. Der Hahn hatte diese Inschrift:

S J S
V A W R
J L H N
H V
1687

Die Deutung ist nicht vollständig gelungen; die beiden ersten Reihen sollen sich auf den Pastor und den Vogt beziehen. Die Kirche hatte feste Steingewölbe, aber keine Pfeiler; auch fehlten Grabinschriften, Malereien, Wappen u. s. w.

Von den zwei Glocken trug die größere diese Inschrift: „Salvator mundi, salvam fac populum tuum quem pretioso sanguine redemisti. J. Uphaus, Pastor. B. Brandlecht, Voget. Petrus Hemony me fecit anno 1647 — Erlöser der Welt, mache selig dein Volk, das du mit kostbarem Blut erlöset hast." — Die kleinere Glocke war mit folgender Umschrift versehen: „J. Jörling. Ludgerus vocor tempore sacro populum scapensem anno 1647 — Ich heiße Ludgerus und rufe in heiliger Zeit das Volk Schapens."

Am Himmelfahrtsfeste 1866 wurden Turm und Glocken durch Blitzschlag zerstört. Der neu aufgebaute Turm ist bedeutend niedriger. Die beiden neuen Glocken haben die Töne e (Gewicht 1881 Pfd.) und g (Gewicht 1043 Pfd.) Die größere trägt außer dem Namen des Pastors und des Kirchenvorstandes die Inschrift Ps. 27. 1.: „Wenn ich rufe, höre meine Stimme. Petit und Gebr. Edelbrock haben mich gegossen. 1867." Inschrift der 2. Glocke: Ps. 71. 15.: „Mein Mund soll verkünden deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil." Das übrige wie bei der andern Glocke. Die geplante h-Glocke fehlt bis jetzt. Die vorhandenen Glocken geben einen großen und vollen Ton.

Die als Notkirche gebaute kathol. Pfarrkirche hat ein hölzernes Tonnengewölbe. Der Taufstein und ein Paar große Meßkännchen sind aus der Rüschendorfer Notkirche noch vorhanden. In dem Dachreiter hängt nur eine kleine Glocke mit dem Tone c^2, die von Petit und Edelbrock ist geliefert worden. Als 1903 vier neue Glocken angeschafft wurden, mußten diese in einem neben der Kirche errichteten niedrigen Glockenturm untergebracht werden.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [131] - 125
PUBLIC DOMAIN

Die Glocken haben die Töne c, es, f und g. Sie sind St. Augustinus, St. Ludgerus, der allersel. Jungfrau und dem hl. Joseph geweiht und tragen neben dem Bilde ihrer Heiligen die Jahreszahl 1903, ferner die Namen der Geschenkgeber (Josephsglocke ausgenommen) und des Gießers — Gebr. Otto in Hemelingen. Inschriften: 1) „Convoco devotas, festa honesto, mortuos plango — ich rufe zusammen die Getreuen, ehre die Feste, beweine die Toten." 2) „St. Ludgere ora pro populo tibi commisso — Hl. Ludgerus, bitte für das dir anvertraute Volk!" 3) „Est vox mea grata dum sim Maria vocata — Sinn etwas unbestimmt, wohl: „Lieblich ist meine Stimme, indem ich sei Maria genannt." 4) „Josephus vocor. Dum trahor, audite, ad sacra venite — Joseph werde ich genannt. Wenn ich gezogen werde, höret und kommet zum Heiligtum." Größe und Schwere in absteigender Reihe: 155 cm Durchm. bei 4500 Pfd. Gewicht, 2700, 1850 und 1350 Pfd.

Das schöne Geläute kommt infolge der ungünstigen Stellung leider nicht zur Geltung. Möge es bald von hohem Kirchturm herab die Gemeinde in ein würdiges Gotteshaus rufen!

Die Kirchenbücher wurden von 1690—1809 für beide Konfessionen von dem reform. Prediger geführt; die Jahrgänge 1810 und 1811 fehlen, 1812—1814 sind von dem französ. Maire besorgt, ebenfalls für beide Bekenntnisse; seit 1815 werden sie von dem Pfarrer jeder Konfession geführt.

Das kathol. Kirchensiegel trägt Bild und Namen des hl. Ludgerus. Das Siegel der reformierten Kirche zeigt in der Mitte ein Schaf, darunter eine Pistole und zwei gekreuzte Schwerter.

Hauptbeschäftigung der Einwohner sind Landwirtschaft und besonders Schweine- und Hühnerzucht. Auch hier bemerkt man große Fortschritte in Kultivierung der Heidefelder, begünstigt durch Entwässerung sumpfiger Strecken. (Vergl. S. 90.) Bedauerlich ist der Mangel großer Holzbestände, erschreckend die immer wachsende Blitzgefahr.

In Schapen besteht seit 1847 das Hübertsche Institut, eine kaufmännische Lehranstalt, die zugleich auf die höheren Gymnasialklassen vorbereitet und vorzüglich besetzt ist.

Ein prächtiges Bauernhaus alten Stils ist das Wohnhaus des Kolonen During. Es ist 1822 von dem Vogte Manze gebaut. Das Holzwerk ist sehr reich und dauerhaft; denn die Bauern aus Schapen, Beesten und Messingen — der alten Vogtei Schapen — steuerten reichlich „freiwillig" zu dem Baue bei. 16 große Ständer, je 8 an beiden Seiten vor den Ställen, sollen aus einem einzigen Eichbaume, aus Beesten stammend, geschnitten sein.

Schepsdorf.

Im Nordwesten des Kreises finden wir Schepsdorf, das mit Rheitlage, Lohne, Darme und dem Gutsbezirk Herzford ein Kirchspiel bildet. Dies mißt 9454 ha und zählt 1600 Einwohner. Schepsdorf verdankt Entstehen und Bedeutung der großen Ems-Fähre, die für Pilger und Kaufleute die Verbindung zwischen Norddeutschland und den Niederlanden vermittelte, was später

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [132] - 126
PUBLIC DOMAIN

Salzbergen und seiner Bahn zufiel. Hieraus erklären sich auch der Name — Schiffsdorf — und das Kirchensiegel, das eben ein Schiff zeigt. Erst 1313 finden wir den Namen Scepesdorpe, während Lohne bereits 1152 vermeldet wird; im alten Markenverzeichnis fehlt der Name. Dies alles beweiset wiederum, daß die Bauerschaften die ältesten thorp, die ältesten Dörfer sind, die Kirchdörfer und Flecken jedoch spätere Gebilde, „vergunningen", die für leibliche und geistige Bedürfnisse sorgten.

Im Jahre 851 erhielt Wildeshausen in Oldenburg die Reliquien des berühmten Martyrers Alexander und wurde dadurch ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Außerordentlich viele Waller stellte die Twenthe. Diese mußten die Emsfähre passieren, wurden aber durch widrige Umstände oft scharenweise vor der Ems aufgehalten. Um Ausschreitungen und Mißbräuchen vorzubeugen und den frommen Sinn der Pilger zu mehren, wurde ein Gotteshaus gebaut und regelmäßiger Gottesdienst angestrebt. Schepsdorf war nach Tibus anfangs Filiale von Emsbüren, wo es regelmäßig zur Synode erscheinen mußte, hatte aber im 10. Jahrhundert schon eine eigene Kapelle. Alter Überlieferung gemäß sollen Benediktiner hier gewirkt und unweit der Kirche hinter den Hessenbergen ihr Klösterchen bewohnt haben. 1348 wurde unter Bischof Ludwig von Münster zu dem Liebfrauenaltar noch ein Altar zu Ehren des hl. Johannes des Täufers gestiftet; der den Altar bedienende Geistliche mußte in der Seelsorge aushelfen. Stifterin war Gertrud v. Langen.

Die ursprüngliche Kirche war ein kleiner romanischer Bau, der 1430 oder 1474 einen Turm, 1614 eine Sakristei und vielleicht früher schon eine östliche Erweiterung erhielt. Der älteste Bau zeigt Hausteine, aber auch eine Menge zum Teil großer Kieselsteine, die in Moos gebettet sind. Hier ist auch noch ein Bruchstück eines uralten romanischen Taufsteins. Allem Anscheine nach ist der alte Bau durch Gotisierung in die jetzige Form gebracht worden. Die letzte Erweiterung (Chor) und Verbesserung begann 1874 und wurde in den folgenden Jahren durch die Meister Strieker zu Darme und Schnieders zu Lohne ausgeführt. Aus dem Inventar der Kirche sind sehr bemerkenswert zwei alte köstlich gestickte Kaseln, eine romanische Statue der heiligen Anna, ferner die Altäre von Benseler, eine Statue von Fleige, die Kanzel von Bergmann, der Kreuzweg von Emmerich, eine Monstranz von Osthues ꝛc. Um die Ausschmückung dieser schönen Gottesburg erwarb sich große Verdienste der frühere Pfarrverweser Lechte, z. Zeit Pfarrer in Ankum. Der Turm hat einen schlanken, ins Achteck übergehenden beschieferten Helm und stammt aus der Periode der Gotik.

Die große Glocke mit dem Ton f ist 1,25 m weit. Sie hat die Inschrift: „Jhesus-Maria-Johannes-sanctus Alexander-Johan Folkeer fecit me. anno dom. — M°.CCCC°LXXVII°." Der Guß ist ohne Tadel. — Die 2. Glocke (a) ist neu; sie wiegt 1150 Pfd., hat 0,93 m im Durchm. und ist geschmückt durch ein Bild der unbefleckten Gottesmutter mit der Unterschrift: „Sancta Maria sine labe concepta, ora pro Schepsdorf. — Hl. Maria, ohne Sünd' empfangen, bitte für Schepsdorf". Ferner: „17. Juni 1871. Pio nono Pontifice maximo

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [133] - 127
PUBLIC DOMAIN

Jubilario Fusa a Petit &. Frat. Edelbrock 1874.“ Der Guß ist vorzüglich. — Die 3. Glocke (c) hat 0,87 m Durchm. und die Inschrift; „Jhesus-Maria-Johannes - sancta Felicitas - Johan Folkeer anno dom. M°CCCC°LXXVII°.“

Schepsdorf gehörte zur weltlichen Gerichtsbarkeit des Fürstbischofs von Münster, später auch unter dessen Krummstab. Und St. Pauli breiter Flamberg wußte des Hirtenstabes friedlich Wirken so zu unterstützen, daß wie in Salzbergen und Emsbüren so auch in St. Alexanders Heiligtum des Glaubens Einheit und Reinheit gewahrt blieb. Ohne Zweifel hat es unter dem Leide und Streite im benachbarten Lingen arg mitgelitten; doch konnte es in der Bauerschaft Darme den Bedrängten die edelste Gastfreundschaft gewähren. (Siehe S. 50, 52). „19. Dezembris anno 1660 am heiligen Sonntag des Morgens um 9 Uhr ist durch einen ungewöhnlich langwierigen und großen Sturmwind ein großer Schaden am Gotteshause zu Schepsdorf geschehen: der „Spitz“ 140 Fuß in Höhe ganz durch den Wind niedergeschlagen, wie auch der meiste Teil der Pfannen von der Kirchen und etliche Sparren zerbrochen; also daß wir bei unsern kläglichen Zeiten nicht aus Kirchenmitteln oder aus Beilage des Kirchspiels diesen erlittenen Schaden zu ergänzen mächtig sein. Deus juvet successores!“ Im folgenden Jahre aber war schon alles wieder in Ordnung gebracht. In den nächsten Jahren erhielt Schepsdorf einen Seelenhirten, der wie ein anderer und besserer Turm dastand, Pfarrer Heidenrich Stodtbroch, 1662 (?) — 1697, des Glaubens und frommer Sitte Held und Hort. (Siehe S. 52.) Damals bestand hier schon eine St. Johannis-Vikarie; die Kaplanei ist 1776 vom Schepsdorfer Pfarrer Joh. Henr. Völker zu Ehren Mariens und Josephs gestiftet worden.

Eines Küsters und Schullehrers Kornelius Werner gedenkt ein Dokument um 1650. Er starb 1690. Sein Vorgänger war Rudolf Steinhaus. Später wurde dies Amt erblich, zuletzt in in den Familien Wöstemeyer und Imming, was bis 1901 bestehen blieb.

Industrie hat in Schepsdorf noch nicht Fuß fassen können. Idyllische Beschaulichkeit ist des Dorfes Stil und Stempel.

Schepsdorfer Bauerschaften sind:

1. Rheitlage (Retlage 1273) = Ried-Fläche (F.), besteht aus den beiden Kolonaten Cordes und Lübbers, ursprünglich wohl ein Herrensitz. Die Lage längs des linken Emsufers erklärt den Namen.

2. Lohne heißt in den Wietmarscher Stiftungsurkunden 1152 Loen, 1154 Lone. Nach dieser Schreibweise wäre der Name auszulegen als großes, weithin sichtbares Gehölz, während die jetzt übliche Schreibart auf Wasserleitung hinweist. „Es lohnt sich“, sagten einheimische und fremde Imker, als sie in die Lohner Heide einst Tausende von Bienenkörben brachten. So deutet der Volksmund. Das waren jene Zeiten, da der Kolon Tegeder in einem Jahre 4800 Pfd. Honig verkaufen konnte und ein Lehrer dort 997 Bienenstöcke besaß.

Lohne teilt sich nach dem Volksmund in Kirchhof, „Härort“, Bierort, Schafweg, Heiingort und Rupingort; dazu kommen noch Nordlohne und Lohner Bruch. Die Karte nennt Kirchhof, Südlohne, Mittel- und Nordlohne.

Bis 1835 gab es in Lohne zwei Kapellen; die eine stand auf dem sog. Kirchhof, die andere im Rupingort. Einen Geistlichen hatte der Ort nicht, sondern an bestimmten Tagen kam ein Geistlicher aus Schepsdorf zur Verrichtung des Gottesdienstes. Als Schepsdorf noch ohne Kirche war, mußte das Gottes-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [134] - 128
PUBLIC DOMAIN

haus in Bokeloh besucht werden. Vor etlichen Jahren noch erhielten einige Kolonen aus Lohne Nachricht von Bokeloh, sie möchten ihre dortigen Kirchenplätze verbessern oder darauf ganz verzichten. Im Jahre 1835 wurde anfangs August Lohne von einem schrecklichen Brande getroffen, der die Kapelle auf dem Kirchhof samt 28 Nachbargebäuden in Asche legte, nachdem in 50 Jahren kein Brand heimgesucht hatte. Bedeutende Feuersbrünste ereigneten sich auch 1846 und 1870. Die Kapelle (Klause) im Rupingort ist 1873 abgebrochen worden. Auf den Kapellenplätzen stehen jetzt Wegekreuze, und die Glocken der Kapellen hangen jetzt bei den Kolonen Otting und Ruping, zum Angelus-Läuten noch dienend. Die kleinere (30 cm Durchm.) ist 1760, die andere 1839 gegossen worden.

Das jetzige Gotteshaus in Mittellohne (Heiingort) wurde erbaut in den Jahren 1849 bis 1851. Die Glocke (g) ist von Petit und Edelbrock 1851. Drei Jahre später baute man die Wohnung für den Primissar. Im Jahre 1866 wurde eine neue Schule gebaut; 1890 erfolgte die Anstellung eines zweiten Lehrers. Nordlohne hat eine eigene Schule, die früher auch von den Kindern aus Wachendorf besucht wurde.

Die Schafzucht war früher in Lohne sehr bedeutend, am bedeutendsten wohl um 1700. Man findet nämlich noch mehrere Schafställe, die im Jahre 1702 gebaut worden sind.

Früher war die Lohner Gegend feucht und sumpfig. Als aber zur Zeit des deutsch-französischen Krieges der Ems-Vechte-Kanal gebaut wurde, ist Lohne zu stark entwässert worden. Ein in den achtziger Jahren errichteter Windmotor sollte Abhülfe schaffen, indem er Wasser aus dem Kanal schöpfte. Eine bemerkenswerte Besserung trat damals nicht ein; erst jetzt nimmt man wahr, daß der Kanal weniger Wasser auffaugt.

Um 1890 hat die Markenteilung stattgefunden. Sie brachte Lohne großen Nutzen: wo früher Sand und Heide war, sind jetzt die schönsten Äcker und Wiesen. Freilich ist infolge der Teilung die Anzahl der Schafe um $^2/_3$ des früheren Bestandes zurückgegangen.

Lohne ist reich an Holzungen (reichlich 600 Hektar) und hat ziemlich viel Moor. Außerordentlich stattlich sollen die früheren Eichenwälder gewesen sein. Als sie fielen, machten sich Sandwehen unangenehm bemerkbar. Sie erhöheten stellenweise den Boden um 1 m; daher die tiefe Lage der Schepsdorfer Kirche, während man vordem in der Turmtür stehend die Kirchgänger in halbstündiger Entfernung aus dem Lohner Holze kommen sah.

3. Darme ist wohl gleichnamig mit Darum und bedeutet dann „dürres Heim". Die Lage von Hohendarme auf den Geesthöhen des Darmer Sandes rechtfertigt diese Deutung. Niederdarme liegt hart am rechten Emsufer und wird von dem Kanale der Länge nach durchschnitten. In der Tat reizend ist das Hanekenfähr, darum ein sehr beliebtes Ziel für Ausflüge.

4. Herzfort bildet gleich Stovern einen eigenen Gutsbezirk. 1337 erbaute Bischof Ludwig von Münster die Burg tor Slips bei Herzevorth zum Schutze seiner emsländischen Besitzungen gegen die Tecklenburger und die mit ihnen verbündeten Bentheimer und Ottensteiner. (S. S. 74.) Trotz wiederholter Zerstörung erstand sie wieder. Wenn Jellinghaus Rossefurt deutet, so liegt Hirschfurt wohl näher; Slips, Schlipse zeigt einen Streifen, Zipfel an.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [135] - 129
PUBLIC DOMAIN

Die Sage will wissen, daß in uralter Zeit in der sog. Burgstiege — 1 km südlich von Schepsdorf, wo jetzt noch die Privatfischerei des Pfarrers ist — eine Burg gelegen habe. Unter der Brücke des Fischteiches soll der goldene Topf der fliehenden Raubritter, unter einer Brücke Schottel gegenüber ihr goldenes Hahl verborgen sein. Friedlichere Zeiten gaben dann der Burg wohl die Bedeutung eines herrschaftlichen Jagdschlosses, bis später das Schloß seine jetzige Gestalt vielleicht durch Bernh. v. Galen erhielt, dessen Wappen am Elberger Altar sich befindet.

Dem Schlosse sollen ursprünglich sehr wenig Grundstücke eigen gewesen sein. Im 18. Jahrhundert noch soll das Elberger Weidevieh aus der Schloßgräfte getrunken haben. Wiederholte Aneignungen mehrten den Besitz und wurden durch kirchliche Zuwendungen gesühnt, wie S. 83 vermeldet ist. Die nördlichen Grundstücke des Gutes bis zum Kolon Schottel sind aus der Schepsdorf-Lohner Mark erworben. Schottel ist ein sog. Pfahlbauer, Grenzbauer zwischen Schepsdorf-Lohne und Elbergen und in den beiden Marken als Halberbe berechtigt. Die Grenze ging nach älterer Bezeichnung „vom Koyenberg (Drieschoten) in direkter Linie auf Schottel gebauten Herdstein;" die Lohner nahmen später zu ihren Gunsten als Zwischenpunkt den großen Kieselstein in der Kreuzkuhle an. Bereits 1467 waren im bischöflichen Auftrage unter Aufrufung vieler Zeugen Grenzbestimmungen getroffen worden. Das Burgericht zu Elbergen war des Bischofs von Münster und wurde gehalten in Richters Hause; dies erstreckte sich nicht bis zum „Orte" in Lohne, anfangend beim „schlopstein up der wellen," das war des Bischofs und Stiftes Münster alleiniger Besitz; ähnlich war es mit dem Burgericht in Lohne, gehalten in Tegeders Hause, während in Niederlohne (auf dem Schafwege) der Bentheimer Graf richtete und brüchtete. Das Holzgericht in der Schlipse gehörte dem Bischofe von Münster und wurde bei Richter in Elbergen gehalten. Das Gericht über das Lohner Holz übte der Bischof mit dem Bentheimer Grafen gemeinsam aus. Der Kirchherr und der Vikar von Schepsdorf hatten das Recht der Schweinetrift. (Nach dem Schnatbuche des Amtshauses Bevergern, Abschrift des Bentlager Priors Nikol. Berninch vom Jahre 1600 — im Besitze des Geheimrates Dr. Weddigge, dessen Großvater letzter fürstbischöflicher Richter zu Rheine war.)

Auch bei den Teilungen des Moores, des Holzes, der Weide und der Plaggenmahd — Plaggen durften früher nur mittels eines sensenartigen Messers gehauen, nicht gestochen werden — wußten die Gutsherren ihre zwar nicht ursprünglichen, aber doch ersessenen Rechte geltend zu machen.

Wechselvoll wie ihr Geschick war auch die Verwaltung der Burg. Die sich anbietenden Herren v. Langen waren wohl die ersten Burgmänner, was die Stiftung der Gertr. v. Langen in der Schepsdorfer Kirche andeutet. Um 1616 vernimmt man den Einfluß der Ripperdas von Venhaus: der Freiherr hatte die Anstellung (nicht Investitur) des Schepsdorfer Pfarrers Kannegießer. Später finden wir die Namen v. Landsberg und v. Schorlemer, der die große Prozession in Elbergen stiftete. Um 1780 besaß eine Gräfin v. Nesselrode Herzfort. Sie war in zweiter Ehe mit dem Herrn v. Möller verheiratet, der in der französischen Zeit Maire (Bürgermeister) von Emsbüren, Salzbergen und Schepsdorf war und bis etwa 1820 Herzfort bewohnte. Sein Sohn verpachtete das Gut an einen gewissen Herrn Litzog, der es um 1835 an den Baron v. Busch übertrug. Dieser setzte als Pächter einen Brandenburger Gruneweg ein. Um 1850 pachtete Herzfort der Baron v. Morsey, der es bald um den Preis von 28000 Talern erwarb, dann aber an den Herzog v. Arenberg verkaufte.

Der Herzforter Gutsherr mußte nach den letzten Vereinbarungen den Elbergern auch eine Frühmesse halten lassen. Der letzte Schloßkaplan war der hochw. Herr D. Berg. Als dieser 1888 Pfarrer von Beesten wurde, hat sich bald darauf der Herzog durch Zahlung von 20000 ℳ an die Elberger Kapellengemeinde seiner Verpflichtung entledigt.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [136] - 130
PUBLIC DOMAIN

Thuine.

In Thuine begegnet uns eine Pfarre hohen Alters und großer Merkwürdigkeit. Ihr Gebiet umfaßt bei einer Bevölkerung von 1717 Seelen 4024 ha.

Der Name erscheint bereits 836 als Thuinun: Ailhard schenkt eine Hufe zu Thuine mit der zugehörenden Familie an Corvey; Bozo, Bruni, Bodo und Offo sind Zeugen. Im Corveyer Register zahlt Willo aus Dune. Den Zehnten von einem Hofe in Thunen bestätigt Bischof Philipp von Osnabrück im Jahre 1160 dem Kloster Gertrudenberg. Eine Urkunde von 1195—1198 meldet die Einkünfte der Corveyer Propstei aus Tune. In der Deutung des Namens verfallen einige auf Dünen, andere auf tiene, zehn, da zehn Nachbardörfer der hiesigen Gerichtsstätte angeschlossen gewesen. Wahrscheinlich aber kommt der Name von einer Hovesaat, Heer van Thunen; die Gerechtsame dieses Hofes sind 1580 an das Gut Grumsmühlen übergegangen. Jellinghaus deutet „bei den Zäunen". — „In der Tune" heißt es 1583. Sollte da nicht der Zusammenhang gegeben sein in der Abhaltung des Obermarkengerichts, das eben „gehegt", unter Linden, auf umspannten oder durch Haselhecken begrenzten Plätzen gehalten wurde? (S. S. 61.)

Sehr früh muß die hiesige Gegend für das Christentum gewonnen worden sein. Im Jahre 819 wird durch Ludwig den Frommen dem berühmten Abte Castus von Visbeck eine Vergünstigung für die ihm untergebenen Kirchen des Leri-, Hase- und Fenkingaues erteilt, eine Kirche in Saxlingen ausgenommen; diese soll der münsterischen Kirche wieder anheimfallen. Unter dieser Kirche wird die von Thuine zu verstehen sein, die noch im Beginn des 18. Jahrhunderts vom Bischof von Münster abhängig war.

Die Sage gibt für Erbauung der ersten Kirche in Thuine das Jahr 1276 an. Die Pfarre Thuine wird 1325 genannt; sie unterstand dem Propst zu Bramsche (Quakenbrück).

Die Kirche ist spätgotischen Stiles und hat augenscheinlich in alten Zeiten Umbauten erfahren. Zu den älteren Bauteilen gehört auch der Turm bis auf den Abschluß des Mauerwerks und die laternenförmige Spitze, die 1851 ausgeführt worden sind. Die Sakristei hat an der Giebelseite die Jahreszahl 1525. Besonderer Aufmerksamkeit würdig ist ein alter Taufstein, der in seiner Ausführung die Anfänge der Bildhauerkunst zeigt: 4 Löwen tragen das runde, schwerfällig gehaltene und romanisch verzierte Becken.

Zwei Glocken laden ein mit vortrefflichem Klange zum Hause des Herrn. Die kleinere (fis) hat 1,12 m Durchmesser und die Inschrift: „R. D. Joannes Vissinck P. in Thuine, Ernst Mulert, Patron. Lai. Alheid Frise sin Husv., Lucas Hollenhorst, Tepen Lambert en Borghbernt Kerckrede. Franz et Petrus Hemoni me fecit 1643." An der Gegenseite ist eingraviert: „1684. Maria is min name, de mi hoeren kommen tesame". — Die größere Glocke (dis bei 1,29 m Durchmesser) trägt die Worte: „Qui confidit in Domino non peribit in aeternum — Wer auf den Herrn vertraut, wird in Ewigkeit nicht zu schanden werden — Christoferus Middendorp Pastor in der Tune. Gerd

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [137] - 131
PUBLIC DOMAIN

tor Catten Hindrick Langenhorst Johannes Hermen. Ao. 1583 Jar godt mick Tepe Otting dat is war.“ Sie soll von dem Lingener Drosten E. Mulert und seiner Gemahlin Kunera v. d. Kampe geschenkt worden sein.

Zu dem Kirchspiel Thuine gehörten ursprünglich außer dem Dorfe die Ortschaften Venslage, Lohe, Suttrup, Messingen (seit 1806 eigene Pfarre) und Brümsel. Im 17. Jahrhundert zählte man 2671 Seelen. Genannte Ortschaften bildeten auch eine Schulgemeinde. Thuine hatte seit undenklichen Zeiten eine Hauptschule. Um 1550 wird „Meister“ (Lehrer) Wilhelm Smet genannt. Von 1700 an hatten auch Messingen und Suttrup eigene Schulen, die jedoch von reformierten Lehrern verwaltet wurden. Der reformierte Prediger von Thuine hatte die Aufsicht über diese Schulen. Zeitweilig wurden sog. Privatschulen mit katholischen Lehrern geduldet; eine Verfügung vom 17. Mai 1751 aber verlangte Zahlung des Schulgeldes auch an reformierte Lehrer. Erst 1837 wurde in Thuine wieder ein katholischer Lehrer und Organist angestellt, Herm. Joh. Budde.

Von 1674 bis 1718 wurde den Thuiner Katholiken die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes über die Maßen erschwert. Die Überlieferung berichtet, daß sich die Gläubigen im geheimen in dem Erbhause des Kolonen Knollen zu Niederthuine, das 1802 abgebrochen wurde, versammelten. Dies zeigte in schönem Glasgemälde das Bild des hl. Georg. Auch wanderten die Thuiner Katholiken wohl wie in uralter Zeit nach Bokeloh oder fanden Zuflucht im Darmer Kirchhause. (S. S. 50.) 1718 ließ Pastor Wyntjes mit obrigkeitlicher Erlaubnis in Niederthuine ein schmuckloses Gotteshaus errichten, das bis zum Jahre 1824 genügen mußte. Alsdann wurde ihnen die Pfarrkirche zur Mitbenutzung wieder überwiesen.

Durch Zahlung schwerer Abgaben und Lieferung von Getreide und Vieh an durchziehende Truppen hat Thuine wiederholt empfindliche Einbuße erlitten. Im Jahre 1848 wurde zu Thuine ein katholischer Verein der Niedergrafschaft Lingen gegründet zu dem Zwecke, die durch die oranische Gewaltherrschaft entstandenen kirchlichen Unzuträglichkeiten durch jedes gesetzlich erlaubte Mittel zu beseitigen. Thuine war Hauptort der Versammlungen. Die am 14. November abgehaltene Versammlung zählte gegen 7000 Teilnehmer, die von den Nachbargemeinden, sogar aus dem Osnabrückischen, herbeigeströmt waren. Hauptredner war Assessor Th. Heyl aus Freren, an den der sog. Heyls-Hügel unweit Bruns' Hof noch erinnert.

Der Hünensteine in der Kunkenvenne und der Urnenfelder wird an anderer Stelle gedacht werden. Merkwürdig ist auch ein Grundstück, die Saßlingen, etwa 2 km südlich von Thuine gelegen: eine eigenartige Anhöhe, Hünenburg genannt. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hat man dort Reste einer Burgmauer gefunden. In grauer Vorzeit sollen allda Hünen und Raubritter gehauset haben.

Handel und Verkehr sind in Thuine von geringer Bedeutung. Aus dem Gebiete der Industrie sind zu nennen zwei Dampfmühlen und eine Messerschmiede.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [138] - 132
PUBLIC DOMAIN

Thuines größte Sehenswürdigkeit ist das

St. Georgs-Stift.

Etwa zehn Minuten von der Landstraße Lingen-Freren in der Nähe des Dorfes Thuine liegt ein Häuserkomplex, der sich durch seine Bauart und sein Türmchen bald als ein Kloster kennzeichnet. Es ist das St. Georgs-Stift, das Mutterhaus der Schwestern vom hl. Franziskus. Mit ihm ist eine Erziehungsanstalt verbunden, in der zurzeit 223 Knaben wohnen und unterrichtet werden. Auch ein Haushaltungspensionat für Töchter aus dem Bürger- und Bauernstande liegt in den ausgedehnten Räumen, und 65 junge Mädchen erhalten Anleitung im Kochen und in allen häuslichen Arbeiten, sowie in der Anfertigung von gewöhnlichen und feineren Handarbeiten; in besonderen Unterrichtsstunden wird für die Erweiterung ihrer Schulkenntnisse gesorgt. In einem vor zwei Jahren nach allen Anforderungen der Neuzeit errichteten Krankenhause finden Kranke aus Thuine und den Nachbargemeinden liebevolle Aufnahme und Pflege. Inmitten der Gebäude liegt die 1880 in romanischem Stile erbaute Kapelle, in der sich die 476 Bewohner des Stiftes zum Gottesdienste versammeln. Sie ist neu dekoriert und hat einen besonderen Schmuck in den von der Firma Victor von der Forst in Münster gelieferten Darstellungen aus dem Leben Jesu in den Chorfenstern, sowie in den sich im Schiffe befindenden Glasgemälden aus dem Leben des hl. Franziskus von der Firma Hertel und Lersch in Düsseldorf.

„Geringes ist die Wiege des Großen", sagt ein Sprichwort, und das findet auch hier seine Anwendung. Klein und bescheiden waren die Anfänge der jetzt so ausgedehnten Anstalt. Am 25. Mai 1857 kamen auf Wunsch des Pastors G. Dall in Thuine zwei Schwestern von Straßburg, um sich der Pflege armer Kranken und Kinder zu widmen. Sie bewohnten ein kleines, ihnen vom Pfarrer angewiesenes Haus in Niederthuine, fanden zunächst wenig Arbeit und litten oftmals Mangel. Als in der Gemeinde im Winter 1858/59 das Nervenfieber herrschte, „da," schreibt der edle Stifter, „wußte man den Wert eines Krankenhauses zu würdigen, da wünschten mehr darin aufgenommen zu werden, als Raum vorhanden war. Dieses brachte mich zu dem Entschlusse, in meinen alten Tagen noch einen mühsamen und kostspieligen Neubau zu unternehmen. So wurde denn ein massives neues Gebäude von 72 Fuß Länge und 40 Fuß Breite errichtet, und man war imstande, die Bedürfnisse der Kranken zu befriedigen. — Auch für die Kinder, deren Zahl im Jahre 1861 auf 16 stieg, war ein Schullokal erforderlich; denn seit Oktober 1860 gab die Schwester Anselma, die erste Oberin des Hauses und Würdige Mutter der Schwestern, den Elementar-Unterricht." — Seitdem hat sich die Anstalt unter Gottes sichtbarem Schutze entwickelt. Der Kulturkampf stellte freilich manche Schranken, doch als diese in den achtziger Jahren fielen, blühte das Institut rasch auf. Unvergeßlich werden die Verdienste bleiben, die der damalige Direktor, der hochw. Primissar Tegeder in Engden, sich um die Anstalt erworben hat. Sie zählt jetzt 464 Mitglieder, die in 40 Häusern in den Diözesen Osnabrück, Paderborn, Utrecht und in den Nordischen Missionen äußerst segensreich wirken.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [139] - 133
PUBLIC DOMAIN

Die Thuiner Ortschaften:

1. Suttrup (Süddorf[1]) wird im Corveyer Register Suddorphe und Susdorphe genannt. Abbo, Sidac, Eligo, Immigo sind Namen jener Zeit. 1456 erhielt Suttrup von dem Kirchherrn zu Thuine Joh. Beke und dem Kirchenpatron Gert Zwortewolt daselbst Erlaubnis, eine „nye Capellen uppe den olden Zuttorper Kerkhove", unbeschadet jedoch der Rechte der Mutterkirche zu erbauen. Die Kapellenstätte war auf der Grenze zwischen Suttorf und Lohe und ist jetzt Ackerland des Kolonen Menke. Inmitten der Ackerstücke wächst üppig ein Haselstrauch, an das Kapellenchörchen erinnernd. Suttrup bildet mit Lohe eine Schulgemeinde seit 1782; doch werden schon vor dieser Zeit zwei reformierte Lehrer namhaft gemacht. Der Vogt Perizonius in Thuine machte in Schulangelegenheiten unsäglich viel zu schaffen.

2. Lohe („im Hain" — J.) bildet mit Venslage eine Gemarkung.

3. Venslage (Vinnislay 1000) vielleicht Femlage. Auf einem also benannten Grundstücke soll die Feme getagt haben. Der westliche Teil der Bauerschaft wurde im 16. Jahrhundert Joh. Terlage genannt. Der Besitzer hieß Lageschulte. Der Landgöding (S. 61, 62) wurde in der Bauerschaft Lohe gehalten. Die Gerichtsherren hießen „Sattelfreie", weil sie zum Dienste des Landesherrn stets ein Reitpferd halten mußten, im übrigen frei waren. Der Name erhielt sich bis in unsere Zeit.

4. Hollenhorst (der Eigenholden, der guten Geister Stätte? — J.) ist ein Bauerschaftsteil von Thuine, worin der Kolon Holle wohnt, 1556 ein Lehen des Fürstbischofs von Osnabrück. Ein Alhard Nagel ist Lehnsträger gewesen. (Schriever, „Mitteilungen", Bd. 24.)

5. Brümsel (ob etwa mit Ginsterloh zu erklären?) liegt nahe bei Messingen, Bramsche und Plantlünne, dagegen 7,2—9,6 km von seiner Pfarrkirche entfernt. In Schulangelegenheiten ist es mit Messingen vereinigt.

Messingen.

Messingen (nach Jellinghaus Wald der Masinge) liegt zwischen Thuine und Plantlünne und hat einen Flächeninhalt von 1849 ha. Jetzt beträgt die Seelenzahl 609; im Jahre 1832 wurden 125 Familien mit 725 Seelen gezählt. Diese Zahl sank 1850 auf 702, 1862 auf 667 und 1875 gar auf 584.

Der Name dieses Ortes kommt schon in einer Urkunde aus den Jahren 836—891 vor: Garward und Erp schenken einen Teil des Messinger Waldes — silva Masingorum — an das Kloster Corvey, was Hohrid, Aldmer, Ragenwig, Pumi, Bernold und Ardwich bezeugen. Der Name Massinge begegnet uns im Corveyer Register: Ziozo lieferte jährlich sechs Maß Honig und ein Schaf, Baessi dasselbe, Gerold acht Scheffel Gerste, zwei Schafe und $1\frac{1}{2}$ Krüge Honig. Kirchlich gehörte Messingen bis 1806 zur Pfarre

[1]) „Sutrup, südup!" sagten die Vorfahren, als sie den nördlich gelegenen unfruchtbaren Strecken den Rücken wandten. (Volksmund.)

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [140] - 134
PUBLIC DOMAIN

Thuine, hatte aber seit undenklichen Zeiten eine eigene Kapelle, die 1806 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Im Jahre 1862 wurde dies dem hl. Abte Antonius geweihte Gotteshaus abgebrochen. Nach Mithoff hatte das Schiff der Kapelle fast 1,46 m starke Mauern von Granit und bis 1806 nur kleine Lichtöffnungen, keine Glasfenster. Das Chor, anscheinend im 16. Jahrhundert gebaut, hatte drei Spitzbogenfenster. Chor und Schiff hatten einfache Kreuzgewölbe. Der aus Granit erbaute Turm wurde 1855 im Mauerwerk um 4,67 m erhöht und mit einer ansehnlichen Spitze ausgestattet. Die spitzbogigen Türen und Fenster des Turmes scheinen nachträglich erweitert zu sein. Dieser Turm ist beim Neubau der jetzigen Kirche erhalten geblieben. Schlanker Form lugt er aus einem kleinen Eichenwalde hervor, dem nahenden Besucher freundlich Willkomm bietend. Die Kirche liegt ganz im Gehölz versteckt. Ihr Bau begann im Jahre 1862 unter dem Pfarrer Reckling. Nach Lage und Ausführung ist sie eine wahre Zierde des Dorfes.

Der Ton der größeren Glocke liegt zwischen h und c und ist unrein; die kleinere gibt den Ton c ziemlich gut an. Die größere hat 0,85 m Durchmesser, ist unsauber gegossen und trägt die Inschrift: „Auf Veranlassung des zeitigen Predigers A. Perizonius und der Vorsteher Dall und Dresing umgegossen im Jahre 1804 durch W. A. Rinker in Osnabrück." (Um 1581 sollen die Engländer-Oranier die Glocke in Messingen geraubt haben. In den Kirchenrechnungen von 1613—1616, ferner 1624 wird „tot behoef ener nyen Klocke in de Capelle" gesammelt. Die neu angeschaffte Glocke ist wohl später zersprungen und 1804 umgegossen. Der Umguß kostete 100 Taler Gold; außerdem wurden für drei Pfund Glockenmetall noch 2 Gulden 14 Stüber gezahlt.) Die zweite Glocke hat 0,75 m Durchmesser, ist sauber gegossen und trägt die Inschrift: „Alexius Petit me fecit."

Schon im 17. Jahrhundert werden Messingens Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtet worden sein; eine Kapellenrechnung vom Jahre 1631 ist von Eingesessenen der Gemeinde recht leserlich unterschrieben worden. Ob Messingen damals schon eine Nebenschule besaß, oder die Kinder zur Thuiner Schule schickte, ist nicht nachzuweisen. Im Jahre 1678 hat der neue Lehrer aus den Kapelleneinkünften sechs Scheffel Roggen erhalten; doch ist nicht ausdrücklich gesagt, daß er in Messingen wohne. 1680 wurde in Messingen ein neuer, wahrscheinlich reformierter Lehrer angestellt. 1701 findet sich in der Kapellenrechnung eine Ausgabe von sechs Stübern verzeichnet für ein Pferd, das der reformierte Prediger von Thuine gelegentlich einer Visitation der Schule zu Messingen benutzt hatte. Die weltliche Behörde stellte von 1741 bis 1811 die reformierten Lehrer Landwehr und Hagen in Messingen an und zwang die katholischen Eltern, ihre Kinder zu diesen in die Schule zu schicken. Dies war um so ungerechter, als nach dem Zeugnisse eines um 1787 lebenden reformierten Zeitgenossen die Leute allda ausschließlich „altkatholisch" — erzkatholisch waren.

Von Kriegsnöten bekam auch Messingen seinen Teil zu verkosten.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [141] - 135
PUBLIC DOMAIN

1623 kamen die Mansfelder, bald darauf die Kaiserlichen ins Land. Diese raubten u. a. das Kirchenzeug aus der Kapelle, zerbrachen die Fenster und töteten ein wahnsinniges („dull") Mädchen.

Der Messinger Esch hat guten Boden; sehr beliebt, namentlich als Saatgut, war von jeher der dort wachsende Hafer. Malerisch umlagern stattliche Höfe die Ackergründe. Unter den Höfen haben zwei früher ohne Zweifel hervorragende Bedeutung gehabt: der Bramschultenhof und der Brockhof (jetzt Langenhorst), der noch mit einer Gräfte umgeben ist.

Ähnlich wie in Lengerich findet man in Messingen die Bezeichnung „Fastelaobende" für Häusergruppen, die unter sich eine besondere Nachbarschaft pflegen.

Die Lage an einer Hauptstraße und die Nähe des Bahnhofs Beesten heben den Verkehr unseres Ortes mehr und mehr.

Spelle.

An der Südgrenze des Kreises liegt zwischen Schapen und Venhaus die kleine Pfarre Spelle mit 510 Einwohnern auf einer Fläche von 1536 ha. Der Name erscheint 890 als Spinoloha, um 1000 als Spenela, 1150 als Spenlo. Ascric, Frithurik, Erphund, Geliko, Buniko, Helmwig und Willa werden als Pflichtige in den bekannten Heberegistern genannt. Den Namen Spelle deuten einige als Spinndorf, Jellinghaus vermutet darunter einen trennenden oder Streit-Hain.

Mitten im Orte stand schon früh eine Kapelle, von der die Sage berichtet, daß sie wenigstens eben so alt gewesen, als das Gebäude der Pfarrkirche zu Plantlünne, der Speller Mutterkirche. Die Kapelle hatte einen Kirchhof, freilich wohl nur für Kinderleichen. Ringsum lagen die Wohnungen, Haus an Haus. Sämtliche jetzt außerhalb des Dorfes Wohnenden hatten vor 100—150 Jahren noch ihre Wohnung im Orte, den wahrscheinlich ein tiefer Graben einschloß.

In unmittelbarer Nähe zog sich der Speller Wald hin, der nordöstliche Ausläufer des Rheiner Waldes. Die Speller waren Hüter dieses Waldes. Das Holzgericht war ein Lehen des Werdener Abtes und gehörte in den Oberhof zu Schapen; der Bischof von Münster hatte darin freie und volle Herrlichkeit. Die wahrhaftigen (berechtigten) Erbe erhielten für ihre Dienste eine bestimmte Menge Holz und die Erlaubnis, „up Remigii Dag by der sunnen in, und up sunte Mertens dag by der sunnen uth in den Wald tho driven, wat up sunte Johans dag tho eren troege geit." Das Bevergerner Schnatbuch berichtet in all der patriarchalischen Einfalt und epischen Breite jener Zeit über einen Hölting vom Matthäustage 1465, eine feierliche Kontrollversammlung mit Vorlesen der Kriegsartikel: . . . Wer an Dustwahr (geringerem Holz) gefrevelt hatte und ertappt war, wurde unter die Linde in Spelle geführt und gebrüchtet nach Gnade des Gerichts; $^2/_3$ fielen den Malleuten und Markgenossen zu, $^1/_3$ gehörte dem Holzrichter. Wer über Tag an Blomenwahr (Eichen und Buchen) sich vergriffen hatte, zahlte fünf Schillinge münsterischen Geldes; wer nachts daran frevelte, „den soll man mede nehmen van den stamm, dar he an gehawen heft und brengen den Man und den stamm under de Linde tho Spelle und hawen den Hawer up den stamm syn Houet (Haupt) aff". Nur das Bier durfte verzapft werden, das gebrauet war „von mines Herrn van Münster gruet to Rene". — Auch waren die Einwohner von Spelle gehalten, den Wölfen zu wehren, woran

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [142] - 136
PUBLIC DOMAIN

die Wulwerkuhle noch erinnert. Eine Kötterfrau konnte den Verluſt der Gans, die ſie als Lockſpeiſe auf eine Wolfsgrube hatte liefern müſſen, nicht verſchmerzen und gedachte, das Tier in der Dämmerung zurückzuholen. Da geriet ſie in die Grube, worin Freund Iſegrim bereits ſteckte. Durch freundliche Worte, wie „Siepken, biet mi nich!“ wußte ſie das Untier von ſich abzuhalten, bis ſpät am Abend Rettung nahete.

Die Namen der Vollerben Aſting, Janning, Seybering, Bertling, Hilvert, Hermeling, Fiſcher, Butmeyer (Wöhle) finden ſich bereits in einem Markenregiſter des 15. Jahrhunderts. Fiſcher, Bertling und Janning waren mit Venhaus St. Mauritz pflichtig. Bertlings Erbe wurde auf Kolon Venbert vererbt; Seibring verkaufte ſein Erbe und zog nach Liſtrup; Brinkers, Hilverts und Hermelings Erbe wurden zerſtückelt zu Köttereien.

Kötter und Heuerleute konnten aber bis etwa 1880 auf heimatlicher Scholle ihren Lebensunterhalt nicht gewinnen; daher zogen ſie alljährlich wenigſtens einige Monate nach Holland oder ins Bergiſche, arbeiteten ſchwer bei ſparſamſter Lebensweiſe und errangen ſo das Notwendigſte oder gar noch einen Sparpfennig. Erſt die Markenteilung (1870) und Einfuhr des Kunſtdüngers haben Wandel geſchaffen. 1879 erhielt Spelle eine Station der Eiſenbahn Quakenbrück-Oberhauſen. Nun ſollte Spelle nicht länger in einem Rufe ſtehen, der weſentlich an Nazareth im Judenlande erinnerte. Die Kötter erreichten bald die Stufe eines kräftigen Mittelſtandes, der im Landſtraßenbau und in Durchführung eines geſunden Vereinsweſens ſeinen guten Ruf vollauf bewährte.

Kirchlich gehörte Spelle zur Pfarre Plantlünne, mit der es Luſt und Leid ſtets redlich geteilt hat. Als die letzten Wehen der oraniſchen Wirren ſchwanden, wurde Spelle 1827 von Plantlünne getrennt und zu einer eigenen Pfarre unter dem Schutze des hl. Johannes des Täufers erhoben. Wo jetzt die neue ſchöne Kirche ſteht, war früher die alte Kapelle, die 1803 abgebrochen und verkauft wurde. 1777 war auf Wöhles Hof, wo jetzt eine Klauſe ſteht, ein Kirchhaus errichtet worden, worin bis zur Einweihung der neuen Kirche (1870) Gottesdienſt gefeiert wurde. Erinnerungen an jene Zeit gewähren ein kleiner Altar und ein Altarbild über der Sakriſteitür. Es ſtellt Chriſti Taufe dar und hat die Überſchrift: „Det is Myn beminde Zoon. Hoort Hem!“

Die drei Glocken geben die Töne des, f und as an und haben 0,72, 0,58 und 0,51 m Durchmeſſer. Die größte Glocke trägt die Inſchrift: „Matthias Joseph Friedrich Batsche, Pastor. — H. B. Erich Rosswinkel, Custos.“ — Die zweite: „B. Althüser, H. Junghüser, B. Kösters, B. Kohle, Provis. ecclesiast. — H. Deitermann Provis. civil.“ Beide Glocken goß Edelbrock 1869. Die größte wiegt 459 Pfund, die zweite 250 Pfund. Bei der Glockenweihe übernahm Maximilian Freiherr v. Heeremann v. Zuydwyk mit ſeiner Gemahlin die Patenſtelle. Die Namen ſind: Johannes Bapt. und Pius IX. — Die dritte Glocke, die ſchönſte, hat die einfache Umſchrift: „Alexius Petit me fecit 1797.“ Sie wiegt 145 Pfund.

Während der Oranierherrſchaft ſcheint die Schule von einem reformierten Lehrer verſehen worden zu ſein. Die Einwohner blieben katholiſch. „Meſter“ Hagen, der letzte reformierte Lehrer, verließ ſeinen Dienſt 1803. Das jetzige Schulgebäude wurde 1880 bezogen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [143] - 137
PUBLIC DOMAIN

Wettrup.

Das kleine Kirchspiel Wettrup, 1381 ha groß und 608 Einwohner zählend, liegt in der nordöstlichen Ecke des Kreises Lingen. Nördlich grenzt es an den Kreis Meppen, östlich und südlich an den Kreis Bersenbrück, westlich und südwestlich an die Gemeinde Handrup, die zum Kirchspiel Lengerich gehört.

Urkundlich wird der Ort zuerst erwähnt in dem Werdener Register als Wethontorp, was soviel als niedrig gelegenes, feuchtes Dorf zu bedeuten scheint. (Wet, engl. = feucht, naß. Wettringen = Abzugsgräben [J.] — Vergl. den Gegensatz in Handrup, S. 96, im nahen Hanenmoor mit der Hanenborg, endlich in Hanenberg, einem Teil der benachbarten Gemeinden Vechtel und Ohrtermersch.[1])

Nach neueren Forschungen soll Wettrup nicht zum Fenkingau, sondern zum Agrotingau gehört haben; daher auch wohl die Tatsache, daß es hier keine „Abtfreie" oder „Hobsleute" gab, wie in den übrigen Ortschaften des Kirchspiels Lengerich, und der Grenzstreit zwischen Stift Münster und Grafschaft Lingen vom Jahre 1532.

Die Ortschaft Wettrup wird durch den sog. Schulbach in zwei fast gleiche Teile geschieden. Früher hieß dieser Bach Luise, woran die jetzt noch bestehenden Höfenamen Luisken und Luislampe erinnern; nunmehr ist jene Bezeichnung auf eine kleine Örtlichkeit beschränkt, die durch diesen Bach begrenzt wird. Luise ist wohl gleichbedeutend mit Schilf, Rohr. (Vergl. S. 81.) Am Ostufer der Luise lag der Schultenhof, westlich der Eickhof, als dessen Besitzer ein Junker Luinnig von Eickhof genannt wird. Beide Haupthöfe büßten später ihre Selbständigkeit ein und sind eigenbehörig geworden.

Die Kirche in Wettrup soll 1522 von zwei Kloppen (Beguinen) gegründet worden sein. Urkundlich wird sie zuerst genannt 1550 in der „Beschrivinge" des Rentmeisters Adolf Limborch, der die Güter verwaltete, die der Graf Konrad v. Tecklenburg eingezogen hatte. Im Jahre 1564 wurden die der Kapelle eigenen Güter zurückgegeben. Der Gottesdienst wurde aber nur periodisch von den Pfarrgeistlichen Lengerichs besorgt. Archidiakon war wie in Lengerich der Propst von Bramsche (Quakenbrück). Unter den Oraniern war die Kapelle reformiert; erst 1806 wurde sie wieder Eigentum der Katholiken. Bald darauf wurde ein ständiger Geistlicher angestellt und 1811 eine neue Kirche gebaut, die jetzt noch steht. Nach 77-jährigen Verhandlungen wurde die Kapelle zu Wettrup im Jahre 1900 zur Pfarrkirche erhoben.

Das noch vorhandene Glöcklein wurde im Jahre 1748 von dem Glockengießer Schweys aus Münster gegossen. Es trägt die Inschrift: „Soli Deo honor et gloria, Gott allein sei Ehre und Ruhm" und ist mit zwei Bildnissen verziert, die Maria mit dem Jesuskinde und den hl. Antonius von Padua darstellen.

[1]) Handrup = der Gemeinde Lengerich zur Hand, Wettrup = weiter hinauf gelegen, lautet die naive Deutung des Volkes.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [144] - 138
PUBLIC DOMAIN

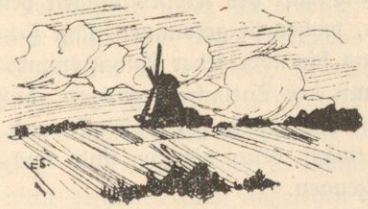
Patron der Kirche ist jedoch der hl. Einsiedler Antonius. Das Glöcklein hat 48 cm Durchmesser und 121 Pfund Gewicht; es ist vor einiger Zeit zersprungen.

Die Schule in Wettrup ist mit der Kirche wenigstens gleichaltrig, fiel aber gleich der Kirche in der Oranierzeit den Reformierten zu. In den Jahren 1748—1750 baten die Wettruper wiederholt um Anstellung eines katholischen Lehrers, wurden aber unterm 4. September 1751 abschlägig beschieden. Der letzte reformierte Lehrer war ein gewisser Paus, der 1802 starb. Seine Nachkommen verkauften in den siebziger Jahren ihre Besitzungen und zogen nach Schale[1]). 1802 wurde ein katholischer Schulhalter vorläufig angestellt, dem im Jahre 1805 der katholische Lehrer J. B. Haar folgte. Seitdem ist die Schule katholisch geblieben.

In Wettrup steht das ländliche Genossenschaftswesen in erfreulicher Blüte. Es gibt dieser Einrichtungen fünf, unter denen die Eierverkaufs-Genossenschaft an erster Stelle steht; sie ist zur Zeit sogar die bedeutendste in der Provinz Hannover. Durch die Kleinbahn Lingen-Berge-Quakenbrück ist das bisher ziemlich abgeschlossene Wettrup dem öffentlichen Verkehre erschlossen worden.

---

[1]) Von Schale stammte auch Bernd Paus, der 1757 unter oranischem Einflusse Menken Erbe in Suttrup bezog, die nunmehr einzige protestantische Stätte dieses Ortes.



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [145] - 139
PUBLIC DOMAIN

D. Kulturgeschichtliches.

„So lang' unser Leben
Ein Gestern zählt,
So lange das Heute
Ein Morgen wählt:

So lange wir ehren
Den alten Ruhm,
Der Gegenwart Wurzel,
Der Zukunft Blum'."

Schaepman.

Die Ur- und Vorgeschichte des Kreises Lingen.

(Dr. W. Conrads, früher in Emsbüren, zurzeit in Borken i. Westf.)

Seit wann die Landschaft des Kreises Lingen bewohnt war, welches die ältesten Bewohner waren, woher sie gekommen, läßt sich nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit sagen, da uns hierüber jeder Anhaltspunkt fehlt.

Wir müssen uns mit der Tatsache begnügen, daß schon zu einer Zeit, in welcher der Mensch sich des Steines als Waffe und Werkzeug bediente, die Gegend reich besiedelt war, denn hierfür sind uns die Hinterlassenschaften aus jener Zeit beredte Zeugen.

Da sind es in erster Linie die Steingräber, jene megalithischen Monumente, an welchen unsere Gegend so reich ist, die durch ihren grotesken Aufbau jeden überraschen und die Gedanken unwillkürlich hinlenken in die graue Vorzeit.

Diese Steindenkmäler, von dem Volke gewöhnlich Hünensteine genannt, sind früher verschiedentlich gedeutet worden, heute hält man sie — und geht wohl nicht fehl hierin, wenigstens soweit unsere Gegend in Betracht kommt — für Grabkammern, aus Trägern und Decksteinen hergestellt, in welchen die Reste der verbrannten Leichen nebst Beigefäßen aus Ton beigesetzt sind.

Beigaben in Form von Waffen aus Stein und Schmuckgegenstände aus Bronze, Bernstein und Glasfluß zieren das Grab.

Meistens sind derartige Kammern so nebeneinander geordnet, daß je zwei Trägersteine einen Deckstein tragen und an den beiden Enden ein dritter Deckstein den Abschluß bildet. Sie liegen gewöhnlich von Ost nach West hingestreckt auf sandiger Erhöhung.

Größere Hünenbetten, wie das zu Thuine, haben einen ebenfalls durch Träger und Decksteine gebildeten Zugang und um das Ganze eine Steinsetzung als Umfassung.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [146] - [140]
PUBLIC DOMAIN

Die Grabkammern selbst sind nach der Beisetzung durch Steinschlag und Sand wohl zum Schutz gegen Menschen und Tiere verdeckt, auch die Lücken zwischen Trägern und Decksteinen sind mit demselben Material ausgefüllt.

In den ältesten Zeiten soll der Leichnam in unverbranntem Zustande beigesetzt sein; die Steingräber unserer Gegend zeigen wohl sämtlich die Spuren des Leichenbrandes.

Die Gefäße der Steingräber haben eine so bestimmte, regelmäßig wiederkehrende Form, Keramik und einen Brand, daß ein Kenner sie mit Urnen und Gefäßen aus anderer Zeit schwerlich verwechselt.

Die Werkzeuge und Waffen aus Stein bestehen in geschliffenen Steinhämmern mit und ohne Stiel — für gewöhnlich herrscht der geschliffene Feuerstein-Hammer ohne Loch vor —, schön gemuschelten Pfeilspitzen, Sägen, Messern und Haarspangen, ebenfalls aus Feuerstein. Vereinzelt wurden auch, wie im Steingrabe in Glesen, Fibeln aus Bronze und Perlen aus Bernstein vorgefunden.

Die Steingräber mit ihrer Anlage und ihren Beigaben bieten uns ein ziemlich abgerundetes Bild dar und werden als solche der sogenannten neolithischen Periode zugerechnet, welche nach oberflächlicher Schätzung bis etwa 1000 vor Christi Geburt gedauert haben mag.

Welche Völkerschaft diese Gräber gebaut, ob die Kelten, welche sich zuerst von dem arischen Stamme in Hochasien trennten, um einen großen Teil von Europa einzunehmen, aus dem sie erst in einer späteren Periode durch die nachrückenden Germanen und Slaven auf den äußersten Westen dieses Erdteiles zurückgedrängt wurden (Konst. Gutberlet: Die Pfahlbauten und ihr Zusammenhang mit dem Alter der Menschheit) oder die Iberer oder die später an der unteren Donau wohnenden Bastarner (Rud. Virchow: Korrespondenzblatt der deutschen Anthropolog. Gesellschaft Nr. 9, 1898), ist noch nicht erwiesen, ebenso ist noch Zweifel darüber vorhanden, ob diese Grabstätten für die Edelen des Landes errichtet sind oder der allgemeinen Bestattung dienten. Letzteres scheint schon deshalb wahrscheinlich, weil Gräber mit so typischen Beigaben in anderer Form in unserer Gegend nicht gefunden sind, abgesehen von dem in letzterer Zeit in der Nähe der Steingräber zu Mehringen gemachten Funde, bei welchem in wellenförmigem Terrain eine Totenurne (Bild Seite 143) mit charakteristischer neolithischer Verzierung und ein Steinhammer aus Feuerstein, derselben Periode angehörig, entdeckt wurden.

Der Kreis Lingen besaß einstmals etwa 22 Steingräber: eins in Lohne, den sogenannten Schlopstein; eins in Bernte, den sogenannten Dobbenstein; eins in Glesen, am linken Aa-Ufer; eins in Hesselte, ebenfalls am linken Aa-Ufer; zwei in Wesel, davon das eine gegenüber dem in Hesselte gelegenen, am rechten Aa-Ufer in Lögerings Tannen, das andere an Möllmanns Hofe; drei in Mehringen, die sogenannten Hünensteine; eins in Plantlünne an Wintermanns Hofe, den sogenannten Wintermanns Stein; eins in Varenrode; eins bei Messingen; eins bei Schottel; eins bei Mundersum; eins bei Baccum; eins in den Radbergen; eins bei Thuine; eins bei Freren.

Leider ist wohl kein einziges dieser Steingräber in seinem Urzustande auf uns gelangt; am besten erhalten sind noch die drei Steingräber von Mehringen und das von Thuine, welches zugleich das größte der Gegend ist, dessen Ab-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [147] - 141
PUBLIC DOMAIN

bildung am Schlusse dieser Abhandlung gebracht wird. (Oberlehrer Dr. Engelhard: Wissenschaftliche Beiträge zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Lingen 1896.)

Dieses Grab ist auch besonders deshalb interessant, weil das Museum zu Hannover eine ganze Sammlung in demselben gefundener Gegenstände, als vier Steinbeile aus Feuerstein, einen Schmalmeißel, zahlreiche Feuersteinspäne und zehn Tongefäße charakteristischer Form und Verzierung aufbewahrt, und uns so ein unverfälschter Einblick in die Gepflogenheiten der Erbauer gewährt wird.

Die meisten Steingräber sind zu einer Zeit, in welcher der Bauer anfing, für die Nachwelt zu arbeiten, wie der selige Pastor Deitering zu Emsbüren ironisch bemerkte, dem Straßenbaue und den Fundamentierungsarbeiten entweder ganz oder teilweise zum Opfer gefallen — das Steingrab zu Gleşen zuletzt noch dem Dortmund-Ems-Kanale.

Zum Teile erhalten ist außer den Steingräbern zu Mehringen und Thuine nur noch ein Steingrab zu Ostwie bei Freren. Merkwürdig war auch ein am Donnerberg in Lohe entdecktes Grab, das mit Kieselsteinen ausgemauert war und ein Skelett barg.

Die meisten Steingräber sind völlig verschwunden, und nur noch ein Schutthaufen von Sand, Steinschlag aus Granit und von verzierten Topfscherben, vermischt mit verbrannten Knochenresten, bezeichnet den Ort der früheren Herrlichkeit, wie in Lögerings Tannen und an Möllmanns Hofe in Wesel, so wie beim Dobbenstein in Bernte. Vom sogenannten Wintermanns-Steine in Plantlünne und vom Steingrab zu Hesselte wissen nur noch die ältesten Leute zu erzählen; sämtliche Spuren derselben sind verwischt, und nur der Spaten vermag noch die Stelle ihres früheren Standortes nachzuweisen.

In einer Gegend, die so reich an Gräbern der jüngeren Steinzeit ist, gehören natürlicherweise steinzeitliche Funde auch außerhalb der Gräber zu den häufigsten Vorkommnissen. Pfeilspitzen aus Feuerstein, roher und feiner Arbeit, Steinhämmer mit und ohne Stielloch, von verschiedenster Form und aus mannigfachem Material, Meißel, Schaber und Messer aus Feuerstein liegen durch die ganze Gegend zerstreut, vorzüglich auf Höhenzügen an Niederungen und Flüssen, und werden von dem Landmanne oder Wanderer zufällig gefunden. Dort, wo in der Nähe der Steingräber durch Sandwehen eine alte Kulturschicht bloßgelegt ist, wird man bearbeitete Feuersteine selten vergebens suchen.

An einzelnen Stellen häufen sich die Funde von Steinsplissen, halb und ganz fertiger Ware, so daß man berechtigt ist, auf das Vorhandensein von Werkstätten für Feuerstein-Geräte zu schließen. Solche wurden gefunden in Möllmanns Sand in Wesel, in den Sandbergen in Hesselte, ebenso westlich der Bauerschaft Berge, auf Nordhofs Haar zu Engden, östlich des „Polhögels“ bei Emsbüren, reichlich auch bei Humberts Hof in Elbergen. (W. Conrads: Archäologische Fundkarte der Umgegend von Emsbüren. Mitt. des historischen Vereins zu Osnabrück, 22. Jahrgang. Tafel IV.)

Eine Übersicht über die Zahl und Art der im Kreise gefundenen vorgeschichtlichen Steinsachen läßt sich auch durch die sehr beachtenswerte Zusammenstellung der Funde durch Oberlehrer Engelhard (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Lingen 1896)

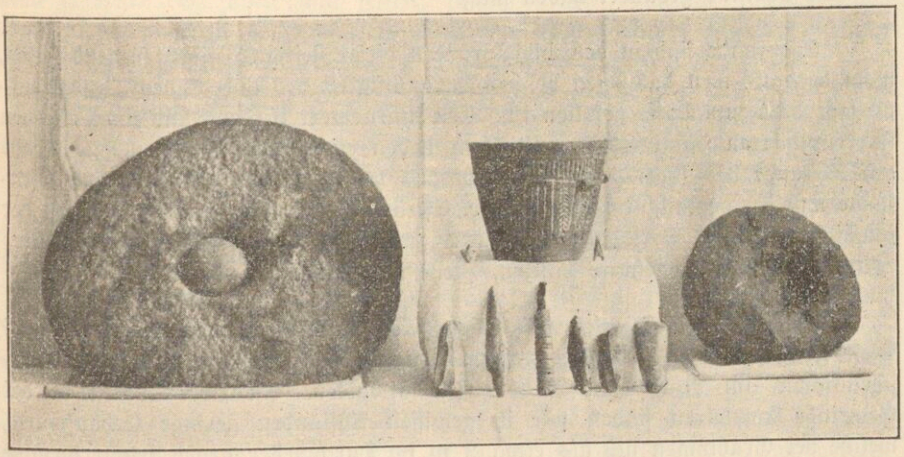
GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [148] - 142
PUBLIC DOMAIN

nicht annähernd gewinnen, da die Funde nach allen Himmelsrichtungen zerstreut sind, so daß wir kein größeres Museum finden, welches nicht Funde aus dem Kreise Lingen aufbewahrt. Es würde zu weit führen, die einzelnen Funde aufzuzählen; es mag genügen, zu wissen, daß wohl in sämtlichen Ortschaften Funde gemacht sind.

Mit dem Aufhören der Steingrabbauten hat die Steinzeit in hiesiger Gegend ihr Ende wohl nicht erreicht, da, wenn auch vereinzelt, in späteren Hügelgräbern Beigaben von Stein gefunden werden, wie im Mehringer Walde, wo vor Jahren beim Abtragen eines Hügelgrabes zwischen vielen unverzierten Urnen ein schöner Steinhammer mit Loch, welcher im Museum zu Osnabrück aufbewahrt wird, gefunden wurde.

In der Regel können die Hügelgräber der Bronzezeit und der älteren Eisen- oder Hallstatt-Periode zugerechnet werden. Es sind jene etwa 2 m hohen, 8—10 m im Durchmesser großen Grabhügel, welche zu Hunderten über den ganzen Kreis Lingen zerstreut in den Heiden liegen, stets auf Höhenzügen, vielfach in der Nähe der Steingräber. Sie enthalten für gewöhnlich nur eine Urne mit oder ohne Beigaben von Bronze, zuweilen mehrere Urnen und dann am Rande stehend. In vereinzelten Fällen findet sich Steinsetzung um die Urne oder Pflasterung unter der Urne, wie in einigen Hügelgräbern in Ahlde, Helschen und Mehringen. Wo mehrere oder auch nur zwei solcher Hügelgräber zusammenliegen, hat meistens nur der eine Hügel als Verbrennungshügel gedient.

Die Urnen der Hügelgräber zeigen einen geringeren Brand, sind roher geformt, haben auf dem Bruche die charakteristische sandige Beschaffenheit, welche man bei sämtlichen Urnen der nachfolgenden Zeit findet. Verzierungen sind selten. Häufig ist die Beisetzung der Leichenreste ohne Urne erfolgt.



Zwei Feldmühlen, reich verzierte Urne, Kernstein, Steindolch, Dolch mit Knochengriff, Steinmeißel, Pfeilspitzen.

Die Beigaben in den Hügelgräbern sind in hiesiger Gegend im allgemeinen spärlich, vielleicht wegen geringer Wohlhabenheit der Bevölkerung oder mangelnder Handelsbeziehungen mit dem Süden, bestehen meistens aus Gewandnadeln und messerartigen Instrumenten, Fingerringen und Armspangen aus Bronze.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [149] - 143
PUBLIC DOMAIN

So enthielt das von Pastor Deitering aufgedeckte Hügelgrab auf dem Nattenberge bei Emsbüren neben vier Urnen eine glatte Armspange und eine glatte Gewandspange aus Bronze. In einem Hügelgrabe südlich der Plantlünner Ziegelei wurde auf den Leichenresten neben einer mehrfach gewundenen spiralförmigen Armspange aus Kupferdraht und einer türangelähnlichen Gewandspange das Stück einer Schwertklinge aus Bronze gefunden. Ein Hügelgrab auf der sogenannten kurzen Heide bei Listrup enthielt in der Urne ein Bronzemesser. In einem Hügelgrabe am Hilgenberge zwischen Gleseu und Hesselte wurde von Deitering eine Kapsel von Bronze, in welcher spiralförmige Fingerringe lagen, gefunden. Bronze-Beigaben enthielt auch das Hügelgrab Honeckenberg bei Drievorden. In einem Grabe, welches im Mehringer Walde am linken Ems-Ufer gelegen der Bodenkultur zum Opfer fiel, fand man auf dem Leichenbrande ohne Urne eine spiralförmige Spange von Bronze und einen nähhutförmigen Gegenstand (Schildbuckel ?) aus Silberblech. (Mitteilungen des Lehrers Thiemann zu Listrup.) An Einzelfunden außerhalb der Gräber sind am häufigsten die Kelten als Hohl- und Schaftkelt, bronzene, beilartige Waffen. Gefunden sind derartige Kelten in Berge, Ahlde, Elbergen, Leschede, Gleseu, Hesselte. Eine steinerne Lampe römischer Form wurde auf Tegeders Mühlenfelde in Gleseu gefunden (Verlage-Köln), ferner ein von diesem Herrn als römisches Pflugeisen angesprochenes Stück (Familie Tegeder).

Die Zeit, in welcher sich der Mensch nur der Bronze bediente, muß sehr kurz gewesen sein. Schon früh kommt das Eisen als Waffe vor, und es bleibt die Bronze nur in Schmuck- und Gebrauchsgegenständen. Wir befinden uns bald in der älteren Eisenzeit, der sogenannten Hallstattperiode, welche bis etwa 500 vor Christus gedauert haben mag.

Eisenfunde sind in den Hügelgräbern dieser Zeit in hiesiger Gegend selten, wohl deshalb, weil das Eisen bei der Durchlässigkeit des Bodens dem Oxydationsprozesse bald zum Opfer gefallen ist. Erwähnenswert ist der Fund eines eisernen stark oxydierten Hammers mit Stielloch neben einer Urne in einem Hügelgrabe am Abhange des sogenannten Hörtelberges bei Emsbüren. Reichhaltige Eisenfunde wurden gemacht im Lüberge bei Estringen, einem Urnenfriedhofe aus der sächsisch-fränkischen Periode. Es kamen zutage drei messerförmige Schwerter (Saxe), ein Messer, mehrere Lanzen, Pfeile und Ringe.

Wo haben die Hügelgrabmenschen gewohnt? Waren es seßhafte Leute? Diese Fragen können auch hier aufgeworfen werden, sind aber nur mit Wahrscheinlichkeit im bejahenden Sinne zu beantworten. An zwei Stellen in der Gemeinde Emsbüren finden wir in gewissen Abständen geringe Erdaufwürfe, welche bei Grabungen sich als etwa 2 m im Durchmesser große trichterförmige Gruben ergaben, welche nach der Art ihres Inhaltes als Küchenstellen anzusehen sind, und zwar in Hesselte südlich der Kanalschleuse in der Heide zerstreut etwa 50 und östlich der Bahnstrecke Salzbergen-Leschede zwischen Kolon Hemelt und Kötter Dayn am linken Emsufer wohl 100.

Von den Küchenstellen, welche zweifellos Reste einer alten Ansiedelung sind, kamen beim Kanalbau in Hesselte mehrere in den Durchstich und konnten

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [150] - 144
PUBLIC DOMAIN

so von Grund auf untersucht werden. Sie enthielten sämtlich Holzkohlen und Asche, durchsetzt mit größeren und kleineren Gefäßscherben, die ganz den Charakter der Urnenscherben der Hallstattperiode darboten. In einer lagen zu einem Haufen vereinigt geröstete Eicheln. Die Küchenstellen im Mehringer Walde harren noch einer genaueren Untersuchung, gehören aber wahrscheinlich derselben Zeit an. Reich an Urnenscherben und Eisenteilen ergab sich eine solche Küchenstelle bei Estringen.

Noch reichhaltiger als an Stein- und Hügelgräbern ist unsere Gegend an Gräbern aus einer Zeit, in welcher die Bevölkerung augenscheinlich schon recht zahlreich und sicherlich seßhaft war, der sogenannten Urnenfriedhofszeit, in welcher die Bestattung auf einem gemeinsamen Acker landesüblich war, welche vom Beginne der sogenannten La Tène-Periode um etwa 500 vor Christi Geburt bis zur Einführung des Christentums gewährt haben mag.

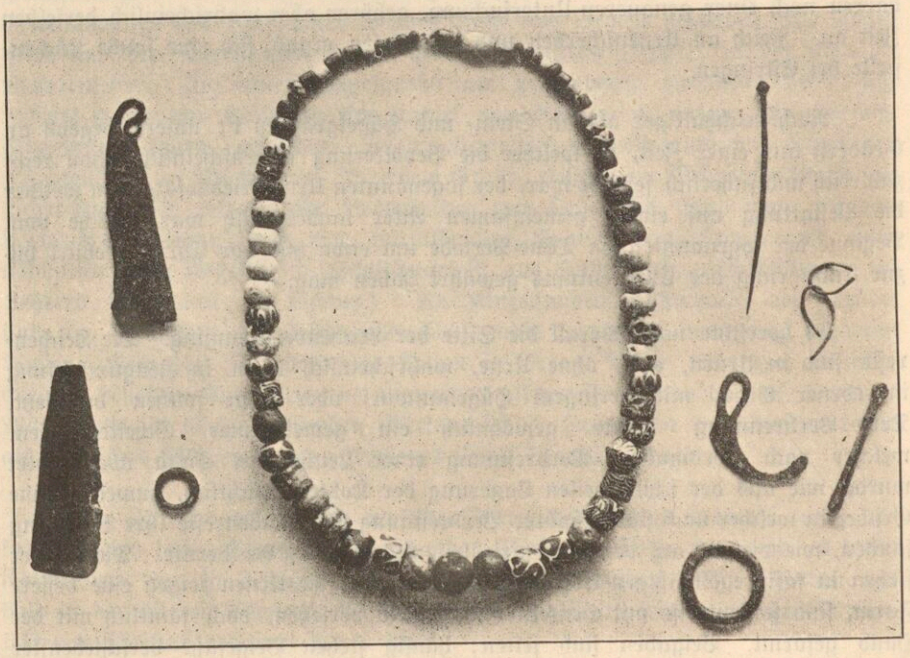
Es herrschte noch überall die Sitte der Leichenverbrennung. Die Leichenreste sind in Urnen, auch ohne Urne, wahrscheinlich dann in Zeugumhüllung in ebener Erde, mit geringem Hügelaufwurf oder ohne solchen beigesetzt. Der Verbrennung diente gewöhnlich ein gemeinsamer Scheiterhaufen, welcher nach jedesmaliger Verbrennung einer Leiche mit Sand überschüttet wurde, wie aus der schichtweisen Lagerung der Kohlen ersichtlich, zuweilen eine Grube, in welcher nach stattgehabter Verbrennung die Knochenreste ihre Beisetzung fanden, wie vielfach auf dem Urnenfriedhofe Wächterberg bei Bernte. Die Gräber stehen in fast regelmäßigen Abständen zu einander; die Urnen zeigen eine bessere Form, sind stellenweise mit Henkeln und Deckeln versehen, doch sämtlich mit der Hand geformt. Beigaben sind selten; häufig stehen Beigefäße verschiedenster Form in oder neben der Urne; in einzelnen Fällen kommt Doppelbestattung vor, und dann finden wir zwei Urnen nebeneinander in einer Grube.

Die Urnenfriedhöfe sind so zahlreich, daß man mit Recht annehmen kann, daß wohl jede Bauerschaft, wenn nicht sogar jeder Haupthof eine Begräbnisstätte gehabt habe. Erwähnenswert sind der große schon genannte Urnenfriedhof auf dem Wächterberge bei Bernte (W. Conrads: Der Urnenfriedhof auf dem sog. Wächterberge zu Bernte, Kreis Lingen, Bd. 19 der Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück), die drei Urnenfriedhöfe zu Drievorden, entsprechend vielleicht drei Haupthöfen, einer zu Ahlde, zwei zu Listrup, von welchen der eine in der Gegend der jetzigen Schule sich befand, der andere in jüngster Zeit am Flötberge, welcher vielleicht der Verbrennungshügel war, entdeckt wurde, einer auf Diekmännkens Haar zu Salzbergen, einer auf dem Öchtelberge in Steide, einer in Mundersum, einer in Hesselte, einer in Heitel am linken Aa-Ufer, zwei auf dem Hörtelberge in Leschede, einer zu Glesen im sog. Pferdeberg, wo bereits 18 Urnen nebst Axt aus Feuerstein und durchlöchertem Hammer gefunden wurden, sodann ein großer Friedhof an der früheren Ahemündung, in dem 40 Urnen gefunden und — zerstoßen wurden; auch wurden dort große Knochen von Pferden und ein Eisenstück gefunden, das die Form eines rechten Winkels mit sanft gebogenem Scheitel zeigte. — Ein Grab in Drope bei Lengerich i. H.[1]),

[1]) Drope ist wohl eine der ältesten Ansiedelungen hiesiger Gegend; seine Bauernhöfe waren bischöfliche Tafelgüter.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [151] - 145
PUBLIC DOMAIN

gefunden und von Vikar Tegeder erworben, enthielt fünf Urnen, von Feldsteinen eingefaßt gewesen, aus der Hand geformt, zudem einen knöchernen Dolchgriff mit Eisenrest. (Siehe Abbildung S. 143.) Bemerkenswert ist das Gräberfeld auf dem



Kette (Lüberg) **und Bronzestücke** (Glesen und Nattenberg).

bereits genannten Lüberge, das reiche Funde aufweiset: Urnen, Beigefäße, eiserne Schwerter, Messer, Ringe, viele Skelette, teils zwischen Urnengräbern, teils gesondert gelagert, und zwar 50—75 cm tief, fast sämtlich mit Beigaben und alle mit dem Haupt nach Westen. Sie entstammen wahrscheinlich der Zeit, da das Christentum schon Einfluß auf die Art der Totenbestattung gewann. Bei einer Urne wurde eine prachtvolle, aus mehr als 60 Tonperlen bestehende Kette gefunden, die durch ein Bronzeknöpfchen geschlossen war. Die sehr gut erhaltenen Perlen zeigen an den modernen, sog. Jugend-Stil erinnernde eingebrannte oder eingelegte Verzierungen. Eine kreisförmige Kohlenschicht in der Nähe der Gräber ist wohl als Verbrennungsplatz anzunehmen. Die Leichenverbrennung hat wahrscheinlich mit Einführung des Christentums nicht plötzlich aufgehört. Dort, wo an versteckter Stelle eine Einzelurne mit Leichenbrandresten gefunden wird, liegt die Vermutung nahe, daß in heimlicher Weise hier auch später noch verbrannt und bestattet worden sei.

Der Seßhaftigkeit und dem Gefühl der Gemeinschaft entsprang das Bedürfnis des Götterkultus durch Errichtung von Götterstätten, welche bei jeder alten Bauerschaft noch jetzt nachweisbar sind, zum Teil durch entsprechende Flurbezeichnungen oder doch in der Tradition erhaltene Hinweisungen (J. Tiesmeyer: „Emsbüren vor 2000 Jahren", Katholische Lehrerzeitung, 11. Jahrgang,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [152] - 146
PUBLIC DOMAIN

Nr. 7, ebenso Kemper: Götterstätten), sodaß es nicht selten auch heute noch gelingt, zu bestimmen, welche von ihnen den drei Hauptgottheiten Wodan, Donar oder Thiu geweiht waren. Bezeichnungen wie Bonhof, Bonkamp, Bonbree, Thieberg, Thiemann, Theising, Teismann, Düvelskamp, Helle, Held, Hilgenberg, Wiedbuß, Kreienhede, Kreienbree, Kreienribbe, Ravenbecke u. s. w. übernehmen nicht selten die Führung. Alte Volkssagen umgeben recht oft die Gräber. Vom Heidenkönige im goldenen Sarge weiß fast jeder Landmann zu erzählen, ebenso von dem Lichte, welches er über dem Grabhügel gesehen haben will.

Eine weitere Folge der Seßhaftigkeit der Bevölkerung war bald das Bestreben der Sicherung des Besitztums durch Anlage von Wallungen und Burgen. Es läßt sich annehmen, daß ursprünglich jeder Haupthof durch eine Umwallung oder Umzäunung (Tun) geschützt war. Einige Haupthöfe waren schon früh mit Wall und Graben versehen, wie der alte Haupthof in Schulten Brook bei Bernte und der alte Wohnsitz Homotsborg bei Drievorden. Einem größeren Gemeinwesen diente die Volksburg als Zufluchtsort in unsicherer Zeit, wie die Hünenborg bei Emsbüren, ein echter Typus einer sächsischen Volksburg.

Die Landwehr beschützte gewöhnlich die Mark, diente auch wohl als Zollgrenze gegenüber anderen Völkerschaften oder als Volksscheide.

Diese urtümlichen Verhältnisse in unserer Gegend sind aber von fremden Einflüssen nicht verschont geblieben. Zunächst waren es die Römerzüge, welche auch in diese Gegend hineingespielt und dort möglicherweise Spuren hinterlassen haben, wie gesagt möglicherweise, da man dieser Angelegenheit mit Recht kritischer denn je gegenübersteht, besonders seit der verdienstvollen Arbeit Schuchhardts (Karl Schuchhardt: über den Ursprung der Stadt Hannover. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1903) und der zum großen Teil von ihm geleiteten Grabung in Haltern, welche uns ein klares Bild einer römischen Anlage gegeben hat. Die Zeit, in welcher man jede Wallung, jeden breiten Weg, jede Burg, jede Moorbrücke ohne weiteres als römisch hinnahm, ist dahin. Wahrscheinlich sind in unserer Gegend sämtliche derartige Anlagen urgermanisch, sächsisch oder fränkisch. Es ist auch nicht einzusehen, was die Römer veranlaßt hätte, in einer so wenig bevölkerten unwirtlichen Gegend, in welcher die Verproviantierung des Heeres auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen mußte, während ihrer doch nur kurzen Herrschaft in Nordwest-Germanien, länger als unbedingt notwendig Station zu nehmen. Wahrscheinlich hat es sich nur um vereinzelte Durchzüge der Römer durch unsere Gegend gehandelt. (Dahm, Oberstleutnant a. D.: Die Feldzüge des Germanikus in Deutschland.)

Erklärlich werden auf diese Weise vereinzelte Funde römischer Münzen, wie in Emsbüren und Salzbergen, von welchen leider nähere Angaben fehlen, besonders nicht bekannt ist, ob sie aus der augusteischen Zeit, der Zeit der Römerkriege in Germanien, stammen, sodaß der Wert des Fundes nicht bedeutend ist, indem auch durch spätere Handelsbeziehungen römische Münzen nach Norddeutschland gelangt sein können. Vielleicht findet das alte Lager bei Elbergen, welches Dahm mit einem Zuge des römischen Feldherrn Caecina von Meppen

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [153] - 147
PUBLIC DOMAIN

direkt auf Castera vetera, Xanten, südlich an Emsbüren vorbei, in Beziehung bringt, durch genaue Untersuchung ebenso seine Erklärung.

Es bedarf an dieser Stelle noch der Erwähnung des in Sudderwehe bei Lengerich im Jahre 1847 gemachten Fundes, welcher aus goldenen Schmucksachen und Münzen römischer Herkunft bestand (Fr. Hahn: Der Fund von Lengerich. Hannover 1854), die unter drei Feldsteinen auf einer Wallage genannten Anhöhe zufällig von einem Landmanne gefunden wurden und zwar unter einem Steine 1100 römische Silbermünzen von Trajan bis Septimus Severus (98 bis 211 n. Chr.), unter dem zweiten Steine Schmucksachen von Gold und zwar eine Fibel des La Tène-Typus, drei goldene Fingerringe in der Form von Siegelringen, ein spiralförmiger Fingerring, zwei massive offene Armspangen, vier goldene Knöpfe und zehn Goldmünzen von Konstantin dem Großen und seinen Söhnen (bis etwa 360 n. Chr.); unter dem dritten Steine lagen etwa 70 Silbermünzen des Gegenkaisers Maxentius.

Ein Teil des Goldschmuckes, bestehend aus einem Halsgeschmeide und Goldmünzen, ist schon bald nach der Entdeckung von einem Goldschmiede eingeschmolzen und für die Wissenschaft verloren gegangen.

Über die Herkunft der Fundstücke gehen die Meinungen noch auseinander, wahrscheinlich aber sind auch sie durch Handelsbeziehungen mit dem Süden in diese Gegend gelangt, es sei denn, daß die Meinung ihr Recht finde, daß die Fundgegenstände ein Geschenk oder eine Beute eines Sachsenhäuptlinges gewesen, der dem Gegenkaiser Maxentius in dem Kriege mit Konstantin Heeresfolge geleistet hatte.

Um etwa 300 nach Christi Geburt kam die Bevölkerung hiesiger Gegend, welche bis dahin wohl den nördlichen Teil des Bruktererstammes bildete, unter sächsische Herrschaft. Große Veränderungen scheint die Verschmelzung mit dem Sachsenstamme in die Lebensgewohnheit unserer Altvordern nicht gebracht zu haben; wohl datieren ein engerer Zusammenschluß der Bevölkerung, bessere Organisation der Verteidigung, intensivere Rechtspflege aus dieser Zeit.

Eine gewaltige Umwälzung vollzog sich mit dem Hereinbrechen der Frankenherrschaft am Ende des achten Jahrhunderts. Die Leichenverbrennung hörte allmählich auf. Die vereinzelt noch der Bestattung dienenden Urnen zeigen zuweilen einen fränkischen Typus, wie an Möllmanns Hofe in Wesel und in der Nähe von Elfers in Helschen, am Wege rechts zu Frömming, wo eine Totenurne mit Henkeln und kreuzförmigen Stempelaufdrücken gefunden wurde. Auch die am linken Ems-Ufer bei Hemelt gefundenen bronzenen und verzierten Gefäßscherben stammen vermutlich aus dieser Zeit. Wie zäh unsere Vorfahren an der alten Sitte der Leichenverbrennung festhielten, beweist schon der Umstand, daß Karl der Große diese bei Todesstrafe verbieten mußte.

Die Bestattung der Leichen in Gräbern war die nächste Folge. Die Ausstattung der Gräber durch Beigaben von Waffen und Werkzeugen ist reich, wie die Gräberfunde in Beckum in Westfalen beweisen. Die hiesige Gegend ist arm an Gräbern fränkischen Charakters; vielleicht auch ist bislang derartigen Funden von seiten der Landleute zu wenig Beachtung geschenkt, weil in dem durchlässigen Boden selbst die Knochen des Skeletts nur Spuren hinterlassen haben, abgesehen von Eisenteilen, welche in den seltensten Fällen erhalten sind.

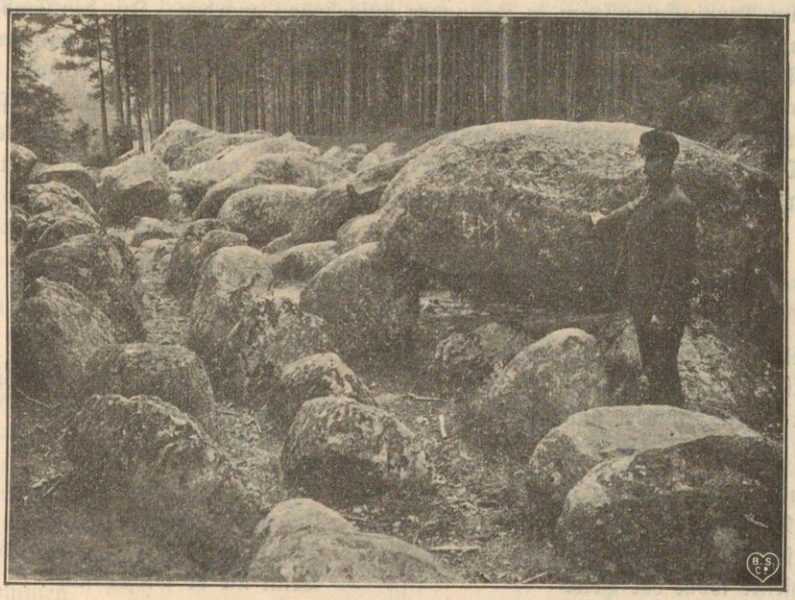
GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [154] - 148
PUBLIC DOMAIN

Fränkische Gräber scheinen die zwischen Heitel und Plantlünne gefundenen Reihengräber zu sein; wahrscheinlich ist das Gräberfeld auf dem Lüberg auch fränkisch.

Vorzüglich wird der fränkische Einfluß sich auf dem Gebiete der Hofanlage, der Art der Befestigung derselben und der Besiedelung geltend gemacht haben. Wir gelangen jedoch hiermit in die geschichtliche Zeit unserer Gegend, die bereits im zweiten Teile dieses Werkes behandelt ist.

Das Steingrab zu Thuine.

Nach Anlage und Erhaltung ist das schönste Steingrab der Provinz Hannover das im königlichen Forstort „Kunkenvenne" bei Thuine gelegene. Wir folgen in seiner Beschreibung dem Prof. Dr. Engelhard, der es 1896 genau untersuchte und trefflich auf die photographische Platte bringen ließ.



Das Steingrab zu Thuine.

Das Thuiner Steingrab erstreckt sich in der Richtung von O NO. nach W SW. und ist ringsum von einem etwa 1 m hohen, schmalen Erdwall umgeben. Dieser Erdwall rührt von der Aufgrabung der Sandmassen her, die dies Steingrab ursprünglich durch künstliches Auftragen bedeckten oder im Laufe der Jahrhunderte durch Wind und Sturm überzogen hatten. Obgleich das Grab im ganzen sehr gut erhalten ist, zeigt es doch deutliche Spuren der Zerstörung, da teils Steine des äußeren und inneren Steinkreises sowie ein Deckstein fehlen, teils die Decksteine von den Trägern herabgestürzt sind; Ausbeutung des Steinmaterials zu Bauzwecken und unsinniger Sammeleifer mögen dies zu gleichen Teilen verschulden.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [155] - 149
PUBLIC DOMAIN

Das Steingrab besteht aus 17 Grabkammern; nur ein Deckstein fehlt. Den Eingang zu der ganzen Grabanlage bildet auf der Südseite ein schmaler Gang, von dem jetzt nur der südliche Schlußstein, vier Träger und der nördliche Deckstein erhalten sind; der südliche Deckstein fehlt, und der nördliche ist von seinen Trägern herabgestürzt. Dieser Gang führt zu der mittleren Grabkammer, an die sich rechts und links je acht Grabkammern anschließen. Die bedeutendste und am besten erhaltene ist die östlichste mit dem größten Deckstein. Dieser mißt fast 3 m in der Länge, 2,33 m in der Breite und 1,16 m in der Dicke; er ruht auf vier Trägern und dem östlichen Schlußsteine. Die übrigen Grabkammern sind mehr oder weniger in ihrer Anlage zerstört; nur die westlichsten sind wieder gut erhalten und durch den westlichen Schlußstein abgeschlossen.

Reiche Ausbeute an Fundstücken muß dies Grab früher ergeben haben. Leider ist manches verloren gegangen. Erhalten sind von den Ausgrabungen des Grafen Münster im Jahre 1820 4 Steinbeile, 1 steinerner Schmalmeißel, mehrere Feuersteinspäne, 4 kleine Bernsteinperlen und 13 Tongefäße. Diese sind im Provinzialmuseum in Hannover aufgehoben worden. In der Emdener Sammlung befinden sich 1 Steinmesser, 4 cm groß, und eine Menge Urnenscherben mit Tiefstichverzierungen, zum Teil mit Henkeln. Eine ziemliche Anzahl von Urnen, Streitäxten, Opfermessern, eisernen Dolchen, Pfeilspitzen von Feuerstein, hölzernen Korallen, von bronzenen Geräten und Schmucksachen, die sich im Besitze des Obervogtes Perizonius in Thuine befanden und großenteils dem dortigen Steingrabe ohne Zweifel entstammten, ist als verloren zu betrachten.

Das Hünengrab und die Midgardsschlange.[1])

(Bei Eröffnung der Bahn Rheine-Emden.)

Bei Mehringen auf der Heide
Da liegt ein Hünengrab;
Man senkte Schwert und Scheide
Dem Helden mit ins Grab.

Und hat von hohen Steinen
Ein Denkmal ihm gestellt;
Ein solches, will uns scheinen,
Verdiente wohl der Held.

Er liegt hier tausend Jahre
Und tausend noch dazu,
Der Schlachtenjubilare,
In wohlverdienter Ruh.

Da plötzlich dringt ein Dröhnen
Ins steinern Totenhaus,
Ein Stampfen und ein Stöhnen,
Ein Zischen und Gebraus!

Darob erwacht der Recke,
Er greift nach Schwert und Speer,
Er wähnt, daß ihn erwecke
Ein Ruf von Wodans Heer.

Er springt hinauf behende
Und steht gerüstet da,
Dann schlägt er in die Hände,
Denn nie er solches sah . . .

Ein Schlangenleib von Eisen,
Ein Drachenkopf vorauf,
In dem die Feuer kreisen;
Es nimmt auf ihn den Lauf.

„Die Midgardsschlange!“ ruft er,
„Der Weltenbrand ist nah!“ —
Und einsam mit dem Steinwehr
Das Grab liegt wieder da.

Herm. Hartmann.

[1]) Die Midgardsschlange ist das gespenstige Ungeheuer, das nach altnordischer Götterlehre bei der Götterdämmerung, dem Weltenende, dem Meere entsteigen und die ganze Erde umspannen wird.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [156] - 150
PUBLIC DOMAIN

Eines Lingener Landmanns Lebenslauf.

„Von Gott, zu Gott!“ Dies ist Anfang und Ende der Erdenpilgerfahrt, hier wie allerorten. Kaum hat das Kind den Strahl des goldnen Lichtes begrüßt, so trägt es die „Wiesemor“, die Hebamme, zur Kirche. Allda wird es an der „Fünte“, am Taufbrunnen, „käst, kerstenet,“ zum Christen wiedergeboren. Als Taufnamen sind im Lingenschen gängig Johann, Hermann, Heinrich, Bernhard, Gerhard, Theodor (Jan, Herm, Hinnerk, Nads, Gärt, Dirk), ferner Maria, Adelheid (Aoleid), Agnes, Elisabeth, Helena, Johanna, Christina, Theresia, Margaretha, Euphemia (Fenne). Die Paten entscheiden über den Namen, selten die Rücksichten auf Kirchen- oder Standespatrone. In Registern des 17. Jahrhunderts begegnet man noch den Namen Burchard, Egbert, Eilhard, Dethard, Gisbert (Giese), Jakob, Jodokus, Lefhard, Lukas, Meinhard, Tobias, Wessel (Wenzeslaus), Gebina, Gesina, Genoveva, Lucia, Mechtild, Sybilla, Susanna, Tobita und Walburga[1]). Dem heiligen Akte folgt in der Regel die Leistung eines Festtrünkleins, woran sich die begleitenden Nachbarinnen, oft in stattlicher Zahl, zuerst tiefgerührt, bald aber heiterst gestimmt beteiligen. Das einst so köstliche Taufhäubchen ist durch ein Tüllmützchen ersetzt worden, auch wird das Patenangebinde nicht mehr dem Ärmchen des kleinen Weltbürgers anvertraut, sondern in Form eines Brotes Zucker und in ähnlichen Zuwendungen der freudigen Mutter angeboten. Die Paten bleiben in freundschaftlichem Verkehr mit dem Patchen. „Petom“ und „Petmooi“, Pate und Patin, sorgen wohl für das erste Festgewand, lassen in ihrer Wohnung den „Klaosholsken“ setzen, denken an ein Geschenk zum Tage der ersten hl. Kommunion.

Das Kleine ist der Liebling aller Hausgenossen. Vorwitzigen Fragern dient ein Hinweis auf irgend einen hohlen Baum oder unfern gelegene Pütten und Kölke. Hält die Mutter wieder ihren ersten Kirch- und Weihegang, so gibts bald darauf ein „Kinnermâohlken“, ein einfaches für die Nachbarn, ein etwas später folgendes splendides für die Sippschaft. Dies ist ein Hauptfest für das „Kroppzeug“ a la Bräsig und die Halberwachsenen, die hohe Schule für die später so hervorragend ausgebildete Verstauungs- und Verdauungskunst, die „Knöpfe springen läßt“ und — horribile dictu — den „Magen auf den Leisten bringt“. „Wenn't doch schall un mot“ — mit dieser halbwegs verschämten Entschuldigung und Begründung der Alten wird „wâor en Brüggesken“ (Butterbrot) in Angriff genommen.

Die poesieumsponnene Wiege hat neuerdings dem nüchternen Kinderwagen Platz machen müssen, während das sog. Buckstern (rüttelnde und schüttelnde Bewegung auf einem Stuhle) nach wie vor ein beliebtes Beschwichtigungsmittel ist. Der Hauch der Poesie umschwebt und verklärt in charakteristischen Wiegenliedern auch des kleinen Emsländers Lager. Obgleich Nachbar der gesangesarmen Friesen, ist er doch der Wirkung der holden Musik so sehr zugänglich,

---

[1]) Eigenartig ist in diesem sächsischen, aber friesisch und batavisch stark beeinflußten Gebiete die Neigung, Vornamen zu Familiennamen zu stempeln: Clemens, Tünnen (von Anton), Kobes (Jakob) usw. Wendungen wie Kobes Kobes, Hofberndherms Herm sind nicht selten. Vor 1200 gab es keine Familiennamen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [157] - 151
PUBLIC DOMAIN

daß man den verschiedenartigen Einfluß der Dur- und Mollmelodien schon bei kleinen Kindern will beobachtet haben. Aber kein Häuslein ohne Kreuzlein, kein Strich auf Gottes lieber Erde ohne Plage und Klage. Wenn nicht eher, so tritt das Leid doch in der Impfstube heran, wo die Pocken „geentet" werden. Sind die „Treminen" (Krämpfe) und ähnliche Kinderkrankheiten glücklich überwunden, so naht der erste Schultag. Früher von den Eltern feierlich unter Zahlung eines Eintrittsgeldes und einer freiwilligen Gabe der Schule zugeführt, nicht selten in einer Art, die an „Schub" erinnert, vollzieht sich nunmehr der erste Schritt ins volle Leben durchweg recht ruhig und gemütlich. „Laot de Dör män laos, ik gao der doch glieks wier ut!" Ähnliche Sprüche der kleinen Studenten kennzeichnen deren Zugehörigkeit zum Stamm der Niedersachsen, dessen Symbol das springende Roß ist.

„Gefangen hat's noch keiner geseh'n,
Doch auf mein Locken kommt es frei." (v. Oer.)

In der Tat hat sich der Schüler Dasein gegen früher um ein Erkleckliches freier und freundlicher gestaltet. Unsere Schulen erinnern freilich keineswegs an „Paläste", namentlich nicht die oft recht beschaulich einsam liegenden Schulen der Bauerschaften; ein Fortschritt ist aber nach jeder Richtung hin erkennbar. Stand doch Mitte des letzt verflossenen Jahrhunderts in Helschen als Schule noch ein windschiefes Fachwerk aus roh behauenen Pfosten und unregelmäßigen Riegeln mit Strohdach. Das Zimmer, $4 \times 3 \times 2$ m groß, hatte neben der Tür den schweren eichenen Lehrstuhl, in der Mitte den Ofen und den Torfkasten, den die Kinder täglich mit je einem Torf bedenken mußten. Längs jeder Wand lief eine Bank. Die Schule von Glesen war noch kleiner, die von Drievorden etwas größer. Zu diesen Gelassen trollten die Kinder früher freilich nur im Winter. Am Tage vor dem 1. Mai nahmen sie Abschied von den Schulbänken, indem sie diese weidlich „ausklopften". Der Lehrer beschäftigte sich während des Sommers anderweitig, oft als Hollandsgänger, wie bis 1848 noch Rakel aus Moorlage. Lernmittel waren in alter Zeit eine Wandtafel, ein Stück Kreide und ein Hasenfuß als Wischer. Im ersten Schuljahre wurde die „Fibel mit dem Gockelhahn" vorgenommen, im zweiten und dritten der kleine Katechismus. Dann folgte ein Lesebuch, in sehr alten Zeiten das holländische „Der Zielen Trost" (Seelentröster). In den letzten Schuljahren gebrauchten die Kinder den großen Katechismus und das Evangelienbuch. Im 10. oder 11. Jahre fingen die Kinder an zu schreiben, und zwar nur auf Papier in selbstangefertigten Heften. Der Samstag brachte vormittags Abhören des Katechismus, nachmittags Lesen des Evangeliums und Probeschriften, die den Geistlichen zugestellt und von diesen mit Bildern gekrönt wurden. Auch von Bauern geschah dieses. Nachmittags wurde in alten Urkunden gelesen, wodurch viele der wertvollsten Dokumente verloren gegangen sind. Um 1840 kommen hier die ersten Schulhefte im Handel vor, zugleich mit den ersten Stahlfedern.

Bevor Overbergs Bücher ihren Einzug hielten, hatte man den Katechismus von P. Bruns. Neben Overbergs Büchern tauchten auf Annegarns Lesebuch, Kellermanns Geschichte, die Geschichte Jesu von Pfarrer Marx (Osterkappeln), endlich die große schöne Geschichte von Overberg. In Schule und Haus waren dann noch vertreten die holländischen Bücher: Trap der Jeugd, Lusthof des Gemüts (mit wertvollen Stichen), „Het Dobbel Cabinet der christelycker Wysheydt", das sog. Psalmenbuch (bei Kördinck-Münster), das treffliche Gebetbuch von P. Alex. Wille, P. Kochems Erbauungsbücher, P. Nakatenus' Palmengärtlein, Gebet- und Gesangbuch von P. Bruns, seit 1781 das Gesangbuch des Thuiner Konvertiten Deutgen. Ein Briefbüchlein lieferte G. Müller, Buch- und Papier-Verkäufer im „Gekrönten A B C" zu Deventer.

In reformierten Schulen wurde seit 1634 zwei Jahrhunderte lang der Heidelberger, in lutherischen Schulen wurde der Mindensche Katechismus gebraucht. Beide Gemeinden hatten das Mindensche Gesangbuch.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [158] - 152
PUBLIC DOMAIN

Beim Rechnen benutzte man die Schiefertafel. Mädchen lernten wunderselten Tafelrechnen. Dieser Unterricht wurde besonders vergütet. Schmal war der Lehrer Gehalt: Reihetisch und 45 Taler. 1845 brachte das Hannov. Schulgesetz den festen Satz von 80 Talern Besoldung und 15 Talern Mietsentschädigung. Die allmähliche Erhöhung auf die zur Zeit geltenden Sätze birgt ein gewaltig Stück Kulturentwicklung in sich.

Nach getaner Arbeit ist gut ruhen, in der Wendung der Jugend — gut spielen. Wenn Pius Zingerle nachwies, daß die volkstümlichen Kinderspiele kaum in Jahrhunderten wesentliche Verschiebungen erlitten haben, so bringt auch unser Kreis hierfür Bestätigung. Die komplizierten, gut gemeinten modernen Spiele finden keinen oder nur wenig Anklang bei der im Grunde unbestechlichen Jugend unseres Volkes. Beliebt sind bei Knaben das „Krup, Fösken, dör den Tun!" Vögelverkaufen unter „Engel mit dem Rosenkranz" und „Düvel mit dem Mosterpott", „Schwienkeshöden" (Art Treibball), Kettenspringen, „Hamer und Bil", (Erinnerung an Donar), „Pöstkenkloppen", „Isklot" und Knickeln. Mädchen spielten früher mit Vorliebe das so reizende „Bickeln" mit den „Käotkens" (Fußwirbeln des Schafes); jetzt gelten noch Reigen und Versteckenspiel. Am reizendsten sind die Spiele im Rahmen des Kirchenjahres: das Adventblasen (einst bei den Hirten in der Christnacht auch in der Kirche gebräuchlich), der Klappergang an den 3 letzten Tagen in der Karwoche und das Bereiten des Osterfeuers.

Annahme zur ersten hl. Kommunion und Entlassung aus der Schule fallen seit einiger Zeit erfreulicherweise nicht mehr zusammen. „Geendet ist nicht vollendet." In früheren Zeiten besuchten Söhne einsichtiger Eltern bis zum 18. Jahre den Unterricht. In unseren Tagen setzt die Regierung hohen Preis auf die Fortbildung der Jugend; leider ist auf dem Lande der Erfolg nicht ganz zufriedenstellend. Noch bedauerlicher ist der Mangel einer schicklichen Gelegenheit zur wirklich soliden Ausbildung unserer Bauerntöchter. Das Dienen in befreundeten und nachbarlichen Häusern, deren Frauen als besonders tüchtig gelten, hat eher ab- als zugenommen. Unser Bezirk führt dem Heere eine ziemlich hohe Zahl tauglicher Jünglinge zu. Mögen die Figur, hochgewachsen bei etwas mangelhafter Muskulatur, der von den minderwertigen Straßen herrührende nachlässige Gang und die unartikulierte Aussprache dem jungen Manne auch verschiedentlich im Wege stehen: Intelligenz und biederer Sinn bereiten sich auch hier die Bahn und finden entsprechende Auszeichnung.

So fliehen die Jahre pfeilgeschwind: „10 Jahr' — ein Kind; 20 Jahr' — ein Jüngling; 30 Jahr' — ein Mann." Da ist der Hausstand gegründet, die Familie geschaffen, und zwar nicht nur von dem Erben des Hofes, sondern meist auch von den Geschwistern, da das früher so beliebte „Öhmken an der Mauer" wenig Nachfolger mehr findet. Erster Akt des so wichtigen Werkes ist die Verlobung.

„Bernd, du moß hüde din beste Bäos (die Jacke) antrecken; wi woll'n hüde de Degenge[1]) mit di haol'n!" Also sagte die Urahne eines hiesigen Kolonen eines Morgens zu ihrem Sohne und Erben. „Mit wecke dann?" — „Mit G . . . . . s Mike (Maria)". „Dat had i mi aok ehr seggen künnt, aower for düt maol will ik't mi gefallen laot'n." —

---

[1]) Ausdruck für Verlobung, eigentlich Unterhandlung. Degensmann war der Heiratsvermittler, Hilkemaker.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [159] - 153
PUBLIC DOMAIN

In einem andern Hause erwartet man die Auserkorene mit ihren Eltern. Es wird aber Abend, bevor sie eintreffen, und der angehende Bräutigam begibt sich zur Ruhe. Endlich kommen die Gäste an. Der Hausvater weckt seinen Sohn. „Aoch, Vader, dat ick daorum upstaon sall, dat bruck't jä nich. I möt't jä daoch wetten, wu't sien sall. Makt't sao, as ju gut dünkt." Sprachs, kantete sich und schlief weiter.

Patriarchalische Einfachheit und hl. Einfalt sprechen aus diesen Beispielen.

„Willst Du mit Fug berichtet sein, nimm Rat vom Herzen nicht allein;
Frag erst den Kopf, das Herz danach, du sparst Dir Reu' und Ungemach."

Ob dieser Rat Webers bei unserm braven Landvolk doch nicht wohl allzu einseitig befolgt wurde?

Wenn es dann beiderseits stimmte, so wurde der Ehekontrakt aufgestellt. Daran waren die Landleute gewöhnt durch ihre Abhängigkeit von dem Gutsherrn, der peinlich darauf sah, daß sein Lehen möglichst unbelastet blieb, auch kein Kind vom Erbe ging, er habe es denn freigeschrieben. Als Napoleon die Kolonate für frei erklärte, wurden keine Verträge jener Art geschlossen, nachher waren sie wieder üblich. Großartig streng wurde dem Erbe gegenüber der Grundsatz festgehalten: „Op ewig ungedeelt!" So konnte der Erbe in der Tat ein „Wehrfester" bleiben.

Der offizielle Brautstand dauert durchweg 4—6 Monate. In der Woche vor der Hochzeit wird der Hochzeitsbitter ausgesandt, ein Sohn oder Knecht des Hauses, das die neue Herrin erwartet, oder ein Heuermann oder Nachbar. Die Braut umgibt des Boten Kappe mit breitem, buntseidenem Bande, dessen Enden wie lange Zöpfe herniederhangen. Auch der Handstock erhält ähnliche Zier. Zur Ausrüstung gehört leider auch die volle Flasche. In wohldurchdachter Reihenfolge geht die Einladung vor sich unter dem Vortrage eines Reimes, der bei manchen Verschiedenheiten doch folgende Sätze zum eisernen Bestande rechnet:

„Guten Tag! Hier setze ich meinen Stab, nehme das Hütlein ab und bring' euch eine frohe Botschaft. Abgesandt von Bräutigam X. und seiner Braut N., lade ich euch ein. . . . . Hochzeithalten ist nicht übel; denn es steht geschrieben in der Bibel: Es war vor tausend Jahr, als die Hochzeit zu Kana war, wo der Herr, seine Mutter und die Brautleute zu ehren, läßt klares Wasser in Wein verkehren". . . . . „Ihr wollt Löffel, Messer und Gabel nicht vergessen, damit wir können alle zusammen was essen."

Dann trinkt der Bote den Geladenen zu und spricht: „Nun möcht ich wünschen, daß mein Pferdchen geziert und meine Tasche geschmiert und ich meine Wanderung fortsetzen dürfe." Nach alter Sitte gab es ein buntes Band, eine gefüllte Flasche und ein Trinkgeld von 1—2 Mark.

Etwa 8 Tage vor der Hochzeit gibt es Klende- oder Aussteuer-Besicht. Die Aussprache des Wortes Klëinde läßt an Kleinod denken. Jeder Gast gibt sein „Schmiet bi!" in Gestalt eines Geschenkes, je nach Vermögen und Verwandtschaft.[1])

[1]) Zum Sechsten-Gut gehörte nach der Aussprache auf den Thuiner Bänken (11. Januar 1574 bey Zeiten Christoffers Engelberts Richteren): 1. Erstlich 6 Koye. 2. Sechs Ochßen. 3. Sechs schmall-Rinder. Seil. Einjährige ad 1 Reichsthaler. 4. Zwölf Schaffe, dahr Sie sein. 5. Immen und Schweine, gleich man weiß wirt 6. pars. 6. 8 scheffell Roggen. 7. Zwei pferde und ein enspell, das

Am Sonntag vor der Hochzeit bringen Mädchen von allen einzelnen Verwandten, die zur Hochzeit kommen wollen, einen stattlichen Schinken. Am Tage vor der Hochzeit wurde ehedem stets die Klende geholt, die jetzt häufig schon früher ins Hochzeitshaus geschafft wird. Dies Klendeholen war noch umständlicher, als die Hochzeit selbst. 2—3 Wagen stürmten gegen 10 Uhr vormittags heran, auf dem ersten der Spielmann mit der Geige, neben ihm ein Fähnrich mit der Fahne. In mächtigem Kruge lauert das unvermeidliche Feuerwasser, mit dem manche unterwegs traktiert und gesperrte Wege freigelegt worden sind. Begrüßt von den Schützen, bewirtet von dem Hausherrn, unternahm man bis zur Tafel ein Tänzchen und einen kleinen Ausflug. Nach der Mittagstafel gab der Fuhrmann des Brautwagens durch Peitschenknallen das Zeichen zum Packen. Die Mädchen binden ihm das „Knapphemd", feinstes schneeweißes Leinen, wie eine Schärpe um. Beim Hinaustragen der Möbel protestieren die Nachbarn; belehrt vom Hausherrn oder der Hausfrau, geben sie nach und helfen mit aufladen. Am Ende kommt arger Streit. Einer der Klendeholer nimmt einen Dreschflegel von der Wand. „Was willst du damit?" — „Die junge Frau muß doch einen Flegel zum Dreschen haben." — „Nein, nicht Magd, Hausfrau soll sie werden." Ähnlich beim Ergreifen der Forke und des Spatens, des Besens und des Haushahns. — „Nein, sie soll schlafen, so lange es ihr beliebt." — Endlich werden Feuerstübchen, Spinnrad, Hechel und ein Paar Wollkratzen für die Braut gefordert und freudigst bewilliget. Nachdem auch die klingende Münze zugeteilt ist, setzt der Zug unter häufigem Juhschrei sich in Bewegung.

Der Dienstag ist der Brautleute Ehren- und Hochzeitstag. In der Frühe geleiten Führer und Führerinnen ihres Standes sie zur Kirche. Dies wurde früher namentlich von Bauersleuten peinlich genau beobachtet, das Geleite wurde einst in reichster Weise von der Braut beschenkt. Wird der Ehrentag

---

beste pferdt 16 Reichsthaler, das geringste 10 oder 12 Reichsthaler; das enspell ad 4 Reichsthaler. 8. eine Roggen-Kiste. 9. Eine Kleider-Kiste. 10. Ein Bedde mit 10 Laken. 11. Sechs Hauptküßen. 12. Zwölf stoellküßen. 13. Sechs Duffeln (Wolltücher). 14. Eine Decke. 15. Ein Kettel von ein Emmer Mahts. 16. Ein Pott von einer Quart. 17. Ein Sack mit ein scheffel Roggen. In den 4 Kerspelen (Obergrafschaft): 3 schl. Roggen und 3 broht. 18. Ein Heckell. 19. Ein Riweisern. 20. Ein Schwingblock mit 3 schwingen. 21. Ein Peppermöll. 22. Ein Rywe. 23. Ein tinnen Kanne von einer quarten. 24. Ein Spinnrocken mit einer flaß dießen darin. 25. Einen Hanen auf der Brautkiste.

Zur Sechsten-Klende und -Beste durch Herm. Ham Vogten zu Thuinen und Zween Mannen aus H. Richters Danckelmanns Commission zu Gelde gesetzt:

Erstlich 2 Bedde	17	gl.	10	stuiv.	Sechs Koyen	90	gl. — stuiv.
Ein Houetpöll	2	„	—	„	Sechs Ochsen	75	„ — „
Sechs Houetküssen	7	„	10	„	Sechs schmallrinder	22	„ 10 „
Sechs Beddelaken	8	„	8	„	Sechs schweynen	30	„ — „
Sechs stoelküssen	4	„	10	„	18 Schaefe	36	„ — „
Sechs Handlaken	3	„	—	„	Ein Roggenkiste	12	„ 10 „
Drey Tafellaken	2	„	8	„	Ein Kleerkiste	7	„ 10 „
tween Kraemduffeln	3	„	—	„	18 sch. Roggen 18 sch. Haberen	22	„ 10 „
Ein Kettel u. ein Pott	7	„	10	„	Ein stoel	—	„ 10 „
Ein Tindtkanne	1	„	10	„	Ein seiden Specks	5	„ — „
Sechs holten Tellers	—	„	6	„	Ein sack mit 3 sch. Roggen	2	„ 10 „
Sechs holten Schötteln	—	„	6	„	Drey Rüggen Brodt	1	„ 4 „
Ein pferdt u. ein enspell (Scheerdeichsel)	75	„	—	„			

(Lingener Stadtarchiv.)

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [161] - 155
PUBLIC DOMAIN

durch schönes Wetter ausgezeichnet, so hat die Braut die Katze gut gefüttert. (Katzen waren der Freyja [Frau Holle] geweihet, deren Wagen sie an Strängen von blühendem Flachs zogen. Ähnlich „Daumen halten“ für glückliche Entwickelung; Daumen dem Wodan geweihet.) Nach der hl. Handlung begeben sich die Vermählten unter Ehrengeleite heim, auf dem Leichenwege sich dem Hause nähernd, durch die große Tür eintretend, die sie einst auch als Leiche passieren müssen. Ehrenspruch und Minnetrunk der Großmagd bewillkommnen auf der Schwelle, dann treten die Eltern zur Begrüßung heran und geleiten die Schwiegertochter am Arme zum Herde, wo 2 Stühle das junge Paar aufnehmen. Nach einer kleinen Erquickung folgt alsbald das Hauptmahl, gewöhnlich auf der Diele, auch wohl im Freien. Nach Würde und Rang geordnet, greift man herzhaft zu. Suppe in Strömen, dazu Rindfleisch, dann dicke graue Erbsen mit Schinken, ferner Pflaumen und endlich Reis mit braunem Mehlzucker sind die Hauptgerichte. Die Musik erschallt, für eine Weile macht sie sich geltend; denn „Schweig und iß! ist Sachsenregel“ und „Wenn de Katte muset, dann mauet se nich.“ Bald aber ist ihre holde Wirkung in Frage gestellt von all dem Geklapper und Geplapper der frohen Schar. Nach der Suppe erscheint die Köchin, ihr voran die Musik. Die Küchenfee trägt eine mächtige Welle Butter. Diese wird von der Tafelrunde gespickt mit Trinkgeldern. Die Butter kam aus dem Hause der Braut und ist samt metallenem Anhängsel Eigentum der Köchin. Dann macht ein Teller mit einem Notenblatt die Runde. Das Ergebnis ist für die Musiker bestimmt. Durch einen kreisenden Teller mit verziertem Schnapsglase bringen die Schenken sich in empfehlende Erinnerung. Zuletzt erscheint ein Dienstmädchen und präsentiert auf seinem Teller einen kleinen, verbrauchten „Beckenwisch“. Die Mädchen sammeln zur Anschaffung eines neuen Möbelstückes dieser Art. Die Musik fehlt bei keinem Opfergange.

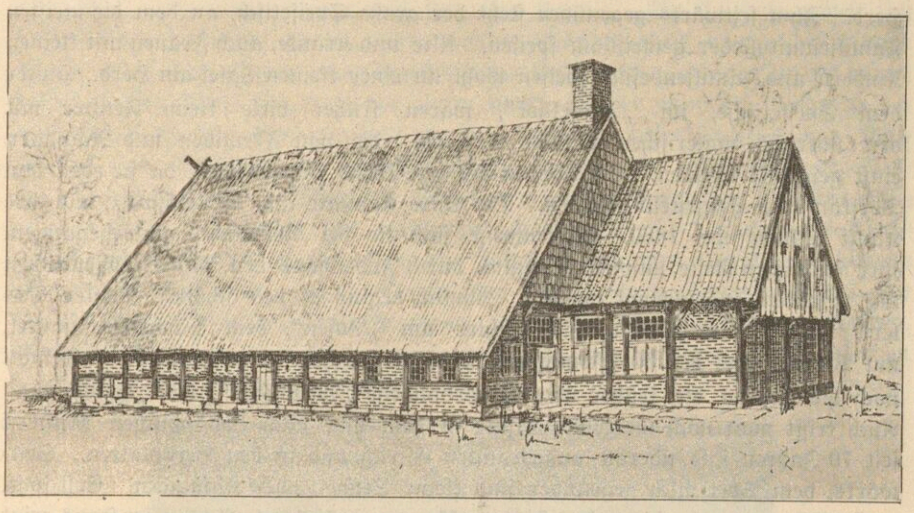
Nach dem Essen folgt eine Pause, in der die dienenden Geister sich laben. Alsdann wird die Tenne aufgeräumt, und es beginnt der Tanz, in erster Reihe der Brauttanz. Jetzt herrschen Walzer, Polka, Galopp, Schottisch u. s. w.; vor einem Jahrhundert kannte man hier nur die echten Volkstänze, reigenartig, mannigfaltig und ebenso sittsam als reizend. Berühmt waren die sog. Siebensprünge, der Kontretanz (Langenglisch, Francaise), als Scherztänze der Händeklapp-, Füßetrapp- und Fingertipptanz (noch in Kinderreigen erhalten), der Schustertanz. Diese Tänze waren mit Gesang und Rede verbunden, beschäftigten die ganze Gesellschaft, die eine Stunde hindurch sich an einem Tanze ergötzte, in den Pausen aber nach Geschlechtern getrennt gehalten wurde.

Am Abend des Hochzeitstages setzen die Frauen der Braut die Haube auf, nicht ohne Widerspruch der Jungfrauen. Alsdann wird der Bräutigam gesucht, der sich versteckt hat. Die Gesellschaft gerät in lebhafteste Bewegung. Endlich ist der Bräutigam gefunden. Die Frauen führen ihm sein Ehegespons zu und geben in langer Predigt die genauesten Vorschriften über sein Verhalten. „Weg mit solchem Weibergeschwätz! Den Acker muß er bestellen!“ Mit diesen Worten hängen die Männer dem Bräutigam einen Säesack oder ein „Säelop“ um, damit er auf der Diele zeige, ob er säen könne. Dies ist Schluß der großen Feier. Die Gäste krauen heim, beladen mit einem schweren „Bauernstuten“ und einem Fläschlein des unvermeidlichen Schnapses, der aber in den letzten Jahren vielfach dem Biere das Feld räumen mußte. Aus sog. Fuselköppken, schönem

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [162] - 156
PUBLIC DOMAIN

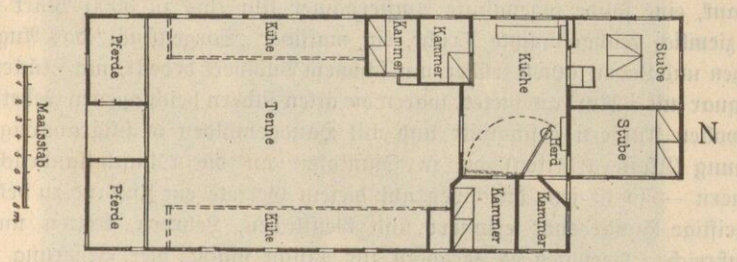
Zinngeschirr, wurde er mit Rosinen gemischt ehedem gelöffelt. Die Hochzeiten sind seitdem ruhiger und erbaulicher geworden.

Werfen wir nun einen Blick in das Heim unserer Landleute.



Homeyers Wohnhaus in Ahlde. Östliche Seite.

Das altlingensche Bauernhaus ist im großen und ganzen dem westfälischen gleich, dessen Lob Möser in so klassischer Weise verkündet hat. Obgleich die Gegend nach Nordhoff lange friesische Einsassen hatte, hat doch die friesische Bauweise erst in unsern Tagen und auch nur höchst vereinzelt Einfluß gewinnen



Grundriß.

können. Das Wohnhaus unserer Abbildung stammt aus 1705. Altes Haus war die nahe Scheune; sie trägt eine Bauernmarke und die Jahreszahl 1619. Der Bau zeigt die urälteste Anlage und allmähliche Entwickelung recht anschaulich. Ursprünglich Einraum mit der für die hiesige Gegend charakteristischen „Vörschüre", hatte er den Herd an der zweiten Schmalseite, aber keine durch Scheidewand von der mächtigen Diele getrennte Küche. Küchen waren bis 1850 auf dem Lande nur spärlich zu finden. Vor 1840 waren fast alle Häuser in den Bauerschaften des Kreises und auch die meisten in den Dörfern aus Fachwerk. Niedrig ist bei den alten Bauernhäusern die „Kübbung", die Außenmauer kaum 2 m hoch. Das malerische, äußerst praktische, aber feuergefährliche Strohdach fällt tief zu beiden Seiten hernieder. Der einst vorhandene „Heidewamm" (ein Falldach) an den Giebelspitzen ist fast gänzlich verschwunden, weil bei der Regierung

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [163] - 157
PUBLIC DOMAIN

verpönt; der Walm taucht aber in niedersächsischen Neubauten wegen der architektonischen Wirkung wieder auf.

Des Hauses wichtigster Platz ist nach wie vor der fast heilig gehaltene Herd. Ihm seitwärts gegenüber steht der große Speisetisch, an dem die meisten Familienmitglieder gemeinsam speisen. Alte und Kranke, auch Frauen mit kleinen Kindern und Familienbesuch speisen wohl an einer kleinen Tafel am Herd. Hinter dem Speisetische, im „Taofelhok", waren früher viele kleine Fenster mit den überaus malerischen bunten Scheiben, die von Freunden und Nachbarn einst geschenkt wurden. Sie bargen ein gut Stück Bauernkunst, da sie eben von Dorfkünstlern hergestellt wurden. Die Sitte stammte aus der Schweiz, und ihre Kunst blühete um 1680. Karrenweise sind sie bei Neubauten untergegangen, ihre spärlichen Reste unwiederbringlich durch Judenhand den Museen, öffentlichen wie privaten, zugeschleppt worden. Ähnlich erging es den schönen Delfter Tellern und dem wertvollen Zinngeschirr am „Bosen", dem Schornsteinmantel, um Plunder aus der 50-Pfennigbude Platz zu machen. Am Herde bemerkt man noch hie und da die früher überall vorhandene „Wendesule", den „Haolbaum." Auch trifft man noch wertvolle Stücke in dem hier nach holländischen Mustern seit 70 Jahren fast überall angebrachten Estrich und in den Herdplatten. Seitwärts, dem Speisetisch gegenüber sind kleine Stuben oder Kammern. Erst spät, nach 1530, wurde überhaupt das Hintergekämmer ausgebaut. Auch unser Haus zeigt diese Entwickelung: vor 100 Jahren kam als Hintergebäude die unterkellerte „Upkamer" und 1828 die sog. bessere Stube zur Ausführung. Die Kammern für die Knechte befinden sich oft noch über den Pferdeställen. Das Hausgerät stand vordem unter dem fördersamsten Einflusse der Kirchen- und Klosterkunst. Leider ist auch hier häßlich aufgeräumt worden. Da und dort erfreuen ein monumentaler Schrank, eine solide sogenannte Amsterdamer Uhr (bis zu 3000 Mark gewertet), eine ziemlich reichgeschnitzte Truhe, ein massiver „Sorgenstuhl" das Auge. Waren Truhen und Laden innen früher mit schönem Bildwerk bedeckt, mit Stücken, die der Antiquar mit 8 Mark ausbietet, waren die alten silbern beschlagenen Gebetbücher mit wertvollen Kupfern geschmückt und mit Handgemälden in filigranartiger Durchbrechung (Klosterarbeiten), die in Sinnigkeit an die kölnisch-flandrische Schule erinnern — so ist jetzt durchweg auf diesem Gebiete ein Zustand zu beklagen, der an geistige Hungersnot erinnert und Geistlichen, Lehrern, Ärzten und andern einflußreichen Personen es geradezu zur Pflicht macht, hier Besserung anbahnen zu helfen. Als Schlafraum dient noch vielfach „die Bedkaste", der „Durk", „tutke warm" haltend, doch der Gesundheit eben nicht zuträglich. Hinter dem Herde steht noch die Bank, auf der der Schäfer seinen eigenen Platz hatte, auf der soviel Bauernwitz und -Weisheit verzapft wurde und der Poesie eine so freundliche Heimstätte gesichert war.

Vom Hausrat bis zur Tracht ist nur ein kleiner Schritt. Die Männertracht bestand in alter Zeit in langen, bis über die Kniee hinaufreichenden Strümpfen, einer Kniehose — häufig aus Hirschleder, im Winter schwarz, im Sommer, zumal bei jungen Leuten, wohl weiß gepudert — einer Weste mit einer Reihe von Knöpfen und im Winter einem langen, bis auf die Waden herabhangenden Zwilchrock, „Pëi". Dieser Rock wurde bei Verheirateten und Vermögenden durch einen Tuchrock ersetzt. Im Sommer und Herbst wurde eine lange, bis auf die Lenden herabreichende Jacke getragen. Der Hut war von

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [164] - 158
PUBLIC DOMAIN

grober Wolle oder feiner von Hasenhaaren. Der breite Rand war hinten und seitwärts an den sog. Kap gebunden; so entstand eine Form, die „Lampe", auch „Dreimaster" genannt wurde. Um 1830 wurden bei jungen Leuten die „Kappen" eingeführt, alte Leute trugen noch stets ihre Lampe. Die Kniehose erhielt sich noch bei den geistlichen Herren. Die meisten Männer aber trugen die langen Hosen, einen Gehrock und einen hochstehenden Cylinderhut, oben weiter als unten, innen in der Mitte der Höhe mit einem starken Futter versehen, wodurch der Hut jeweils für den Kopf reguliert wurde. Oberhalb dieses Futters war Platz für das dicke Gebetbuch, die Fausthandschuhe, ja, gar für Näschereien der Kinder. Die Füße waren bekleidet mit „Klumpen", an den Sonntagen von Allerheiligen bis Palmsonntag mit den verzierten „Klippholzschuhen" auch beim Kirchgange, feierlicher freilich mit niedrigen Schuhen, die eine handbreite, schwere silberne Spange zierte. Diese Tracht hat sich in ihren Hauptteilen bis zur Stunde in der Niedergrafschaft Bentheim, zumal bei den Coccianen, erhalten. Ihre Festigkeit geht aus dem Spruch hervor: „Ene hertliären Buxe un 'nen Pëi-Rock dat is wat for't Liäwen."



Tracht aus dem Kirchspiel Emsbüren.

Dem Pëi folgte das „Wolllaken", die Kette von Leinengarn, der Schuß

von Wollgarn. In den Walkmühlen zu Kunkenmühle, Plantlünne und Lingen gewalkt, färbten es die Hausfrauen in Lohgruben, mit Alaun u. a. Im Sommer trugen Knaben und Jünglinge Kleider aus blauem Leinen. Um 1830 aber kam für die Feiertage auch feinerer Stoff zur Geltung: die Jacke war von Tuch, Hose und Weste waren von „Bomsiede", auch wohl von schwarzem „englisch Leder." Beide hatten viel Ähnlichkeit mit dem holländischen Pilo, der auch hier viel verwendet wurde. Einen Tuchrock gab es erst mit dem 20. Jahre. Die „Püntkers-Büxe" schützte die bessere Genossin.

Der blaue Kittel wurde von Männern und Jünglingen, sogar von vornehmen, auf Wanderungen getragen, eine solide, praktische Gewandung, jetzt nur noch gesehen beim „Kiepenkerl" und bei etlichen Marktbesuchern. Regenschirme tauchten hier erst um 1830 auf. Schäfer trugen Kittel aus braunem, grobem Leinen, mit weißem Wolltuch gefüttert. Die blaue baumwollene Zipfelmütze, „Hinkesmütze," wurde im Winter von fast allen Schulknaben und alten Männern getragen. Diese trugen dann auch wohl die Pudelmützen von Schaffell, Wolle nach innen, dazu Klapprand von Hasen- oder Kaninchenfell. Im kalten Winter trugen viele unter der Weste eine sog. Gesundheit, einen Brustharnisch von Schaffell.



Tracht aus dem Kirchspiel Emsbüren.

Frauen und Mädchen trugen vordem im Sommer an Werktagen meistens

Kleider von Leinen oder Kattun samt einem mäßig großen Umschlagtuch, gefaltet, so daß nur der Zipfel des Tuches auf den Rücken herabhing. Das Werktagkleid bestand im Winter auch wohl aus grobem Wolltuch. Eine große Schürze umspannte fast das ganze Kleid. Eine hinten etwas höher stehende Haube mit mäßig breiten Bändern war Kopfbedeckung. Gegen 1850 kamen kleine, nur eben den Kopf umschließende Hauben auf. An Sonntagen trugen die Frauen im Winter Kleider von feinem Tuch mit großer seidener Schürze und gefaltetem Umschlagtuch. Die Mädchen trugen eine kostbare Haube mit breiten, geblümten Bändern, die Frauen aber die Krone unserer Volkstracht, die „Newelkappe", seidene oder samtne mit Silber oder Gold gestickte, betreßte Hauben, worunter vorn ein Streifen weißer Spitze oder geriffelten Tülls etwas hervorstand. Dieser Streifen war für Frauenmützen charakteristisch. Am unteren Rande befand sich eine reiche Bändergirlande. Im Sommer trugen fast alle Mädchen an Sonn- und Festtagen weiße Tüllhäubchen, auch die Frauen hatten weiße Hauben, ein „Bild vom weißen Sonntag der ersten Christen." (Thiemann.) Diese köstliche und kleidsame Tracht fiel freilich den französisierten Damen Münsters um 1850 derart auf, daß sie die biederen Trägerinnen kurzweg die „Wilden" nannten, allerdings selbst unwürdig, ihnen die Schuhriemen aufzulösen. An Werktagen sah man auf der Brust unserer Frauen ein schlichtes Kreuz von Gold oder Silber; alle Schul- und erwachsenen Mädchen trugen vergoldete Kreuze, die großen Mädchen an Sonntagen auch goldene. Die Frauen trugen dann bis etwa 1860 ein Goldgeschmeide, 5 cm breit und hoch, an dem unten ein massives Kruzifix hing, im übrigen aus schönster Filigranarbeit bestehend — das sogen. Bengelwerk, jetzt vielgesucht, vor Jahrzehnten körbeweise eingeschmolzen, minderwertigen, formlosen Broschen und plumpen Ketten das Feld räumend. Die früher gebräuchlichen großen Ohrringe, silberne Kreuze und Platten, Bengelwerke, Ringe und Uhren wurden oft zu Gunsten der Kirche geschenkt. Verlobungs- und Eheringe sind bei Bauersleuten erst in den letzten 15 Jahren gängig, während junge bemittelte Frauen die Finger beider Hände mit Ringen überluden.

Im Jahre 1836 fand sich in Lingen bei etlichen wenigen Herren noch der Zopf vor. Um 1800 war es bei den Männern Sitte, bei der Haarschur im Nacken einen etwa handbreiten Streifen stehen zu lassen, der über den Rockkragen hinweghing. So tragen die christlichen Schulbrüder noch jetzt ihre Haare. Mitte des 18. Jahrhunderts kämmten die Frauen vom Lande ihre langen Haare rückwärts und ließen den mit einem Band umgebenen Zopf über den Nacken auf den Rücken herabhangen, oder wickelten ihn zu einem Knäuel am Hinterkopfe zusammen; meistens umgaben sie den Zopf mit einem Haarbeutel. Später ließen die Frauen ihr Haar kurz abschneiden, vor der Stirn und an den Schläfen blieb ein Streifen stehen, der das Gesicht umflorte. (Bilder Seite 159, 160.) Um 1830 scheitelten die Mädchen und jungen Frauen ihre langen Haare und kämmten sie glatt hinter die Ohren, schnitten sie dann aber so, daß sie im Nacken nur ein wenig unter der Haube hervortraten. Die Emsländerinnen schlugen die Haare an der Schläfe 2—3 mal rundum zu kleinen Ballen. Vor etwa 20 Jahren wurden die langen Haare geflochten und zu einer Krone am Hinterkopfe zusammengesteckt. Jetzt trägt man die Haare wieder im Knäuel, wie zur Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm. Schnurrbart und Vollbart sind Errungenschaften der letzten 20 Jahre.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [167] - 161
PUBLIC DOMAIN

Das zur Abbildung Seite 157 gehörende Kolonat hat 27 ha Ackerland; 16 ha werden vom Kolonen beackert, 11 ha von 2 Heuerleuten und etlichen Pächtern. An Wiesen sind vorhanden 11½ ha, davon 2½ ha verpachtet. Die Weiden maßen früher 5 ha, jetzt 10 ha, die Holzung mißt 16 ha Eichenbestand. An Wildgrund wurden 1890 65 ha aus der Markenteilung gewonnen, wovon 10 ha mit Nadelholz aufgeforstet sind. Der Viehbestand zählt zurzeit 4 Ackerpferde (früher 4), 12 Milchkühe (8), 13 Rinder (8), 9 alte Schweine (4). In alter Zeit hielt man 150—200 Schafe, seit der Markenteilung keine mehr.

Ein Heuermann hierzulande hat im Durchschnitt 2½ ha Ackerboden, 2—3 Morgen Wiese und etliche Morgen Weide, die 2—3 Kühe nähren. Früher bestand zwischen dem Kolonen und seinen Heuerleuten ein wahrhaft patriarchalisches Verhältnis, dessen verklärender Schimmer noch nicht ganz verblaßt ist im Strudel und Sturme unserer sozialen Wehen. Ehemals zahlte ein Heuermann für jedes Fach seines Hauses 1 Taler, für jedes Scheffelsaat Ackerland 1 Sch. Roggen und mußte für je 2 Scheffelsaat 1 Tag Korn oder Gras mähen helfen. Zu jedem Mannestage in der Ernte kam ½ Frauentag, dazu Hülfe der Frauen beim Waschen und Kohlpflanzen. Hinwieder half der Kolon beim Mahlen und Backen dem Heuermann aus. Ähnlich noch heute: die Miete beträgt 80—90 ℳ, die Hülfe jährlich etwa 20 Frauentage, 20—25 Männertage, an denen Kost, aber kein Lohn gereicht wird. Die Aushülfe mit dem Gespann wird vom Kolonen auch nicht berechnet. Wird Geld mäßig gefordert, so beruhet dies auf Gegenseitigkeit.

Himmelssegen folgt den Spuren
Solches Schaffens hold und lind;
Unf're Höfe, unf're Fluren
Zeugen dieses Segens sind.

Dorten wohnt vom Stamm der Sachsen
Zweig und Sproß gar edler Art,
Ist mit Schwell' und Scholl' verwachsen,
Offnen Sinn's, biderb und zart. —

Doch auch von dieser Schwelle und Scholle muß es endlich geschieden sein durch den gewaltigen Ritter und Schnitter, Tod genannt, gegen den auch im Lingener Lande kein Kraut wachsen will. Wohl aber arbeitet ihm vor die Geißel der Menschheit, die Schwindsucht, die einen sehr hohen Prozentsatz in den Todesursachen einnimmt. Merkwürdigerweise sind einzelne Örtlichkeiten von dieser Krankheit ein Jahrhundert hindurch verschont geblieben, z. B. Hesselte. Ist der Schwerkranke „berichtet", mit allem ihm Gebührenden versehen, und nahet die große Stunde der „Ars moriendi," der Kunst zu sterben, so versammelt sich das ganze Haus; auch die Nachbarn erscheinen, und im Scheine der Sterbekerze ertönen die wundersamen Anrufungen der kirchlichen Anempfehlung der Sterbenden: Wonne und Weihe, Milde und Kraft inmitten der Schauer des Todes. Hat der Leidende ausgerungen, so tritt die Nachbarschaft, einst feierlich unter Anzünden des Herdfeuers mit obligatem Freudentrunk begründet, in ihre Rechte und Pflichten ein. Wenn nicht Barmherzige Schwestern zur Hand sind, so „verkleiden" die Not-Nachbarn die Leiche und halten die Totenwacht, „Rouweklage". Ausschreitungen in Schmausereien und im Genusse geistiger Getränke mußte begegnet werden, im Lengericher Gebiete 1824 unter Verhängung von Strafen im Betrage bis zu 20 Gulden. Auch das „Ansagen" ist in den Bauerschaften Sache der Nachbarn. Der Leiche gibt man das Ehrengeleite entblößten Hauptes unter lautem Gebete. Kommt der Zug an einem Kruzifixe vorbei, so kniet man etwa 2 Minuten nieder. Nach der Einsegnung folgt das Totenamt, nach diesem ein Opfergang. Die Verwandten

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [168] - 162
PUBLIC DOMAIN

erquicken sich nachher durch Kaffeetrinken; früher erhielten die anderen Leichenbegleiter in einem Wirtshause Schnaps oder Bier („for'n Pennink [Opferpfennig] satt Fusel", rechnete die Roheit); dies ist aber durchweg abgeschafft. In Elbergen und Lohne erhielten alle Leidtragenden Mittagsmahl im Sterbehause. In Lohne wurden dabei nur Messer und Löffel vorgelegt; die Suppe wurde gemeinsam aus Näpfen gegessen, das Fleisch mit dem Löffel auf Weißbrot gelegt. Lange erhielt sich dieser Gebrauch, bis endlich junge Frauen den Tisch ordentlich deckten.

Und nun sei es in Bescheidenheit gewagt, dem Lingener Geschlechte sein Testimonium zu schreiben. Da ließe man am liebsten zu Worte kommen Stimmen von Namen und Klang. „Westfalen, Tirol, Bretagne — die 3 besten Striche auf Gottes Erde," heißt ein Diktum, und soweit Volksleben in Betracht kommt, mag es zutreffend sein. Was aber je zum Lobe dieser drei gesagt sein mag, ist für unsere Bevölkerung ohne Abstrich in Anspruch zu nehmen. Religiösität ist unseres Volkes schönste Zier; die Achtung vor dem geistlichen Stande, der aus dem Lingener Bezirke reichen Zuwachs stets erfuhr, ist sehr ausgeprägt. Offen, anhänglich, pietätvoll ist das Volk im großen und ganzen. Ein gutes Wort findet fast immer einen guten Ort. Zur Arbeitsamkeit gesellt sich große Sparsamkeit; beide erzielen auf dem durchweg leichten Boden schöne Erträge und haben einen Wohlstand gegründet, der seinen Ausdruck in dem erklärlichen Stolze findet, daß der Hof so und soviel vorgewonnen Geld aufweise, während an manchen anderen Orten auf die hohe Schuldenlast gepocht wird. Groß ist die still wirkende Mildtätigkeit, das Beisteuern zu charitativen, religiösen Zwecken, in der Tat: „ein Volk mit der offenen Hand." Einseitig und töricht wäre es, wollte man nicht auch der Schattenseiten gedenken. Der Bretagner ist gut, aber stark mit Aberglauben behaftet. Der Schuh paßt auch unserem Landvolke. Seine Arbeitsamkeit sollte bestrebt sein, das „Knoïachtige", Pfuschermäßige, abzustreifen und etwas mehr der Accuratesse zu pflegen. Wie selten ist ein eigentlich schöner Bauerngarten, während sich etliche geschlossene Ortschaften in Gärten auszeichnen! Weg mit dem Pfluge aus den Gärten! Gang und Sprache dürften merklich adretter werden, Formen- und Farbensinn entschieden gehoben werden. Wo steht ein Bauernhaus, das in malerischer Hinsicht es aufnehmen könnte mit den Bauten im Osnabrückischen und Mindenschen? Die Nebengebäude sind oft widrig nachlässig gehalten. Ein etwas stärker ausgeprägtes Bildungsstreben würde der politischen Reife des Volkes zugute kommen, die um ein beträchtliches noch darf gehoben werden, ehe die Gefahr übermäßiger Kritikasterei in Sicht tritt. —

Interessant ist es, zu lesen, was ein um 1780 lebender Joh. Christ. Gabel als Ergebnis seiner Beobachtungen handschriftlich niedergelegt hat, doppelt der Aufmerksamkeit wert, weil der Censor reformierten Bekenntnisses war.

„Die Lingenschen sind ursprünglich Teutsche Westphälinger, doch kann es auch wohl sein, daß einige darunter Spanier oder französische Nachkömmlinge sind; es finden sich darunter große, starke, auch kleine, schwache Mannes- und Frauenspersonen, sie sind ernsthaft, beständig und ziemlich keusch, bei Lustbarkeiten aber zuweilen außerordentlich fröhlich, begierig zur Nahrung, unverdrossen bei der Arbeit, aber eben nicht dienstfertig, besonders die Bauern, daher man auch hier das Sprichwort hat: Wenn der Bauer nicht muß, so reget er weder Hand noch Fuß; in der Kleidung sind sämtliche Einwohner sittsam und halten nicht viel auf Tand und Pracht, lieben lieber das Gold und Silber in der Tasche, als auf den Kleidern, im Essen und Trinken sind sie sparsam, und sind die Landleute wohl zufrieden, wenn sie nur 365 Pfannkuchen jährlich haben und mit

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [169] - 163
PUBLIC DOMAIN

Schwarzbrot, so sie Pomper-Nickel bon pour nikel nennen, auch Schinken, Speck und geräucherten Mettwürsten ꝛc. versehen sind; ihre Sprache ist plattdeutsch, doch etwas untermengt holländisch, ihre Wohnungen sind teils gut, teils schlecht, wie anderer Orten auch, doch sind die meisten Häuser auf holländische Manier mit großen Küchen versehen, worin sie wohnen, und des Winters sich beim Kaminfeuer erwärmen, es kommt jedoch solches ziemlich aus der Mode, da sie inne werden, daß die Stuben mit Öfen besser und ratsamer sind und nicht soviel Feuer verschlingen." (Gymnasialbücherei in Lingen, Hannov. Landesgesch. 30.)

Soweit unser Sittenrichter des 18. Jahrhunderts. Wir schließen unser Lebensbild mit dem herzinnigen Wunsche: „Gott behüte dich, du liebes Fleckchen Erde, er segne dich, du biederes Volk, das Gott so redlich dient und treu dem Kaiser gibt, was ihm gebührt!"



Lingen als Handelsplatz.

Handel und Verkehr standen in unserer guten Stadt Lingen schon frühzeitig in hoher Blüte. Zwar hat die Stadt keinen Anschluß an jenen mächtigen Städtebund des Mittelalters, die Hansa, gefunden, dem auch unsere Nachbarstadt Meppen angehörte. Lingen mochte eben zur Blütezeit der Hansa noch zu unbedeutend sein; wurde doch das „Dorf" Lingen erst um 1250 zu einer Pfarre und um 1401, wo es als Wiegbold bezeichnet wird, zu einer Freistätte erhoben, und erst um 1520 wird Lingen eine Stadt genannt. So ging denn auch die Entwickelung der Stadt unter den schwierigen Verhältnissen späterer Zeiten, insbesondere während der ein volles Jahrhundert hindurch wütenden Kriege zwischen Spaniern und Oraniern nur langsam vor sich. Trotzdem schien der Handel und Verkehr in der Stadt schon dem Kaiser Karl V. bedeutend genug zu sein, um hier um das Jahr 1550 eine Postanstalt zu gründen, die denn auch bald die Sammelstelle aller Korrespondenzen zwischen Deutschland und den Niederlanden wurde. — Als dann aber nach Beendigung des 30jährigen Krieges auch für Lingen leidlich ruhige Zeiten erschienen, und ganz besonders, als die Grafschaft Lingen im Jahre 1702 unter das Zepter der Könige von Preußen kam, da blühten auch hier Handel, Gewerbe und Verkehr bald mächtig empor. Handelsartikel bildeten zu diesen Zeiten einheimische und fremde Produkte; insbesondere wurde Handel getrieben mit Korn und mit Seewaren, als Fischen, Austern, Bückingen u. s. w., die über Amsterdam oder Zwolle bezogen wurden. Den Handelsverkehr vermittelten auch namentlich die sechs Jahrmärkte, zu denen der Zuzug von Fremden aus der ganzen Grafschaft

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [170] - 164
PUBLIC DOMAIN

Lingen und den benachbarten Gebieten immer recht bedeutend war. Wie sehr zu damaliger Zeit Handel und Gewerbe am Orte blüheten, geht aus einer Statistik hervor, nach welcher die Stadt, die gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts etwa 1700 Einwohner zählte, nicht weniger als 40 Kaufleute und Krämer, sowie zehn Wirts- und Gasthäuser hatte.

An Gewerbetreibenden befanden sich damals in der Stadt 11 Brotbäcker, 8 Branntweinbrenner, 4 Bierbrauer, 1 Essigbrauer, 2 Buchbinder, 1 Buchdrucker, 1 Büchsenmacher, 2 Drechsler, 2 Gärtner, 1 Fischer, 1 Färber und Drucker, 2 Glaser, 1 Weißgerber, 3 Hutmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Knopfmacher, 1 Korbmacher, 6 Leinen- und Drellweber, 1 Maler, 1 Müller, 4 Maurer, 1 Orgelmacher, 3 Perückenmacher, 2 Sattler, 1 Seiler, 15 Schuster, 23 Schneider und Schneiderinnen, 10 Schlachter, 4 Schmiede, 2 Schlosser, 1 Stärke- und Pudermacher, 7 Schreiner, 3 Zeugmacher, 2 Tabaksspinner, 2 Uhrmacher, 1 Wagenmacher, 10 Zimmerleute, 1 Zinngießer, 6 Fuhrunternehmer und etwa 40 Ackerbauern, Tagelöhner und Arbeiter ohne besonderes Gewerbe. — An industriellen Unternehmungen werden zu dieser Zeit aufgezählt eine Essigbrauerei, gegründet um 1707, und eine Stärkefabrik, gegründet von dem Kaufmann Fryen Sohn im Jahre 1772. Der Absatz dieser Fabriken erstreckte sich über die Gebiete von Osnabrück, Münster, Minden, Ravensberg, auch noch bis ins Holländische hinein. — Im Jahre 1781 wurde in der Nähe von Lingen eine Lederfabrik gegründet, die jedoch bald wieder eingegangen zu sein scheint. Mühlen waren in der Stadt selbst nicht mehr vorhanden; doch befand sich vor dem Mühlentore in der Nähe des Kirchhofs eine im Jahre 1724 erbaute steinerne Windmühle, deren Mauerwerk erst im Winter 1903 abgetragen ist. Nicht weit davon stand die sogenannte „alte Mühle", eine hölzerne Windmühle zum Kornmahlen. Vor dem Burgtore am Mühlenbache lag die noch jetzt verhandene Wassermühle, Böhmers Mühle genannt; auch war hier eine Walkemühle, die jedoch wegen zu unregelmäßigen Wasserstandes im Mühlenbache wieder eingehen mußte; später wurde eine solche auf der Kuhweide in der Nähe des Kirchhofs wieder eingerichtet. Aus dieser hat sich die bedeutende Tuch- und Flanellweberei von Langschmidt und Sohn entwickelt. — Vor dem Lookentore, wo jetzt die umfangreichen Gebäude und Anlagen einer Gartenwirtschaft liegen, war ursprünglich eine Papiermühle angelegt, nach welcher die Gartenwirtschaft auch jetzt noch den Namen führt. (S. S. 105.)

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Aufblühen von Handel, Gewerbe und Verkehr war das bereits erwähnte vortrefflich geordnete Postwesen in der Stadt Lingen. Die von dem Kaiser Karl V. in Lingen gegründete Postanstalt, welche seit der ersten Besitzergreifung Lingens durch Preußen die Bezeichnung Postamt führte, beschäftigte damals als Beamte einen Postdirektor und zwei Sekretäre. Unter der Postdirektion Lingen standen sämtliche Postbediente, Posthalter, Schirrmeister, Briefträger und Postknechte in den Grafschaften Lingen und Tecklenburg bis Halle im Ravensbergischen; andrerseits erhielten hier auch die ostfriesischen, münsterischen und holländischen Posten ihre Abfertigung. Als älteste, die Stadt Lingen berührende Postverbindungen sind anzuführen:

1. Die Reitpost zwischen Hamburg und Amsterdam über Bremen und

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [171] - 165
PUBLIC DOMAIN

Lingen; diese verkehrte wöchentlich zweimal und hat von 1650 bis 1852, also 202 Jahren hindurch unverändert bestanden.

2. Die Botenpost von Delfzyl über Emden und Lingen nach Zwolle; sie wurde 1676 eingerichtet und verkehrte wöchentlich zweimal.

3. Die Reitpost zwischen Lingen und Bielefeld, eingerichtet im Jahre 1702.

4. Die Reitpost zwischen Aurich und Bielefeld über Lingen und Münster, eingerichtet im Jahre 1746.

5. Die fahrende Post zwischen Lingen und Zwolle, wöchentlich zweimal, eingerichtet im Jahre 1756.

6. Die fahrende Post zwischen Emden und Lingen, wöchentlich zweimal, eingerichtet im Jahre 1756.

In späteren Jahren wurden noch eingerichtet eine Personenpost von Lingen über Rheine, Greven, Emsdetten nach Münster, eine Personenpost von Lingen nach Osnabrück und eine Personenpost von Lingen über Haselünne, Herzlake, Löningen, Cloppenburg, Ahlhorn, Wildeshausen und Delmenhorst nach Bremen.

Der Verkehr der Lingenschen Postanstalten war auch wichtig für den Erwerb der zahlreichen Fuhrunternehmer in der Stadt, die zu den angesehensten Bürgern gerechnet wurden. Ihre Wagen und Pferde wurden nicht nur von Geschäfts- und Vergnügungsreisenden, sondern auch nicht selten von auswärtigen Gesandten und Kurieren aus Holland, England Frankreich und Spanien nach Dänemark, Schweden, Deutschland u. s. w., wenn sie Lingen passierten, in Anspruch genommen. — So wurde mit Lingener Post im Jahre 1773 ein spanischer Gesandter mit einer Eskorte von 8 Personen befördert, desgleichen im Jahre 1780 am 16. Oktober ein tripolitanischer Gesandter, Scherif Hadschi Abdurrhaman Agar, auf seiner Rückreise von Schweden und Dänemark. Daß der Anblick dieser fremden Gestalten in ihrer seltsamen Tracht bei der Bevölkerung Staunen und Bewunderung hervorrief, ist leicht begreiflich.

Zu weiterer Blüte gelangten Handel und Verkehr, als im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Kunststraße von Lingen nach Osnabrück und Oldenzaal, sowie die Landstraßen nach Ostfriesland und Oldenburg ausgebaut wurden, ganz besonders aber auch infolge Anlegung des Emskanals und seiner Fortsetzung und Verbesserung, des Dortmund-Emskanals. (Sieh Seite 32—34.)

Ein weiterer Fortschritt steht zu erwarten, sobald der Bau des Mittellandkanals, der auch Anschluß an den Dortmund-Emskanal finden soll, zur Ausführung gelangt sein wird. — Große Umwälzungen auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs rief auch in unserer Gegend um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die fortschreitende Entwickelung des Eisenbahnnetzes hervor, namentlich nach der Eröffnung der hannoverschen Staatsbahn, der westfälischen Bahn und der holländischen Eisenbahnen. Der Handel beschränkte sich fortan mehr auf die Erzeugnisse der Landwirtschaft, vorzugsweise auf Butter und Eier, zu welchen Artikeln im Laufe der Zeit auch Fleisch, Schinken und Fettwaren kamen. Zu besonderer Blüte gelangte in kurzer Zeit der Handel mit fetten Schweinen, welcher noch jetzt im Erwerbe der ländlichen Bevölkerung eine große Rolle spielt. — Von welcher Bedeutung der Handel mit Vieh in Stadt und Land sein mag, davon zeugt eine Zusammenstellung vom Jahre 1875, nach welcher von Lingen aus im Eisenbahnverkehr versandt wurden: 63 Pferde, 1798 Stück

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [172] - 166
PUBLIC DOMAIN

Rindvieh, 20384 Kälber und Schweine, 3859 Schafe, Ferkel und Ziegen und 15632 Stück Federvieh, in Summa 41736 Stück Vieh. — Es kamen an 125 Pferde, 796 Stück Rindvieh, 3088 Ferkel, Schafe und Ziegen und 9800 Stück Federvieh, also überhaupt 13807 Stück Vieh. Nach dem Jahresbericht der Osnabrücker Handelskammer betrug die Ausfuhr an Vieh im Jahre 1898 = 43241 Stück, im Jahre 1901 = 42057 Stück; die Einfuhr betrug in denselben Jahren 16998 und 12273 Stück. Mag die Ausfuhr von Vieh von der Station Lingen ab auch in den letzten Jahren ein wenig abgenommen haben, da der Kreis Bentheim nach Eröffnung der Bentheimer Kreisbahn nicht mehr zum Güterbahnhof Lingen liefert, so wird sich doch der Verkehr auf der Station Lingen zweifelsohne wieder heben. Dies ist um so sicherer zu erwarten, als durch die Kleinbahn Lingen-Berge-Quakenbrück etliche sehr leistungsfähige Ortschaften dem Verkehr angegliedert sind.

Die Eröffnung der Eisenbahnen brachte auch große Veränderungen im Postbetriebe mit sich. So wurden gleich nach der Eröffnung der Eisenbahn von Emden nach Rheine und Osnabrück (1856) die bedeutenden Personenposten nach Aurich, Münster und Osnabrück aufgehoben, und anstatt der letzteren eine Personenpost von Lingen über Fürstenau nach Berge eingerichtet. Mit der Eröffnung der Eisenbahn von Quakenbrück nach Duisburg am 1. Juli 1879 sind die Personenposten nach Fürstenau und Berge aufgehoben und dafür die Personenposten, später Privatpersonenfuhrwerke nach Freren und Lengerich i. H. eingerichtet worden. Nach Inbetriebsetzung der Eisenbahnstrecke Meppen-Haselünne ist die täglich einmal verkehrende Personenpost zwischen Lingen und Haselünne, und nach Inbetriebsetzung der Eisenbahnstrecke Bentheim-Nordhorn-Neuenhaus die Personenpost Lingen-Nordhorn aufgehoben worden. Zur Zeit bestehen noch folgende tägliche Postverbindungen:

1. 3 Bahnposten in der Richtung nach und von Emden.
2. 4 Bahnposten in der Richtung nach Rheine.
3. Ein Privatpersonenfuhrwerk zwischen Lingen und Freren.
4. Ein Privatpersonenfuhrwerk zwischen Lingen und Lengerich.
5. Eine Personenpost zwischen Lingen und Neuenhaus über Wietmarschen.
6. Ein Privatpersonenfuhrwerk zwischen Lingen und Plantlünne.

Durch die Aufhebung der vorhingenannten, von Reisenden stark in Anspruch genommenen Personenposten ist der Reiseverkehr mit den Posten sehr herabgemindert worden. Die Post nach Neuenhaus sowie die Privatpersonenfuhrwerke nach Freren, Lengerich, Bawinkel und Plantlünne dienen fast nur dem Lokalverkehr und werden sehr wenig von Reisenden benutzt. —

Haben die Eisenbahnen den Post- und Frachtverkehr von den Landstraßen verdrängt, so haben sie aber auch durch die Erschließung neuer Absatzgebiete Handel und Gewerbetätigkeit gehoben. — Kurz nach Eröffnung der Eisenbahn Rheine-Emden im Jahre 1856 wurde in Lingen eine Königl. Lokomotiven- und Reparaturwerkstätte für den eigenen Bedarf der Bahn errichtet, aus welcher sich später die Königl. Eisenbahn-Hauptwerkstätte entwickelt hat, die zur Zeit etwa 600 Arbeitern in den verschiedensten Zweigen des Handwerks Beschäftigung bietet. — In den siebziger Jahren gründete eine Kommanditgesellschaft unter der Firma Windhoff, Deeters u. Cie. eine Eisengießerei und Maschinenfabrik,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [173] - 167
PUBLIC DOMAIN

welche landwirtschaftliche Maschinen, Dampfmaschinen, Gegenstände für Eisenbahn- und Brückenbau, sowie gußeiserne Öfen herstellte und nach Hannover, Westfalen, Rheinland, Süddeutschland, Österreich und Rußland absetzte. Im Jahre 1875 wurden mit 300 Arbeitern 57780 Ztr. der bezeichneten Eisenwaren hergestellt. Leider konnte bei dem allgemeinen Darniederliegen der Industrie gegen Ende der siebziger Jahre die Eisenhütte den Betrieb nicht fortsetzen und mußte im Jahre 1878 den Konkurs eröffnen. Die Hüttengebäude gingen durch öffentlichen Verkauf in den Besitz der Firma Schlicker in Schüttorf über; der Betrieb wurde nicht wieder eröffnet. In dem Hauptgebäude befindet sich zur Zeit das Königl. Preußische Bezirkskommando.

Das Sägewerk der Firma W. Schmidt in Lingen betrieb bis vor kurzer Zeit neben der Herstellung von aus nordischen Balken geschnittenen Bauhölzern hauptsächlich die Fabrikation von Faßhölzern in größerem Umfange. Die Stäbe und Böden zu Zementfässern, Heringstonnen, Butterfässern und Kübeln, Zuckerfässern, Packfässern für Draht und Drahtstifte, Stahl u. s. w. wurden, vollständig zum Aufstellen der Fässer fertig, geschnitten, getrocknet und, wenn es verlangt wurde, auch gehobelt. Es fanden in den letzten Jahren etwa 60—70 Arbeiter dabei Beschäftigung. Der Absatz erstreckte sich vorwiegend auf die Provinzen Hannover, Rheinland und Westfalen, in geringerem Umfange auch auf Sachsen, Braunschweig und Holland. Leider mußte bei der allgemeinen Geschäftsflaue im Jahre 1903 der Betrieb sehr eingeschränkt werden.

Die mit Maschinenbetrieb eingerichtete Bürstenfabrik der Firma Niehaus u. Richter beschäftigt neben etwa 40—50 freien Arbeitern zahlreiche männliche und weibliche Gefangene. Es werden von dieser Firma besonders Straßen- und Stubenbesen, sowie grobe Bürsten und Pinsel angefertigt. Ein großer Teil der verfertigten Waren wird nach England ausgeführt, der Rest in Mittel- und Westdeutschland abgesetzt. Zu den Besen wird hauptsächlich Piassava verarbeitet; die für Pinsel und Bürsten erforderlichen Borsten werden zum großen Teil aus dem Auslande, namentlich aus Rußland, bezogen.

Die mechanische Weberei der Firma Langschmidt u. Sohn verfertigt Wollwaren, als Flanelle, Buckskins und Coatings, die Weberei von L. Wagner Leinen- und Drellsachen. Die Firma Bernard Rosemeyer betreibt fabrikmäßig die Herstellung von feuer- und diebessicheren Geldschränken, Kassetten, Tabernakeln usw., sowie als Spezialität die Anfertigung von Bohnenmühlen. — An anderweitigen industriellen Unternehmungen seien hier noch erwähnt die Dampfkornbranntweinbrennerei, Dampfmühle und Brotfabrik der Firma Greis u. Reismann, die Bettfedernfabrik von Albers u. Cie., die Wurst- und Fleischwarenfabrik der Firma Hörstensmeyer u. Hinke, die mit Dampf- und Windbetrieb versehene Korn-, Öl- und Sägemühle der Firma W. Koke, sowie endlich die durch Gasmotor betriebenen Buchdruckereien von R. van Acken und van der Velde-Veldmann. Für das weitere Aufblühen von Handel, Gewerbe und Verkehr in der Stadt Lingen zeugt endlich die zwar langsam, doch stetig zunehmende Einwohnerzahl der Stadt. Während diese gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts erst eben 1700 Personen betrug, stieg die Bevölkerungszahl im Jahre 1825 auf 2145, bis zum Jahre 1840 auf 2842, bis zum Jahre 1855 auf 3272 Einwohner. Im Jahre

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [174] - 168
PUBLIC DOMAIN

1861 belief sich die Einwohnerzahl auf 4293, 1871 auf 5019 und 1877 auf 6016 Seelen. Im Jahre 1879 war die Einwohnerzahl, wohl infolge des Zusammenbruchs der Hütte, auf 5766 zurückgegangen, stieg dann wieder bis zum Jahre 1885 auf 6010, 1890 auf 6349, 1895 auf 6733, 1900 auf 7048 und dürfte gegenwärtig etwa 7300 Seelen betragen.

Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes im Kreise Lingen.

Die ersten Bewohner unseres Bezirkes, welche bis auf den heutigen Tag noch deutliche Spuren in der Sprache, den örtlichen Benennungen und insbesondere in den Hünengräbern und Hünenbetten hinterlassen haben, waren die Kelten. Etwa 300 Jahre vor Christus wurden sie hier nach und nach von den nahe-verwandten Germanen verdrängt, welche dann ihre Sitze einnahmen. Die Kelten waren ein unruhiges Nomadenvolk und hatten eine zu große Abneigung gegen den Ackerbau, als daß wir annehmen könnten, sie hätten hier schon Land unter den Pflug genommen und kultiviert. Sie haben wohl nur Gewicht auf Vieh-zucht und Weidewirtschaft gelegt, so lange sie unser Gebiet inne hatten, und haben den Ackerbau erst in Gallien von den Römern kennen und üben gelernt, als sie von denselben unterjocht und kein selbständiges Volk mehr waren. Aber auch die Germanen waren, als sie hierher kamen und noch Jahrhunderte nach-her, keine seßhafte Stämme, sondern noch zu Cäsars Zeit, wie wir dessen Berichten entnehmen, ein reines Nomaden- und Jägervolk. Erst Tacitus ent-wirft uns mit unverkennbarer Vorliebe für die Germanen von der Kulturstufe, welche sie zu seiner Zeit schon erreicht hatten, ein anderes Bild, welches uns zeigt, wie sie inzwischen nach Verlauf von etwa 150 Jahren gegen Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus zu festen Ansiedelungen übergegangen sind, und Grund und Boden zu eigentümlichem Besitz verteilt ist. Diese günstige Entwickelung und ihr glücklicher Fortgang in der Folgezeit ist, wie Wilhelm Arnold in seinem lehrreichen Buche: Deutsche Urzeit, darlegt, nicht zum wenigsten veranlaßt und gefördert durch die feindlichen Römer selbst. Diese waren aus Furcht vor den Germanen gezwungen, die Grenzen des Reiches gegen die an-dringenden Völkerscharen Germaniens zu schützen, und taten es durch die groß-artige Anlage und den viele lange Menschenalter dauernden Ausbau des Limes oder Pfahlgrabens, eines römischen Grenzwalles, den jenseits eine fortlaufende Militärstraße begleitete, und welcher mit Kastellen und Wachtposten auf der ganzen Linie besetzt war. Wenn auch diese mühevolle Verschanzung auf die Dauer nicht standhalten konnte, sondern endlich von den Wogen der Völker-wanderung ganz über den Haufen geworfen wurde, so diente sie doch wider den Willen der Erbauer einem insbesondere für die westlichen Germanen wohltätigen Zwecke, nämlich dieselben gewissermaßen zur Ruhe und Seßhaftigkeit zu zwingen, während die östlichen Germanen sich weniger dadurch einengen ließen.

Als germanischer Volksstamm aber, welcher, wenn auch nicht zuerst, auf solche Weise hierzulande sich mehr und mehr wohnlich einrichtete und dauernde Ansiedelungen anlegte, treten uns die Chauken entgegen, welche, als dieser Name verschwand, in der Bezeichnung Sachsen mit inbegriffen waren. Die von ihnen in Angriff genommenen Ansiedelungen erfolgten freilich nicht mit einem Schlage und nach einem von vornherein festgelegten Plane, sondern erst nach und nach

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [175] - 169
PUBLIC DOMAIN

und fortschreitend nach dem Bedürfnisse und im Verhältnis zur Vermehrung der Bevölkerung, indem die eine Ansiedelung sich an die andere schloß. Es ist aber doch eine gewisse Planmäßigkeit dabei nicht zu verkennen, insofern etwa Sippschaften oder Hundertschaften sich zusammenhielten und genügend große Bezirke für sich in Anspruch nahmen. Dann wurde ein so besetzter Bezirk in Anbau genommen und das urbar gemachte Land, sei es nach Verdienst oder durch das Los, verteilt. Der nicht in Anbau genommene Teil, die Mark, blieb gemeinsamer Besitz und bestand aus Wald, Heide, Sumpf und Moor. Wenn aber im Laufe der Zeit ein solcher Bezirk für die vermehrte Bevölkerung keinen Raum mehr bot, so wurde auf gleiche Weise ein weiterer Bezirk in Angriff genommen, dagegen die Teilung und Zersplitterung der Erben zunächst vermieden. „Die Agrarverfassung der älteren Zeit charakterisiert sich dadurch, daß der größte Teil der Bevölkerung aus freien Bauern bestand. Jeder derselben hatte in der Regel ein Besitztum, welches hinreichte, um ihm und seiner Familie den erforderlichen Lebensunterhalt zu beschaffen. Dazu gehörten außer dem Wohnhaus 15—30 ha Ackergrund auf der Dorfflur und ein Anteil an den unkultivierten Ländereien, welche als Allmende oder gemeine Mark im Besitz der Dorf- bezw. Markgenossen geblieben war.“[1]) Hierbei ist zu bemerken, daß das Maß der Hovesaat in unserer Gegend hie und da das angegebene Höchstmaß fast erreicht. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir den bestehenden Unterschied der Größe bei den einzelnen Erben auf den Unterschied der Stände in der alten Sachsenzeit zurückführen. Der bevorrechtete und bevorzugte Stand waren die Adeligen, wenn es deren auch nur wenige bei den alten Sachsen gegeben haben mag. Gar zu zahlreich dürfen wir uns auch den Stand der freien Männer nicht denken, welche nach Eroberung des Landes und Vertreibung der früheren Besitzer nunmehr auf Grund des Kriegsrechtes das Land unter sich geteilt hatten. Denn es ist wahrscheinlich, daß nach Vertreibung der Kelten auch noch germanische Stammgenossen, welche sich angesiedelt hatten, wieder aus ihren Sitzen weggejagt oder eines Teiles ihrer Rechte und Besitzungen beraubt worden sind. Die letzteren sanken dann auf eine niedrige Stufe, die der Liten oder Halbfreien, welchen wir unsere Kolonen gleichstellen können, herab und mußten sich dazu verstehen, den Grundherren auf den freien Sachsenhöfen dafür, daß diese ihnen Grund und Boden zum Anbau und zur Bewirtschaftung überließen, jährliche Naturalabgaben zu leisten. Dieser Klasse können wir diejenigen anschließen, welche sich freiwillig der Freiheit begaben, weil sie die mit dem Stande der Freien verbundenen Pflichten und Lasten nicht tragen konnten oder des Schutzes von Seiten eines Mächtigeren bedurften. Auch sie zahlten dafür ihren Schutzherren gewisse Abgaben, welche wir Schutzgeld nennen dürfen. Von den völlig Unfreien brauchen wir nicht zu reden, weil sie ohne jeden Besitz waren.

Als aber mit der Frankenherrschaft zugleich auch die mildere des Christentums über das Sachsenland ausgedehnt worden war, da wurde schon aus Staatsklugheit an diesen Verhältnissen im wesentlichen zunächst nichts geändert. Neue oder veränderte auf dem Grundbesitz ruhende Lasten traten nur insofern

---

[1]) Professor Dr. Sering: „Die Vererbung des ländl. Grundbesitzes im Königreich Preußen.“ Berlin, Parey.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [176] - 170
PUBLIC DOMAIN

ein, als zu Gunsten der kirchlichen Einrichtungen die Zehnten und zum Schutze des Landes und Reiches Heerbannspflicht und Kriegsdienste übernommen werden mußten, wovon nur Kirchen und Klöster befreit waren.

Aber in der Folgezeit trifft den ländlichen Grundbesitz denn doch eine doppelte bedeutsame Veränderung. Einmal kommen die stattgehabten Aufteilungen der Höfe in Betracht, wonach wir Vollerben, Halberben und Erbkotten zu unterscheiden haben. Dann aber ist von der größten Bedeutung der Umstand, daß im Laufe der Zeit die Zahl der Freien immer mehr zurückgegangen, dagegen diejenige der Hörigen, oder, wie sie später heißen, der Eigenbehörigen desto stärker angewachsen ist. Der Grund dafür war der Verfall des Heerbanns und das Aufkommen des Lehnswesens. Der freie oder halbfreie Bauer leistete nicht mehr selbst den Heeresdienst, sondern überließ diesen dem aufkommenden berufsmäßigen Kriegerstande, den Rittern, welche dafür mit Ämtern und Lehnsgütern von den Fürsten, Bischöfen, Kirchen und Klöstern belohnt wurden. Er selbst trat in den Schutz von Kirchen und Klöstern, sein Hof wurde grundherrlich; er selbst mußte mit seinen Leuten persönlich für den Schutz wiederum der Kirche, dem Kloster oder dem Ritter dienen, auch Fuhren mit seinen Pferden leisten; von seinem Erbe hatte er gewisse und ungewisse Gefälle mannigfacher Art an den Grundherrn zu entrichten. Es liegt in der Natur dieses Verhältnisses, daß es von Seiten der sich für Grundherren ansehenden Besitzer mehr und mehr zu ihrem eigenen Nutzen und zum Nachteil der Hörigen ausgebeutet wurde. Nur dafür wurde von den sog. Grundherren, wenn auch in ihrem eigenen Interesse, eifrig gesorgt, daß das eigenbehörige Erbe, so viel sie daran tun konnten, nicht verschlechtert, sondern möglichst im stande und zusammengehalten wurde. Dieser Umstand hat zugleich mit dem konservativen Charakter des Bauernstandes selbst das meiste dazu beigetragen, daß der ländliche Grundbesitz seitdem fort und fort in seinem Bestande erhalten und ungeteilt geblieben ist. Selbst die Namen der alten Höfe unterlagen keiner Veränderung, sondern der neue Wehrfester pflegte stets den alten Namen des Hofes beizubehalten und weiter zu führen, wenn er auch vorher einen anderen getragen hatte.

„Überall galt in unserm Bezirk die eheliche Gütergemeinschaft sowie der Grundsatz, daß das eigenbehörige Gut im Erbgang nur an einen Erben gelangen konnte und dieser Anerbe eine verhältnismäßig geringe Abfindung zu zahlen hatte." (Sering S. 32.)

Der Grundherr mußte bei den Verheiratungen der Geschwister des Anerben die Erlaubnis dazu geben, den sogenannten „Freibrief" ausstellen. Solche Freibriefe reichen noch bis in das vorige Jahrhundert. Der Anerbe erhielt keinen Freibrief, derselbe blieb „hörig."

Allmählich wurden die Erbfolge und die Abfindung der Geschwister in den einzelnen Territorien (Bezirken) durch Verordnungen des Landesherrn gesetzlich geregelt. So galt für die ehemals Münsterischen Territorien (Herzogtum Arenberg-Meppen, Kreis Emsbüren und die Münsterischen Absplissen — 9 Bauerschaften zwischen der Ems und der Dreierwalder Aa nebst der Ortschaft Darme) eine Münsterische Eigentumsordnung vom 10. Mai 1770. „Nach derselben stand die Wahl des Anerben den Gutsherren zu. Der Brautschatz sollte „nach den Kräften des Peculii und vom Erbe habenden Genusses" mit Bewilligung des Gutsherrn von den Eltern bestimmt werden." — „In der Grafschaft Lingen

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [177] - 171
PUBLIC DOMAIN

sicherte die Minden-Ravensbergische Eigentumsordnung vom 26. November 1741 dem jüngsten Sohne, in Ermangelung von Söhnen der jüngsten Tochter das Anerberecht zu. Die Abfindungen wurden, „damit der bisher durch die so hoch determinierten Brautschätze beförderte Ruin der Stelle künftig verhütet werden möge", nur nach dem Werte der Mobilien, des Inventars und der auf der Stelle stehenden Gebäude abzüglich der Passivschulden und der Hofwehr bemessen." (Sering S. 33.)

Für den jetzigen Kreis Lingen wurde am 9. Mai 1823 von der hannoverschen Regierung eine Verordnung erlassen, die bis 1873 Geltung hatte. Dieselbe setzte über die Unteilbarkeit der Bauernhöfe, über das Anerbenrecht und über die Abfindungen folgendes fest:

„§ 20. Hinfort soll jedes pflichtige Kolonat, nach dessen gleich näher zu bezeichnendem Zubehöre, wiederum ein Ganzes bilden, was in der Regel unteilbar und von dem übrigen völlig freien Vermögen des Besitzers abzusondern ist, jedoch für dessen gesamte Schulden, auch die darauf nicht eingetragenen, ebenso gut wie dessen übriges Eigentum haftet.

§ 31. Für das Kolonat trifft hinfort, in Ermangelung von Verträgen und Testamenten, die nachstehende gesetzliche Erbfolge ein.

§ 32. Zuerst fällt dasselbe

I. den Kindern und weiteren Abkömmlingen des Kolonen nach Ordnung der Erstgeburt zu.

Hat der Kolon keine Abkömmlinge hinterlassen, so soll die Stätte nach gesetzlichem Erbfolgerecht

II. dem überlebenden Ehegatten allein zufallen mit gänzlichem Ausschlusse aller Geschwister, Aszendenten und sonstigen Blutsverwandten.

§ 33. Sind weder Abkömmlinge des Erblassers, noch ein überlebender Ehegatte vorhanden, so gelangt das Kolonat, ebenfalls nach Ordnung der Erstgeburt

III. an dessen vollbürtige Geschwister und deren Nachkommen; wenn es aber auch an diesen mangelt,

IV. an die Halbgeschwister und deren Nachkommen.

§ 35. Hiernach folgen

V. die leiblichen Eltern und weitere Aszendenten des Erblassers ohne Unterschied des Geschlechts.

§ 36. Endlich werden

VI. alle nahe und entfernte Seitenverwandte außer den Geschwistern und deren Nachkommen zur Erbfolge berufen."

Wie bei den Aszendenten schließt auch hier der dem Grade nach Nähere den Entfernteren aus, und unter mehrere gleichen Grades wird der Wert des Kolonates verteilt.

§ 38. „Der Kolon hat im allgemeinen zwar das Recht, auch über die Vererbung des Kolonates durch Vertrag oder Testament zu bestimmen", ist aber an 5 Punkte gebunden: 1. Unteilbarkeit des Hofes. 2. Freie Auswahl unter leiblichen und Adoptiv-Kindern, solange nicht ein gesetzlicher Grund zur Enterbung vorliegt. 3. Die pflichtmäßige Auslobung (Abfindung) darf nur wegen gesetzmäßiger Enterbungsgründe entzogen oder geschmälert werden. 4. Das Recht der Leibzucht für die überlebenden Ehegatten darf nur den gesetzlichen Bedingungen entsprechend entzogen werden. 5. Erblasser kann nur über ein Fünftel des Wertes der Stätte zu Gunsten von Verwandten, Ehegatten oder Fremden verfügen, wenn alle Abfindungen rechtmäßig vor sich gegangen sind.

Hatten die Ehegatten in Gütergemeinschaft gelebt (was im vormaligen Kreise Emsbüren selbstverständlich war, sonstwo aber durch Vertrag eingeführt werden konnte), so gehörte dem überlebenden Ehegatten das Kolonat.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [178] - 172
PUBLIC DOMAIN

Über die Abfindung der Geschwister des Anerben sagt § 32, 3: „Die übrigen Kinder des Erblassers, welche zur Folge in das Kolonat nicht gelangen, haben aus demselben

a) alsdann keine Auslobung zu fordern, wenn das ihnen sämtlich zufallende freie Vermögen wenigstens dem dritten Teile des reinen Wertes der Stätte nach Abzug aller dem Hofeserben zur Last fallenden Schulden gleich kommt.

b) Im gegengesetzten Falle gebührt ihnen eine obrigkeitlich festzusetzende Auslobung, welche aber, für alle abzufindenden Kinder insgesamt, den fünften Teil des reinen Wertes der Stätte niemals übersteigen darf."

„Reicht diese Auslobung und das etwaige sonstige Vermögen der abgefundenen Kinder zu deren Unterhaltung und Erziehung nicht hin, so müssen sie von dem Kolonen durch die erforderlichen Zuschüsse auf der Stätte bis zum vollendeten vierzehnten Jahre ernährt und zur Schule gehalten werden.

In gleicher Art gebührt den gebrechlichen und zum Broterwerbe unfähigen Kindern auf der Stätte der notdürftige Unterhalt bis an ihren Tod. Dagegen sind sie verpflichtet, nach dem Maße ihrer Kräfte zum Nutzen der Stätte mitzuarbeiten und, falls sie bis an ihren Tod aus derselben ernährt werden, ihre Auslobung darin zu lassen."

Eine Bekanntmachung[1]) der Königlichen Landdrostei zu Osnabrück vom 17. Juni 1828 verordnet für die vormaligen Münsterischen Landesteile — und es wird den königlichen Beamten zu Lingen darin aufgegeben, darauf zu achten: „. . . . keine Teilung eines großen oder kleinen Hofes oder Erbes, noch die Veräußerung eines zu demselben gehörenden Grundstückes oder einer Gerechtsame des Hofes in der Mark zu veranlassen oder zu gestatten, bis wegen der ferneren Benutzung der Mark und wegen der Leistung der von diesem Hofe zu tragenden gemeinen Reihe- oder Bauerschafts- und Kirchspielslasten das Erforderliche mit den Genossen der Mark und den Mitgliedern der Bauerschaft und des Kirchspiels, zu welchem derselbe gehört, vereinbart, diese Vereinbarung bei dem betreffenden Amte oder auch Markengerichte zum Protokoll genommen und von Uns genehmigt worden ist. Auch haben die vorgedachten Ämter (Lingen und Meppen) es nicht außer acht zu lassen, daß von Höfen, die einen Gutsherrn haben, oder von welchen Zehnten und andere Grundabgaben entrichtet werden, kein Grundstück ohne Genehmigung des Guts-, Grund- oder Zehntherrn gültig veräußert werden kann."

In anderen Bezirken des Königreiches Hannover waren die Erbschaftsangelegenheiten des bäuerlichen Grundbesitzes ebenso durch Specialverordnungen festgesetzt. Die hannoverschen Stände (Abgeordneten) drängten wiederholt auf Erlaß eines Gesetzes, für alle Höfe des Königreiches gültig (Höfegesetz). „1836, 1842, 1848, 1854 und 56 wurden entsprechende Anträge gestellt. Es kam jedoch nur das Gesetz vom 17. Juni 1857 zu stande, welches zur Beseitigung hervorgetretener Zweifel die Mitwirkung der Verwaltungsbehörden bei den Höfekontrakten näher regelte." (Sering S. 42.) Seit dem Jahre 1863 wurden sodann mehrere Gesetzentwürfe über ein Höfegesetz von einer Kommission vorgelegt, aber nicht angenommen, bis das „Gesetz betreffend das Höferecht in der Provinz Hannover vom 2. Juni 1874" die königliche Sanktion erhielt. Der Erlaß dieses Gesetzes war um so notwendiger, als die bisherigen Bestimmungen über die Unteilbarkeit der Höfe durch § 8 des Gesetzes über das Grundbuchwesen in der Provinz Hannover vom 28. Mai 1873 aufgehoben waren. „Der Grundgedanke

[1]) Eine ähnliche Verordnung bestand daselbst schon früher.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [179] - 173
PUBLIC DOMAIN

der Rechtsanschauung, welcher für die Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes maßgebend ist: Erhaltung des Familienbesitzes in der Hand eines leistungsfähigen Nachfolgers, ist auch das Prinzip, welches dem 2. Abschnitt des Höfegesetzes „über das Höferecht" zugrunde liegt und insbesondere darin seinen Ausdruck findet, daß der in die Höferolle eingetragene Hof mangels anderweitiger Verfügung des Erblassers nur auf einen Erben übergeht, und dieser bei der Übernahme ein erhebliches Voraus erhält." (Sering S. 73.)

Da die größte Zahl der Bauernhöfe, der Köttereien, Neubauereien und Eigenerstellen auf dem Lande, ja sogar auch die meisten Erbstellen in den Dörfern unseres Kreises in diese Höferolle eingetragen sind, ist es vielleicht zweckmäßig, die wichtigsten Paragraphen dieses Gesetzes hier anzuführen.

§ 2. Auf Ehen, welche vom 1. Juli 1875 an von Eigentümern von Bauernhöfen geschlossen werden, findet das sonst gültige eheliche Güterrecht Anwendung.

§ 3. Auf die Beerbung der Eigentümer von Bauernhöfen findet das sonst gültige Erbrecht Anwendung. (Hiermit ist an sich das ganze bisherige Anerbenrecht beseitigt, denn es soll für Bauernhöfe dasselbe gelten, was für alle andern Besitzungen Rechtens ist. Das Gesetz führt nun aber ein neues Anerbenrecht wieder ein, macht dies jedoch davon abhängig, daß der Hof in die Höferolle eingetragen wird. Über dieses Anerbenrecht enthält das Gesetz dem Wesentlichen nach folgende Bestimmungen:

§ 5. Als Hof kann jede landwirtschaftliche mit einem Wohnhaus versehene Besitzung eingetragen werden. (Noch jetzt kann eingetragen werden.)

§ 11. Zum Hofe gehören die auf Antrag des Eigentümers in die Höferolle eingetragenen Grundstücke. (Der Eigentümer eines Hofes kann über denselben unter Lebenden und von Todes wegen frei verfügen und den Anerben wählen, wie er will. Wenn er aber keine Verfügung trifft, so tritt das Anerbenrecht des Gesetzes ein.)

§ 14. Über die Berufung des Anerben gelten folgende Bestimmungen:

Leibliche Kinder und deren Nachkommen gehen Adoptivkindern und deren Nachkommen, eheliche den unehelichen vor.

Durch nachfolgende Ehe legitimierte Kinder stehen den ehelichen gleich.

Ferner geht vor der ältere Sohn und dessen Nachkommenschaft beiderlei Geschlechts, in Ermangelung von Söhnen und von Nachkommen derselben die ältere Tochter und deren Nachkommen beiderlei Geschlechts.

Unter den Nachkommen eines Kindes richtet sich die Berufung zum Anerben nach denselben Grundsätzen.

§ 16. Bei der Erbteilung tritt der Hofeswert an die Stelle des dem Anerben zufallenden Hofes nebst Zubehör.

Die Erbschaftsschulden sind zunächst auf das außer dem Hofe nebst Zubehör vorhandene Vermögen anzurechnen.

Insoweit sie durch dieses Vermögen nicht gedeckt werden, sind sie von dem Anerben als Schuldner allein zu übernehmen. In diesem Falle werden sie bei der Erbteilung von dem Hofeswert abgesetzt.

Der Anerbe hat nach Abzug eines ihm als Voraus bleibenden Drittels zwei Drittel des Hofeswertes, im Falle des vorstehenden Absatzes zwei Drittel des nach Abzug der vom Anerben übernommenen Schulden vom Hofeswerte übrig bleibenden Betrages in die Erbschaftsmasse einzuschießen.

§ 17. Der Erblasser kann, falls bei seinem Tode ein Anerbenrecht eintreten würde, in einem Testament oder in einer gerichtlichen oder notariell beglaubigten oder eigenhändig geschriebenen und unterschriebenen Urkunde bestimmen, daß ein Anerbenrecht nicht eintreten; daß die Bevorzugung des Anerben in einer andern als im zweiten Abschnitt dieses Gesetzes bezeichneten Weise stattfinden; welcher unter den zu berufenden Nachkommen Anerbe sein; zu welchem Betrage der Hofeswert bei der Erbteilung angerechnet werden soll."

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [180] - 174
PUBLIC DOMAIN

In wieweit das neue Bürgerliche Gesetzbuch für das eheliche Güterrecht auf Bauernhöfen Veränderungen gebracht hat, ist aus dem nachfolgenden Auszuge eines Vortrages zu ersehen, den Herr Amtsgerichtsrat Hoogklimmer zu Lingen im Februar 1902 in einer landw. Versammlung zu Emsbüren gehalten hat.

„Ich habe in den beiden letzten Jahren die Beobachtung gemacht, daß von den Landleuten wenig Eheverträge gemacht werden, und das ist um so auffallender, als solche Verträge vor dem Jahre 1900 wohl bei den meisten Eheschließungen gemacht wurden, und man also daran gewöhnt war, die gesetzlichen Bestimmungen durch einen Vertrag zu ergänzen oder sie den Verhältnissen anzupassen.

Wie Sie wissen, bestand hier früher allgemein Gütergemeinschaft unter Eheleuten und zwar sowohl in der Niedergrafschaft Lingen nach dem Lingener Landrecht als in dem alten Kreise Emsbüren und dem Herzogtum Arenberg-Meppen, als Teilen des ehemaligen Bistums Münster, nach der Münsterischen Polizei-Ordnung vom Jahre 1592. Unter der Herrschaft dieser Rechte wurden regelmäßig Verträge „längst Leib, längst Gut" geschlossen, womit bestimmt wurde, daß das gemeinschaftliche Vermögen, wenn keine Kinder vorhanden wären, auf den Überlebenden der Ehegatten als alleinigen Eigentümer übergehen solle. Ohne solchen Vertrag hätte er an dem Anteil des Verstorbenen nur den Nießbrauch bekommen.

Diese Verträge hatten also ihre gute Bedeutung, freilich nur für den immerhin seltenen Fall, daß keine Kinder vorhanden waren.

Heute gilt das alte Recht der Gütergemeinschaft nur noch für diejenigen Eheleute, welche vor 1900 geheiratet haben und zugleich Eigentümer eines in die Höferolle eingetragenen Hofes sind. Haben sie einen solchen Hof nicht, so leben sie zwar auch in Gütergemeinschaft, aber nicht mehr nach altem Recht, sondern nach dem Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches, das von dem alten Recht insbesondere darin abweicht, daß beim Tode eines Ehegatten die Kinder an die Stelle des Verstorbenen treten, daß ohne ihre Zustimmung kein Grundstück veräußert oder belastet werden kann, und daß der Vater oder die Mutter nicht mehr den Anerben ernennen und die Abfindungen der abgehenden Kinder bestimmen kann, ohne daß die Kinder damit einverstanden sind.

Sind aber keine Kinder vorhanden, so muß der Überlebende schon gleich nach dem Tode des Verstorbenen mit dessen Eltern oder Geschwistern halb und halb teilen.

Es ist also für die Eheleute, welche nach dem neuen Recht in Gütergemeinschaft leben, schon weit wichtiger, ihre Verhältnisse durch Vertrag zu regeln.

Diejenigen Eheleute aber, welche nach dem 1. Januar 1900 geheiratet haben, leben nicht in Gütergemeinschaft. Stirbt von ihnen derjenige, von dem der Hof herrührt, so wird das Kind Eigentümer desselben, das nach dem Höfegesetz dazu berufen ist, und der Überlebende der Ehegatten bekommt nur eine Abfindung, er hat nicht einmal das Recht, daß er zeitlebens auf dem Hofe bleiben kann.

Wenn der Hof in solchem Falle nicht in die Höferolle eingetragen ist und also kein Anerbenrecht gilt, so fällt der Hof dem Überlebenden zu einem Viertel zu, und im Übrigen den Kindern zu gleichen Teilen, und es kann dann jedes Teilung verlangen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [181] - 175
PUBLIC DOMAIN

Sind aber keine Kinder vorhanden, so erbt der Überlebende die Hälfte des Hofes, und die andere Hälfte fällt an die Eltern oder Geschwister des Verstorbenen.

Die Anführung dieser Bestimmungen zeigt klar, daß das neue Recht für unsere bürgerlichen Verhältnisse nicht paßt und den Bestand der Höfe gefährdet. Wenn wir dem Rechte seinen freien Lauf ließen, würden die Höfe bald verteilt werden.

Die gesetzlichen Bestimmungen können aber von den Eheleuten auch noch nach der Eheschließung durch Vertrag oder letztwillige Verfügung in zweckmäßiger Weise geändert werden.

Die Rechtslage ist heutzutage, wie die angeführten Beispiele gezeigt haben, nicht für alle Eheleute dieselbe, sondern sie kann recht verschieden sein. Deshalb ist es die Pflicht jedes einzelnen, sich zu erkundigen, wie seine Rechtsverhältnisse sind, und dann mit seiner Frau das durch Vertrag oder letztwillige Verfügung zu bestimmen, was für sie zweckmäßig erscheint.

Derartige Verträge können nur vor Gericht oder Notar geschlossen werden. Für ein Testament gibt es auch andere gültige Formen; dieselben können aber nicht empfohlen werden, weil es dabei wesentlich auf eine richtige Auffassung der Rechtslage ankommt, die bei den heutigen verwickelteren Verhältnissen nur einem Rechtsgelehrten zugetraut werden kann."

(Die Landwirtschaftskammer zu Hannover hat einen engeren Ausschuß ernannt, der sich mit der Frage beschäftigen soll, ob und welche Verbesserungen des hannoverschen Höfegesetzes im Hinblick auf die während seiner 25jährigen Gültigkeit gemachten Erfahrungen beim Eintritt des Bürgerlichen Gesetzbuches anzustreben seien. Die Vorschläge zur Verbesserung sind der Staatsregierung mit dem Antrage vorgelegt, eine entsprechende Gesetzgebung herbeizuführen.)

Auf Schusters Rappen durch das Land.

Mit heißer, zäher Hingabe liebt der Mensch jenes Fleckchen Erde, wo Gottes Sonne ihm zuerst schien, eine zweite Sonne, das Mutterauge, über seiner Wiege leuchtete, und wo die ersten Schritte der irdischen Pilgerfahrt stehen. Dies trifft dann erst recht zu, wenn dieser Erdenwinkel von der Natur mit Reizen reich bedacht ist, wie das Osnabrücker Berg- und Hügelland. Gar mancher Bewohner dieser Striche ist nicht nur stolz auf seine bewaldeten Berge und fruchtbaren Täler, sondern mit einem gewissen protzenden Mitleide schaut er hernieder auf die, so die sandigen und moorigen Ebenen bevölkern. „Ach Gott!" rief einer meiner besten Freunde aus, als er hörte, daß das Lingensche meine zweite Heimat werden sollte, „ach Gott, da sollst du fürder leben! Da ist ja die Welt mit Brettern vernagelt," und „wenn se dao iären bookweeten Janhinnerk backt, dann leint sick drütteggen (13) Buren eene Speckswaore." Diese Rede erinnerte an den stolzen Marschbauern, dessen wanderlustiger Sohn beharrlich die Welt zu sehen verlangte. Endlich führte ihn der Vater durch die Marsch an den Rand der Geest und behauptete, jetzt habe er die Welt gesehen, was jenseits der Marsch liege, zähle gar nicht mit. Ich beruhigte den Freund und mich mit den Worten: „Mancher Bürger und Bauer lebt, wo er will, ein Lehrer da, wo er kann." Zudem hatte ich auch schon Gelegenheit gefunden, der einseitigen Anhänglichkeit an die Heimat mich zu entwöhnen durch einen mehr-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [182] - 176
PUBLIC DOMAIN

jährigen Aufenthalt in den Marschen der Unterweser. Somit erschien mir die Geestlandschaft neu und der Beobachtung überwert.

Ich hatte das Glück, in der neuen Heimat bald einen älteren Kollegen als Freund zu gewinnen, den liebenswürdigsten Mann der Welt, der den Kreis Lingen seine Heimat nannte und nach jeder Richtung und Beziehung unübertrefflich kannte. In freien und stillen Stunden hatte er mir von Land und Leuten dieses Kreises erzählt, soviel und so herrlich, daß ich erinnert wurde an Herodot, den Vater der Geschichtschreibung. Nun sollte zur Theorie bald die Praxis kommen. „In den nächsten Ferien durchstreifen wir unser Gebiet einmal in seiner Hauptrichtung, pendulorum postulis, wie der Wirt von Rütenbrock sagte, meinend: per pedes apostolorum, nach Art der Apostel." So schlug mein guter Meister vor, und freudig stimmte ich zu.

Am verabredeten Tage trafen wir uns in Salzbergen, besichtigten die neue Kirche, widerstanden aber der Versuchung, nach dem nahen Stovern und seinem herrlichen Busche zu wandern, weil dann im Hintergrunde das berühmte Samerner-Rott zu reizend gelockt hätte, unser Wandergebiet aber das Emstal im Lingenschen sein sollte. So begaben wir uns denn zum Mehringer Walde. Als ein breiter Streifen Gehölzes zieht sich dieser längs des linken Emsufers dahin, Laub- und Nadelholz in buntem Wechsel. Gewiß sind die Waldpartien am rechten Ufer, der Sundern und die Eyte, mit dem Mehringer Walde vereint gewesen, bevor die Ems sie in gewaltigen Schlangenwindungen durchbrach, ihren Lauf durch das ostwärts gelegene Fallenbrock noch wahrend. Ist die Holzung auch zum größten Teile nur mittelwertiger Kiefernbestand, der aber zu ansehnlichen Preisen ausgebracht wird, so trifft man doch auch hie und da köstlichen Buchenschlag und Fichten von stattlichstem Wuchse, die der Umgegend manchen stolzen Fahnenmast liefern. Einige Partien zeigen hohe, steile Emsufer, andere den goldenen Saum saftiger Weiden und Wiesen. Im flüsternden Röhricht schwätzen Rohrspatz und Wasserralle, nur verstummend, wenn das Tau über ihnen schwankt, an dem ein starker Gaul die schwer befrachtete Pünte stromaufwärts zieht. Wo Wald und Heide sich berühren, trifft man den Wacholder so häufig und stattlich, wie sonst nirgendwo. Er liebt außerordentlich die Nähe der Hainbuche, und man sagt, daß beider Geschick so enge mit einander verknüpft sei, daß des einen Wohlergehen das des anderen bedinge. Wer denkt da nicht an die Todestrauer der wilden Taube um den verlorenen Täuberich, die sie auf dürrem Ast verhungern läßt.

„In wunder Lieb' beklagt
Die Turteltaub' verzagt
Den, der von ihr geschieden.
Sie jammert laut und sterbensbang
Auf dürrem Ast ohn' Rast und Frieden
Ihr Leben lang." (Vondel.)

Als ein Oberammergauer vor Jahren diese Prachtexemplare von Wacholdern sah, war er über die 5 m hohen Stauden so erstaunt, daß er sich etliche Pflänzlinge ausbat. Sie wurden ihm später geschickt, und seitdem grünt der derbe Sohn unserer Heide auf einem Gottesacker in den Voralpen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [183] - 177
PUBLIC DOMAIN

Auf gleichem Pfade, den wir wandelten, zogen vordem fromme Pilgerscharen des Emslandes eifrig zu den Heiligtümern in Münster und Telgte. Da soll einst ein Nachzügler von einem Wildeber getötet worden sein. Viele, viele Jahre hindurch fand man an bestimmten Stellen des Waldes Häufchen Reisig, aufgeschichtet von den Pilgern als ein Zeichen des Weihe- oder Opferfeuers für ihren verunglückten Fahrtgenossen.

Inzwischen gelangten wir zu dem Erbe Hemelt, gelegen auf einer alten Gerichtstätte. Eine kurze Rast gab meinem Freunde, diesem Volkshistoriographen von Gottes Gnaden und Erzantiquarius, Gelegenheit, an Hand alter Höltings-Protokolle mir ein echt mittelalterliches Bild zu entrollen.

Es war im Jahre 1478 auf St. Lambertustag. Da war erschienen der Holzgraf, der ehrbare Knappe Engelbert v. Langen. Obgleich tecklenburgische Dienstleute, waren seine Vorfahren doch nach dem gewaltigen Krache von 1400 durch Münster in ihrem Besitze belassen und bestätigt worden. Ritter Engelbert hatte neben vielen vornehmen Zeugen als Beirat und Notar den Utrechter Kleriker Henrikus Baker mitgebracht. Erschienen waren ferner Joh. Schulte (Richtering), „Richter der Marke un Merynger Wolde un dat Hemelte in dem Kerspel to Emesburen," und die „Marknoten", Markgenossen desselben Gerichts. Engelbert v. Langen bat Joh. Schulte, den Richter und Unterholzgrafen, Hölting und Gericht zu hegen und ihm seine Rechte und Pflichten im Beisein der Markgenossen kund zu geben. Nachdem diese gefragt waren, ob es wohl Zeit sei, Gericht und Hölting zu hegen, sich beraten und es bejahet hatten, hegte der Richter von Stund an ein Gericht und Hölting, „so sedelyk un wettelyk up Holtyngen." Da wurde Ritter Engelbert in aller Form als Erbholzgraf des Waldes von den Markgenossen anerkannt. Auch wurde ihm kundgetan, „wo vere dat holtgerichte to Meyringhe umelanck wendet un war dat endet un keret": von dem Kreuz der alten Landwehr bei Salzbergen zu Wischebrinks Kamp, weiterhin zum hl. Stuhle, „dar men unse leve Frauwen plecht to dragen", von da unter dem Loh hin nach Kolhorns Furt, von dieser den Bach entlang durch das Fischebruch unterhalb des Ahlder Sunderns hin zur Flecken-Scheve, weiterhin zum weißen Sande, bei Tegeders „Hodale" vorbei zur Ems. — Auch Brauch und Brüchte wurden verlesen. Unter den im Walde Berechtigten finden sich neben den Mehringer auch Ahlder Markgenossen genannt. Der Sage gemäß standen diese einst für die Mehringer in einem Prozesse gegen Salzberger Besitzer mit ein; der Streithandel wurde zu Gunsten Mehringens entschieden, Ahlde aber wurde mitberechtigt, während von den Salzberger Nachbaren nur Alharding berechtigt sein sollte, wenn er bei seinem Eide des Waldes und Hemelts Hüter sein wolle.

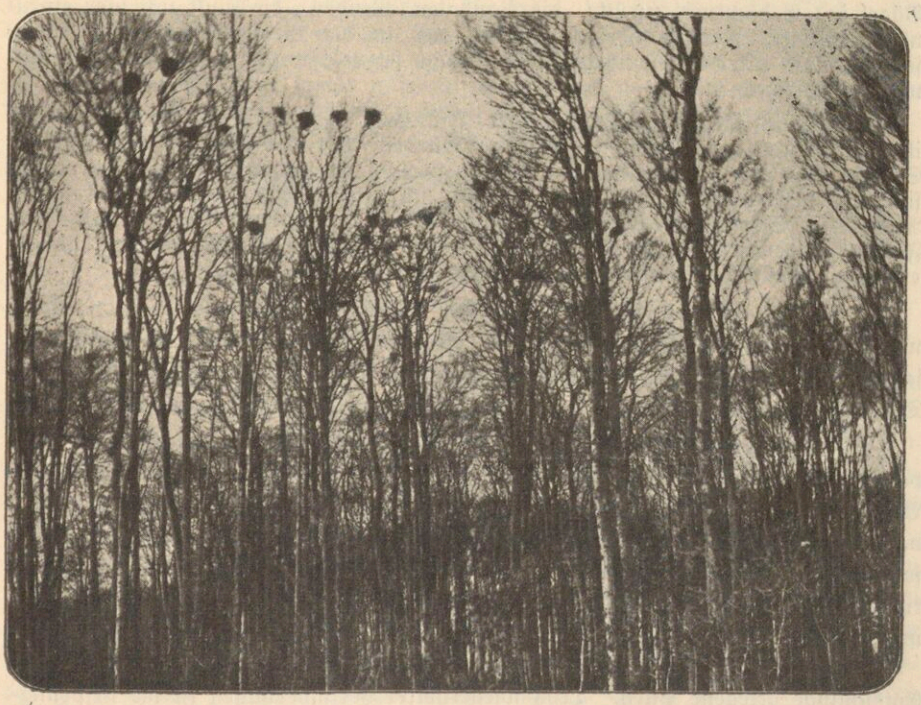
Um 1604 ist dann zwischen den Markgenossen und dem Holzgrafen ein äußerst langwieriger Prozeß am Richthof in Emsbüren geführt worden, der sich Jahre lang hinzog. Die Bauern beanspruchten namentlich freie Verfügung über den sog. Erdbruch, d. h. mit dem Wurzelstock umgewehtes Holz, während sie den Windbruch, im Stamme geknicktes Holz, dem Unterholzgrafen zustanden. Es bedurfte der berühmten Zähigkeit und endlosen Geduld der Bauern, um gegenüber den Rabulistereien des Bevergerner Prokurators Recke endlich Sieger zu bleiben. (Mehr. Wald-Protokolle, im Besitze des Herrn Geheimrats Dr. Weddige.)

Daß bei solchen Höltingen ähnlich wie bei unsern Schnatgängen, Spritzenzehren 2c. des Essens und Trinkens nicht vergessen wurde, versteht sich von selbst. Wie ernst dieser Punkt genommen wurde, zeigt eine andere Urkunde, die mein Führer dann zum Vorschein brachte. Sämtliche Malleute der Mehringer und Ahlder Mark bitten am Dienstag vor Bartholomäi 1631 die Wohledle und Tugendsame Margrethe Hake Witwe v. Langen in Schwakenburg um Verlegung des Höltings von Lambertitag — de wylle dan quatertemter und fastdags bynneen is — auf Mittwoch nach St. Matthäus, auf den 24. September. „Wy begeren dat juw Eddele uw dyt boute geschreven wolden laten gefelich syn hir myt godt bepfolen."

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [184] - 178
PUBLIC DOMAIN

Diese Mitteilungen an Ort und Stätte der Historie mundeten wie Wein in der Taberne seiner Heimat; sie ließen uns die Luft und Wonne, die jeder Deutsche am freien deutschen Wald empfindet, nunmehr doppelt verkosten.

Wir gelangten dann an eine Stelle, wo das westliche Emsufer in ziemlicher Höhe klippiges Geschiebe zeigt. Da ist die Schiffstelle des großen Hofes Schulte van Werde zu Listrup. Mit geübter Hand wissen die Emsanwohner den Kahn zu regieren, und etliche Stöße mit dem „Schippstaken" genügen, das Fahrzeug ans jenseitige Ufer zu bringen. An dieser Stelle wurden auch früher die Leichen von den Höfen Schulte und Einhaus über die Ems gebracht und dann auf eigenem Leichenwege zum Kirchhof gefahren. Solche Wege wurden strenge eingehalten und führten an den Grabhügeln der heidnischen Vorfahren vorbei. Gerade bei dieser Schiffstelle ist vor einigen Jahren eine Gräberanlage beim „Stacken" gefunden, aber leider zerstört und mit wertvollen Beigaben an Bronzestücken dem kühlen Schoß der Ems überantwortet worden. Wir unterdrückten unsern Ärger über solches Vandalentum, setzten über und erreichten bald den Schultenhof. (S. S. 84, 85). Dieser ist größer als manch adeliges Besitztum und ein Hort altdeutscher Gastfreundlichkeit. Wir hielten uns trotz freundlicher Einladung nicht lange auf, sondern lenkten unsere Schritte zu der Eyte und ihrem Reiherhorst.



Reiherhorst zu Listrup.

Bald erblicken wir in nördlicher Richtung die hohen stattlichen Buchen der Eyte, Prachtexemplare von 30 m Höhe. Ein rauh tönendes „Gräik, Kri!" weckt unsere Aufmerksamkeit: Fischreiher kehren vom Beutezuge heim. Die sonst so

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [185] - 179
PUBLIC DOMAIN

ungeselligen und mürrischen Gäste siedeln hier seit Jahrhunderten in einer Kolonie, die wegen ihrer Lage und Stärke weithin bekannt ist. Bald ist sie erreicht. Etwa 80 Nester zählen wir und weiden unser Auge an dem interessanten Bilde, wenngleich es im übrigen durch manche Umstände beleidigt wird. Am Boden und an den Ästen alles voll von ätzendem Guano und von Fischresten, ein wahrer Schindanger. Jeder Horst ist etwa 1 m breit und aus Reisig, Rohr und Schilf flach und kunstlos hergestellt. Ein gelöseter Schuß ließ mehrere Reiher kreischend „abstreichen." Da sahen wir, daß etliche Krähen wie darauf gelauert hatten, um sofort auf die Horste sich zu stürzen und frische Reihereier zu holen, die für sie Leckerbissen sind. Scheu wichen die feigen Reiher zurück. Der Habicht soll sich oft eines der Jungen ungestört holen. Nun „bäumte ein Reiher auf", seinen Jungen Atzung bringend. Das gab ein wenig erbauliches Knarren und Knurren, Schreien und Fauchen dort oben in den belaubten Kronen.

Bereits im Jahre 1740 erwähnt der Apostol. Protonotar Jod. Herm. Nünning in einem lat. Lobgedicht auf Emsbüren des Reiherhorstes.

„Auch wirst du finden in diesem Gelände
Reiher, so dich des Fanges gelüstet;
In Buchen von wunderbar herrlichem Wuchse
Zweihundert der Nester du sichtest und mehr."

Dann aber rufen die Reiher unserem guten Lobredner andere raubartige Vögel ins Gedächtnis zurück: die Vandalen (Wenden), die einst sich hier einzunisten drohten, doch so verhaßt waren, daß in den Geburtsbriefen der Eingesessenen nach alter Gewohnheit anhangsweise bezeugt wurde, „daß er von keinen wenden herkommen."

Obgleich die argen Räuber der Fischzucht gewaltigen Abbruch tun und ihre Nahrung 15 km weit herbeiholen würden, hat der Besitzer des Horstes, Schulte van Werde, zu einer von der Regierung geplanten völligen Ausrottung sich nicht bestimmen lassen können. Alljährlich werden von etlichen Jagdfreunden Reiher zur Strecke gebracht, doch nicht mehr in der früher beliebten Beize mit Falken, sondern in der gewöhnlichen Art, der auch Freund Reineke und Lampe erliegen. Reiherbrüste gelten als Leckerbissen.

Wo ein Kirchlein am Wege winkt, wird der Wanderer nicht vorüberwallen, ohne einzukehren. Die unfern gelegene Listruper Kapelle ist schmuck und sauber, leider ohne ausgeprägten Stil, immerhin aber samt ihrem 1901 vollendeten Turm ein sprechender Beweis von dem frommen Opfersinn der Gemeinde.

Wir begaben uns wieder auf das linke Ufer der Ems. Richterings Kämpe passierend, erzählt mein unermüdlicher Begleiter von der „alten Ems", wie Bischof Bernh. v. Galen den Lauf des Flusses an 5 Stellen hat begradigen lassen, von dem Schicksale des nahen Schultenhofes und den Listruper Burgen. Am sog. hohen Ufer weidet sich das Auge an einem reizenden Landschaftsbilde, kreuzt sein Blick doch von einem Standpunkt aus 5 mal den Flußlauf, der hier und stromauf- wie abwärts in der Tat eine Lebensader des Landes geworden ist.

Über die Ems hinaus fällt unser Blick auf Borgel-Hörst, eine in einer Emsschlinge gelegene Burg. Trotz wiederholter Veränderungen ist die ursprüngliche Ringform der Anlage noch deutlich zu erkennen. Man bemerkt eine Vorburg und eine nach Norden gelegene Hauptburg auf einer Fläche von etwa 2,40 ha. Vom Ringwall sind noch ansehnliche Teile vorhanden. Grabungen ergaben eine Menge Brocken von Bentheimer Sandsteinen und Eisensteinen, auch eine Menge von Münzen. Schuchhardt will darin eine fränkische Befestigung erkennen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [186] - 180
PUBLIC DOMAIN

Eine andere Befestigung liegt auf dem Spiek, einer Wiese des Kolonen Einhaus. Sie ist ein 3 m hohes Plateau ohne Wallschutz, 3 km südlich von Borgel-Hörst und heißt auch wohl „Mehringer-Borg".

Im gastlichen Schultenhof labten wir uns an einem würzigen Glase selbstgebrauten Bieres und setzten unsere Wanderstecken wieder in Bewegung. In mäßiger Entfernung winkt der Turm von Emsbüren. Bevor wir ihm zustrebten, unternahmen wir einen kleinen Abstecher in die Heide, um die Mehringer Hünensteine zu besichtigen. Einsam und in sich zusammengesunken liegen in 3 Betten diese stummen und doch so beredten Zeugen der Vorzeit. Planlos umgraben und unterwühlt, sollten sie im Jahre 1825 gar gesprengt und als Grundblöcke beim Listruper Wehr verwendet werden. Dies hinderte jedoch der damalige Vikar und spätere Pfarrer Deitering in Emsbüren, ein Herr, der um die Landschaft und Geschichte seines Kirchspiels hohe Verdienste hat.

Eine eigene Rolle spielten diese Hünensteine bei Eröffnung der Westfälischen Eisenbahn im Jahre 1856. Die Bauverwaltung hatte auf den Blöcken eine über 4 m hohe Riesenfigur aufstellen lassen, die verwundert dem nahenden Zuge entgegenschaute. Bockfell mit Hörnern diente als Mütze, eine große Kuhhaut als Mantel, an dem Schurz hing ein Köcher mit Pfeilen, an der Seite ein großer Bogen, im rechten Arme ruhete eine mächtige Keule. Scharen von Menschen hatten sich eingefunden; auch mein Führer war zugegen gewesen, seine 60 Schulkinder hatten zu Füßen des Riesen gestanden. Der Zug nahte, da rief der Lehrer Hurra, alle Knaben schwenkten die Hüte, die Mädchen ihre Tücher, die Musikkapelle des Zuges setzte mit der Musik ein, die vornehmen Fahrgäste erwiderten den Gruß gar huldvoll und freudig, kurz, es war so zu sagen ein welthistorischer Akt, der sogar unserem Riesen tief zu Herzen gegangen wäre, wenn sein Inneres nicht aus einem Fuder Heu bestanden hätte, das von braungefärbtem Leinen umschlossen war. (Siehe Gedicht S. 150.)

„Fürsten beherbergen,
Nicht selten es bringet gar hohes Glück.
Heil ist dem Hause zu teile geworden,
Das aufnahm Christ, den Erlöser der Welt.
Auch aus Ludgeri, des Heiligen, Einkehr
Ist dir, Emsbüren, viel Glückes erwachsen."

Mit diesen Worten Nünnings begrüßten wir die alte Ludgerusburg. Malerisch an einen Hügel gelehnt, von Höhen links und von Wald rechts flankiert, nimmt Emsbüren den Wanderer, der von Osten eintritt, gleich für sich ein. Der mächtige 78 m hohe Turm und eine interessante Kirche zeugen von dem frommen Sinne und der Tüchtigkeit der Pfarreingesessenen, deren Höfe nach echt altsächsischer Manier die weiten und fruchtbaren Esche umsäumen. Wir gedachten, hier zu übernachten, wollten aber noch die Gelegenheit wahrnehmen, im Glanze der sich schon neigenden Sonne von einer Höhe, dem sog. Kolk, Rundschau über die Umgebung zu halten. Diese ist in der Tat prächtig und hat im ganzen Kreise ihresgleichen nicht. Östlich erblickt man das Emstal und darüber hinaus das ganze Gebiet der Aa. Weithin tauchen auf die Türme von Bramsche, Messingen, Plantlünne, Freren, Beesten, Schapen, im Vordergrunde steht Listrup, man sieht in der Ferne die Ibbenbürner Berge mit ihrer Schlucht, ja, besonders findige Augen wollen gar die Türme von Osnabrück gesehen haben. Im Süden erblickt man Rheine mit dem Turm der ehrwürdigen Dionysiuskirche, majestätisch grüßt der 115 m hohe Turm der neuen Basilika, eigenen Reiz entfaltet

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [187] - 181
PUBLIC DOMAIN

das Türmepaar von Neuenkirchen, auch Ochtrup und Ohne winken christlichen Gruß. Südwestlich tritt Schüttorf in Sicht und hinter ihm ein Stück reizendster Romantik: blauende Berge, gekrönt durch die Bentheimer Burg, die als mittelalterliche Reliquie in Deutschland ihresgleichen sucht. Nun schweift der Blick über das Vechtetal, fast die erste Hälfte des ganzen Flußgebietes beherrschend. Fern im Westen begrenzt Gildehaus unsers Vaterlandes Boden, nicht aber unsern Blick, der noch weit ins Holländische reicht. Wir sehen den Isterberg, der manche geologische Eigentümlichkeit aufweist. Nordwestlich tut sich auf eine Schau gar eigener Art: die Engdener Wüste, ein Vorgeschmack von echt holländischer Landschaft. Hinter ihr gewahren wir Nordhorn und Wietmarschen. Die Fernsicht nach Norden ist behindert durch die Forsten und das ausgedehnte Gehölz der Schlipse. Ein Luginsland, der dem bloßen Auge 21, dem bewaffneten 32 Türme zeigt, ist gewiß bemerkenswert.

Der wandernde Fuß fand noch keine Ruhe. Es wurde noch besucht der nahe Nattenberg, eine kegelförmige Erhöhung, die einst als Wachthügel mag gedient haben. Der Geologe Dr. Martin (Oldenburg) will eine sog. Pseudo-Endmoräne darin finden. Interessante Versteinerungen und Abdrücke werden dort häufig gefunden. Einige leiten den Namen ab von den Netzen beim Vogelfange, andere vermuten darin Anklang heidnischer Götternamen. Zuguterletzt sollte für den Tag noch besucht werden die Hünenburg. Sie liegt etwa $1^1/_2$ km westwärts von Emsbüren am westlichen Abhang einer Anhöhe. Ein eiförmiger Lagerraum von etwa 28 a ist von einem 5 m hohen Wall umgeben, dem nach Norden 2 Nebenwälle von 2 m Höhe vorgelagert sind. Der Ringwall beherrscht den Knotenpunkt der von Westen durch das Moor zur Ems führenden Wege; somit ist das Ganze wohl auch ein Lager für einen kleinen germanischen Wachtposten gewesen, der Verbindung mit dem Nattenberg und den Wachthügeln an der Ems hatte. Der vorbeiführende Weg soll altgermanisch und ein Teil jenes Weges sein, der der Ems entlang weiter über Paderborn, Kassel, Thüringer Wald („Rennsteig"), Eger, Pilsen und Budweis zur Donau führte.

„Hallo, hallo,
Nao Hus hento!
De Wägg is lank,
De Hei is krank,
De Sünn un Maon
Gaot ähren Gank."

So schallt aus den tauigen Gründen der Strote, der Gula und des Heßlings des heimtreibenden Hirten Stimme. Auch wir suchen Ruhe und Abspannung im gastlichen Emsbüren. In dem Gasthofe Lietmeyer-Bussen wird uns noch eine Überraschung zuteil. Das Gastzimmer zeigt in seinen Möbeln eine Ausstattung, die jeden fesselt, den Kunstfreund geradezu entzückt, eine Liebhaberleistung des alten seligen Herrn.

Der folgende Morgen fand uns rechtzeitig wach und bald an heiliger Stätte. Hat auch die königliche Schönheit und himmlische Kraft des kirchlichen Reisegebetes für die gewöhnlichen Verhältnisse nicht mehr den Hintergrund, wie vor 100 und etlichen Jahren, gern noch fängt der Pilger sein Tagwerk mit Gottes feierlicher Anrufung an. Nachdem dies in der nunmehr sauber dekorierten interes-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [188] - 182
PUBLIC DOMAIN

santen Andreaskirche geschehen war, wurde noch eine Eigentümlichkeit Emsbürens in Augenschein genommen: der Park am Pfarrhofe. Hochinteressant um 1835 unter Pfarrer Deitering durch den Bentheimer Hotelier Cordes sen. angelegt, ist er 1903 durch Cordes jun. glücklichst erneuert. Gar eine Libanon-Ceder lernen wir hier kennen. Der freundliche Pfarrer gestattet uns auch, einen Blick ins Pfarrarchiv zu werfen. Da entbrennt die alte Leidenschaft für Akten und Urkunden, die neuestens allhier bestens geordnet worden sind. Besonderer Aufmerksamkeit wert sind die alten Nachrichten über den Emsbürener Richthof, (S. 62, 63.) Hier galt wie beim Oberhof zu Schapen ein besonderes Hofesrecht nach dem Muster des für den Haupthof in Stadtlohn entworfenen. Das dem Hofe auch nach der Verpfändung des Gogerichts noch verbleibende Buergericht verwaltete in bischöflichem Auftrage der Schulte oder Vogt von Büren. Er hegte ein offenes Gericht, wo er saß, „Stede un Stoel des Gerichtes becledet myt zynen kornoten, ommestenders." Dies waren die Schöffen, auch Tegeder genannt. Man befand über peinliche und bürgerliche Rechtssachen, ähnlich wie im Gogericht, in dem freilich ursprünglich andere Schöffen waren. Diese freien Schöffen aber verschwanden allmählich, das Herzogtum in Sachsen zerfiel, und die Freigerichte kamen in die Hände der Territorialherren. In bezug auf das peinliche Recht gingen sie über in die Femgerichte, die sich mehr und mehr der Territorialherrschaft entzogen und nur noch die Belehnung der Freigrafen durch den Herrn des Gebietes duldeten.

Was der Vogt nicht ausrichten konnte, sollte dem Gogerichte von Rheine oder den bischöflichen Amtsleuten überwiesen werden.

„Item ein Deiff offt Misdaeder voor den Gerichte verwunnen worde, den magh men leyden de straete weder uth tuschen Ruten Luttenhuse un Beckhuse, dat nu Mencke die Schmidt hevet, un vor den Sibbenhuse hen, bes an den Galgen; un offte de Deiff offte Misdaeder in dreen dagen un by dreen vaekeln in den avendt met rechte nicht gewunnen enworde, un overnachtelyk worde, so sollen se den Misdaeder leveren in mines Herren van Münster hoheste Gericht. Item de Klockenschlag un geluyde toe Büren, to Elbergen, toe Schepstorpe undt Loen ist mines Herren un des Richters to Münster." (1452.) In einer Urkunde von 1505 bittet Herm. Schröder, geschworener Vogt und erwählter Richter von Büren, den ehrsamen Egbert v. Langen, geschwornen Richter von Rheine, einen Brief für ihn zu versiegeln „om Gebreck eynes eygenen segels."

Der Galgen stand zwischen dem Sippenhause und dem Galgenberg; am 2. Dezember 1768 war er noch vorhanden. Die letzte Hinrichtung soll der Sage nach an einem Knaben vollzogen worden sein, der eines Peitschendiebstahls bezichtigt wurde. Im Zweifel über seine Schuld ließ man ihn in einen Wagen steigen. Er schloß selber den Schlag; das besiegelte seinen Tod, das Gegenteil würde ihn vom Strange befreit haben. Dieser Zug erinnert an das alte Delbrücker Weistum in Entscheidungen für zweifelhaft Mündige: nahm das Angeklagte von Münze und Apfel, die dargeboten wurden, die Frucht, so ward es aller Schuld quitt, los und ledig erachtet. —

Das Gogericht über die Eigenbehörigen verwaltete seit 1319 der Graf von Bentheim. Dieses Gerichtes rechte Dinkstede (Stätte) war auch im Dorfe. „So magh de Gograve kommen selst derde de Lemenstege tuschen Rickelinge un dem Lockhuser[1]) Daele, wante an den Gogerichte Stoel, un synen Gerichte spannen un

[1]) Loch, luch-Gerichtsstätte.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [189] - 183
PUBLIC DOMAIN

klederen un dan syn Pferdt binden aen den Schwerdtpael vor den Gerichtstoel, un so veer dat peerdt umme gaen maegh mit der halteren gebunden aen den Pael, so veer mag de Warff gaen un staen vor den Gericht." (Vergl. Nünning Monumentum Amsiburenae).

Unter Warff mag man den Gerichts- und Racheruf, das Joduth, verstehen. „Jedutten-" (Gerichts)- Steine waren oft die sog. Hünensteine. War ehedem ein schweres Verbrechen verübt, so wurde bei dem Körper des Ermordeten das Blutgericht gehalten und der unbekannte oder entflohene Täter verschrieen, d. h. für vogelfrei erklärt. Nach Einfangung des Verbrechers wurde ein „Schreigöding" einberufen, indem der eine Nachbar dem andern mündlich die Tagung ansagte. Später geschah die Ladung durch Glockenschlag, dessen überwachung dem Vogte oblag. Zu dem „Umstand" des Gerichts gehörten ursprünglich die Eingesessenen des Bezirks, später etliche Scheffer oder Schöffen, die unter dem Vorsitze des Vogtes oder Grafen das Urteil finden halfen. Bei Güterverschreibungen finden sich namentlich amtlich berufene Vertreter der Gemeinde als Zeugen, aus denen sich die Biergilden entwickelten. Noch jetzt tragen die Ordner im sog. Gelage den Namen Scheffer.

Ob das Verhältnis zwischen dem Gografen und dem Vorsitzenden des Freigerichts stets schiedlich — friedlich blieb, ist zu bezweifeln. So bestritten die Gografen häufig den Freigrafen das Recht einer Richtstatt, namentlich eines Galgens: ihr Recht sei nur „ein grüner Baum." Nicht selten aber ist die Verschiedenheit der Richtstatt in ursprünglicher Verschiedenheit des Gerichts selbst zu suchen. (S. Dr. Stüve, Gogerichte in Westfalen, S. 53.)

Auch im Kirchspiele Emsbüren ist eine zweite Richtstätte vorhanden gewesen. Sie befand sich in Bernte, am sog. Hungeresch auf der Grenze zwischen Bernte und Leschede. In den dreißiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts stand als Rest noch der „Bernter Galgenpfahl", den mein Führer noch gekannt hat. Als den dort zuletzt Hingerichteten nennt die Sage einen „Heidenknaben", einen Zigeuner. Er war Abkömmling einer wohl vom Hümmling versprengten Familie. Der „lange Hinderk" und 2 Söhne hauseten, d. h. nahmen Stationen im Umherschweifen, bei Butmeyer in Moorlage, Kötter Reiners und Schulte van Werde in Listrup sowie bei Rohmann in Ahlde. Diese waren vor Diebstahl sicher. Wohl der letzte dieser Dreizahl ist im 17. Jahrhundert wegen Diebstahls in Bernte an den Galgen gebracht worden. Man erzählt, daß unmittelbar nach Vollziehung der Strafe von Münster ein Eilbote eingetroffen sei mit der Weisung, des Unglücklichen für das Mal noch zu schonen und ihn zur Annahme des Christentums anzuhalten.

Hochinteressant ist es, die Entwickelung des Richthofes zu vergleichen mit den Studien des berühmten Burgenforschers Dr. C. Schuchhardt: „Über den Ursprung der Stadt Hannover." Auf Schritt und Tritt erklärt und deckt sich alles gegenseitig. — Die große Volksburg mit dem an ihrem Fuße gelegenen Haupthof ist Keim der Siedlung. Der Haupthof gelangt in Karls Besitz, wird curtis, fränkische Burg, durch Mauer und Gräfte befestigt. Diese enthielt das Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden und gab nach Karls Schenkung an Ludgerus den Weidekamp als Kirchplatz ab. Jeder Königshof hatte eine curticula, ein bewohntes Hauptviereck und eine Vorschanze mit pomerium, Baumgarten — hier Bombrede — und dem „Hagen" als Wehr. Die Hauptburg in der Mitte der um sie entstandenen Villa südlich der Kirche gelegen, wurde zerstört, nicht wieder aufgebaut, und der südlich gelegene Besitz zu einem 1452 schon genannten Sippenlehn zersplittert. Die curticula, nördlich der Kirche im sog. Baumhof

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [190] - 184
PUBLIC DOMAIN

der jetzigen Lehrerwohnung gelegen, wurde dann Amtssitz. (Der Richthofbesitzer hatte freien Gang quer durch die Kirche zu allen Zeiten, sogar für Tragen der Speisen zu den Arbeitern.) 1717 litt der Hof Brandschaden und wurde 1729 gänzlich durch Feuer zerstört. Da wurden die Wirtschaftsgebäude zur Wohnung eingerichtet. Der Richthof hatte bedeutende Vorrechte und Einkünfte, die an dieser Stelle nicht alle können aufgeführt werden. Erwähnt sei das Wortgeld der auf Richthofs Boden oder Grenzen angebauten Kolonate. Kirmeßmarkt wurde mittags nach dem Angelusläuten die große Glocke gezogen. Dann mußte das Wortgeld binnen einer nach der Sanduhr bestimmten Stunde gezahlt werden; widrigenfalls verdoppelte es sich nach jeder weiteren Stunde. Unter den Korngefällen war eigenartig der Isterberger Schlopzehnte; er mußte bei „klimmender," steigender Sonne gesammelt werden, sonst durften die Hörigen das Korn durchs „Schlop," die Bodenluke, werfen und dem Vieh preisgeben. Kolon Böker (Moorlage) lieferte am Samstage vor Kirmeß einen fetten „Lübbeling", Hammel[1]), von dem er am Markttage mitspeisete. Kunkel aber lieferte einen Nadelbrief oder 10 Pf. Der Richthof selbst lieferte an Bentheim jährlich 4 Malt. 7 Sch. Roggen und ebensoviel Hafer. Bei einer Schatzung wurde der Hof mit 15 Talern belastet[2]) und hatte im 18. Jahrh. insgesamt noch 62 Taler an Pacht und Zinsen aufzubringen.

Die Oberverwaltung des Richthofes hatte die Kurfürstl. Hofkammer in Münster. Im Laufe drangvoller Zeit waren verschiedene wertvolle Pertinentien versetzt worden. Die Familie Lethmate löste sie unter Hintansetzung ihrer eigenen Interessen größtenteils wieder ein. Die Nachfolger Bierboom und Wynties folgten darin nach, so daß im ganzen 3600 Reichstaler dafür aufgewendet wurden. Auch wurde der Dunkern aufgeforstet, und die „desolaten" Gebäude wurden erneuert. Nun kam die französische Zeit. Während fast allerorts auf den Gütern die wertvollen Holzbestände von Feindeshand angegriffen wurden, gelang es in Emsbüren, diesen Besitz zu erhalten. Es waren eben die Kommandanten der fremden Truppen stets im Richthof einquartiert. Der Neffe und Erbe der 1792 verstorbenen Witwe Wynties verwaltete den Hof, auch in Abwesenheit des vor den Franzosen entflohenen Kurfürsten, mehrere Jahre und suchte 1801 um weitere Administrationsbestätigung nach, vor allem auch aus dem Grunde, weil dieser und jener Hörige es sich einfallen ließ, die Pflicht zur Entrichtung der seit unvordenklichen Jahren hergebrachten Gefälle in Zweifel zu ziehen. Es griff nun aber eine mächtige Hand ein in die Geschichte unserer Heimat und in die Geschicke ihrer Bewohner. Napoleon nahm dem Herzog von Looz-Corswaren seine Güter in Belgien und entschädigte ihn durch Rheine-

[1]) Der Widder war ursprünglich ein Opfer des gleichnamigen Vegetationsgeistes oder Korndämons. (Dr. Pfannenschmid, Germanische Erntefeste.)

[2]) Registrum Einer geheelen Schatzung: Bauerschafft Ahlde gibt 23 Taler 25 Stüber, Meringen 11 Taler, Leeschen 14, Berndte 11, Elbergen 15, Freyheit 16, Dorff 9 Taler, Bexten 8 Taler 41 Stüber, Klümpershoeck (Listrup) 8 Taler 27 Stüber, Heukinghoeck 7 Taler 40 Stüber, Moerlage 4 Taler 25 Stüber, Heszelte 5 Taler, Gleszen 8 Taler 21 Stüber, Helschen 7 Taler 21 Stüber. Als Summe der gehobenen Einnahmen — in dem Jahre wurde diese Schatzung mehrmals gehoben — stehen verzeichnet 2606 Taler 1 Stüber 9 Deut. (Embßbürsche Kirspell Rechnung a Julio 1694 ad Junium 1695). Ein Reichstaler = 2½ Gulden = 50 Stüber; 1 Taler = 30 Stüber, 1 Stüber = 8 Deut.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [191] - 185
PUBLIC DOMAIN

Bevergern („Fürstentum" Rheina-Wolbeck.) Der Richthof zu Emsbüren wurde später einer natürlichen Tochter des Herzogs als sog. Morgengabe vermacht. Diese heiratete den Oberlandes-Gerichts-Sekretär Jul. Buch in Münster. Dieser veräußerte das Erbe um 1830. Die Häuser mit einem großen Teile des bebauten Bodens erhielt Caffier, der frühere Diener des Herzogs. Der ansehnliche Holzbestand des Dunkern ging über in den Besitz etlicher Bürger um den Preis von 1700 Talern. Die schönen Gärten der Bombrede wurden für einen mäßigen Preis den Einwohnern Emsbürens überlassen. Für 180—200 holl. Gulden, in kleinen Raten zu zahlen, bekamen auch kleine Leute einen wertvollen Besitz. Lange noch blieben Einwohner des Kirchspiels nach Bentlage, der Residenz des Herzogs, pflichtig. Die Ablösung (in Summen bis zu 4000 ℳ) erfolgte fast allgemein in den letzten Jahrzehnten. Der Bürger und Bauer lebt anjetzt frei auf seiner Scholle, quitt und ledig all der lästigen Plackereien in Zins und Zehnt und Brüchten an die einst so zahlreichen Grund- und Gutsherren. Im Jahre 1902 ist der letzte Sproß des herzoglichen Hauses gestorben und in Bentlage beigesetzt worden.

Allzulange hatte das Stöbern im Archive uns aufgehalten. Wir rissen uns los von den Urkunden, den besten Zeugen der Vorzeit, und wanderten wacker nordwärts der Kreisstadt zu. Daß Emsbüren mit dieser nicht einmal durch eine Kunststraße verbunden ist, wirft ein eigenes Licht auf die Verkehrsmittel der hiesigen Gegend. Verwundert fragt man sich, wie sich solche Rückständigkeit in der Beschaffenheit der Wege mit der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der Bevölkerung vertragen könne. War es bloß Furcht unserer Bauern vor Kriegszügen oder vor dem Schwarm fahrender Gesellen, oder hyperkonservativer Sinn und Schlendrian, die hier hemmend eintraten? Spät, nicht ganz zu spät gabs ein Einsehen und einigen Wandel. Durch Bernte gelangen wir nach Elbergen. Wir versäumen es für diesmal, den einen oder andern der stattlichen Bauernhöfe auf seine Einrichtung anzusehen, besuchen aber die Kapelle zu Elbergen und begeben uns nach kurzem Aufenthalt zum Haneken. Dies ist wahrlich ein Glanzpunkt des Kreises, und mein Weggenoß war hier wie zu Hause. Längs der Eisenbahn pilgernd, machte er mich aufmerksam auf die Spuren altrömischer Befestigungen. Abseits der Bahn gewahren wir den einstigen Lauf einer Pferdebahn, die den massenhaft gefundenen Ortstein (das Rasenerz) zur Wietmarscher Alexishütte beförderte.

„Und hier stand Hexenbärndkens Geißelpfahl." Also hub Herodotus redivivus an und bohrte mit bemerkenswerter Sicherheit seinen Wanderstab in den Boden. Dann berichtete er, wie folgt: „Aberglaube gehörte leider lange zu den Schattenseiten eines großen Teiles unserer Bevölkerung, krasser Aberglaube, der alle Spuren poetischer Ahnungen und symbolischer Deutungen verleugnete und zertrat. Geistliche und Lehrer räumten mit jener Schmach mächtig auf. Einem holländischen Vagabunden, „Hexenbärnd", gelang es noch, in der Ortschaft L. den Wahn des Volkes erfolgreich zu schüren. Wer ihm nicht zur Genüge gab, wurde in gemeinster Weise verdächtigt, am schnödesten der Kolon E., dem er Verwandlung in Tiergestalten nachsagte. Der Verleumdete kam darüber mit seiner Familie ins Elend. Als der Ehrlose später wieder eine recht brave Familie schmähte, legte sich der Pfarrer ins Mittel und setzte dem Schurken stark zu. Dieser widersprach sich im Verhöre, wurde am Elberger Sande gegeißelt (gestäupt), im Gesicht gebrandmarkt und westwärts des Landes verwiesen."

Bald stehen wir auf der Emsbrücke, die seit kurzem für Fußgänger neben der Eisenbahnbrücke angebracht ist. Unwillkürlich hemmt der Wanderer seine

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [192] - 186
PUBLIC DOMAIN

Schritte, um sich an dem reizenden Bilde der Umgebung zu ergötzen. Zu Füßen wallt breit und majestätisch des Landes Heerstrom, die alte Amisia, einst wohl Bett der Weser und der Römer Heerstraße. Stromaufwärts schauend gewahren wir, wie einer der bedeutendsten Nebenflüsse, die Aa, sich mit der Ems vereinigt und an dieser Stelle der Dortmund-Ems-Kanal das Bett des Flusses sich zu nutzen macht. Die hohen Ufer von Polle und Gleşen zeigen den vorherrschend einheimischen Geestcharakter, Bernte und Elbergen mehr das Marschenelement. Ein Besuch der Sparschleuse, der ersten in Deutschland, die elektrisch betrieben wurde, ist recht lohnend, nicht minder der Besuch der 1898 gegründeten Fabrik für Imprägnieren der Holzschwellen, die auf der Stätte erbaut ist, die 1870 als „Neu-Sedan" 2100 französischen Kriegsgefangenen Barackenaufenthalt gewährte. Gegen 100 dieser Ärmsten starben am Typhus, der auch den eifrigen Lingener Adjunkten Gehring dahinraffte, den wackeren Küster van Acken aber verschonte. Lassen wir den Blick stromabwärts schweifen, so sehen wir das rauschende Wehr, links den Ausgangspunkt des Ems-Vechte-Kanals, zu dem die französischen Gefangenen knirschend die ersten Spatenstiche leisteten, rechts den alten Kanal zwischen Haneken und Meppen, der aber, erweitert und vertieft, dem neuen Kanale weiterhin dient. Selten mag ein Punkt so viele Repräsentanten der Geschichte, der landschaftlichen Eigentümlichkeiten und der Industrie um sich sammeln, als eben der Stand auf der Emsbrücke allhier. Dazu die Landschaft im Abendsonnenglanz — man weiß nicht, ob man den Eindruck dem berühmten auf der Lombardbrücke in Hamburg viel nachstellen soll.

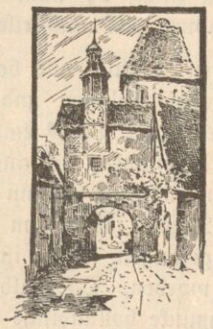
Doch wir verlassen unseren „Kijkuit" und begeben uns zum Haneken, dem Lieblingsort der Lingener. Schleusenanlagen und Wehr sind sehenswert. Auf kunstvoll angelegter Treppe steigt der Lachs empor, der einst als „Randel" so zahlreich gefangen wurde, daß Dienstboten sich ausbedangen, ihn nicht mehr als dreimal wöchentlich sich vorsetzen zu lassen. Dann ging der Fang gänzlich zurück, und erst nach Anlegung dieser Treppe wurde am 9. Nov. 1879 eine 14pfündige Lachsforelle bei Rheine wieder gefangen. Stör ist auch unterhalb des Wehres seit 1896 nicht mehr gefangen worden. Oberhalb des Wehres gewahren wir verschiedene Fahrzeuge: eine schmucke holländische Pünte, die in Zierlichkeit des Baues vorteilhaft von ihrer Harener Genossin absticht, und einen 78 m langen Frachtkahn, den ein Schleppdampfer soeben aus dem Emsbette in den Kanal bugsiert und dann weiter befördert. Mein Führer geleitet mich ein wenig stromabwärts. Dort zeigt er mir den Ikenstein, einen mächtigen Findling am linken Emsufer. Der Teufel wollte dem Bentheimer Grafen das Schloß bauen vor dem ersten Hahnenschrei gegen Verschreibung einer Menschenseele. Fast hatte er den Bau vollendet, da kreuzte Hankers krähender Hahn seinen Plan. Wütend schleudert Herr Urian besagten Findling gen Norden, um den wachsamen St. Petrivogel zu strafen, bringt ihn in gewaltigem Schwunge zwar über das erste Wasser, die Vechte, nicht jedoch über die friedlichen Wellen der Ems. — Beim Fischer und Wirt W. wurde Einkehr gehalten und ein solides Gericht gebackener Schleien bestellt. Während der Fisch in der Pfanne schmurgelt, erzählt Herodot beim Glase schäumenden Bieres von alten Zeiten.

„An Ort und Stelle, wo wir jetzt weilen, stand in früheren Tagen das Schloß Am Ikenstein, auch Sundrigen genannt. Da wohnten in der schönen Jahreszeit die v. Danckelmann. Herrlich war das Lustgehölz mit dem sog.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [193] - 187
PUBLIC DOMAIN

Stern, einem Kreuzungspunkt vieler Wege. Des Hauses höchste Zierde aber waren die 7 Söhne, das berühmte Siebengestirn, da sie alle aus kleinen Verhältnissen zu gar hohen Dingen kamen, zumal Eberhard, der Erzieher im Dienste des Großen Kurfürsten. Aber alles auf Erden unterliegt dem Wandel und Wechsel. Im Laufe der Zeiten verfiel das Schloß. und es kam samt allem, was dazu gehörte, unter den Hammer. Da gedachten die beiden Pachtbauern Greving und Hanker, ihren bisher verwalteten Besitz käuflich zu erwerben. Hanker aber lag mit den Herren von der Verwaltung „äöverhop". in Unfrieden, und wagte kein Angebot. Er bat Greving, allein zu bieten und ihn Halbpartner sein zu lassen. Der Freund ist einverstanden. In ihren langschößigen Linnenröcken erscheinen die beiden Bauern auf dem Termine. Zum Verwundern der Herren bietet Greving wacker darauf los. Dies wird nicht ernst genommen; man glaubt, sich einen Spaß machen, an des Bauern Verlegenheit bei gefordeter Barzahlung weiden zu können, und schlägt zu, als ein höchst mäßiger Satz erreicht ist. Ruhig, wie nur ein Niedersachse sein und bleiben kann, zieht Greving einen Linnenbeutel voller Doppelpistolen hervor und spricht: ‚Ich glaube, daß dieser eine reicht; zur Vorsicht habe ich noch einen zweiten gleicher Güte mitgenommen.' Also kamen die beiden Höfe in den Eigenbesitz ihrer Pächter."

Inzwischen war der Tisch gedeckt worden. Wir ließen uns den Fisch unter vielen Lobsprüchen auf die Heimat und ihre lieben Gaben trefflich munden. Dann setzten wir unsern Weg längs des Kanals fort, erreichten Schepsdorf und bald darauf das Ziel unserer Fahrt, Lingen, die einst so heiß umstrittene Feste und nun so friedliche Stadt.



Ein Jahr im Volksleben.

„Mit Müh' und Unruh'
Bring' ich mein' Zeit zu;
Ist wenig viel,
So hab' ich, was ich will.
Ist Armut eine Ehr',
So bin ich ein Herr.

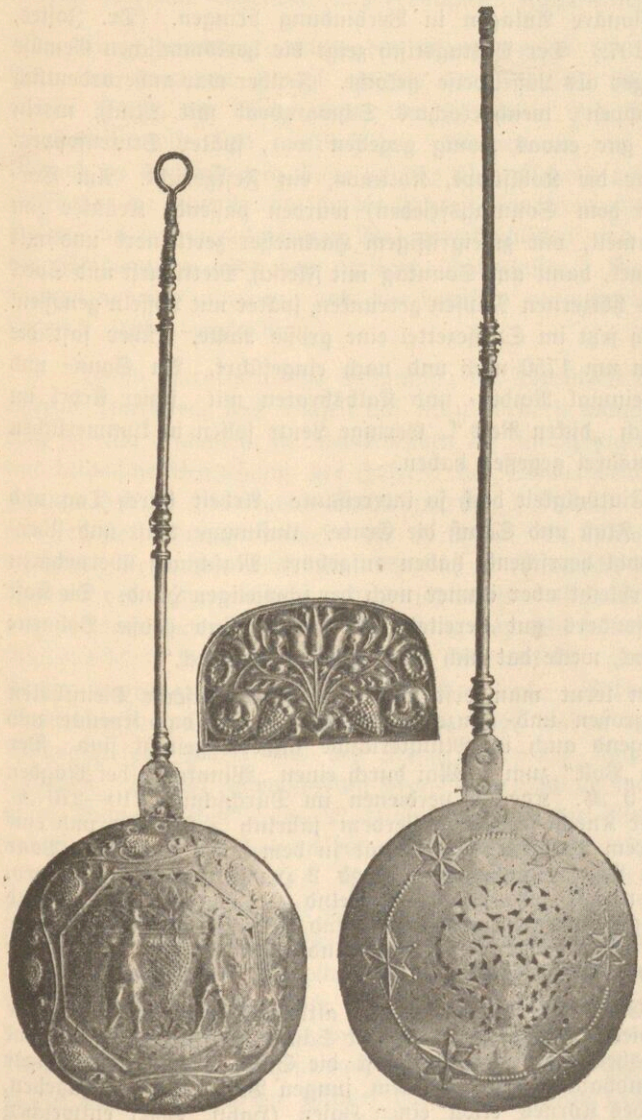
Ich bet' und arbeit',
Wart' auch der Zeit,
Da Gott wird geben
Nach diesem Todleben
Ein lebendig Leben."

Dieser münsterländische Hausspruch kennzeichnet nicht übel unserer guten Landleute Leben und Treiben im Rahmen eines Jahres. Verfolgen wir dieses einmal zunächst in der Tretmühle des Alltaglebens, dann auch im poetischen Schimmer der Festzeiten.

Um 4 oder 5 Uhr früh stehen unsere Landleute auf und besorgen bereits vor „Imstzeit" vielerlei im Stalle, auf der Tenne und dem Hofe. Vor Ein-

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [194] - 188
PUBLIC DOMAIN

führung der Maschinen begann die Tätigkeit zu Zeiten des Gras- und Kornschnittes oft gar „vor Dag un Dau“ um 2 Uhr morgens. Um 6½ oder 7 Uhr wird die Morgenspeise genossen (Milchsuppe, auch Mehlsuppe [Papp] mit Brot), und es beginnt nach dem Vorgeplänkel der Morgenarbeit die eigentliche Schlacht, das harte Tagewerk, zu dem der Hausvater seine Leute entsendet zielvoll und planmäßig, wie ein General die Truppen. Ein Frühstück wird mitgenommen oder nachgebracht. Um 12 Uhr ist alles wieder daheim. Die Großmagd schafft auf, der Großknecht klopft zum Gebet, das die zweite Magd, oder eins der Kinder spricht, und man läßt sich die derbe, aber schmack- und nahrhafte Kost recht munden, worauf die erste Magd das Dankgebet verrichtet. In alter Zeit putzte jeder seinen Löffel und steckte ihn auf den Löffelspan. Im Sommer folgt dann eine zweistündige Ruhezeit, darauf trinkt man Kaffee und beginnt die Nachmittagsarbeit. Früher gab es weder Frühstück noch Vesperbrot, ausgenommen zur Erntezeit bis Bartholomäi. Um 8 Uhr im Sommer und 7 Uhr im Winter ist Feierabend. An den Winterabenden spinnen die Mägde oder nähen ihre oder der Knechte Kleidungsstücke, wofür die Knechte sich einst durch Stricken dankbar erwiesen. Die sogen. Spinnabende, Spinnvisiten, sind seit 25 Jahren infolge der Volksmissionen abgeschafft worden.



Bettpfannen und Lichthalter-Platte.

Die Hauptnahrung bildet allhier der Pumpernickel, früher im eigenen „Backes“, jetzt beim Dorfbäcker gebacken. Weißbrot gab es früher selten. Ein Elberger sagte oft, er bete zum lieben Gott um das tägliche Brot und Kirmeß um etwas Stuten. Von hervorragender Bedeutung ist hier der Buchweizen-Pfannkuchen. Besondern Ruf hat der Lohner, „4 Speckäste dwars durch die Panne“, wie ein Verehrer rühmte. Pfannkuchen mit „Plundermilch“, saurer Milch, ist den heimkehrenden Studenten und Gesellen ein Göttermahl, während etliche mit solchem Genusse das häufige Auftreten des Magenkrebses, andere schwere Träume und visionäre Anlagen in Verbindung bringen. (Dr. Jostes, Westf. Trachtenbuch, S. 107.) Der Mittagstisch zeigt die herkömmlichen Gemüse durchweg konstant, weniger als Löffelspeise gekocht. Früher war außerordentlich beliebt Brotbrei (Brotsoppen), weichgekochtes Schwarzbrot mit Milch, worin Butter geschmolzen oder gar etwas Honig gegeben war, später Stutensoppen. Nicht minder beliebt war die Kohlsuppe, Kottmos, ein Festgericht. Am Vorabende (aus Achtung vor dem Sonntagsfrieden) wurden passende Kräuter (im Winter Kohlköpfe) gesammelt, mit zweigriffigem Hackmesser zerkleinert und mit etwas Hafergrütze bestreuet, dann am Sonntag mit Fleisch, Mettwurst und Speck tüchtig gekocht, einst aus hölzernen Näpfen getrunken, später mit Löffeln genossen. Hülsenfrüchte spielen noch jetzt im Speisezettel eine große Rolle, früher fast die erste. Kartoffeln wurden um 1750 nach und nach eingeführt. An Sonn- und Festtagen gibt es wohl einmal Rinder- und Kalbsbraten mit „schier Ärpel un Ärpelnatt“, zum Nachtisch „dicken Reis.“ Geringe Leute sollen in kümmerlichen Zeiten auch häufig Kürbisbrei gegessen haben.

In die bei aller Eintönigkeit doch so interessante „Arbeit durch Tag und Zeit“ bringt lebhafteren Fluß und Schuß die Ernte. Unsinnige Hast und Überarbeitung, wie früher wohl herrschend, haben aufgehört. Maschinen übernehmen viel, der Löwenanteil verbleibt aber immer noch der schwieligen Hand. Die Kost ist in diesen Tagen besonders gut bereitet, sehr beliebt sind große Bohnen: „Twee Bohnen, een Speck, wecke dat nich mag, dat is' nen Geck.“

In solchen Tagen lernt man erst recht die Treue unserer Dienstboten schätzen. Diese ist im großen und ganzen rühmenswert, so daß Knechte und Mägde aus hiesiger Gegend auch im Münsterlande äußerst gesucht sind Der hiesige Bauer dingt sein „Volk“ zum 1. Mai durch einen „Winnkop“: bei Mägden 3 ℳ, bei Knechten 6—9 ℳ. Knechte verdienen im Durchschnitt 210—270 ℳ, Mägde 90—135 ℳ. Der Knecht erhält außerdem jährlich 2 Hemden und eine leinene Hose, bei längerem Verweilen im Dienst in dem einen Jahre ein Paar Stiefel, im anderen ein Paar Schuhe, die Magd 2 Hemden und 2 Schürzen. Von Michaeli bis Ostern hat jede Magd wechselnd $^1/_2$ Tag vor Sonn- und Festtagen frei. Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr haben die Mägde im Wechsel frei. Von jedem Stück verkauften Rindviehes erhalten die Mägde ein Trinkgeld, bei Pferden der Fuhrmann.

Der Schluß der Ernte läßt hie und da die altheidnische Mythe und Sitte vom Stoppelhahn wieder aufleben. Geht der Schnitt zur Neige, so erscheint in der Regel der Hausherr; oft hat er selbst die Sense oder noch häufiger „Segget un Bick“ gehandhabt. Man gibt dem jungen Volke auf, achtzugeben, ob es aus dem Reste des Kornes etwa einen Hasen (Hahn, Bock) entweichen sehe, und mähet diesen Rest zu einer unförmlich dicken Garbe zusammen. Diese wird getrennt von den andern aufgestellt und mit grünen Zweigen geziert. Sie heißt „Beßmor“, „Aole Wif“, „Träodelmooi“, auch „Stoppelhahn“. Dem Hausherrn werden „die Füße geputzt“, er löset sich mit einer Gabe zu froher Zeche.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [196] - 190
PUBLIC DOMAIN

Diese Garbe wurde einst abgöttisch verehrt und blieb wohl als Opfergarbe stehen, wird aber jetzt auch eingeheimset. Der heidnische Glaube sah darin den Korndämon, den Ackergeist versinnbildet, der bald schadend, bald segnend schaffe, wie auch die Kinder vor dem Pflücken der Tremsen gewarnt werden, da sonst die „Roggenmor" sie hasche. (Pfannenschmid, Germ. Erntefeste, S. 98 ff.) Der „Stoppelhahn" wurde auch wohl von den gesamten Erntearbeitern eingeholt unter Peitschenknallen und dem Schallen des Gesanges: „Den busternden Baum, den edelen Baum; harut, harut, ick jage di!" Tanz und Gelage folgten, wie Weber in Dreizehnlinden es so herrlich schildert, und wie manche Bauern es einst zu einem reizenden und erbaulichen Familienfeste zu gestalten wußten.

Einen geradezu verklärenden Glanz werfen die Festtage auf das Volksleben, die religiösen sowohl als die der Familie. Ist Religion doch zugleich höchste Poesie, ein Wunderborn von Harmonie und köstlicher Tröstung! Und die Familienfeste sind in Wahrheit „Blumen in dem Laubgewinde, die von Abstand zu Abstand dem Auge so süße Abwechselung geben, Ruhepunkte auf der Laufbahn, die neue Kräfte für die Zukunft gewähren, die dem Pilger Gelegenheit bieten, auf den zurückgelegten Weg zurückzublicken und weise zu werden, Tage der Abspannung, die dem Krieger Zeit lassen, Waffen und Harnisch zu säubern und auszubessern, und den Christen aufmuntern zum Beten und Lobsingen." (Alberdingk-Thijm.)

Die so charakteristische Stimmung der Adventzeit erhält hierzulande einen eigenen Ton durch das Blasen auf Naturhörnern mancherlei Art. Dumpf und doch feierlich erschallen an den Abenden die langgezogenen Töne, ursprünglich eine heidnische Begrüßung der Julzeit, der Sonnenwende, christlich gar lieblich gedeutet auf die Blume von Bethlehem, den hl. Christ. Gar an heiliger Stätte ertönten sie in der Hirtenmesse der hl. Nacht. St. Nikolaus, der Kinderfreund, erscheint. Seine wie auch St. Martins volkstümliche Verehrung zeigen noch Spuren des urgermanischen Wodansdienstes: Umzüge der Kinder mit selbstangefertigten Laternen unter Absingung von Wunschliedern, Art des Gebäckes (Klaospärdkes, Kärel met' nen Pärd, Stutenkärl, gar einäugig, Hasen und Füchse, ursprünglich Wölfe) u. a. beweisen dies. „Middewinter" nahet, und die Christbescherung stellt allmählich St. Nikolaus' Gaben in Schatten. Krippe und Weihnachtsspiel haben aus der Kirche auch den Weg ins Heim des Volkes gefunden. Der St. Stephanstag bringt leider häufig wüstes Gelage („Stephan ut de Tunne drinken"); im Mittelaltar hatten die Ritter dann Lanzenstechen und Wettrennen, die Bauern einen Ritt, die Stephansknechte sammelten Wachs zur Lichtmeßkerze, aber auch Würste, Brot und Flachs für ein Gelage. — Am Sylvestertage gab es früher ein gewaltiges Kuchenbacken: Roll- oder Eisenkuchen für Neujahr. Die noch mehrfach in den Häusern vorhandenen Kucheneisen mit oft schön gravierten Platten beweisen, welche Wichtigkeit diesem Tagewerke beigelegt wurde, kamen doch auf den Kopf 120—140 Kuchen. Da gabs dann Kuchenabend, Sylvestertrunk zur Stunde der Jahreswende und Wegschießen des alten Jahres, wie auch heut noch, nicht immer beschaulich und erbaulich, sondern in der Tat stark nach der Manier der altheidnischen „12 Nächte" zugeschnitten. Neujahr sucht jeder dem andern im Wunsch zuvorzukommen, nur nicht im Schaltjahr. Zu hl. Dreikönigen schrieb noch vor 80 Jahren mancher fromme Landmann sein C + M + B + an die Tür; Bettler aus der Twente erschienen mit dem Rommel- oder Fuke-Pott (einem Topf, der mit einer Blase straff überspannt ist;

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [197] - 191
PUBLIC DOMAIN

darin steckt ein Rohr, das mit feuchten Fingern gestrichen wird, wobei tiefsummende Töne entstehen) und sangen das uralte Lied der Sterndreher von den hl. Dreikönigen. Zu Lichtmeß trägt jeder katholische Landmann seine geweihete Kerze heim und empfängt samt seinem Gesinde nachmittags oder am folgenden Tage den St. Blasiussegen, der vor Zeiten nur in Venhaus und Rheine hierorts bekannt war.

Nun zur Fastnacht! Gar arg und toll war ihre Feier im 16. Jahrhundert in der Stadt Münster geworden, wie Röchells Chronik es schildert. Spuren hiervon vernahm man im ganzen Münsterlande bis in die neueste Zeit. Solche Tage der Ausgelassenheit hatten ihren „Bestell", ihre Hauptfeier und endlich ihren „Drill". Septuagesima wurde bestellt, Sexagesima Korn gesammelt zum Festfonds, Quinquagesima zwar wie an allen Sonn- und Festtagen erbaulich nach dem Essen die Handpostille gelesen, dann aber gefeiert von jung und alt, sogar von Kindern, die vom 10. Jahre ab Gelaggeld zahlten. Wurde vor dem „Löchtelbalken" des Hauses, das eben die Feier der Reihe nach hatte, das Abendlicht angezündet, so mußten die Kinder heimgehen. Am Montag gings noch toller: Mummenschanz und Firlefanz, Sammeln von Eiern und Mettwürsten zum gemeinsamen Mahle. In einem Wirtshause tagten und tanzten wohl die Gelage dreier Ortschaften. Um 1830 gab es in Elbergen noch den sog. Sibyllentanz: etliche Dutzende junger Leute kamen mit langen eichenen Stöcken, die sie so durcheinander hielten, daß die oberen Enden einen Kreis bildeten, singend und tanzend durch die „Nedendör" zum Herde. Dann steckten sie die Stöcke durch einen starken eisernen Ring, wieder in Kreisform, und setzten hinein die Sibylle — einen Burschen in Mädchentracht —, tanzten singend etliche Male im Kreise herum und wurden mit Schnaps und Eiern beschenkt. Ähnlich war der Schwertertanz in Hummeldorf. Dem Himmel Dank, daß solcher Wildwuchs im Volkstum gründlich geköpft worden ist. Welch einen Gegensatz dazu bildet die Feier des 40-stündigen Gebets! Der früher so entehrte Aschermittwoch leitet nunmehr die ernste Stimmung der Fastenzeit erbaulich ein; in den Häusern wird während der Fastenzeit abends der Rosenkranz gebetet. Der Palmbusch für den Palmsonntag besteht aus Buchsbaum. Besonders schön mit Bildern und Äpfeln geschmückt tragen ihn die Kinder. Das „Hungertuch" oder Fastenlaken, ein Filet-Schleier, das „Wappen Christi", die Marterwerkzeuge, und Bibelsprüche in Stickerei zeigend, ist nur noch an etlichen Orten, z. B. in Lingen, während der Fastenzeit auf dem Chore der Kirche zu sehen. Gründonnerstag hat viel von seiner Feierlichkeit verloren, seitdem nicht mehr, wie einst an manchen Orten, die Kinder an diesem Tage zur ersten hl. Kommunion angenommen werden. Die Fasten am Gründonnerstage und Karfreitage werden noch einigermaßen strenge gehalten, die sog. Ölkräpfchen sind dann beliebte Speise. (Das Jahr hatte früher 150 Abstinenztage; am Palmsonntag aber leisteten sich gar manche Familien ein Stockfischgericht, das auch wohl für die letzen Tage der Karwoche erquickte.) Recht besucht sind der Kreuzweg und die Abendandachten mit den Lamentationen des Jeremias. (Kreuzwege wurden dahier erst um 1848 und in den folgenden Jahren errichtet. Mariä Verkündigung pilgerten früher viele nach Rheine, um der Kreuzwegandacht in der Pfarrkirche beizuwohnen, die diese Andacht von den um 1802 vertriebenen Franziskanern geerbt hatte.) Kinder halten an den 3 letzten Tagen

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [198] - 192
PUBLIC DOMAIN

der Karwoche ihren Klappergang, wobei die Emsbürener die Juden (in einer Geißelungsgruppe) weidlich „tärgen."

„Paosken", Ostern, stempelt mit seiner Vorbereitung und seiner tiefsinnigen Festfreude unser Volksleben merklich und günstig. In aller Herrgottsfrühe sind unsere Bauersleute schon auf dem Kirchgange begriffen, gehen aus eigenem Antriebe dreimal um das Gotteshaus, wieder dreimal bei der Auferstehungsfeier, sind möglichst zahlreich bei den verschiedenen Akten des Festgottesdienstes zugegen und tragen dann noch ihren Jubel in Gottes freie Natur hinaus. Ist der Festtafel — dem nach den Fasten doppelt mundenden Fleische und den Eiern — Ehre angetan, so gehen in Emsbüren mittags die Kinder zum Nattenberg und verzehren dort ihre Ostereier; dann trinken sie bei einem benachbarten Kolonen in herkömmlicher Weise ihr „Scharbier", Wasser, das etliche Tage auf gärendem Teige aus Roggenmehl stand, nehmen an der schönen Volksprozession teil, die unter Laienführung vom Nattenberg in bester Ordnung zum Dorfe und dreimal um die Kirche zieht, um dann den herrlichen Tag beim Osterfeuer unter Jubelgesang zu beschließen. Lingen hat um Ostern das „Eierbicken", ein ursprünglich reizendes Volksfest, allmählich aber vor anderen Belustigungen zurücktretend. Die so sehr beliebten Bittprozessionen gehen an manchen Orten an den drei Tagen der Kreuzwoche nach verschiedenen Richtungen durch die Fluren und haben gar Predigt im Freien. Der 1. Mai bringt Löhnung und Wechsel des Gesindes und Besuch des bedeutenden Maimarktes in Lingen, wo leider oft ein namhaft Stück Geld draufgeht. Von früherer Maifeier sind noch Spuren in Kinderreimen, die einst gesungen wurden, wenn Mutters Bett mit Ruten gepeitscht und eine Gabe an Eiern „ergattert" wurde. Winteraustreiben, Jubel über den Sieg des Lichtes und Lebens sprechen sich darin aus. Pfingsten bringt die Schützenfeste. In Emsbüren pflanzte man bis 1903 dabei noch die Maibuche. Im westlichen Teile des Kreises schießt man nach dem Vogel auf der Stange, im östlichen nach dem Rade mit Ringen, das dann später der beste Schütze seinem Hause als Trophäe anheftet.

Eigenartig ist Lingens Schützenfest, „der Kiveling". Die Schützengesellschaften wurden ursprünglich nicht zum Vergnügen, sondern in äußerster Not zur Verteidigung der Heimat gegründet. Von den Fürsten etwas mißtrauisch beobachtet, fanden sie innigen kirchlichen Anschluß durch die Form der Bruderschaft (St. Sebastian). Diese Form erblaßte zur Zeit der Reformation und erhielt den Todesstoß im 30jährigen Kriege. Erst lange nachher entstanden neue Vereine, im südlichen Westfalen wieder in Art der Bruderschaft. Die Übung im Schießen trat außerhalb der Feste in Norddeutschland mehr zurück, als in Süddeutschland. Beim Vogelschießen wurde anfänglich nach lebenden Vögeln, z. B. Hähnen, später auf Nachahmungen in Holz geschossen. Seit etwa 100 Jahren nahmen diese Feste einen militärischen Charakter an.

Der Name „Kiveling" rührt her von dem Festliede, dessen Kürze seine beste Würze ist:

„Den Kiveling, den Kaveling,
Den wundersmojen Daveling!"

1579 wurde den Kivelingen, (cives Lingenses ?), den „Schütten" im Dienste des Magistrats, von diesem ein Vogel mit dem Stadtwappen und einer Kette zur Anerkennung verliehen. Dies silberne Ehrenzeichen bildete den Anfang der noch erhaltenen Königskette. Alle 3 Jahre wird das Kivelingsfest gefeiert. Früher trug man die Königin in einer Kornwanne durch die Stadt; jetzt ist König und Königin zu sein ein teures Vergnügen geworden. Interessant waren die alten Schützengesetze. Darin heißt es u. a.: „Zum Ersten soll niemand sich verstatten zu fluchen,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [199] - 193
PUBLIC DOMAIN

zu schelten und des Herrn Namen zu mißbrauchen, bei „poene“ von 6 Stüwer zu bezahlen. 2. Soll niemand, nachdem die Wachten besetzt sind, mit „eenige troepen“ auf der Straße laufen oder mit ihnen auf dem Rathause trinken, bei Strafe von 3 Gulden. 3. Soll niemand aus Mutwillen Tabak und Pfeifen mißbrauchen und nicht mehr Bier verschütten, als man mit dem Fuße bedecken kann, bei Strafe von 3 Stüwers.“

In die harte Arbeit des Nachsommers — Ernteschluß und Neubestellung des Winterackers — bringen die Kirmessen erwünschte Abwechselung. Fast jedes Örtchen leistet sich ein solches Fest, und wäre es auch nur eine etwas spöttisch benamsete „Kattenkirmeß“. Plantlünne beginnt, Baccumer „Fliegenkirmeß“ schließt den Reigen. Dazu kommen die obligaten Besuche, bei denen der Bauer, wie bei allen Familienfesten, in löblicher Weise der Verwandtschaft nachgeht bis ins 4. und 5. Geschlecht. Kirmeß brachte den Hammelbraten, St. Martin die Gans auf den Tisch. Dann folgten Metbereitung und Schweineschlachten. Nur das Abmurksen der braven Borstenträger ist noch von Bedeutung. Es bringt Schweinepfeffer („Schweinejüche“) und das so überaus beliebte „Punsche“- oder Wurstebrot auf die Tafel. Am Tage nach dem Schlachten gab es den „Schnurrbraten-Abend“, zu dem auch in alter Zeit Nachbarn eingeladen wurden. Die sog. „Schweinevisiten“ sind noch überreste jener altdeutschen Gastfreundschaft und Familienseligkeit.

So vergeht die Zeit; sie eilt, teilt, heilt und knüpft an das frohe Ende einen ernsten, aber hoffnungsseligen Anfang wieder an. Tiefe Religiösität stempelt unser Volksleben in seinem Pulsschlage und seinen intimsten Äußerungen. Das wolle Gott erhalten in seiner Huld und Gnade!

Aus alten Chroniken und Überlieferungen.

(Nachlese.)

1420. Erstes Erscheinen der Zigeuner.

1522. Graf Nikolaus IV. läßt das Flußbett der Ems begradigen.

1542. Auf dem Laerbrok bei Bösensell wird ein von allen Ständen beschickter Landtag 17 Monate lang abgehalten. U. a. wird beschlossen, Grundstücke aus der Mark zu verkaufen, um die Kosten des Krieges gegen die Wiedertäufer zu decken. So entstanden auch die Ansiedlungen auf dem Diek bei Emsbüren.

1546. Die Ems ändert ihren Lauf und fließt weiter westwärts.

1548—1556 herrschten Plagen mancherlei Art, namentlich arge Hungersnot. In der nahen Twente kostete 1556 eine Last Roggen 130, im folgenden Jahre nur 18 Gulden.

1589 war eine solche Eichelmast, daß man nicht Schweine genug bekommen konnte, sie auszubeuten.

1590 ebenso; 32—33 Pfund Schweinefleisch kosteten 1 Taler.

1594 erhielt man 28 Pfund Schweinefleisch für 1 Taler.

1597. Belagerung der Stadt und des Schlosses Lingen durch Moritz v. Oranien. Dieser brach am 26. Oktober von Oldenzaal auf, sandte die Vorhut über Nordhorn und begab sich zum Grafen v. Bentheim, am 28. aber zu seinem Lager bei Emsbüren und rückte selbigen Tages über die Ems vor Lingen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [200] - 194
PUBLIC DOMAIN

„Gemelte Statt Lingen war sehr wol versehen / sowol mit starcken Bollwercken vnd Waellen / als guter Besatzung. Ohne dass das Schloss vier starcke Erden-Rondelen hatte, so war die Statt befestigt mit doppeln Graeben vnd Waellen / vier Bollwercken und drey Raveleynen / besetzet mit sechs hundert Soldaten / unter dreyen Faehnlein / und einer Fahne Reutter / Graff Friedrich von dem Berg / dem Drosten Indefeldt / Lauckema Verdugs Leutenant / sampt aller Notturfft / gegen kuenfftiger Belagerung.“ Die Belagerten verteidigten sich mit Löwenmut und schossen, „als wann die Statt vnd Schloß im Fewer gestanden.“ Am 30. Oktober erschienen noch 6 Fähnlein Friesen, die gleich abends von den Belagerten angegriffen wurden und ihren Kapitän Peter von Lewarden samt einem Offizier und etlichen Soldaten verloren. Doch mußten die Spanier sich zurückziehen. Am 31. Oktober beschoß eine Batterie die Feste. Am 2. November erschienen 10 Schiffe von Emden, die brachten Geschütze, Munition und Proviant für die Belagerer. Am 3. und 4. November wurden die Laufgräben so weit vorgeschoben, daß die Belagerer eine Mine unter den Ravelin vor dem Mühlentor legen wollten. Das Pulver in ihren Hüten wurde aber durch Pechkränze und Reifen, so die Bedrängten schleuderten, entzündet, und ihrer etliche wurden umgebracht am 5. November. Am selben Tage aber besetzten die Oranier den Ravelin vor dem Lookentor, und die königlichen Gesandten von Dänemark, der Herr Kanzler Witfeld und der Herr Barnekow, mit stattlicher Begleitung aus dem Haag kommend, besichtigten die Laufgräben, Fleiß und Kriegskunst höchlich rühmend. Am 6. November wurden 3 verdeckte Gänge unter der Erde projektiert, zu 1000, 1500 und 1400 Brabanter Gulden, da von Holland 10000 Gulden ins Lager waren gesandt worden. Man fing an, das Wasser aus den Gräben abzuleiten. Am 7. und 8. November gelangten die Ravelins vor den genannten Toren in der Oranier Macht. Am 9. und 10. kamen noch durch widerwärtigen Wind aufgehaltene Schiffe mit Geschützen an, so daß da und am 11. November noch 24 Stück zum Schuß bereit gestellt wurden. Am 12. November wurden abends die Brustwehren beschossen und 2 Rondele untergraben. Da erging die Aufforderung zur Übergabe. 1 Stunde begehrter Waffenruhe wurde vom Grafen Moritz abgeschlagen. Darauf wurden hinausgesandt Verdugos Leutnant und Evert von Ens, Drost von Coevorden. „Im finstern Abend“ verglichen sie sich: die Belagerten sollten andern Tages mit Pferden, Waffen, Fähnlein, Sack und Pack über Rhein und Maas ziehen, gleich denen von Oldenzaal. 50 Wagen für die 1. Tagereise sollten bewilligt werden. Graf Moritz erhielt alle Bücher und Schriften, die Dominien und Einkünfte des Landes betreffend.

Zeugen des Vertrags waren ein Herzog v. Lüneburg, der Graf von der Lippe, der Graf von Schwarzenburg und der Graf v. Bentheim, die etliche Tage zuvor ins Lager gekommen waren, Graf Moritz zu begrüßen. „Den Abendt ist der Graff von Solms mit Ernst Casimir / vnd Ludwig Guenther von Nassaw / bey Graff Friedrichen und Graff Adolphen von dem Berg zum Abendessen auffs Schloss gangen.“ Am 13. November zog das spanische Kriegsvolk ab, Graf Friedrich durfte noch 1 Tag verweilen, Kapitän Martin Cobbe zog mit seinem Fähnlein ein. Sie fanden an Waffen vor: „ein gantze Carthaw / zwo halbe / ein Schlang / zwo halbe / ein Falconettlein / zween Moerser / ein grosse Anzahl Hacken / vnd an die zwoelf tausent Pfundt Pulfers.“ Am 14. November ist die Besatzung vollends ausgezogen, ungefähr 800 wehrhafte Männer zu Fuß, ein Fähnlein Reiter, 50 Mann stark, begleitet von 4 Fahnen Reiter, und sie kamen am 1. Advent in Salzbergen an. Am gleichen Tage brach auch das Lager des Grafen Moritz auf, die Reiterei nach Borken, das Fußvolk nach Zwolle, von da auf Schiffen weiterfahrend. Am 15. November zogen die beiden Oraniergrafen mit dem Rest des Lagers ab und erreichten abends Ülsen. Dort trennten sie sich, und jeder führte sein Kriegsvolk ins Winterlager.

1605. Am 8. August erscheint Ambrosius Spinola, der Spanier, mit 5000 Reitern und 900 Fußsoldaten vor Lingen. Dies hatte eine Besatzung von

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [201] - 195
PUBLIC DOMAIN

500 Mann unter Martin Cobbe; Statthalter aber war Albert v. Ytterſum. Nach kurzer Beſchießung drangen die Spanier in das Kaſtell ein. Der Prediger Spenhof bat den Kommandanten unter Tränen, die Feſte zu übergeben. Vergebens! Und doch hatte Cobbe kaum ein gebrauchsfähiges Geſchütz, zu Geſchoſſen nur minderwertiges Werkblei. Da droheten die Lingener Bürger, aufs Kaſtell zu ziehen und mit Spinola zu unterhandeln. Cobbe gab nach; er zog am 18. Auguſt mit ſeinen Soldaten ab, Spinola zog ein. Er ſtellte die Befeſtigung derart wieder her, daß 3000 Mann Aufnahme finden konnten. Bis 1630 blieb Lingen im Beſitze der Spanier. Da wurden ihre Truppen aus der Stadt zurückgezogen; die Feſtungswerke wurden geſchleift. (Naſſawiſcher Lorbern-Crantz.)

1636. Im Sommer fiel kaiſerliches Volk mit 200 Wagen in Plantlünne ein.

1640 kamen im September münſteriſche Streifer von Bevergern her.

1699. 1 Scheffel Roggen galt 3 Gulden 4 Stüber, Hafer 25 Stüber, Gerſte 2 Gulden, Buchweizen 30 Stüber, Weizen 4 Gulden 4 Stüber.

1700 koſtete 1 Scheffel Roggen wieder 30 Stüber und 1701 14 Stüber.

1739 koſtete im September 1 Malter Roggen 3 Rtlr. holl. Es folgte 1740 ein harter Winter. In der Woche nach hl. Dreikönigen ſtarben viele vor Froſt. Es entſtand ſolche Not, daß der Roggen täglich 1 Stüber für 1 Scheffel ſtieg. Stroh von den Dächern fütterte man für das Vieh, das in Menge ſtarb. Anfang Juli koſtete 1 Malter Roggen 12 Rtlr.; zum Glück kam Roggen aus Polen. Die Menſchen aßen pures Gras, Neſſeln, wilde Säure u. ſ. w. 1 Malter Hafer koſtete 6, der Buchweizen 9 Rtlr. Die Ernte war erſt gegen den 17. September und ziemlich ergiebig. (Hausbibel bei Haman-Beeſten.)

1742 furchtbares Hagelwetter im Kirchſpiel Emsbüren.

1757. Am 9. April Aufforderung Luces, des Intendanten der franzöſiſchen Armee, an den Domänenrat Hildebrand in Lingen, eine Kommiſſion nach Weſel zu entſenden, um da über die Kontributionen aus der Grafſchaft Lingen zu verhandeln. Trotz der Ermutigung des Herzogs v. Cumberland, der bei Lippſtadt ſtand, begaben ſich Hildebrand, Regierungsrat v. Ziegler und Bürgermeiſter van Dyck nach Weſel. Luce lobte dies, da er ſie ſonſt durch eine Abteilung leichter Truppen hätte holen laſſen wollen. Dann wurde aufgegeben, nach Münſter 50 000 Rationen Fourage, je 18 Pfund Heu und $^2/_3$ Scheffel Hafer, zu liefern, und zwar im Landesmaße in den 15 erſten Tagen des Monats Mai. Eine Nachſchrift forderte noch die Kleinigkeit von 10 000 Bund Stroh zu 15 Pfund. Die Abgeſandten hatten nach Kräften gefleht, waren auch ſogar mit Verleihung eines Schutzbriefes für Lingen vertröſtet worden. Eine Abteilung franzöſiſcher Huſaren aber erſchien am 24. April 1757 in Lingen und zerſchlug das Wappen vor der Acciſekammer.

Am 1. Mai ſind Kriegsrat Hildebrand und Oberamtmann Lamping als Geiſel nach Münſter geſchleppt worden.

Am 11. Mai trotz fleißiger Lieferung militäriſche Exekution. Gefordert werden 110 000 Rationen Heu und Hafer und 40 000 Bund Stroh von Lingen und Tecklenburg oder 25000 Reichstaler von Lingen und 20000 Taler von Tecklenburg.

Im Juli abermalige Forderung: 73 000 Rationen im Werte von 60 000 Reichstaler. Der Intendant erließ zunächſt 10000 Rationen Hafer und Heu,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [202] - 196
PUBLIC DOMAIN

forderte dann aber 135000 Rationen Hafer, ebensoviel Heu und 35000 Rationen Stroh. Geliefert wurden in Hafer 77864½, in Heu 82897, in Stroh 38125 Rationen.

Im September Ordnung der Winterquartiere und Winter-Kontribution (75000 Reichstaler), die Gesamtforderung nunmehr 180000 Reichstaler. Ferner gefordert: für Kleidung 5155 livres, ungefähr 1700 Reichstaler, für die Garnison Lingen 204 Cortes (Klafter) Holz, gehauen und zugepaßt. Die Kleiderlieferung zerschlug sich; die übrigen Lieferungen wurden mit Eifer betrieben und erreichten die Höhe von 397272 livres = 132424 Reichstalern.

Am 10. September erschien noch die „K. K. Ung.-Böheimsche Landesadministration" und verlangte noch eine außerordentliche Kontribution, kam aber auf völlig leere Küche.

Am 5. November hat der König Friedrich die Franzosen bei Roßbach gänzlich aufs Haupt geschlagen. Gern hätten die aus dem Lingenschen fliehenden Franzosen den Rat Hildebrand ergriffen; dieser aber erschien mit einem Leutnant und 3 Kürassieren aus Osnabrück; sie nahmen den französischen Magazinverwalter gefangen und sicherten die Kasse. Bis Ende Juni 1759 blieb Lingen von Franzosen verschont.

1759. Am 9. Juli erschien ein französischer Offizier mit 9 Mann in Lingen. Er hielt Manneszucht und forderte für die Franzosen in Bentheim eine mäßige Lieferung. Der Sieg Ferdinands v. Braunschweig (29. Juli) verschaffte auch der hiesigen Gegend Ruhe.

1760. Ende Juli nahet sich Lingen der Kapitän de Cambefort; den Lingener Kaufmann Frye nahm er gefangen und erhielt viel Lösegeld. Am 4. August erschien in Lingen der Obrist de Cambefort, drohend und gewalttätig; 4 Geisel wurden nach Wesel abgeführt. Am folgenden Tage diktierte de Cambefort aus Bentheim eine Lieferung, alle 4 Tage 176 Pfund Fleisch und 688 Pfund Brot zum dortigen Schlosse. Die 4. Lieferung fiel aber den Verbündeten in die Hände, die am 22. August das Schloß einnahmen.

In der Nacht vom 13.—14. September erschien de Cambefort in Lingen, wütete nicht wenig, zog sich aber vor dem Rat Hildebrand zurück, der wiederum Hülfe von Osnabrück besorgte. — Ruhe bis Ende August 1761.

1761. Am 20. August fordert de Cambefort nach Rheine sofort täglich 500 Rationen Heu und Hafer, 500 Pfund Fleisch und 1000 Pfund Brot, auch soll am 2. folgenden Tage die rückständige Kontribution in holländischem Gelde oder in Gold bereit sein bei Strafe des Feuers. In dieser Not rettet der Oberbürgermeister van Dyck. Ein Geschenk von 20 Dukaten stimmt den Obristen milder, Teile der Lieferung werden erlassen, Schutzbriefe versprochen, sogar für den Rat Hildebrand, von der Grafschaft Lingen aber statt der rückständigen Gelder nun 60000 Reichstaler Clevisch oder 90000 fl. holländisch verlangt. Lingen sollte am 22. August 1000 Reichstaler bereit halten. Da erschien de Cambefort, vergalt aber Treue mit welscher Tücke: Lingen erfuhr die Geißel der Kriegsfurie, daß es nicht zu beschreiben ist. Die Bürgerschaft verzweifelte. Da gingen die Frau des Kriegsrats Schröder und die Frau des Oberbürgermeisters van Dyck zu dem Wüterich und erlangten endlich Milderung. Der Franzose hatte die Forderung von 1000 Talern verzehnfacht, alles herbeigeschleppte Silber verfing nicht; nun aber war der Bedränger zufrieden mit

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [203] - 197
PUBLIC DOMAIN

5000 Talern in bar und den auf die andere Hälfte ausgestellten holländischen Wechseln. Die Ausschreitungen der Soldaten hatten ein Ende. — Freren zahlte 1000 Reichstaler, blieb im übrigen verschont. Die Landkirchspiele mußten binnen 24 Stunden ihre Raten zur Kontribution abliefern. Es geschah unter Knirschen. Widerrede und Bitten wurden mit „erstaunenden" Prügeln bestraft. Am Abend des 30. August war die Summe erlegt. Dem armen Kirchspiel Bramsche erließ Cambefort 200, dem Kirchspiel Lingen für die Abgebrannten in Altenlingen 100 Reichstaler. Die Einquartierung verursachte der Stadt 3000 Reichstaler Ausgabe, der erlittene Schaden belief sich auf 7708 Reichstaler 14 Ggr. 6 ₰. Cambefort hat statt der erst geforderten 60000 im ganzen 72715 Reichstaler erpreßt, davon entfielen auf die Obergrafschaft 22500 Reichstaler.

Am 31. August Abzug de Cambeforts. Fluch folgte dem Unhold, der übrigens bei seinem Ehrenworte zusagte, die gefangenen Herren aus Lingen zu befreien.

Am 8. September brachte nachts ein Kurier die Nachricht, daß das Land durch die Verbündeten gedeckt sei. Hohe Freude — von kurzer Dauer.

Am 20. September marschierte de Cambefort durch Lohne, am 23. erschien zu Lingen der Oberstleutnant de Sionville. Das alte Lied, das alte Leid: bis zum 27. Sept. 50000 Rationen nach Rheine zu liefern, für die Soldaten in Lingen eine Unmasse Kleider, Wagen, Pferde, 600 Sack Mehl zu 200 Pfund. Indessen erreichten Rat Hildebrands Vorstellungen beim Marschall Prinzen de Contade und dem Intendanten de Blair soviel, daß etlicher Ausstand gewährt wurde, auch Hoffnung, die Fourage mit Geld, etwa 50000 fl. holl., abzutragen. Am 28. September rückt Prinz Condé samt dem Hauptquartier in Lingen ein. Schreckliches Elend, nur ein wenig gemildert durch den edlen Kriegskommissar de Mollere.

Am 29. September wird ein Kontrakt abgeschlossen: gegen 20000 Rtlr. alten Geldes, in 2 Raten zu zahlen, werden alle alten und neuen Forderungen niedergeschlagen.

Am 6. Oktober sind noch etliche Geisel ins Hauptquartier nach Koesfeld abgeführt. Prinz de Soubise erteilte Befehle zur Schonung des Landes; die aus Ostfriesland zurückziehenden Truppen mußten westwärts der Ems bleiben. Doch kamen in Biene, Holthausen, Altenlingen, Plantlünne, Thuine, Freren und Beesten noch Erpressungen vor.

Am 9. Oktober Abzug der letzten feindlichen Soldaten.

Vom 8. Dezember 1761 bis zum 13. Mai 1762 lagen englische Truppen im Quartier: 18 Offiziere, 643 Gemeine und Weiber.

1762. Anfang Juli vierte und letzte Invasion der französischen Truppen. Oberst Viomenil erschien in Lingen und forderte gleich 10000 Rtlr. Kontribution, ließ aber mit sich handeln, bis man auf 500 Dukaten bar und 500 in Wechseln sich einigte. In der Quittung verordnete er, daß etwa kommende Soldaten Cambeforts sich zwar in Lingen aufhalten dürften, doch zufrieden sein sollten mit zwei Pfund Brot, einem Pfund Fleisch und einer Kanne Bier für den Mann.

Am 7. Juli rückte Kapitän de Ballet vom Korps Cambefort ein, achtete nicht der Bestimmung seines Genossen und forderte frischweg 50000 Rtlr. im Namen Condés und Cambeforts. Am 8. Juli wurden die Räte Hildebrand und Schröder, Oberbürgermeister van Dyck, Postmeister Bauer und Accisenin spektor

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [204] - 198
PUBLIC DOMAIN

Strubberg als Geisel festgenommen, die Kontribution aber wurde auf 100 000 Rtlr. gesetzt. Weiteres Militär rückte ein, weitere Geisel wurden in den ersten Bürgern gefordert und samt vier Leidgenossen zuerst nach Koesfeld gebracht. Außer dem Gelde wurden noch 50000 Rationen Fourage verlangt. Die jammernden Geisel wurden nach Wesel transportiert.

Am 12. Juli de Ballets Abzug.

Am 14. Juli faßten die Verbündeten festen Fuß in Rheine. 32 raubende französische Husaren wurden zwischen Freren und Thuine von Scheiterschen Dragonern aufgehoben und nach Lingen gebracht.

Die Franzosen zogen sich zurück, die lingenschen Geisel wurden nach Geldern gebracht. Sie sollten ins Innere Frankreichs geschleppt werden, wenn nicht 20 000 Reichstaler Kontribution und 2000 Reichstaler für den Lebensunterhalt der Truppen beigebracht würden.

1763. Am 15. Februar ist der ersehnte Friede geschlossen worden. Am 15. März kamen die Geisel in ihrer Heimat wieder an. (Gabels Chronik.)

1774 war am 23. Februar in und bei Lingen ein gewaltiger Sturm, am 24. Februar 5½ Uhr ein starker Stoß, gleich Erdstoß, der beträchtlichen Schaden an Häusern verursachte.

1776. Vom 18.—20. Januar außerordentliche Kälte, noch stärker als 1740. Zwei Postillone erfroren.

1777 am 1. September starker Sturm mit großem Schaden.

1782 im Juni durch ganz Europa verbreitet das sog. Brust- und Schnupfenfieber oder russischer Pipp, wovon in „hiesigen Provintzien" wenige befreit blieben (Influenza).

1783 im Juli ein durch ganz Deutschland bemerkter dichter Nebel oder Rauch. Daher sehr heiße, dürre Witterung und Schaden am Feld.

1793 am Tage vor Fronleichnam erfror der Roggen. Menken Erbe in Freren erhielt keine 6 Scheffel Korn.

1802 erfror wiederum der Roggen.

1808. Verlegung der Kirchhöfe durch Napoleon.

1809. Erstes Auftreten der Genickstarre, „Stiever Hals."

1813. Anfangs November erschienen die ersten Kosaken in Münster. Am 24. Dezember überschwärmten Nachzügler das Kirchspiel Emsbüren, nach Weihnachten Lingen und dann Plantlünne. Von da zogen sie nach Rheine, Schüttorf und Holland. Plantlünner Bauern mußten die Kosaken weit nach Holland hinein begleiten.

1815 treiben in den münsterischen Absplissen preußische „Grieper" (Werber) ihr Unwesen.

1829 hatte von St. Johannis bis Allerheiligen nicht 2 trockene Tage nacheinander. Am 5. November setzte der Frost ein.

1830. Bis Fastnacht fror es. 14 Wochen ist man über die Ems gegangen.

1831 ist der Roggen erfroren. Stellenweise gaben 40 Garben erst einen Scheffel Roggen.

1835. Am Tage vor Andreas ein schrecklicher Sturm.

1837. Am 8. April starker Schneefall. Viele glaubten, dieser Schnee könne zur Seifenbereitung dienen — wurden recht in den April geschickt.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [205] - 199
PUBLIC DOMAIN

1843. Ende Oktober Hochwasser der Ems: 4,01 m über dem mittleren September-Wasserstand.

1844. Erstes Auftreten der Kartoffelkrankheit.

1845. Langer, kalter Winter. Anfang Donnerstag vor St. Andreas. In der Karwoche konnten die Leute vor Kälte fast die Kirche nicht besuchen. Ostern war am 23. März. Die Listruper hatten ihr Osterfeuer auf dem Emseise.

1846. Im Januar Hochwasser: 4,13 m über Mittel. Der Winter war sehr gelinde. Weihnachten war noch grünes Gras für das Vieh bereit. In den letzten Februartagen säete man Lattich. In der Osterwoche war in Emsbüren der Kirchhof mit Kirschblüten übersäet. Dies Jahr war sehr unfruchtbar. Im Frühjahr zeigte sich „das Rote", der Grasrost, auf dem Roggen. Man hatte 60—70, auch wohl 100 Garben zu 1 Scheffel nötig. Da stand Hungersnot vor der Tür: 1 Scheffel Roggen galt 3 Gulden 10 Stüber, Buchweizen desgl., 1 Scheffel Kartoffeln 28 Stüber, 1 Pfund 6 Pf, 1 Pfund Brot 2 Stüber. Da war der werktätigen Liebe ein weites Feld geöffnet. Noch jetzt weiß der Volksmund Namen mit dankbarem Rühmen in Erinnerung zu bringen, z. B. Pfarrer Deitering in Emsbüren und Verwalter Evers in Venhaus.

1847. Der Sommer war außergewöhnlich trocken. 15—18 Garben Roggen ergaben einen Scheffel.

1848 war ein tolles Jahr: überall Unruhe und Aufstand unter den Völkern, wobei es blutige Köpfe und noch Schlimmeres absetzte. Hierzulande war die Aufregung nur ein Sturm im Wasserglase.

1853. Im Herbst begann der Bau der Westbahn (Emsbrücke in Elbergen).

1855. 1 Scheffel Weizen kostete 4 Rtlr. 26 Sgr., Roggen 3 Rtlr. 23¾ Sgr., Gerste 2 Rtlr. 25 Sgr.

1856. Am Geburtstage des Königs von Hannover (27. Mai) fuhr der erste Personenzug von Hannover nach Emden.

1866. Am 4. Juni furchtbares Gewitter mit Hagelschlag in Ahlde, Drievorden und Engden.

1868. Am 7. Dezember arger Sturm.

1870. Prachtvolles Nordlicht.

1878. Am 23. August Erdbeben.

1881. Am 13. März Hochwasser: 4,06 m über Mittel. Am 23. und 24. Juli firmte der Primas von Holland, Erzbischof Schaepman von Utrecht, in Oldenzaal und Denekamp auch die Jugend unseres Kreises, da der bischöfliche Stuhl von Osnabrück infolge des sog. Kulturkampfes verwaiset war.

1883. Im November und Dezember am Abendhimmel seltsamer Lichtschein. Vulkan Krakrakoa in Indien speit.

1889. Am Tage St. Johannes de Matha haben Kugelblitze gleichzeitig in Emsbüren, Schüttorf und Haltern die Türme getroffen; in Schüttorf und Haltern entstand bedeutender Schaden. — Am 28. November Hochwasser: 4,01 m über Mittel. An der Jahreswende starkes Auftreten der Influenza.

1894. Anfang Februar 8tägiger Sturm. Der Winter brachte Kälte bis zu 20°.

1900. Im Mai Brand im Elberger Moor; am 22. Mai gewaltiger Ausbruch, Vernichtung der Herzforter Forsten.

1901. Am 18. Januar Gedenkfeier: Preußen bestand 200 Jahre als Königreich.

1902. Am 25. März Gedenkfeier der 200jähr. Vereinigung Lingens mit Preußen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [206] - 200
PUBLIC DOMAIN

Die Sage von Machurius oder Michorius.

Als die erste Morgenröte der Christuslehre über den öden Gegenden an der Mittelems aufging, hauſete dort, wo jetzt die Stadt Lingen mit ihren freundlichen und lebensfrohen Bewohnern liegt, ein im Emsgau weit und breit bekannter Häuptling, welchen die Sage Machurius oder Michorius nennt. Grauſamkeit und Tücke und ein unwiderſtehlicher Hang, anderen Unheil zuzufügen, bezeichneten alle ſeine Handlungen. Lange hatten ſeine Nachbarn vieles geduldig von ihm ertragen, ohne Mittel zu finden, ſich zu rächen. Endlich vereinigten ſie ſich, überrumpelten zur Nachtzeit mit einer Schar leibeigener Knechte die Burg des Unholds, erſchlugen die Bewohner, die ſich ihnen widerſetzten, zündeten die Burg an und beſetzten alle Ausgänge, um den Burgherrn lebendig zu fangen. Dieſer hatte ſich, nachdem er ſich tapfer gewehrt und aus mehreren Wunden blutete, ins Innere zurückgezogen. Allein man wartete ſeiner vergeblich, er wurde nirgends geſehen, und als die Burg in Schutt und Aſche zuſammenſtürzte, hielt man ihn für verbrannt. Man ſchritt deshalb zur Verteilung der Beute und der Beſitzungen des gemeinſamen Feindes. Doch wurden die Beſitzer des neuen Landerwerbs nimmer froh. Kaum war ein halbes Jahr verfloſſen, ſo hörte man bald hier, bald dort von einer Greueltat, „ganz im Geiſte des Machurius“ und ſtets bei Nachtzeit ausgeführt. Und nicht lange währte es, ſo überzeugte man ſich, daß der Geiſt des Machurius ſein Unweſen treibe und, ſoweit ſeine früheren Beſitzungen reichten, dieſelbe teufliſche Bosheit ausübe, wie der lebende Feind. Dieſe Macht war ihm vom Teufel geworden. Als er nämlich in jener für ihn ſo verhängnisvollen Nacht vor Wut ſchäumend und vor Schmerz heulend ſich in das Innere ſeiner Burg zurückgezogen hatte, ſein nahes Ende fühlend, da ſtanden ihm auf einmal „zwei Weſen“ zur Seite. Zu ſeiner Rechten ein liebliches Weſen in langem, weißem Gewande, ihm verheißend Ruhe, Frieden und Leben in jener Welt, wenn er von Herzen bereue und Vergebung erflehe. Zur Linken ſtand eine hagere, hämiſch grinſende Geſtalt, ihm Rache verheißend an ſeinen Feinden, wenn er ſechs Monate des Jahres ſein eigen ſein wolle. „Gibſt du mir Gelegenheit zur Rache,“ ſchrie Machurius, „ſo bin ich dein eigen, und wäreſt du der Fürſt der Finſternis. Tunke nur die Feder in dieſe meine Wunde, ich muß wohl mit Blut den Vertrag unterſchreiben.“ „Erraten,“ ſprach die Geſtalt, „doch aus der Wunde darf kein Blut zur Unterſchrift genommen werden, weil — doch,“ unterbrach ſie ſich mit innerem Schauder, „was braucht's der Erklärung — mit dieſer Nadel ritze nur deine linke Seite und unterzeichne dieſes Papier.“ So geſchah es, und ſeufzend verſchwand die Geſtalt zur Rechten, während der Fürſt der Hölle hohnlächelnd den Sterbenden anblickte und, als der Odem entflohen war, ihn mit ſeinen Krallen erfaßte und durch die Lüfte entführte.

So war Machurius denn verflucht, ſechs Monate des Jahres dem Teufel zu eigen zu ſein, während er die anderen ſechs Monate als ſchadenfroher Geiſt ſeiner Rache und Bosheit auf Erden leben konnte. Und dieſer lebte er ſo, daß bald jedes menſchliche Weſen das Gebiet, wo er geherrſcht hatte, mied.

So verfloſſen Jahrhunderte. Öde und verlaſſen blieb die Gegend, wo der Geiſt des Machurius hauſte, und ſie war in der Nähe und Ferne ſo verſchrieen, daß ſelbſt der, ſo am hellen Tag in dieſe Gegend kam, von innerem Grauſen erfaßt wurde.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [207] - 201
PUBLIC DOMAIN

Da faßte endlich, als schon lange die Umgegend Eigentum der mächtigen Grafen von Tecklenburg geworden war, einer der Söhne des regierenden Grafen, der aus Palästina gekommen war und nach einem eigenen Heim sich sehnte, den Entschluß, sich hier eine Burg zu bauen. Der Prior eines nahen Klosters widerriet es ihm zwar und gebrauchte dabei den Ausdruck, die Gegend stehe in einer „Lingua mala," sei verschrieen wegen der Tücke des dort hausenden Geistes; allein das konnte ihn von seinem Vorsatze nicht abbringen. Er sprach: „Ich habe bösere Geister in Palästina gebändigt," und nannte getrost die Burg „Lingua mala", woraus allmählich Lingen wurde.

Kaum war die Burg fertig, als der Geist sein altes Wesen wieder trieb, und wer sich nicht mit Schutzmitteln versah, welche die Kirche darbot gegen derartige Geistertücke, mußte mancherlei Unbilden erdulden. Das war auch der Grund, daß, als der Graf unter vorteilhaften Bedingungen Anbauer suchte, sich nur wenige einfanden, und er genötigt war, Verbrechern und anderem Gesindel eine Freistätte hier zu öffnen, um Bewohner in der neuen von ihm angelegten Stadt zu erhalten. Je mehr aber die Zahl der Bewohner zunahm, desto häufiger hörte man von den bösen Streichen des Geistes. Da gelobte der Graf, ein Kloster zu stiften für Mönche, die es über sich nehmen würden, den Geist zu bannen. Dazu fanden sich denn in kurzem mehrere bereit, und nachdem die frommen Mönche die Stiftungsurkunde, vom Grafen unterschrieben und besiegelt, in den Händen hatten, wurde der Tag bestimmt, an welchem der Geist des Machurius gebannt werden sollte. Am Morgen des bestimmten Tages wurde eine feierliche Messe gehalten, alle Gläubigen der Umgegend vereinigten ihre Gebete mit denen des Priesters, damit das Werk einen erwünschten Ausgang haben möge. Dann gingen zwei Mönche von der Regel des heiligen Benediktus zur Stelle, wo der Geist am liebsten hauste, umzogen den Ort mit einem Kreis heiliger Kreuzeszeichen, beteten das Benedicite, riefen den Geist dreimal bei Namen, sprachen die geheimnisvollen Bannworte, besprachen den Geist und zwangen ihn, in einem bereit stehenden Wagen zwischen ihnen Platz zu nehmen. So fuhren sie zum Looken-, jetzigen Fährtore hinaus. Furchtbar gebärdete sich der Geist im Wagen und übte selbst gefangen noch seine Tücke am Fuhrmann aus, der trotz der Warnung der frommen Väter, sich nicht umzusehen, er möge im Wagen hören, was er wolle, sich dennoch umsah; kaum war dies geschehen, so saß der Kopf des Fuhrmanns verkehrt auf dem Rumpfe. Indes fuhr der Wagen zur Ems. Während er aber in dem Fährschiffe übergesetzt wurde, versuchte der Geist noch einmal zu entkommen und drückte so schwer auf das Schiff, daß es jeden Augenblick zu sinken drohte. Glücklich aber am jenseitigen Ufer angekommen, setzten die Mönche ihre Reise fort bis tief in den Lohner Sand.

Hier wurde der Geist aus dem Wagen entlassen und ihm die Freiheit erteilt, jährlich einen Hahnenschritt sich der Stadt zu nähern. Außerdem wurde ihm ein durchlöcherter Eimer gegeben mit der Erlaubnis, wenn er diesen gefüllt mit Wasser zur Stadt brächte, da bleiben zu können, jeden aber, der nicht an ihn glaube und ihm im Lohner Sande in den Weg komme, seine alten Tücke fühlen zu lassen.

Mehrere Jahrhunderte sind seitdem verronnen, und der Sage nach hat der Geist sich schon bedeutend wieder der Stadt genähert. Viele Wanderer, die

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [208] - 202
PUBLIC DOMAIN

bei nächtlicher Weile jene unwirtbaren Sandwüsten durchwanderten, haben ihn mit dem durchlöcherten Eimer im Wasser plätschern hören, in der Hoffnung, ihn füllen zu können, und nicht wenige haben in früheren Jahren, als noch keine Landstraße durch diese öde Gegend führte, ihren Unglauben an Machurius damit büßen müssen, daß sie sich in dem Labyrinth der Sandhügel verirrten, oder so ermüdet wurden, daß sie oft kaum weiter konnten, auch mehr denn einmal über Wurzeln von Sträuchern fielen. Noch fügt die Sage hinzu, daß der Böse am Todestage des Machurius, seitdem dieser selbst gebannt ist, in dem Hause, das auf der Stelle der alten Burg des Machurius steht, sein Wesen treibe.

(Nach J. Jacobs.)

Die drei Jungfrauen.

Alljährlich kommen in der heiligen Christnacht drei Jungfrauen vom Kirchhofe bei Lingen durch das Viehtor in die Stadt, nehmen den Weg in die Kirchstraße, gehen zur Kirche, verschwinden an der Ostseite derselben und stimmen bald darauf einen feierlichen Lobgesang an auf dem Chore der Kirche zur Ehre des neugeborenen Heilandes. Nach beendigtem Lobgesange kehren sie auf demselben Wege zurück und verschwinden auf dem Friedhofe. So der Volksglaube; und viele wollen die Geistertöne des wunderlieblichen Gesanges gehört haben.

Die Sage erzählt über den Ursprung dieser Erscheinung folgendes. Eine Witwe hatte drei erwachsene Töchter. So christlich-fromm die Mutter war, so weltlich gesinnt waren die Kinder. Wenn jene im frommen Dankgefühl für den gesandten Heiland am heiligen Abend der Weihnacht frohe Dankeslieder sang und mit der Schar der Gläubigen zum nächtlichen Gottesdienste eilte, lachten die Jungfrauen ob der Einfalt der Mutter, wie sie es nannten, und gedachten nur der weltlichen Freuden, die ihnen die Festtage gewährten, der neuen Kleider, worin sie sich zeigen und die Augen anderer auf sich ziehen konnten. Oft rügte die Mutter den weltlichen Sinn ihrer Töchter und suchte ihre Herzen mit edleren Gefühlen zu erfüllen; allein vergebens. Nur Spott ward ihr dafür. „Ach!“ sagte einst die Mutter, „ihr werdet im Grabe noch Sehnsucht haben, wieder gut zu machen, was ihr hier verschuldet.“ „„O, daß uns im Grabe diese Sehnsucht würde, und wir ihr folgen könnten!““ riefen alle einmütig. „Gern verließen wir zuweilen die kalte, traurige Gruft, um die fröhliche Erde zu besuchen.“ „Still, still, Kinder!“ sprach die fromme Alte, „Gott wolle nicht ins Gericht gehen mit euch ob eurer vermessenen Worte.“ Sie lachten, aber zwei Jahre nach diesem Vorfall deckte schon alle die kalte Erde. Als darauf die heilige Weihnacht erschien, und fromm und freudig die im Tempel versammelte Christenschar der Erscheinung des Erlösers gedachte, da erschienen drei Jungfrauen, umhüllt mit dunklem Schleier, knieten nieder unter der frommen Menge und stimmten mit ihr den Lobgesang an. Als aber der Priester den Segen gesprochen, kehrten sie still heim in ihre kalte, enge Behausung; denn sie waren es, jene drei Jungfrauen, die im Leben des Herrn nicht gedacht und nur der Welt gelebt hatten.

Seitdem fehlen sie nimmer beim Gottesdienst in der heiligen Nacht, in welcher das Heil in Bethlehems Stadt geboren wurde; und wenngleich in jener Kirche seit Jahrhunderten in der Weihnacht kein anderer Gesang mehr zum Lobe des Höchsten erschallt, stimmen doch jene drei Jungfrauen mit feierlicher Stimme ihr frommes Lied an.

(Nach J. Jacobs.)

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [209] - 203
PUBLIC DOMAIN

St. Ludgeri Fürbitte.

(Legende.)

In Emsbüren gab es 1170 einen Mann, der an einer eingedrungenen Pfeilspitze litt und Jahre hindurch weder auf der rechten noch auf der linken Seite liegen konnte. Eine Traumerscheinung ließ ihn ein Gelübde verrichten, zur neuerbauten Ludgerikirche in Münster zu pilgern. Auf der Fahrt löste sich die Pfeilspitze, und ein Erguß blutigen Eiters erfolgte. Der Kranke stieg sogleich vom Wagen, konnte gehen und reiten, wie er wollte. Er brachte St. Ludger seinen Dank und als Weihegeschenk die Pfeilspitze. (Pertz, deutsche Schriften, Band II. S. 425.)

Ein Gnadenbild.

(Legende.)

In der Salzberger Kirche ist ein altes, merkwürdiges Muttergottesbild, die Arbeit eines westfälischen Künstlers aus dem 14. oder 15. Jahrhundert. Die Sage berichtet darüber folgendes. Zwei Brüder, Klüner (Klüsener) mit Namen, hatten eine Pilgerfahrt nach Jerusalem gelobt und diese auch angetreten. Auf dem Heimweg erkrankte der eine und wurde von seinem Bruder in einer öden, menschenleeren Gegend todkrank zurückgelassen. Als der Kranke aus einer Ohnmacht erwachte, hörte er in seiner Nähe eine Stimme, die da rief: „Nimm mich mit!“ Und er sah ein Madonnenbild, das er an sich zog, indem er die hl. Jungfrau recht innig um Hülfe in seiner trostlosen Lage anflehte. Dann schlief er ein, das Bild im Arme. Als er erwachte, schaute er sich verwundert um. Denn er fand sich wieder in der Nähe seiner Heimat, auf dem sog. Stickelower der Ems. Neben ihm lag das Liebfrauenbild. Gesund und frisch erreichte er das elterliche Haus, viel früher als der Bruder. Das wunderbare Bild wurde der Kirche in Salzbergen gewidmet, wo es mit einem Gewande umkleidet im sog. Kattenhok der alten Kirche seinen Platz fand. Es hieß „Klüners Muttergottes“ und wurde sehr verehrt.

Nach anderer Lesart wurde das Bild zuerst in das Rheiner Kloster gebracht, befand sich aber am andern Morgen wieder im Hause des Pilgers in Holsten. Das geschah zu drei Malen. So kam es nach Salzbergen. Wenn dereinst die große Schlacht am Birkenbaum stattfindet, von der die westfälische Sage so voll ist, wird man dies Bild in das Samerner Rott bringen. Weißgekleidete Krieger werden vor ihm beten und dann siegreich die Schlacht liefern.

Das Bild trug den Charakter eines Gnadenbildes. Es bei Prozessionen tragen zu dürfen, war für Jungfrauen vielbegehrte Ehre. Vor einigen Jahren ist das Bild aufgefrischt und mit einer Krone aus seinen vielen silbernen Gedenkplatten verziert worden.

Jans, Riks un Giäd.

(Ein Schwank. Rheiner Mundart.)

Emaol wollen es drei Lüde van Büren nao Münster; het wüde iär aober Aowend, un se wüssen gar nich mähr, wao se hen mossen. Dao queimen se by'n Handwieser, de der an den Weg stäön; dao seiten drei Arms an. He, ropde

Jans, nu ſtaõ wy niks mähr ut. — Aober het wäör all ſau düſter, dat ſe de Namens nich mähr liäſen konnen. Wu nu, ſiäde Riks, wat helpt us nu de Handwieſer, wie künt't jä daoch nich mehr liäſen. Jk wet Raod, ſiäde dao de diäde, Giäd hedd' he; legge dy der men es dahl, dann will ik up dy ſtaon goan un fäör dat Brettken Füer ſlaon; dann wikt wall liäſen künen. He mõt't auk ſo, aober dat Dink gäönk nich. — Laot my der men es by, ſiäde Riks, ik ſall't ju wall deraf liäſen. Aober het gäönk hem niks biäter. — Ao wat, ſiäde Jans dao, ik wet het anners, wy willt de Arms deraf briäken, dann ſall't wall biäter gaon; he ſteg der by und brak ſe der alle drei af. Dao liäde he ſe up de Äde un ſlög mit't Staol der Für äöwer. He, dao häww wy 't jä all, reip he dann, hier is 't faots, „nao Mönſter ene Stunde" ſteit der up. — Ja, aober wao hef't ſiäten, ſiäde Riks, wao müd wy nu hen? — Ja, dat wet ik nich, ſiäde Jans un kleide ſik achter de Aoren.[1])

Aowendgebät.

Nu will ik mi leggen in't heilge krüs Christi, 't sall sin min bedde; de dörnernen Krone sall sin min küssen, darup ik düsse nacht mag rüsten. Dat bittere leiden sall mi decken un wecken, dat mi aoll min'n sünden mag enttrecken. O hl. Krüs, o hl. Graf, bewahr us düsse lange nacht vör schrecken un not, vör enen höstigen schnellen dod, dat ik min sündiges herze mag wecken un de waore bichte mag sprecken. O waore bichte, o waore berouw (Reue), o lewe, stille hochhl. Frau, wao düster is de nacht, wao stark is Gods macht! Aolle hl. Engel woll'n mi bewaren, dat ik mit't hl. Sakrament nao den hemel mag faren. O hl. Sakrament! J sünd min vader, ik bin Ju Kind; J sünd Heer bowen all, J wett't, wann ik sterven sall; J hebt mi Christi Seele gegeven — ick haoppe, J söllt mi fören in't ewige Lewen. Amen.

(Mündlich aus Engden, wie das bekannte Gebet von den 14 Engeln auf Tradition holl. Franziskaner zurückzuführen.)

Hier legg' ik minen kopp up dat küssen,
Met God Vader will ik rüsten,
Met God Sohn will ik slaopen gaon,
Met God hl. Geist hop ik uptostaon.

Auf dem Gottesacker.

Ich grüß euch, ihr Toten unter der Erden! Was ihr seid, muß ich einst werden, was ich bin, seid ihr gewesen. [Von aller Pein laß euch genesen gar balde Christi teures Blut, das allen Sündern komm' zu gut!] Maria, liebste Mutter mein, dich lad' ich zu der Sterbstund' ein. Wenn wir mit dem Tod schon ringen, wollst, Maria, uns beispringen, daß wir selig scheiden hin, Jungfrau, Mutter, Königin. (Nach dem Volksmund verschiedener Gegenden.)

* * *

Stut, stat, stölken — maorgen gao wi naot schölken, äövermorgen nao Amsterdam, dann krig use Heini nëit kleidken an. (Busterlied.)

[1]) Die Mundart Nieder-Lingens ist nach Jellinghaus fast rein niedersächsisch. Das Tecklenburgische zeigt wie die Rheiner Mundart starke Beeinflussung durch das Münsterische. Ein Gleiches gilt von dem Meppener Dialekt, den man nordmünsterisch nennen mag.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [211] - 205
PUBLIC DOMAIN

O du lüttke männeken, wat häs du in din känneken? Söte päppe un witte broad, dao slet use kindken den hunger met daot.

Kükle, kükle, hane, len mi dinen wagen, will d'r met nao Mönster för'n. Es wi nu in Mönster kam'n dao lag de ko bi't für un slöp, dat kalf lag in de weg' un sünk, de hund de kännde baotter, de katte wösk de tällers af, de flärmus kerde't hus waol ut. Wao was dat hus? Baowen up't raodhus. Dao woll'n se'n kindken dääöpen. Well soll dat kindken dääöpen? Pastor met gollne knääöpen. Waor soll dat kindken dann slaop'n? Verbut'n up de straoten. Well sall dat kind dann wegen? Aoll müggen un aolle flegen. Wu sall dat kind dann het'n? Sucker Paps Magrete.

Pusse, pusse, folle, muaorn för wi nao Zwolle, uäowermuaorn nao Kampen, halt 'nen hel for planken un dann 'nen hel for wittebraod, wenn wi wer kummt, is usse Anna graot. (Ammenlieder.)

Daor stönn son klein höneken achter de dör, dat woll sao gären klein köksken hebb'n, un dat har'n pipp, un dat was ik. Laot't mi hier nig to lange staon, ik mot van aowend nao Hopsten naog gaon. Hopsten is so wit, wit, wit.

(Reſt eines Liedes der Emsbürener Kinder beim Gabenſammeln um Martini, St. Nikolaus und Neujahr. In der Paſtorat von Salzbergen wurden einſt für die ganze Gemeinde Neujahrskuchen gebacken. Ähnlich war in Plantlünne das Lied von den Martinsvögelchen.)

Gud'n dag! Hier sett ick min'n staff un neme vor aolle lüe den hot aff. Straumor, holtvar, sünd de pausk'eier baolle gar? Vergang'n jaor üm düsse tit dao hadde wi us son klein hüsken baut. Dao kam'n räuwer un gaudewe in't land un stöken us dat hüsken in brand. Wi woll'n nu nich met goën wünsken tusken un bidden üm ettelke rauheken busken.

(Spruch beim Sammeln zum Oſterfeuer — Umgegend von Emsbüren.)

Sapp, sapp, siepe, wanneer bis du riepe? Token, token Maie, dann leget de vügel eier, dann legget se aoll toglieke. Kättken up den dieke fratt satt stuten un wegge, kömen söwwen räubers met söwwen schärpe messer un woll'n dat kättken den hals afsnien. Kätken löp den berg up, af. Js dat pipken naog nich baol sapp, sapp, sapp?

(Reim beim Klopfen der Baſtflöte.)

Min var un min mor woll'n en aolt rickrack beslaon. Rao äs, wu vull nägel dao to gaot. 1—10 gezählt, 10 ist ab. Eene mene mine mes, schöttel veere fiwe ses; achter de kerke stüff dat sand, England-Braoband, kamm'n de jüfferkes met de tuten, woll'n de heele höll besluten, ringel rangel, dottel dangel druf, bis du swatpott af. [. . . woll'n de ganze kerk besluten, hiffke, tiffke tüsken den taoren, woll'n besluten up aolle jaor'n, hündken staff, schär du di man withen aff! (Abzählreim.)

Sprichwörter und Redensarten.

Want sall gaon gut, dann mot de bur vorut. Gao nao Bethlehem un deck di met Jerusalem (Schlafengehn). Aollerhillgen ist de winter

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [212] - 206
PUBLIC DOMAIN

up de wilgen (weiden.) Van bur up'n börger, dat get äs'n örgel, van 'n börger up'n bur — dat get sur. 't is bätter 'nen klenen kregel äs 'nen groten flegel. Wecke prozäst üm 'ne ko, de giff lever ene to. Wiwe un müse de möt bliwen in de hüse. Spaoren in löge (leere) fate, dat is te late. Kleine kinner trät de moder up den schot, grote up't hätte. De morgens beet (betet), is den ganzen dag munter. Get de sünne in 't westen, wät de läuen (Faulen) de besten. Märtenflot bitter äs rot (Russ), pril (April)-flot ne sülwern flot, maiflot 'nen goldnen hot. De de riken wat giff un de kloken wat lärt, de döt sine Dinge verkärt. Bätter demödig fören äs haufäddig gaon. Wenn de müggen in 'n hardemaond spelt vor 't päötken, dann magste wal waren din örtken. Lopende wind, staond wär. Kinnerstaot inne aske is 'n verneiler (Verwüster) inne taske. Kiek aower de dör get nich in vör. Stet de sünn up stütten, dann gifft't water in de pütten.

Watt'n unglük wessen sall, verlüss de bättelker dat brod ut 'n sack. Weker drokker is äs sin pärd, de stig af un get to fote. Dull is bätter äs wullaken. Bätter 'nen dullen kopp, äs 'nen unwisen kopp (Entschuldigung der Eiferer). Van dage sin 'k sao drock äs de panne up fasselaobend, äs dat hon vör pausken, äs ne katte, de 7 pötte teglike likken mott. 'ne fraulüdehand un 'n päretand dröf nümmer stille staon. De katte mag gärn fiske, aower kine natte föte maken. Dao kann se niks up an: de häff 'n paar hen „waterdösken" (ist nicht ganz bei Sinnen). 't get äs 'n dettein. He past up 't achteinste waort (ist ein „dwäsdriver", ein Silbenstecher). 't is mi ganz in de kante (zuwider). 't kann wall, seg Glaspert, dann laof he 't nig rächt. Dat wätt in Holsten up 't orgel spöllt un in Beesten up de messgrepe; dao kans du 't hören (Ausrede bei zudringlichen Nachfragen). He soll sin geld lever in de Ems smieten, dann kon he 't nog plumpen häören. 't sall em dönnerdag wären (soll Prügel haben, auch in Bayern Prügeldonnerstag). Sall ik di äs met 'n kofot (Stemmeisen) bilüchten? Du bis 'n düchtigen jung'n nao din bessmor ut, de häd sik von ne klukhenne dodbiten laot'n. Hören stief, niks annem'n, seg de bur. De de röstpause vor de tit nimp, de krigg se up't sicherste. Wenn de käue alte mager sint, dann trekt är de melk in de häören, dann kann 'me in 'n ramshäör'n melken un in 'nen tüntelpott känn'n. Dat seggse moje, dat mogt ick wall segt häbb'n. Jk will mi van di nich klössen, de gäck anstecken (aufziehen) laot'n. 'nen kavalier uppe straote, 'nen kapziner in'e taske. He häff 't Gloria in 'n kopp un 't Misere in 'e taske. He häff't wegenstrao naog up nen rügge (ist noch unerfahren).

Dat passt äs'n pinnappel (Turmknauf) up'n swinstall. He was beckaff (todmüde). He häff de naodel in't speck stocken (Flinte ins Korn geworfen). Baol is wit van Dreiwaolde. Dao häff 'ne ule sätten (eine Sache ist verbrüht). Bätter met de ulen schulen äs met de enkster wippen. Van'n buck up de hawerkiste komen. He ister mit't wottelsaot wer (verfrüht aus dem Dienste). He get d'r hen äs son'n Ambassedör (stolz). Dao sit 'k daog rein weg met vor'n baum. He häff 'n sett (ist oben auf). Dag naon markt is'n jaor te late. He wast in 'e äre äs'n kostärt. Häff

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [213] - 207
PUBLIC DOMAIN

de bur satt, häff wi aolle wat. Dat is heller moje, muz (engl. much) sao moje, unwis moje, onnaskede (toll) moje, miseraobel (mirabel, wunderbar?) moje. Mens, dat ik 'n schinder ben ? sagte man, wenn offener Krug beim Rundtrunk angeboten wurde. (Der „unehrliche" Schinder musste bei Hinrichtungen helfen, in Gesellschaft allein sitzen und bekam einen Krug ohne Deckel.) Sas't häbben, wenn de lesten fromisslüde goat, ik sall't di met de lesten kerklüde wall schicken, sas't beld hebben, wen'k paoter wäre (Zögern mit Bezahlung). Mos nich in'n vörrade schuwen, dao hebt sik 7 snieder in dod schuaowen, du wus de achte wal sin? He is'n reddigen (kräftiger) kärl. 't will wat üm de hand hebben (Trost bei ungünstigem Wetter). Wi het 't bede Franz, sagte der Vater zu seinem studierenden Sohne, blot ik ben Franz Sales un du Franz Borgias. Wecke in'n härendenst 'n Span kotbräck, wäd unnern galgen begrawen. He häff vull mit em up (ist ihm geneigt). Bit schützenfest up'n schimmel, bi de prossion unner'n himmel, in de kerke bi't gebimmel (Vereinsmeierei). Hak den jungen van dage doch sao mangen ut'n wägg drunken, is mi naog dune wor'n — klagte ein Vater am Markttag über seinen Sohn, der die Leber an der Sonnenseite trug, aber nicht als Söffel geboren, sondern erzogen war. Bätter 'n missen laop äs'n missen kaop. He bedt twemaol dags den rosenkrans und driff dremaol annere dörn böggel (Üblesnachreden). Praoten is goedkoop (billig), mar timmern kost' geld. Et slaget em äs de ko dat haspeln. Män konn't nich wetten — segg de junge un bünt 'n doden hund dat mul to. He bekick sik van binnen, kick nao de sewwenstär'n (wenn einer am Herde schläft).

Gruss: Gaod helpe ju! — Gaod laon't! Gaod säg'n di! — Gaod laon't! — Kön i d'r naog kegen an? — Gud gaon! — Aok sao!

Für „Sterben": 'n berg aowwer — d'r met utschött — 't klüwwen is aflopen.

Volksrätsel.

1. Dags ist'n gold'n knop, nachs ist'n frotenhop. 2. Dags get 't klipp un klapp, nachs stet't vörn bedde un jappt. 3. Maorgens up veeren, middags up twëen, aobens up drëen. 4. Vör'n läbennig, midden daod, achter mag't wal speck un braod. 5. Vör'n 'ne gaffel, midden 'ne tunne, achter'n bessem. 6. De bur geft geld d'r vör, de knecht steckt't flesk d'r dör un weggelt sick met sachten sinn; dat beste bliff d'r achter in. 7. 'nen isern pärdken häff'n flasnet stärtken; je länger äs dat pärdken löpp, je kötter em dat stärtken wätt. 8. Drei ungeborene söne röpen ären vader; de vader kam, gönk aower sine brörs to sine mutter un empfönk sinen här'n. 9. Achter usen huse ligg de kuckurikuse, je hädder äs de sünne schint, je dönner de kuckurikuse grint. 10. Daor stönt'n männken in't holt, dat röp met gewoalt; daor was gin eene, de em antwort gaff. 11. Wecke is de moojste blom in't holt? 12. 7 hätte, 7 stätte, piggen in't gatt: wat is dat? 13. Helterentelt gönk äöwer dat feld; had ik sao vel beene äs helterentelt, dann könn ik aok wall met helterentelt aower dat feld. 14. Hängerd föllt in ruwwerts patt, ruwwert hängerd upfratt. 15. Daor sit 'n dink in 'e äre, dat kann 'me mit de wanne bedecken,

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [214] - 208
PUBLIC DOMAIN

könnt 7 pärde d'r nich uttrecken. 16. Daor is 'n dink, dat kann me met de hand bespannen, daor kann me met nao Mönster hen langen. 17. Daor gönk 'n kleen männeken aower usen haoff; dat röp: wat mi de hunde, de han döt me nich wat. 18. Lange, lange lämpe, gönk achter use kämpe: han möt't mi, hund döt mi nich wat. 19. Lüchken, lüchken, lämmken, gönk äöwer use kämpken, harr gin busk naog been, gönk immer alleen. 20. Daor kömen maol 3 duwen äöwer'n berg herschuwen, de ene segg: häwwe dags gin fre, de anre seg: häwwe nachs gin fre, de drüdde seg: häwwe ga gin fre. 21. Dao gönk maol 'n kerlken aower de brügge, hadde 100 000 ogen up'n rügge. 22. Han kann ehr'n müdde hawer opfräten, äs'n pärd; glöfst du dat? 23. Wat is fetter äs fett? 24. Ik kenn 'n tünken, häff gin gatt nog tapp, is daoch tweërlei natt in. 25. Ik will wat wits in't water smiten, 't sall d'r grön weer ut komm'n. 26. Hattkopp, swattkopp häff 23 aoren an'n kopp. 27. Ipenjan un apenjan göng'n beide up'n gaorn an, hadden 8 beene un enen stätt. 28. Hölten hus, isern dör, fiwe drin, fiwe d'r vör. 29. Wat hank an de müre un heff'n beck upslippt? 30. Witt in witt lag, raou in raou lag. 31. Wecker is am dristesten in de kerke? 32. Wat is in 'n hemmel van minskenhand maket? 33. Blauen hemmel, 'nen hellen hot, för den bedde bullerbutt, krieger an'n herd, wisker up de dälle, müsken för de dör. 34. Wat dot aolle lö teglike? 35. Ik häb't nich un verlang't nich te häbben, un wann ik't hadde, dann woll'kt för de ganze welt nich missen. 36. Bulle, bulle, bölke äöwer 7 kölke, äöwer 7 dieke, äöwer't ganze himmelrike. 37. Min moder häff'n laken un kann't nich faolen, min vader häff geld un kann't nich tell'n, min süster häff'n appel un kann 'n nich schellen. 38. Boven de äre was ik, unner de äre sat ik, ungeboren flesk att ik. 39. Woa kemmde Adam sin mor met? 40. Hen gön'k, weer kamp'k, fiwe in enen doden fan'k: 5 köppe und 10 beene. So, härens, kön i dat nu raoden, mög i min mann in baotter waol braoden. 41. Wat wullt du lewer häwwen: söbben (7) Läöcker in'n kopp, of 'n backaowwen vull stuten? 42. Gesucht, gefunden, geschnitten, gebunden, gekocht, gebraten, auf den Tisch getragen und doch nicht gegessen. 43. Krumm gebogen, hoch erhoben, mit hölzernem Schlüssel zugeschoben.

Löſungen.

1. Feuer auf dem Herde. 2. Holzſchuhe. 3. Kind, Mann, Greis. 4. Pferd, Pflug, Pflüger. 5. Kuh. 6. Kornwanne. 7. Nadel mit Faden. 8. Glocken, Pfarrer, Gräber, Kirche, Heiland. 9. Schneemann. 10. Prediger auf der Kanzel. 11. Butter in der Butterform. 12. Mispel. 13. Egge. 14. Eichel, Schwein. 15. Brunnen. 16. Wagenſpur. 17. Kaninchen. 18. Pilwurm (Regenwurm). 19. Irrlicht. 20. Sonne, Mond, Wind. 21. Mann mit Bienenkorb. 22. Allerdings; denn der Hahn frißt kein Pferd. 23. Gottes Erdboden, auf dem Fett wächſt. 24. Ei. 25. Beſchneites Kohlblatt. 26. „Pannenhaol". 27. Maus und Froſch. 28. Schneidelade. 29. Schere. 30. Ei in der Schale, Hund im Heu. 31. Die Fliege; ſie ſetzt ſich dem Prieſter auf die Naſe. 32. Die 5 Wunden Chriſti. 33. Luft, Glas, Wiege, Zange, Beſen, Türſchloß. 34. Einen Tag älter werden. 35. Kahler Kopf. 36. Gewitter. 37. Luftthimmel, Sterne, Mond.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [215] - 209
PUBLIC DOMAIN

38. Junge, am Elsternnest Eier essend. 39. Mit der Egge. 40. So sprach die Frau eines Angeklagten zu den Richtern. Vogelnest in altem Pferdekopf. 41. Die 7 Löcher: für Mund, Nase, Augen und Ohren. 42. Dorn als „Wurstpiggen." 43. Wurst mit Wurstpiggen.

Narrenaufträge.

Junge, gaôk hen un hale mi äs de messschäre, de balkenschäre, de piggenflëinte (beim Hausrichten, bei zerbrochener Egge), den laôckhaken (auf dem Moore), den spinnkopsjäger (vor dem Aufpacken des Roggens), for twee penninge stoppnaôdelsaôt ut de apteke!

Inschriften.

Ansehen macht Gedenken. Wenn Ansehen Gedenken macht, wer dann wohl dies Bild verlacht? (Kruzifix bei Hopsten.)

SALUS † DOMUI † HUIC † Et †
HABITANTIBUS IN EA.
ANO 1675.

Heil diesem Hause und denen, so in ihm wohnen. (Emsbüren.)

Want Got behagt — beter beneit als beklagt. 1784. (Emsbüren.[1])

Ach, Gott, bewahre dieses Haus, alle, die da gehen ein und aus. Lust und Liebe zum Dinge macht alle Müh' und Arbeit geringe. Dan den Einen wirdt es loben, den Andern wird es laken; selden is te raken, dat men sin Werk jetweder kan te Danke maken. 25. Junius 1766. (Leschede und Berge.) Durch das Feuer bin ich verdorben, durch Gottes Gnade und Menschen Hülf binnen 6 Wochen wieder erworben. Ach, Gott, bewahre dieses Haus, alle die da gehn ein und aus. Arbeitet fleißig und betet andächtig und handelt upregtig, so hilft Gott allmächtig. 1783. (Berge.)

Von Gott kommt alles, was wir haben und gibt einem jeden seine Gaben, dem einen minder, anderm mehr, ich habe gebauet zu Gottes Ehr. (Varenrode.)

Wenn des Herrn Segen euch beglückt, so habt ihr ihm zu danken, wenn aber seine Hand euch drückt, müßt ihr auch nicht wanken. (Helschen.) Frisch vröelick in ehren kan Keinmandt Wehren. 1696. (Inschrift einer Gedenkscheibe, Emsbüren.) Gretke Butmeyer gaf dit Glas, äs se naôg junk Jüffer was. (Ebenda.) O, o, o, wat häät daô aôlle to! (Salzfaß, Holsten.)

Nachahmungen.

Hütekind: Wu lat is't?

Harener Püntker: Pilatus is daut, sin säön is naôg nich graut, sin maôuder wet't auk nich.

Oder: fif minuten vör't iserdraôt, kik d'r naô, waô de wiser staôt.

Schwalbe: Daô ick hier tot leste maôl wör, was düt fack vull, was dat fack vull, män nu is aôls verslickert, versläckert, verslirt.

[1]) Diese treffliche Inschrift findet sich auch in Emden und Enkhuysen. Sie erregte das Interesse des Baurats Hase aus Hannover höchlichst. Dieser berühmte self-made-man gab seinem Hause folgenden Spruch:

„Wer da bauet an der Straßen, muß die Leute reden lassen;
Ich hab' gebaut nach meiner Nase und heiße Konrad Wilhelm Hase."

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [216] - 210
PUBLIC DOMAIN

Pirol (Goldfink, Herr van Eekhof): Schulte van Nerlaoge aoll wer 'n aolt pärd dod.

Oder: Heinrich Ekelhaof, Kees is krank, will kässen häb'n. (Tief, gurgelnd zu sprechen).

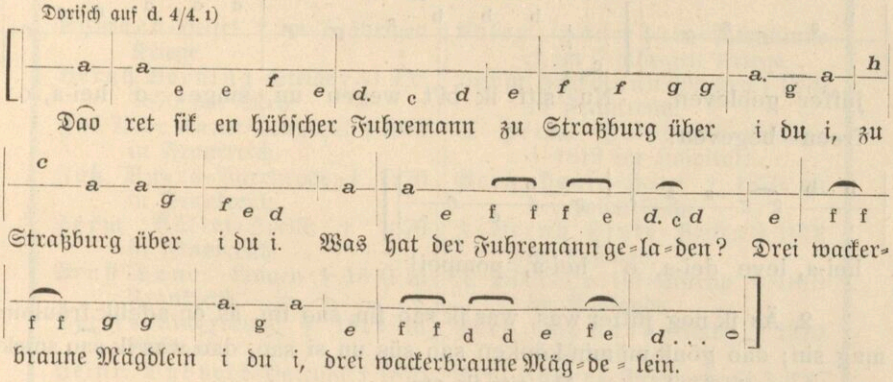
Lockrufe: Kösö, kösö! (für Kühe); pääöt, pääöt, pääöt! (für alte Schweine); big, big, big! (für Ferkel); tiki, tiki! tuck, tuck! (für Hühner); ha 'ks hun! (Scheuchruf für Hühner).

Glockensprache.

Emsbüren: Den pott up't für, den pott up't für!
Salzbergen: Wat in te don, wat in te don?
Rheine: Slao d'r baunen in'n pott, slao d'r baunen in'n pott!
Jung und alt, kommst du bald? (Totenläuten in Salzbergen).

Hochzeitslied.

Dorisch auf d. 4/4. 1)



2. Er fuhr sich ein wenig weiter
: Wohl um sein edles i du i. :
He had' ne dübbelde Rose,
Seine Kleider de mössen harut, harut,
Seine Kleider de mössen harut.

3. Äs he sine Kleider verspelet had
: Wohl um sein edles i du i, :
Se schöven em daor tor Dör henut,
Ein Armer muß er sein, ja sein,
Ein Armer muß er sein.

4. „O, schuf mi nich so sehre,
: Ik bin ein hübscher Fuhremann; :
Ik heb' up frier Straoten
3 Rosse för'n Wagen gaon, i du i,
3 Rosse för'n Wagen gaon."

5. ‚Häs du up frier Straoten
: 3 Rosse för'n Wagen gaon, i du i, :
So kehr', groß Fuhrmann, umme,
: Laot us 'n wenig gaon, ja gaon.' :

6. „Ik kehr ok nich wer umme,
: Ik kehr ok nich zu dir, zu dir. :
Aoll wer ik auk geschieden,
: So scheid' ik nimmermehr, ja mehr." :

7. Was gab uns Gott zum Lohne,
: Zum ersten jedes Jahr, o Jahr? :
Ein Kind lag in der Wiegen
: Mit seinem gelben Haar, ja Haar. :

8. Und ist es denn ein Söhnelein,
: Ein wohlgeboren Kindelein, :
So willen wi em lären scheiten[2])
: Von allen Wildvögelein i du i. :

[1]) Die fettgedruckten Buchstaben bezeichnen die Viertel. [2]) schießen.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [217] - 211
PUBLIC DOMAIN

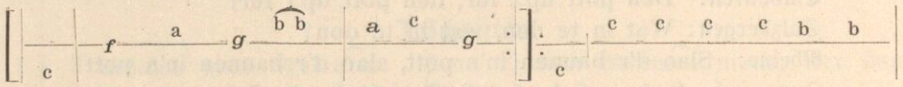
9. Und ist es denn ein Töchterlein,
: Ein wohlgeboren Kindelein, :
So will'n wi em leeren braiden[1])
: Van Sieden un van Huwe. :

10. Van Sieden un van Huwe,
Van Thebe un Schermaria,
Das soll der Fuhrmann tragen
An seinem gelben Hut, ja Hut,
Dann kriegt der Fuhrmann Mut,
ja Mut :
Mit seinem gelben Hut.[2])

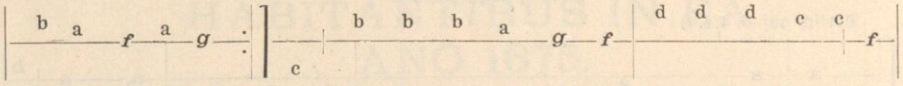
Mündlich aus Lohne.

Der Frauen Klage.

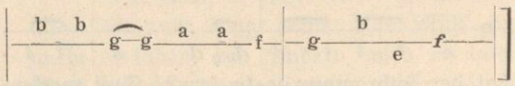
F-dur. 6/8.



Ik woll, dat ik in den hemel wör; O was ik doch immer ne
Et kump mi sao sur in den ehestand vör! un had mi doch nimmer an't



jüffer gebleven, Nu sitt ik bi't wegen un singe: o hei-a, o
freen begeven!



hei-a, leve dei-a, o hei-a, pompei!

2. Äs ik nog jüffer was, was ik sao fin, sao fin, äs en adelik fräulein mag sin; dao gönk mi min köpken sao süs un si sao, dao was ik sao snick un sao snack äs der to. Nu sitt ik etc.

3. Äs ik nog jüffer was, gönk ik up'n danz, nao märkten, nao kermsen un auk but'n danz; dao sprüng'n de jungens waoll recht üm mi to, dao gönk dat aoll weer in hopsa, hallo!

4. Up märkten un kermsen was nicks mär te don, dao konn man des winters mit'n spinnrad utgaon. Et sann sick, et spann sick in vullen pläsern, dao seggten de jungens: wat is't doch 'ne deern!

5. Wie Str. 1.

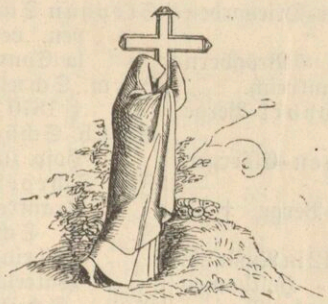
Mündlich aus Drievorden.

---

[1]) braiden = stricken.

[2]) Das Lied ist scheinbar lückenhaft. Es zeigt in den ersten Strophen ein dem Volksliede sehr geläufiges Motiv: Prüfung der Erwählten. Die Reiche besteht diese nicht; die Minderbegüterte wird erkoren. Diesen Bund segnet Gott. Thebe (Str. 10) ist wohl ein morgenländischer Stoff, Schermaria ist Florett.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [218] - 212
PUBLIC DOMAIN



Auf dem Felde der Ehre starben des Heldentodes:

Ahmann-Heitel † im 7-jährigen Kriege.
Bernh. Berning-Steide † 30./IX. 1870 vor Metz.
Jul. Biermann-Lengerich † 1870 in Frankreich.
Joh. Buers-Varenrode † 1870 in Frankreich.
Herm. Bültel-Spelle † 1870 in Frankreich.
Ernst Dauer-Lingen † 1870 in Frankreich.
Deters-Andervenne † 1812 in Rußland.
Heinr. Dubbert-Baccum † 1870 in Frankreich.
Friedr. Dümmer-Lingen † 1870 in Frankreich.
Heinr. Evers-Thuine † 16./VIII. 1870 (Mars la Tour).
2 Brüder Feismann-Schapen zogen 1807 nach Rußland; der eine blieb im Kriege, der andere kehrte heim, starb aber bald infolge der Strapazen.
Heinr. Franz-Thuine † 1870 in Frankreich am Typhus.
Bernh. Franz-Thuine † 1870 in Hannover.
Bernh. Gels-Brögbern † 1870 in Frankreich.
Heinr. Gerdes-Klosterholte † 1870 in Frankreich.
Knecht von Göddeken-Heitel † im 7-jährigen Kriege.
Kolon Hackmann-Altenlünne † im 7-jährigen Kriege.
Herm. Hackmann-Gersten † 1870 in Frankreich.
G. Herm. Heidkamp-Leschede † 1812 im Hospitale.
Gerh. Hense-Heitel † 1870 an der roten Ruhr.
J. Bernh. Hinke-Bexten † 1812 in Rußland.
J. Dirk Holtel-Listrup † 1810 im Auslande.
Gerh. Hopmann-Ahlde † 1870 in Frankreich.
Dirk Hübert-Drievorden † 5./IX. 1815 in Antwerpen am Typhus.
Heinr. Jürgens-Salzbergen † 1870 im Feldlazarett am Typhus.
Herm. Kämmer-Spelle † 1870 in Frankreich.
Wilh. Kellerborg-Lingen † 1870 in Frankreich.
Kettler-Ahlde † um 1810 in Spanien.
Heinr. Keuter-Biene † 1870 in Frankreich.
G. Herm. Klümper-Listrup † 1870 bei Mars la Tour.
H. Jos. Klüsener-Elbergen † 1811 in Spanien.
Herm. Kock-Ahlde † 1870 in Frankreich.
Franz Koopmann-Langen † 1870 bei Metz.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [219] - 213
PUBLIC DOMAIN

J. Luk. Kottmann-Drievorden † 1812.
Franz Kuhlmann - Brögbern † 1870 in Frankreich.
Gerh. Heinr. Lobbel-Berge † 1808.
Herm. Heinr. Lüen-Elbergen † 1812.
J. Bernh. Lühle-Berge † in Spanien.
Lüken-Uphusen † 1812 in Rußland.
Bernh. Markus - Holthausen † 1870 in Frankreich.
Gerh. Menke-Thuine † 16./VIII. 1870 bei Vionville.
Heinr. Mette-Schapen † 1870 in Versailles an der roten Ruhr.
J. Gerh. Möller (Kunkemöller)-Emsbüren † 1808.
Herm. Moß-Duisenburg † 1870 in Frankreich.
Joh. Herm. Otting - Listrup † 1814.
Bernh. Platen-Venhaus † 16. VIII. 1870 (Mars la Tour).
Poll-Ahlde † 1870 in Frankreich.
Rekers-Varenrode † im 7-jähr. Kriege.
Gerh. Rensing-Lingen † 1870 in Frankreich.
Heinr. Ricken-Steide † 1870 im Hospital zu Saint-Dizier am Typhus.
Clem. Rolfes-Drope † 1870 bei Nancy.
Rolves-Gersten † 1870 bei Mars la Tour.
Bernh. Roling-Thuine † 16./VIII. 1870 bei Vionville.
Heinr. Roosmann - Lengerich † 1870 in Frankreich.
Joh. Bernh. Santel - Berge † in Spanien.
Clem. Salwolke-Handrup † 1870 bei Richemont.
Theod. Schlaing-Steide † 1870 bei Wörth.
Heinr. Schmidt-Handrup † 1870 in Frankreich am Fieber.
Heinr. Schmitz-Bramhar † 1870 in Frankreich.
Stephan Schmidalbers-Schapen, verwundet bei Mars la Tour, † in der Heimat.
Herm. Schnieders - Holthausen † 1870 in Frankreich.
Bernh. Schoe-Leschede † 1870 im Hosp. zu Mülheim a. d. Ruhr.
Jos. Schroers-Lohne † 1870 in Frankreich.
J. Th. Schulte-Richtering-Mehringen † 1815 bei Waterloo.
Aug. Schulten - Duisenburg † 1870 in Frankreich.
Clem. Schür-Brümsel † 27./VI. bei Langensalza.
Bernh. Schwegmann-Thuine † 1870 in Frankreich.
Emil Spindler-Lingen † 1870 in Frankreich.
Striet-Altenlünne † bei Waterloo.
Luk. Strootmann - Thuine † 18./VIII. 1870 bei Gravelotte.
Theod. Tegeder-Bernte † 1870 in Frankreich.
Clem. Thuinemann - Setlage † 15./I. 1871 bei Coulie.
Clem. Ungrund-Messingen † bei Langensalza.
Joh. Vennekamp-Lingen † 1870 in Frankreich.
Veer-Spelle, Kaiserl. Gardist in Rußland, † 1812 im Hosp. zu Magdeburg.
Heinr. Wackerhahn - Lingen † 1870 in Frankreich.
H. Heinr. Wecks-Setlage † 1812 in Rußland.
Clem. Wilmes-Wettrup † 1870 in Frankreich.
G. Wilmes-Listrup † in Rußland.
Wintermann-Altenlünne † bei Waterloo.
Joh. Bernh. Wobbe-Messingen † in den Freiheits-Kriegen in Luxemburg an den Blattern.
Heinr. Wolke geb. in Apeldorn † 1870 in Frankreich.
Bened. Wübbels-Handrup † 1870 in Frankreich.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [220] - 214
PUBLIC DOMAIN

Flächen und Kulturarten der beschriebenen Gemeinden.

Namen der Gemeinden	Äcker ha	Gärten ha	Wiesen ha	Weiden ha	Holz ha	Wasser ha	Öffentl. Wege ha	Öffentl. Gewässer ha	Hofräume ha	Zusammen ha
Lingen Stadt	265	49	88	88	413	6	58	34	75	1076
Ahlde	313	5	133	1339	121	—	100	18	14	2043
Altenlingen	152	7	104	247	458	—	41	25	7	1040
Altenlünne	222	3	63	881	54	1	57	10	10	1301
Andervenne, Niederdorf	232	—	156	437	58	—	65	3	9	960
Andervenne, Oberdorf	296	4	158	445	56	—	44	4	14	1021
Baccum	235	5	123	209	544	—	51	2	10	1179
Bawinkel	222	6	141	518	28	—	51	11	10	987
Beesten	395	7	230	793	82	—	92	10	28	1637
Berge	267	6	104	454	78	7	27	—	16	959
Bernte	173	4	88	983	264	3	61	11	8	1595
Biene	253	11	151	545	412	—	63	23	9	1467
Bramsche	241	5	69	636	609	1	51	11	10	1633
Brögbern	235	6	208	622	68	—	36	6	11	1192
Brockhausen	85	4	73	162	32	—	13	1	4	374
Brümsel	163	4	47	317	129	—	25	—	7	692
Clusorth	250	7	228	347	37	3	41	3	11	927
Darme	185	6	49	546	246	1	48	28	8	1117
Drievorden			1696			8,35	30	—	12,5	1747
Duisenburg	127	4	76	35	7	—	5	—	6	260
Elbergen	228	4	95	1754	79	1	38	37	7	2243
Emsbüren	94	8	53	219	31	—	40	—	7	452
Engden			2610			7,5	50,5	—	7,75	2675
Estringen	235	5	80	704	210	2	44	11	7	1298
Freren	72	6	72	63	501	—	26	2	13	755
Geringhusen	290	12	210	321	73	—	52	5	20	983
Gersten	621	22	415	1583	40	5	137	21	26	2870
Glesen	402	9	140	1222	268	6	59	44	14	2164
Handrup	409	6	166	774	15	—	66	5	17	1458
Heitel	121	2	36	396	25	—	27	15	4	626
Herzford (Gut)	63	2	36	261	115	—	4	18	1	500
Holsten	232	4	45	612	136	—	46	14	9	1098
Holthausen	139	9	106	248	135	—	24	23	6	690
Hummeldorf	182	2	40	439	173	13	36	11	10	906
Langen	737	29	411	1509	427	29	163	13	26	3344
Laxten	238	7	143	388	549	1	52	5	16	1399
Lengerich (Dorf)	166	6	90	234	54	—	10	1	10	571
Lengerich (Bauersch.)	741	20	514	991	154	1	137	7	32	2597
Leschede	221	7	96	778	130	—	71	10	14	1327
Listrup	369	3	150	1555	619	9	120	37	17	2879
Lohe	310	14	86	400	256	—	59	2	10	1137
Lohne	850	12	504	5706	603	6	91	38	27	7837
Mehringen	264	5	83	446	204	10	45	27	10	1094
Messingen	417	27	237	876	171	1	90	4	26	1849
Münnigbüren	174	3	86	186	91	—	27	1	8	576
Ostwie	158	6	175	180	76	—	25	3	6	629
Plankorth	199	10	146	362	22	—	30	2	9	780
Plantlünne	84	3	69	482	526	—	45	11	13	1232
Ramsel	144	3	72	102	104	—	20	1	6	452
Salzbergen	268	7	60	617	99	6	66	5	26	1154
Zu übertragen										70782

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [221] - 215
PUBLIC DOMAIN

Namen der Gemeinden	Äcker ha	Gärten ha	Wiesen ha	Weiden ha	Holz ha	Wasser ha	Öffentl. Wege ha	Öffentl. Gewässer ha	Hofräume ha	Zusammen ha
Übertrag										70782
Schapen	642	12	460	1317	30	—	132	13	48	2654
Setlage	132	5	96	141	21	1	20	4	8	428
Sommeringen	255	6	121	584	150	—	58	2	9	1185
Spelle	254	13	203	959	6	1	78	9	13	1536
Steide	199	5	50	437	70	43	31	2	10	847
Stovern (Gut)	68	2	9	188	203	—	10	—	2	482
Suttrup	289	9	164	418	29	—	69	7	14	999
Thuine	336	18	174	201	394	—	52	1	19	1195
Varenrode	173	1	62	517	22	—	39	9	9	832
Venhaus	130	5	81	611	8	—	37	22	5	899
Wettrup	366	8	264	662	9	—	54	3	15	1381
Wilsten	286	4	117	392	33	—	20	8	11	871
									zusammen	84091

Engden und Drievorden abgerechnet, bleiben für den Kreis Lingen 79669.

Volkszählung am 1. Dezember 1900. Hauptübersicht.

Kreis Lingen (unter Berücksichtigung der Bentheim. Ortschaften Engden und Drievorden).

Laufende Nummer.	Städte, Landgemeinden, Gutsbezirke.	Wohnstätte. Bewohnte Wohnhäuser.	Wohnstätte. Unbewohnte Wohnhäuser	Wohnstätte. Bew. bewohnte Baulichkeit. Hütten, Zelte, Schiffe dergl.	Haushalt. Gewöhnliche und Einzelhaushaltungen.	Haushalt. Anstalten.	Ortsanwesende Personen. männlich.	Ortsanwesende Personen. weiblich.	Darunter sind reichsangehörige Militärpersonen.	Religionsbekenntnis. Evangelisch.	Katholisch.	Andere Christen.	Juden.	Sonstige und unbekannte.
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
	A. Städte.													
1	Lingen	780	16	14	1408	19	3302	3746	19	3218	3720	8	102	—
	B. Landgemeinden.													
1	Ahlde	63	3	—	63	—	227	191	—	4	414	—	—	—
2	Altenlingen	41	—	—	33	—	125	130	—	8	247	—	—	—
3	Altenlünne	53	3	—	53	1	166	160	—	16	310	—	—	—
4	Andervenne N.	65	1	—	65	1	183	175	—	7	351	—	—	—
5	Andervenne O.	75	4	—	76	1	227	204	—	5	426	—	—	—
6	Baccum	61	1	—	61	—	167	168	—	87	248	—	—	—
7	Bawinkel	66	2	—	66	1	226	203	—	3	426	—	—	—
8	Beesten	126	2	1	133	1	330	370	—	38	661	—	—	1
9	Berge	69	—	—	73	—	218	196	—	14	400	—	—	—
10	Bernte	37	—	—	37	—	124	122	—	—	246	—	—	—
11	Bexten-Listrup	69	5	—	69	—	234	215	—	2	447	—	—	—
12	Biene	62	1	1	63	—	214	175	—	48	341	—	—	—
13	Brockhausen	20	—	—	21	—	71	61	—	13	119	—	—	—
14	Brögbern	62	1	—	64	—	218	194	—	86	326	—	—	—
15	Brümsel	24	1	—	24	—	63	61	—	14	110	—	—	—
16	Bramsche-Wesel	49	1	—	49	—	150	138	—	1	287	—	—	—
17	Darme	52	3	—	58	2	154	146	—	41	259	—	—	—
18	Drievorden	40	—	—	38	—	145	121	—	—	266	—	—	—

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [222] - 216
PUBLIC DOMAIN

Laufende Nummer.	Städte, Landgemeinden, Gutsbezirke.	Wohnstätte. Bewohnte Wohnhäuser.	Wohnstätte. Unbewohnte Wohnhäuser.	Wohnstätte. Andr. bewohnte Baulichkeit. Hütten, Zelte, Schiffe dergl.	Haushalt. Gewöhnliche und Einzelhaushaltungen.	Haushalt. Anstalten.	Ortsanwesende Personen männliche.	Ortsanwesende Personen weibliche	Darunter reichsangehörige Militärpersonen.	Religionsbekenntnis. Evangelisch.	Katholisch.	Andere Christen.	Juden.	Sonstige und unbekannte.
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
19	Duisenburg	30	—	—	30	—	98	86	—	—	184	—	—	—
20	Elbergen	43	—	—	44	1	153	139	—	8	284	—	—	—
21	Emsbüren	85	4	—	107	—	257	293	—	4	546	—	—	—
22	Engden	33	—	—	33	—	128	90	—	5	213	—	—	—
23	Freren	111	1	2	132	3	302	377	—	91	560	—	28	—
24	Geringhusen	126	2	—	132	1	316	324	—	79	561	—	—	—
25	Gersten	82	1	—	168	—	477	457	—	—	934	—	—	—
26	Glesen	70	—	—	74	—	238	212	—	6	444	—	—	—
27	Handrup	121	—	—	124	1	356	349	—	—	705	—	—	—
28	Heitel	28	—	—	28	—	82	75	—	2	155	—	—	—
29	Holsten	38	—	—	41	—	148	114	—	7	255	—	—	—
30	Holthausen	40	2	—	40	—	114	112	—	10	216	—	—	—
31	Hummeldorf	43	—	—	43	—	141	132	—	2	271	—	—	—
32	Clusorth-Bramhar	68	—	—	68	—	243	206	—	—	449	—	—	—
33	Langen	161	2	—	161	—	468	458	—	10	916	—	—	—
34	Laxten	96	—	—	126	1	351	329	—	87	593	—	—	—
35	Lengerich B.	168	4	1	169	1	490	487	—	56	921	—	—	—
36	Lengerich D.	98	—	—	98	1	231	280	—	55	443	—	13	—
37	Leschede	67	—	—	68	1	201	207	—	8	400	—	—	—
38	Lohe-Venslage	59	—	—	59	—	169	162	—	8	323	—	—	—
39	Mehringen	52	—	—	52	—	168	182	—	11	339	—	—	—
40	Messingen	99	4	1	100	1	302	307	—	—	609	—	—	—
41	Münnigbüren	36	1	—	36	—	102	118	—	18	202	—	—	—
42	Mundersum	51	3	—	51	—	152	156	1	—	308	—	—	—
43	Ostwie	37	—	—	37	—	102	104	—	7	199	—	—	—
44	Plankorth	51	—	—	51	—	191	167	—	1	357	—	—	—
45	Plantlünne	39	—	—	40	2	114	123	—	36	201	—	—	—
46	Polle-Estringen	43	—	—	44	1	141	132	—	42	231	—	—	—
47	Ramsel	46	1	—	46	—	130	132	—	87	175	—	—	—
48	Salzbergen	146	—	1	179	5	537	515	—	109	942	—	1	—
49	Schapen	219	2	3	226	6	672	635	—	85	1216	—	6	—
50	Schepsdorf-Lohne	200	—	—	200	2	668	578	—	9	1237	—	—	—
51	Setlage	39	3	—	39	—	93	86	—	29	150	—	—	—
52	Spelle	81	1	1	82	—	276	234	—	9	501	—	—	—
53	Steide	42	—	—	42	—	135	117	—	—	252	—	—	—
54	Suttrup	72	—	—	71	1	214	205	—	22	397	—	—	—
55	Talge	55	1	—	55	—	152	161	—	12	301	—	—	—
56	Thuine	97	3	1	98	1	430	413	—	30	813	—	—	—
57	Varenrode	38	1	1	39	—	111	110	—	1	220	—	—	—
58	Venhaus	42	—	—	42	—	139	118	—	—	257	—	—	—
59	Wettrup	99	—	—	99	1	321	287	—	—	608	—	—	—
	Summe der Landg.	4185	64	13	4430	37	13355	12799	1	1333	24772	—	48	1
	C. Gutsbezirke.													
1	Herzford	11	—	—	11	—	34	20	—	—	54	—	—	—
2	Stovern	10	—	—	10	1	48	39	—	1	86	—	—	—
	Hauptsumme (ausschl. Engden und Drievorden)	4913	80	27	5788	57	16466	16393	20	4547	28153	8	150	1

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [223] - 217
PUBLIC DOMAIN

Viehzählung am 1. Dezember 1904.

Zusammenstellung aus den Ortslisten.

Kreis Lingen.

Name der Gemeinde.	Zahl der Gehöfte (Häuser)		Zahl der viehhal. Haushaltungen	Auf den Ortslisten verzeichnete Gesamtzahl			
	überhaupt	mit Viehstand		der Pferde	des Rindv.	der Schafe	der Schweine
Ahlde	44	44	61	76	511	20	544
Altenlingen	24	24	43	28	205	2	333
Altenlünne	44	43	52	39	274	126	285
Andervenne O.	35	35	74	81	494	4	619
Andervenne N.	29	29	62	49	373	2	369
Baccum	42	40	59	42	310	21	325
Bawinkel	39	39	66	71	427	3	753
Beesten-Schardingen	84	84	129	100	616	15	792
Berge	61	61	68	58	373	—	321
Bernte	32	32	39	36	289	73	317
Bexten-Listrup	50	50	75	81	471	99	473
Biene	33	33	62	60	380	—	487
Bramsche-Wesel	40	40	46	42	252	58	261
Brockhausen	7	7	21	21	163	9	156
Brögbern	25	25	64	56	376	116	458
Brümsel	18	18	22	37	144	5	153
Clusorth-Bramhar	25	25	69	81	459	24	686
Darme	57	57	57	29	190	1	327
(Drievorden)	18	18	37	44	345	3	342
Duisenburg	14	14	30	40	246	5	337
Elbergen	31	31	47	37	298	1	307
Emsbüren	90	82	91	22	133	3	315
(Engden)	32	32	31	39	323	940	353
Freren	85	82	84	22	57	1	161
Geringhusen	84	84	126	179	451	8	546
Gersten	65	65	166	48	1006	14	1323
Glesen	53	53	69	71	454	10	437
Handrup	44	44	97	98	663	25	1024
Heitel	28	28	28	19	162	2	139
Herzford	10	10	10	3	40	—	57
Holthausen	20	20	41	27	237	2	301
Holsten	44	44	44	37	199	—	193
Hummeldorf	30	30	28	128	176	—	191
Langen	80	80	166	78	1171	283	1327
Laxten	64	64	158	144	321	19	543
Lengerich B.	86	86	190	60	1058	172	1455
Lengerich D.	89	83	89	30	157	3	339
Leschede	63	63	70	41	338	1	417
Lohe-Venslage	33	33	56	62	346	1	386
Mehringen	47	47	59	139	300	—	426
Messingen	50	49	99	10	691	94	709
Mundersum	50	50	50	56	307	8	310
Münnigbüren	23	23	36	45	262	3	286

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [224] - 218
PUBLIC DOMAIN

ENTSAUERT
PAL 11/2018

Name der Gemeinde.	Zahl der Gehöfte (Häuser) überhaupt	Zahl der Gehöfte (Häuser) mit Viehstand	Zahl der viehhalt. Haushaltungen	Auf den Ortslisten verzeichnete Gesamtzahl der Pferde	des Rindv.	der Schafe	der Schweine
Ostwie	25	25	35	27	218	7	244
Plankorth	20	20	55	48	383	—	609
Plantlünne	39	38	39	25	149	—	160
Polle	31	29	41	41	222	7	269
Ramsel	28	28	49	28	175	12	230
Salzbergen	114	114	133	39	327	2	406
Schapen	133	131	204	123	1243	17	930
Schepsdorf-Lohne	141	140	206	180	1393	2488	1372
Setlage	24	24	39	31	246	—	184
Spelle	63	63	84	49	518	100	409
Steide	29	29	42	30	228	—	204
Stovern	11	9	9	11	51	5	72
Suttrup	40	40	69	74	443	26	397
Talge-Wilsten	37	37	54	63	375	—	336
Thuine	69	69	92	79	446	2	426
Varenrode	34	34	37	24	175	63	195
Venhaus	34	34	42	24	261	—	191
Wettrup	46	46	99	101	699	10	1043
Summe (ausschl. Engden u. Drievorden)	2790	2761	4232	3380	22932	3972	26865

Berichtigung und Zusatz.

Die Seite 39 aufgeführten Kirchenpatronate stehen dem hl. Servatius zu, nicht dem hl. Suibertus, wie versehentlich angegeben. Dieser wird in dem Petristift zu Kaiserswerth als Mitpatron verehrt.

Seite 151. Der Name Wessel wird von einigen mit Vicelin zusammengebracht. St. Vicelin war aus Hameln gebürtig, Apostel Holsteins, Bischof von Aldenburg, † in Neumünster am 12. Dezember 1154.

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [225] - 219
PUBLIC DOMAIN

ENTSÄUERT
PAL 11/2018

Inhalt.

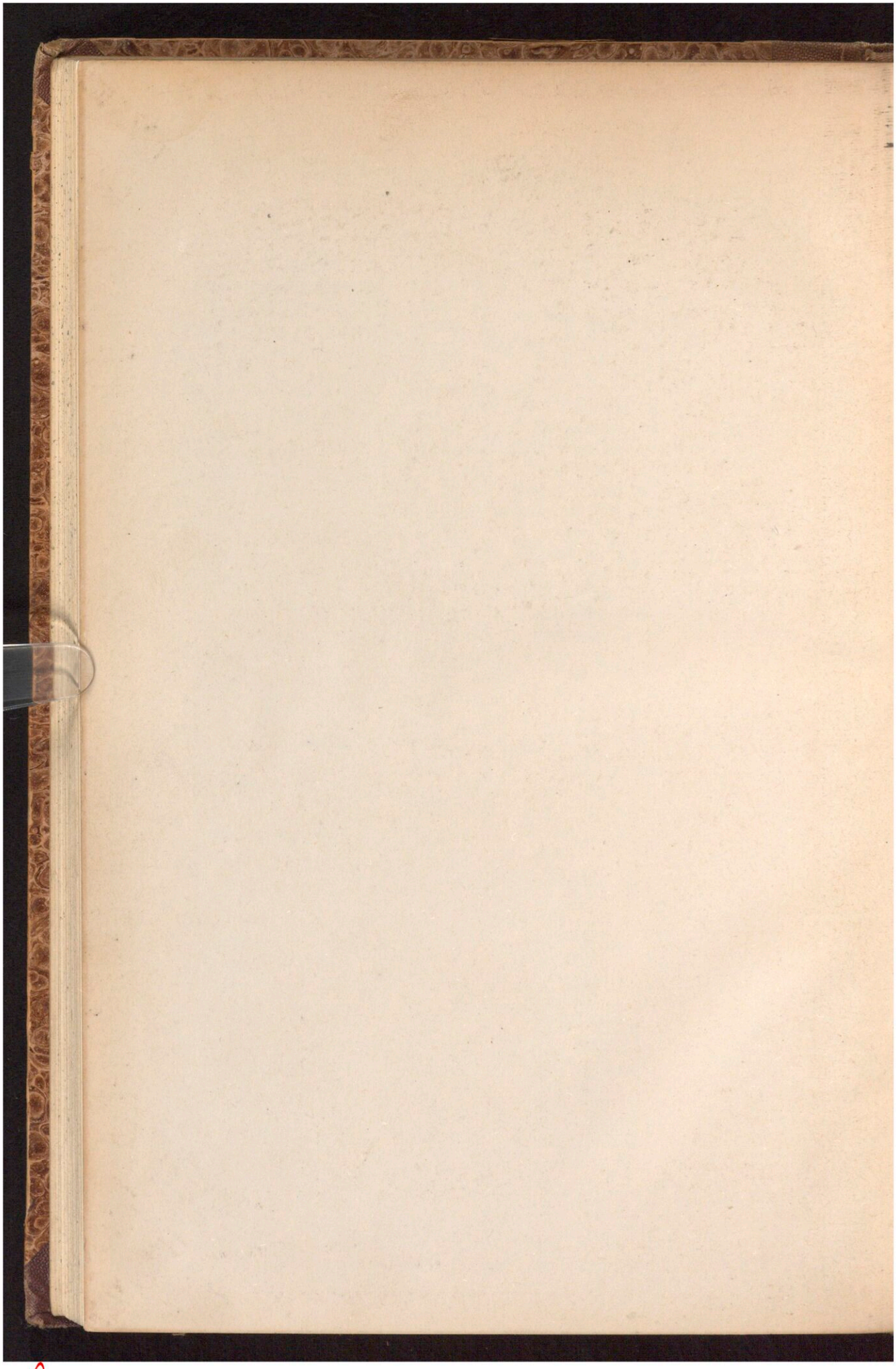
	Seite
Vorwort	3
Zusammensetzung, Lage und Größe des Kreises	5—7
Bodengestalt	7—8
Geologie des Kreises	8—12
Gewässer	12—16
Heide, Wald, Moor, Klima	16—20
Tiere, Pflanzen und Mineralien	20—25
Landwirtschaft	25—29
Industrie, Gewerbe, Hausindustrie	29—31
Verkehrswege	31—35
Handel und Märkte	35
Bildungswesen, Verwaltung, Medizinalwesen	35—36
Kurze Geschichte des Kreises:	
Älteste Zeit	36—42
Lingen unter Tecklenburg	42—45
Lingen unter den Oraniern	45—53
Lingen unter Preußen	53—59
Lingen unter Hannover	59—61
Alte Gerichtsbarkeit	61—62
Geschichte des alten Kreises Emsbüren	62—65
Ortsbeschreibungen:	
Baccum	66—68
Bawinkel	68—70
Beesten	70—73
Bramsche	73—77
Emsbüren	77—85
Freren	85—91
Lengerich	91—97
Lingen	98—108
Plantlünne	108—117
Salzbergen	117—122
Schapen	122—126
Schepsdorf	126—130
Thuine	131—134
Messingen	134—136
Spelle	136—138
Wettrup	138—139
Kulturgeschichtliches:	
Ur- und Vorgeschichte des Kreises	140—149
Das Steingrab zu Thuine	149—150
Das Hünengrab und die Midgardsschlange	150
Eines Lingener Landmanns Lebenslauf	151—164
Lingen als Handelsplatz	164—169
Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes	169—176
Auf Schusters Rappen durch das Land	176—188
Ein Jahr im Volksleben	188—194
Aus alten Chroniken und Überlieferungen	194—200
Sagen, Legenden ꝛc.	
Die Sage von Machurius	201—203
Die drei Jungfrauen	203
St. Ludgeri Fürbitte	204
Ein Gnadenbild	204
Jans, Riks un Giäd	204—205
Volksgebete	205
Volks-Reime und -Sprüche	205—206
Sprichwörter und Redensarten	206—208
Volksrätsel	208—210
Narrenaufträge	210
Inschriften	210
Nachahmungen	210—211
Hochzeitslied	211—212
Der Frauen Klage	212
Verzeichnis der im Kriege Gebliebenen	213—214
Flächen und Kulturarten der Gemeinden	215—216
Volkszählung	216—217
Viehzählung	218—219
Inhaltsangabe	220

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Signatur: C 652:1, [226] - 220
PUBLIC DOMAIN

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [227] - -

PUBLIC DOMAIN



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [228] - -

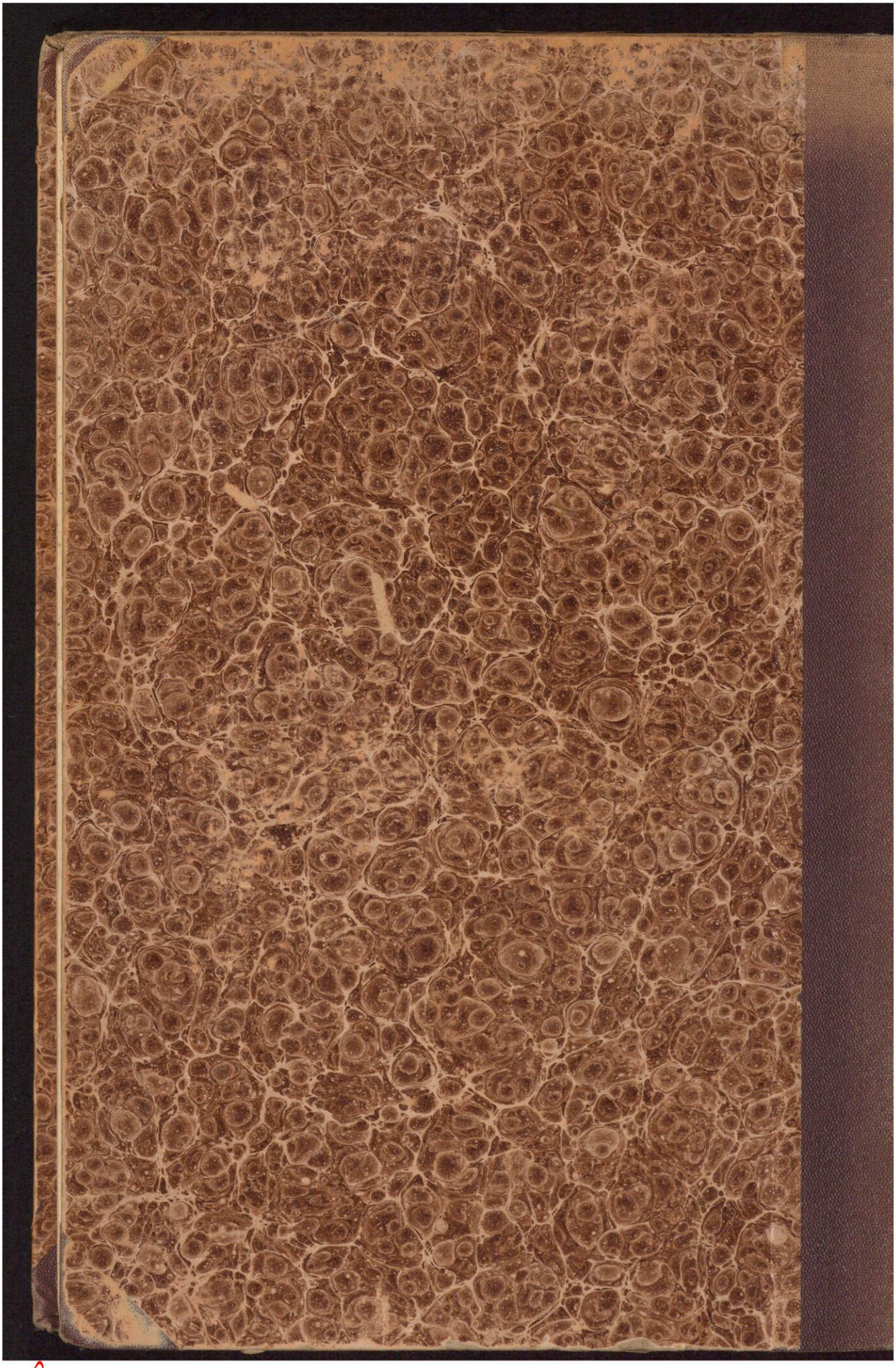
PUBLIC DOMAIN

XXIII a. 19, 1c 302

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [229] - -

PUBLIC DOMAIN



GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK
NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Signatur: C 652:1, [230] - -

PUBLIC DOMAIN